<36604904320019

<36604904320019

Bayer. Staatsbibliothek

Oecon. 835

Heppe

Th. 676

Oeconomica. Venatio. Opp. var.
venat. illustr. 1450.

Oec. pr. N. 205.

R

Tobias Lobeck, delin. et ſculps. Aug. Vind.

Herrn Carl von Heppe /

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Thalborn,
auch Erbherrn zu Reyhershauſen ꝛc. Sr. Churfürſtl.
Durchl. in Bayern wirkl. Truchſes,

aufrichtiger

Lehrprinz

oder

Praktiſche Abhandlung

von dem

Leithund /

als dem Fundament
der edlen

hirſchgerechten Jägerey.

Nebſt gründlicher Erklärung
der
weydmäñiſchen Redensarten,
und vielen andern
zur
Jagdwiſſenſchaft
dienlichen allgemeinen Anmerkungen.

Augſpurg,
bey Johann Jacob Lotters ſel. Erben, 1751.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Durchlauchtigſten Chur-
fürſten und Herrn,

HERRN
Maximilian
Joſeph

in Ober- und Nieder-Bay-
ern, und der Obern-Pfalz, Pfalz-
grafen bey Rhein, des H. R. Reichs
Erz-Truchſeſſen und Churfürſten,
Landgrafen zu Leuchten-
berg ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem
gnädigſten Churfürſten
und Herrn/ Herrn.

Durchlauchtigſter Churfürſt!

Gnädigſter Churfürſt und Herr / Herr!

Euer Churfl. Durchl. ein kleines Werk von meiner eigenen Ausar=beitung in tiefſter Unterthä=nigkeit zu zueignen / mithin

es

es unter höchſt Dero preis-
würdigſten Namen in Druck
ausgehen zu laſſen / würde
mich nicht erkühnet haben /
wenn Euer Churfürſtl.
Durchlaucht Höchſtange-
ſtammte Großmuth und
Churmilde eines = andern
theils aber die verſchiedent-
liche ſehr gnädigſte Fragen
an mich: ob mein Jagd-
buch nicht bald fertig ſeye?
mir nicht zum Voraus die
gnädigſte Vergebung dar-
unter völlig eingeſprochen.

Da nun endlich daſſelbe die Preſſe verlaſſen; ſo hat mich die ſüſſe Hofnung wieder eingenommen: es möchte nicht allein darum eines gnädigſten Anbliks deſto eher gewürdiget werden / weilen es an denen hohen Ergözlichkeiten Antheil nimmt / wodurch Ew. Churfürſtl. Durchlaucht / nach dem groſſen Vorgang mächtigſter Potentaten und anderer hohen Häupter / jetzig und voriger Zeiten / höchſt weis-

lich

lich die unſchäzbare Geſundheit zu erhalten / das heroiſche Gemüthe zu tapfern Unternehmungen anzufriſchen / und die ſchwere Sorgenlaſt einer weitläufigen Landesregierung zu erleichtern wiſſen ; ſondern auch deswegen / daß Höchſt-Dieſelbe nach der Vollkommenheit Ihro höchſt erleuchteten Einſichten in allen Sachen / und nach höchſt Selbſteigener gründlichen Erfahrung in dem edlen Weyd-

werk / die im Vorbericht an-
gezeigte Motiven / ſo mich
ein ſolch Jagdwerklein aus-
zuarbeiten angereitzet / vor
rechtmäßig erkennen / und
im übrigen gnädigſt geruhen
würden zu erlauben / daß es /
ob es ſchon an und vor ſich
ſelbſt von keinem Werth /
dennoch Höchſt Ihnen / gnä-
digſter Herr! Herr! als
ein / zwar unvollkommenes /
Opfer meiner unverbrüchli-
chen Devotion / und als ein
offenbares Zeugniß meiner
gar

gar ſonderbaren unterthä-
nigſten Dankverpflichtung/
vor die mir bishher gnädigſt
gegönnete Merkmale Chur-
fürſtlicher höchſten Hul-
den und Gnaden / dürfe
mit meinem bis zum lezten
warmen Blutstropfen Ew.
Churfl. Durchlaucht ge-
treueſtem Herzen zu Höchſt
Dero Füſſen niederlegen.

Indem ich nun ſolches
mit tiefſtem Reſpect anjezo
unterthänigſt verrichte/ und
gnädigſter Aufnahme deſſen

 mich

mich zugleich gehorſamſt getröſte; ſo ſchlieſſe ſo bald mit dieſem feurigſten Wunſch:

Daß der majeſtätiſche GOtt/nach ſeiner Allmacht und unerſchöpflichen Güte/ Ew. Churfürſtl. Durchlaucht zum gröſſeſten Luſtre, Flor und Vergnügung Höchſt Ihro weltgeprieſenen Durchlauchtigſten Churhauſes/ und Höchſt deſſen weiten Staaten/auch zu einziger Freude aller getreueſter Unterthanen/ und

inſon=

inſonderheit aller unterthå-
nigſter redlicher Dienern /
bey ſtets erneueten hohen
Gemůths- und Liebeskråf-
ten bis auf die ſpateſten Jah-
re allergnådigſt friſten; das
allgemeine Verlangen nach
einem Durchlauchtigſten
liebſten jungen Churprin-
zen bald erfůllen / benebenſt
Ew. Churfůrſtl. Durch-
laucht ſamt hôchſt Ihro Un-
vergleichlichſten Chur-
fůrſtin / meiner gnådigſten
Churfůrſtin / Frau / Frau /
auch

auch Churfl. Durchlaucht/ ſo viele ganz ausnehmende Vorzüge und Annehmlichkeiten des höchſten Wohls und der Gloire zuwenden wolle/ als auf Ew. Churfürſtl. Durchlaucht zahlreichen Revieren edles Wildpret Stand/ Zug und Wandel hält!

Und da ſolches/ zur Erfüllung meiner inbrünſtigen unterthänigſten Wünſche/ mir noch zu wenig ſcheinet/ als/ (ſage ich) alle und jede

Bogen

Bogen dieſer ſtarken Waldungen mit Ober- und Untergehölzen beſtanden ſind!

Meine unterthänigſte Zufriedenheit darob wird aber dadurch noch vollkommener werden / wenn häufige Gelegenheiten finden ſolte / ſatſame Proben der lebhafteſten Empfindung abzulegen / wornach die Glückſeligkeit ſchätze / in Euer Churfl. Durchlaucht wirklichen Dienſten zu ſtehen / und darinnen einſtens

mein

mein Leben treugehorſamſt zu enden. Inzwiſchen zu beharrlichen höchſten Churmilden/ Hulden und Gnaden mich und die Meinigen aufs devoteſte in aller Unterthänigkeit ſchuldigſt empfehlen/

Euer Churfürſtlichen Durchlaucht/

meines gnädigſten Churfürſten und Herrn/ Herrn!

München den 16. Decembr. 1750.

unterthänigſt-gehorſamſt-und getreueſter

Carl von Heppe, Truchſes.

Vorbericht

an den die edle Jägerey liebenden, und nach Standesgebühr zu ehrenden Leſer.

Demſelben von der jederzeit hochbelobten, und bey den mehreſten groſſen Herrn und andern vornehmen Standsperſonen hochbeliebten edlen Jägerey und Weydwerk einen rechten Begrif beyzubringen, und dieſe delicate Materie gründlich, deutlich und ordentlich nach der Ordnung zu zeigen, hauptſächlich aber angehenden jungen Jägern oder Weydleuten auf eine richtige

Spur zu helfen, auf welcher ſie mit weniger Mühe, Zeit und Köſten ausmachen können, ſowol was das Hauptwerk in der Jägerey ſeye, und was alles darzu gehöre, als wie ſie vernünftige und geſchikte Urſachen von dieſem und jenem geben und gut weydmänniſch reden müſſen: erſcheinet hier zum erſtenmal mein ſo betitelter aufrichtiger Lehrprinz in der edlen hirſchgerechten Jägerey und Weydwerk.

Er heget aber keineswegs die ſtolze Gedanken, durch ſeine Lehre der löblichen Jägerey eine allgemeine Inſtruction zu geben, oder alte gute Weydmänner eines beſſern zu unterrichten: denn vor dieſelbe weiß er nichts zu ſchreiben, und zu erinnern; ſondern er will ſich nur mit angehenden jungen Jägern, die in ihrer edlen Kunſt vielleicht noch nicht ſo gar ferm ſind, etwas zu thun machen.

Er begreift zwar gar wol: daß es mit bloſem Bücher leſen bey der Jägerey noch lange nicht ausgerichtet ſeye; weil ſie durch eigenen Fleiß, Ubung und Erfahrung, aber nicht durchs Sitzen in

der

der Stuben über denen Jagdbüchern, erlernet ſeyn will. Dahero nicht unrecht geſagt wird: Bücher-Jäger taugen nichts.

Jedoch iſt auch nicht zu läugnen, daß es einem Jäger mehr nütze, als ſchade, wenn er ſeine müßige Stunden mit aufmerkſamer Durchleſung eines guten Jagdbuchs zubringet: geſtalten es ihm manchmal ganz heimlich etwas ins Ohr ſagen wird, das er vielleicht långſtens ſchon vergeſſen, oder wol gar nicht gewußt, einen Kammeraden aber darüber zu fragen, Bedenken getragen hat.

Allein wird auch das beſte Jagdbuch, wenn er es gleich von Wort zu Wort auswendig wüßte, ihn dennoch zu keinem vollkommenen deutſchen Jäger machen: angeſehen ein ſolcher ſchwerlich anzutreffen iſt, und man bey der Jågerey ſelbſten vor ausgemacht hält: daß es keinen vollkommenen Jäger gebe, indem ein jeder, ſo lange er lebet, auch hierinnen noch etwas zu lernen findet.

Ob es nun gleich an geſchriebenen und gedrukten Jagdbüchern nicht fehlet, mithin mein Jagdwerklein wol hät-

te wegbleiben können; ſo haben mich dennoch folgende Urſachen, damit ans Liecht zu tretten, bewogen.

1. Denen ihren Wahn zu benehmen, die meinen: es bedeute ſo viel nicht, ein Jäger ſeyn, oder einer werden wollen; es brauche nicht viel Verſtand, Kopfbrechens und Künſte einen Haſen und Hun zu ſchieſſen, oder ein Stück Wild auf dem Anſtand zu pürſchen.

Ich antworte aber: freylich, iſt es geſchwind geredet: ein Jäger ſeyn, oder einer werden wollen; allein, was für ein Jäger? käme es blos aufs ſchieſſen an; ſo gäbe mancher Reutknecht, Schäfer und Bauer den beſten Jäger ab. Hingegen ein guter Jäger ſeyn oder werden, und dergeſtalt des vornehmſten Jägerprädicats, eines edlen hirſch- und holzgerechten Jägers / oder edlen Weydmanns ſich würdig machen wollen, iſt eine Sache, wozu allerdings Witz, Verſtand, Arbeit und Mühe erfordert wird. Denn das Wildpret laufet einem nicht von ſelbſten entgegen; dahero Kopf und Fäuſte nicht geſchonet werden dürfen.

2. Sol-

2. Solchen jungen Leuten, denen es zwar nicht an Luſt und Verſtand, wol aber an einer rechten Anführung, mangelt, durch meinen Lehrprinzen hierinnen zu ſtatten zu kommen.

Denn mancher wehrhaft gemachter Jäger trit aus ſeiner Lehre wieder ſo leer heraus, wie er hinein gekommen iſt: dahero geſchiehet es öfters, daß, wenn einer tüchtige Proben ſeiner Kunſt darlegen, oder von deme, was er gefragt wird, vernünftige Urſache anführen ſolle, die Unerfahrenheit und Unwiſſenheit ſich überall verräth und zeiget.

Doch dieſes gienge bey jungen unerfahrnen Jägern noch ſo hin; man findet aber zuweilen alte Jäger ſo ſchlecht beſchlagen, daß ſie ſich im Anſprechen auf dies und jenes, ſo gar auch in denen weydmänniſchen Redensarten ſo gewaltig verbleſſen, daß es ohne Verwunderung und Mitleiden nicht anzuhören iſt.

Es läſſet aber ſolches nicht weydmänniſch, und kann durch ihr gemeines Sprichwort: Jäger / Hunde und Zeuge machen Jagen / und nicht

die Weydſprüche / nicht entſchuldiget werden. Es dienet zwar bey Jägereyen, wo man ſo heickel nicht iſt, zum Dekmantel der Unachtſamkeit und Unerfahrenheit; allein bey ſolchen, wo man in allem ſehr accurat gehet, kommt einer damit gewiß nicht fort, wenn er nicht einmal darüber roth wird, daß er einen guten Hirſch / vor einen ſchönen; ein ſehr gutes / oder prächtiges Gehörn / vor ein wunderſchönes / eine ſtarke feiſte Sau / vor eine recht groſſe und fette; das Färben des Rothwildprets vor verhären; die Wolle des Haſens / vor Haare; die Fänge des Wolfs / vor Zähne; das Gebiſſe des Fuchſes / vor das Maul ꝛc. anſpricht.

Inzwiſchen iſt recht zu bedauren, daß mancher ein ſo ſchlechter Jäger wird: denn ſchlechte Lehren machen ſchlechte Jäger. Und gereichet nachgehends der edlen Jägerey zur Verunedelung: wenn ſchlechte Jäger ſich überall unter die guten mit einmiſchen; auch wol öfters eher befördert werden: da iſt es ganz natürlich, daß dadurch die

Jägerey an ihrem, von Alters hergebrachten gutem Anſehen und Reſpect keinen geringen Schaden leiden muß.

Nichts zu gedenken, daß einer hohen Herrſchaft durch einen ſo ſchlechten Jäger, nichts als Schaden, Schande und Verdruß zugezogen wird.

3. Um allen Jagdliebhabern, und ſonderlich groſſer Herrn / Stands- und andern adelichen Perſonen / welche allerſeits die Jägerey, als eine unſtreitig ſehr wol anſtändige und rittermäßige Ubung hoch ſchätzen, gerne davon hören, diſcuriren und leſen, nicht aber die Zeit über dem Leſen mit Errathen des eigentlichen Verſtands der Sache zubringen mögen, ein ſolches Jagdbuch vorzulegen, das Sie dieſer verdrießlichen Mühe, davon ich auch kein Liebhaber bin, leichtlich überheben, und ihnen viele Particularitäten auf eine ſolche Weiſe vortragen wird, die in allen bishero im Druck oder geſchrieben erſchienenen groß und kleinen Büchern von der Jägerey und Weydwerk noch nicht geſehen worden.

Von einem Buch aber, das, wie ein delphiſches Orakel, ſeine Sprache führet, das iſt, ſeine Sachen fein dunkel giebt, fällt mir gleich ein, was einsmal einer, der ein ſolches undeutliches Buch zu leſen angefangen, bey deſſen geſchwindem Zumachen und Hinweglegen geſprochen: *Si non vis intelligi, non debes legi*; d. i. Wilt du / daß man dich nicht verſtehe; ſo brauchts auch nicht / daß man dich lieſet.

Und dieſen Fehler trift man in den meiſten Jagdbüchern an, daß ſie mit der Sprache nicht recht heraus wollen, und ihren Vortrag entweder zu undeutlich, oder gar zu kurz machen. Vielleicht haben ſie gedacht: denen Gelehrten ſeye gut predigen; oder: man begehe ein groſſes Verbrechen, wenn man von der alten Obſervanz abweiche, und von dem hohen Geheimniß der edlen Jagdwiſſenſchaft zu offenherzig ſchreibe, und die Leute auf einmal zu klug mache?

Hierauf aber dienet zur Antwort: daß diejenige, ſo erſt zur Jägerey tretten, gewiß in dieſer Kunſt noch keine Gelehrte ſind, ſondern erſt werden ſollen; mit-

hin ſind dergleichen dunkele oder kurzgefaßte Bůcher ihnen unnůzlich. Aus groſſen Jagdfolianten aber, darinnen zwar alles weitlåufig ausgefůhrt, dahero auch in ſelbigen viel Gutes zu erſehen iſt, wiſſen ſie ſich das Behőrige nicht zu ſammlen; die wenigſten kőnnen auch ſolche ſtarke Werke, wegen ihres hohen Preiſes, kaufen, noch weniger etwas daraus erlernen.

Nechſt deme iſt das Jagd- und Weydwerk kein ſo wichtiges Staats-Geheimniß, davon man nicht laut ſprechen darf; ſondern ſie iſt eine freye Kunſt, die hauptſåchlich zum Dienſt groſſer Herrn und vornehmer Herrſchaften erlernet werden ſolle: deswegen erfordert ſie billig eine getreue, deutliche und zulångliche Lehre und Unterricht; ſonſten giebt es, ſtatt guter Jåger, gute Beinhaſen / oder Ignoranten und Stůmpler.

Man hat auch Jagdbůcher, die ihre Materie ohne Ordnung vortragen; viele zur Hauptſache nicht gehőrige Dinge mit einflicken, und ganz erbårmlich ůber die weydmånniſchen Redensarten hinſtolpern, ungeůbte Jåger damit ver-

wirren und falſch führen, den wolerfahrnen aber ein rechtes Aergerniß geben, wenn ihnen darinnen gar zu ungerechte Wörter fürkommen. Z. E.

Hörner	muß heiſſen:	Gehörn, Geweyhe, oder Gewichte.
Zacken	" " "	Ende.
Ferſen	" " "	Ballen.
Füſſe	" " "	Schalen.
Pfoten	" " "	Tatzen, Brannten, Klauen.
Ohren	" " "	Luchſer, oder Wildlappen, it. Löffel.
Magen	" " "	Panzer.
Gedärme	" " "	Geſcheide.
Hecken	" " "	Setzen, wölfen, bringen.
Todſtechen	" " "	Abfangen, den Fang geben.
Sterben	" " "	Verenden.
Leiſe hören	" " "	Gut wahrnehmen, vernehmen.
Scharf ſehen	" " "	Scharf wahrnehmẽ.
In der Luft riechen	" " "	Winden.
Davon laufen	" " "	Flüchtig gehen, fliehen, losbrechen, ſchnell gehen.
Schweinsrüſſel	" " "	Wurf, Gebröche.
Lange krumme Zähne.	" " "	Waffen, Gewäffe, Gewerft, Gewehr.

Sauſpieß	muß heiſſen:	Schweinsfeder,
	= = =	Fangeiſen.
Uber den Zeug ſpringen	= = =	Uber den Zeug fallen, oder fliehen.
In der Geſellſchaft ſeyn	= = =	Auf dem Trup, oder Rudel beyſammen ſtehen.
Sich im Koth wälzen	= = =	Sich ſühlen, in eine Sullache ſetzen.
Toben, ſpielen und ſpringen	= = =	Mit einander ſchertzen.
Auf die Bäume klettern	= = =	Bäumen, oder holzen.
Wuhlen	= = =	Brechen.
Erde	= = =	Boden.
Schlupflöcher	= = =	Fluchtröhren, Bäue.
Groſſe Neſter	= = =	Horſten.
Junge Hündlein	= = =	Junge Wölfe.
Lochhündlein	= = =	Dachsſchliefer, Dachskriecher, Dachshunde.
Junge wilde Ferkel	= = =	Friſchlinge.
Saufen	= = =	Friſchung nehmen, ſich friſchen, Waſſer ſchöpfen.
Umbringen	= = =	Erlegen, fällen.
Durchſtechen	= = =	Fangen.
Schneiden	= = =	Schärfen.
Abſchneiden	= = =	Ablöſen.

und dergleichen unweydmänniſchen

Zeugs

Zeugs noch mehr. Welches vermuthlich daher kommt, daß die gedrukten Jagdbücher nicht von den Auctoren ſelbſt, ſondern gemeiniglich von denen Herrn Gelehrten ausgearbeitet werden. Denn unter hundert der beſten Jäger ſind oft kaum fünfe, die der Feder mächtig, mithin iſt Bücherſchreiben ihres Werks nicht, laſſen alſo ihre Werke den Herrn Gelehrten zur Ausführung über, geben ihnen alles aufs beſte an, und nehmen hernach ihren Abſchied. Unter dieſen ſind nun eher tauſend, bis man einen antrift, der von der Jägerey etwas verſtehet; machen es, wie es ihnen gut dünket, und laſſen ſich in ihrer Arbeit nicht viel einreden; und kann alſo das ausgearbeitete Jagdbuch ohnmöglich von unweydmänniſchen Redensarten rein bleiben. Denn ſonſten wäre es denen Herrn Auctoren, als guten Lehrprinzen, die auch gute Lehren durch ihre Bücher geben wollen, eine groſſe Schande, und dergleichen Verbleffungen unverantwortlich.

4. Um nicht wider den Wolſtand, und die wiederholte Geſinnungen guter

Freunde zu handeln; ſondern meine mit eigener Feder ausgearbeitete Jagdſachen Ihnen im Druck zu gönnen, und nicht ganz vergeblich zu machen.

5. Und leztens: um meinem Nechſten überhaupt mit demjenigen aufrichtig zu dienen, was ich in jungen Jahren bey einem berühmten alten edlen Weydmañ und guten Lehrprincipalen, aus dem alten guten Jägersgeſchlechte derer Wachſe, in Heſſen gebürtig, und damals in Hochfürſtl. Heſſencaſſeliſchen Forſt- und Jagddienſten ſtande, mit Fleiß erlernet, und zu allem die getreueſte Anweiſung bekommen, (dahero auch ſein Gedächtniß beſtändig verehre) nachgehends auch bey ſtarkem Umgang mit vielen braven in- und ausländiſchen hirſch- und holzgerechten Jägern, noch manches geſehen, auf meinen Reiſen und bey der Gelegenheit geſchehenen Beſuchung guter Jägereyen und berühmter Jäger weiter erfahren, mir aufgezeichnet und nachgehends ſelbſt zur Ausübung gebracht habe; folglich weiß, daß es andern nützlich werden, mir hingegen weiter nicht ſchaden kann. Denn nützliche Dinge aus Neid und

Miß-

Mißgunſt lieber mit ſich ins Grab nehmen, als ſie andern redlich und unverfälſcht mittheilen wollen; halte ich meines Orts vor eine ſehr groſſe Schwachheit und ſündliche Gewonheit.

Ich kann mir zwar ſchon zum Voraus vorſtellen, daß, wenn dieſes Werklein von alten geübten und erfahrnen Weydleuten durchblättert wird, dieſelben mir nicht zu gute halten dürften, daß bey der Erklärung der weydmänniſchen Redensarten und in den Anmerkungen mich etwas zu weit extendirt, nicht alles kürzer gefaßt, und nach ihrem Geſchmack eingerichtet habe.

Ich ſetze aber dieſem entgegen, daß ſolches leicht hätte bewerkſtelligen können, bevorab da mir wol bewußt iſt, was es heiſſe: *Magni eſt artificis, clauſiſſe totum in exiguum*; d. i. Mit wenigem viel ſagen können / iſt ein groſſes Meiſterſtück. Allein ich habe ſolches darum nicht thun mögen, weil ich nicht für ſie, ſondern für angehende junge und noch ziemlich unerfahrne Weydleute, und andere Jagdliebhaber geſchrieben, die von deme, was ein Jäger wiſſen und verſtehen muß, ſehr ſchlecht oder gar nicht

unterrichtet ſind, und doch gerne eine Wiſſenſchaft davon haben möchten, mithin ihnen mit ſo kurz gefaßter Abhandlung und Erläuterungen wenig würde gedienet geweßt ſeyn.

Es wird auch meine ausführliche Beſchreibung dieſer und jener Sache im Leſen dieſes Büchleins niemand confus machen; wie mir weiters könnte vorgeworfen werden: denn wer den Text nach einander fort lieſet, der wird darinnen eine genugſame Beobachtung der Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags finden; und ſtehet ihm anbey frey, die Erklärungen und Anmerkungen zu leſen, oder nicht. Will er aber auch ſehen, was darinnen enthalten, ſo darf er nur eine nach der andern mit Aufmerkſamkeit durchgehen; ſo wird er in denenſelben kein eingefliktes unnöthig- und unnützes Zeug, ſondern lauter zu wiſſen dienliches antreffen.

Der jagdliebende Leſer bediene ſich demnach meiner treugemeinten Arbeit zu ſeinem Nutzen und Vergnügen. Er vergeſſe aber auch nicht, von der Höflichkeit zu ſeyn, von denen Fehlern, die etwa unvermerkt mit eingeſchlichen ſind, beſchei-

dentlich zu urtheilen, ingedenk; daß doch nichts vollkommenes unter der Sonnen; und Irren menſchlich ſeye; aus Paßionen aber, Tadelſucht oder gar aus Unverſtand etwas, das ſonſten an ſich gut, beurtheilen wollen; ein närriſcher Zeitvertreib blos ſolcher Leuten ſeye, die ſich mit einem Leithund, der den Schwarm in den Kopf bekommen hat, oder mit dem Wind ſuchet, füglich vergleichen laſſen.

Inzwiſchen verſichere, es werde niemand gereuen, ein und ander übriges Viertelſtündgen auf die aufmerkſame Durchleſung gegenwärtigen Jagdwerkleins zu wenden; weilen ihme daſſelbe einen hinlänglichen Vorſchmack geben wird, was es ſagen will: ein Jäger ſeyn, oder werden wollen; desgleichen, was es vor eine Beſchaffenheit mit dem edelſten unter allen Hunden bey der Jägerey, nämlich dem Leithund, habe.

Womit ſich dem nach Standesgebühr zu ehrenden Leſer beſtens empfiehlt und ihm auf gut weydmänniſch wünſchet:

Glück auf!

München den 7. Novembr. 1750.

von Herzen

der Verfaſſer.

Regi-

Regiſter derer Capitel.

Das 1. Capitel.

Vom Leithund überhaupt. Pag 1.

Das 2. Capitel.

Vom wahrſcheinlichen Urſprung des Leithundes bey der deutſchen Jägerey. 72.

Das 3. Capitel.

Von des Leithundes ſonderbaren Nuzbarkeit vor einen hirſchgerechten Jäger. 79.

Das 4. Capitel.

Wie der Leithund dem Jäger zu ſeinem Glück und Ehre, auch zu ſeiner Schande und Verachtung dienen könne. 151.

Das 5. Capitel.

Von dem edelſten Stück am Leithund, und was dabey zu beobachten. 275

Das 6. Capitel.
Von des Leithunds Natur und Weſen. 300.
Das 7. Capitel.
Von des Leithundes Tugenden und Laſtern. 317.
Das 8. Capitel.
Von der Leithunde ihren Racen, Geſtalt, Haar und Namen. 341.
Das 9. Capitel.
Von Anrichtung einer eigenen Zucht, oder Zuwachs guter Leithunde. 352.
Das 10. Capitel.
Vom Belegen der Hündin. 360.
Das 11. Capitel.
Von einer dicke, oder tragend gehenden Hündin. 377.
Das 12. Capitel.
Von einer friſch abgewölfeten Hündin. 386.
Das 13. Capitel.
Vom geſchütteten jungen Wölfen. 393.
Das 14. Capitel.
Von Gewöhnen derer jungen Wölfe zum Fraß. 403.

Das 15. Capitel.
Von der Verwahr- und Wartung junger Wölfe. 408.
Das 16. Capitel.
Wie die jungen Wölfe ſchon beym Geſäuge zum Greifen mit der Naſe zum Boden anzugewöhnen. 418.
Das 17. Capitel.
Vom Abnehmen der jungen Wölfe vom Geſäuge, und wo ſie hernach hinzulegen. 431.
Das 18. Capitel.
Vom Stellen der aufgefütterten jungen Wölfe, oder jungen Leithunde an die Kette. 437.
Das 19. Capitel.
Was der Jäger bey ſeinen Leithunden thun müſſe, die er in ſeinen Hof unter die Schoppe, oder auch in einen Zwinger leget. 441.
Das 20. Capitel.
Von Beobachtung der Reinlichkeit, als des nöthigſten Stücks bey denen Leithunden. 446.
Das 21. Capitel.
Vom Fraß vor die Leithunde. 450.

Das 22. Capitel.
Von der Weiſe, die Leithunde zu fütteren, auſſer der Behängezeit. 453.
Das 23. Capitel.
Von des Leithunds Fütterung währendem Behängen. 465.
Das 24. Capitel.
Von führig wordenen jungen Leithunden. 468.
Das 25. Capitel
Von der Halſe, und dem Hängeſeil; und wie der Leithund recht daran zufaſſen iſt. 472.
Das 26. Capitel.
Vom Ausführen des jungen Leithundes zum gänge und führig machen. 480.
Das 27. Capitel.
Wie ein junger Leithund recht gängig und führig zu machen. 487.

Das 1. Capitel.

Vom Leithund überhaupt.

Inhalt.

1.) Was ein Leithund ſeye.
2.) Warum er alſo genennet wird.
3.) Wie der Jäger bey dem Leithund nichts verſehen müſſe.
4.) Warum dieſer Hund vor den edelſten und vornehmſten unter allen Hunden, ja gar vor das ganze Fundament der edlen Jägerey, gehalten werde.
5.) Warum der Leithund mehr ausrichten könne, als des Jägers halbe Kunſt.
6.) Ob der Jäger die Witterung in der Fårthe riechen könne.
7.) Warum ein ſo edler Hund dennoch ſtets in ſtrenger und aller Freyheit beraubter Lebensart erhalten werden müſſe.
8.) Woher der Leithund alle Aus- und Eingänge des Wildprets ſo richtig ausmachen könne.
9.) Was das Hauptwerk ſeye bey der edlen hirſchgerechten Jägerey.
10.) Wie der Jäger ſolches Hauptwerk recht ausrichten möge.
11.) Ob er es nicht auch ohne Zeugjagen ausrichten könne.
12.) Ob auch ein groſſer Herr an wenigen Stücken jagdbaren Wildprets, oder wol nur an einem einzigen hauptguten Stuck, ein ſatſames Jagdvergnügen finden möge.

* *

1. Frage.

Was iſt ein (*a*) Leithund?

Antwort:

Es iſt der edelſte und vornehmſte Hund unter allen Hunden, die ein Jäger zu ſeiner edlen Kunſt nöthig hat, ja gar das ganze Fundament in der (*b*) edlen hirſchgerechten Jägerey: als wobey dieſer Hund einen ſolchen Nutzen leiſtet, der ſich ſo leicht nicht beſchreiben läſſet. Dar-

---

(*a*) Leithund heiſſet derjenige ſtarke Mittelhund, mit einem wolbehangen- und wolbelapten Kopf, und plümpiſchen Läufen, eines krätſchenden Ganges, aber von einer ſehr guten Suche; der weiter zu nichts zu gebrauchen iſt, als, daß ihn der Jäger beſtändig in- und vor der Fauſt haben muß, wenn er etwas rechtes mit ihm ausrichten, oder auf Wildpret arbeiten will.

(*b*) Unter der Redensart: edle hirſchgerechte Jägerey wird verſtanden:

Erſtlich, alles und jedes, was ein edler Jäger wiſſen und verſtehen muß; oder: die Kunſt eines Jägers. Und in dem Verſtand wird es hier genommen.

Zwey-

zu beruhet auf ihm die Ehre und Reputation eines (c) edlen Weydmannes.

Zweytens, der edle Weydhaufen überhaupt, das iſt: alle und jede hirſchgerechte Jäger in einem ganzen Lande.

Drittens, der edle Weydhaufen inſonderheit, oder: die Jäger, ſo bey einem Abjagen Dienſte machen müſſen.

Edel und hirſchgerecht aber heiſſet die Jägerey darum: dieweil ſie am meiſten zu arbeiten hat auf das edelſte Thier im Wald, nämlich: den Hirſch, oder Rothhirſch, alſo genannt, zum Unterſcheid wegen des Tannhirſches. Es wird aber auch dieſer Rothhirſch ſeiner ſehr edlen Eigenſchaften halben genennet: ein edles Thier; gleichwie das Schwein, wegen ſeines unerſchrockenen Muths und ſtarker Gegenwehr: ein ritterliches Thier.

(c) Edler Weydmann iſt das älteſte Prädicat eines edlen hirſchgerechten Jägers.

Edel aber wird der Weydmann, oder Jäger, darum geneñet, dieweil der edle Hirſch der Hauptzweck ſeiner Kunſt iſt.

Weydmann aber darum: dieweil er mit dem Weydwerk (ſo gar viel ſagen will) am meiſten umzugehen hat.

Und eben darum muß ein Weydmann nicht nur hirſchgerecht, ſondern auch jagd- hund- und gewehrgerecht, und, was noch das meiſte iſt, auch forſt- und holzgerecht ſeyn, und zwar dieſes alles aus dem Fundament.

Das nöthigſte von ſeiner Wiſſenſchaft und Kunſt aber iſt, rechtſchaffen forſt- und holzgerecht

2. Fr. Warum aber wird dieſer Hund ein Leithund genennet?

Ant. Darum, daß derſelbe auf keine an-

---

recht zu ſeyn. Denn wenn er das nicht recht verſtehet, ſo wird er das Gehölze, welches das Unglück hat, unter ſeiner Verwaltung zu ſtehen, bald genug damit ruiniren, und ſeiner Herrſchaft darinnen in einem Jahre mehr Schaden anrichten, als in fünfzig Jahren wieder gut zu machen. Er wird auch durch ſeine ungeſchikte Beholzung derer Reviere, oder unverſtändige Anlegung der Schläge auf ſeiner Waldung und Forſten, die Wildbahne und Jagen ſeines Herrn mehr in das Ab- als Zunehmen bringen. Geſtalten die hohe Jagd, oder das hohe Weydwerk, ohne genugſame Holzung unmöglich lange beſtehen kann.

Uberhaupt aber wird er zeigen, daß er nicht wiſſe, noch verſtehe, was Waldung ſeye, und wie ſie von allen klugen Leuten mit Recht genennet werde, nämlich: Der wahre und gröſſeſte Schatz eines Landes. Dahero ein ſolcher Schatz noch wol verdienet, daß er geſchikten und ſorgfältigen, nicht aber ungeſchikten und ſorgloſen Verwaltern anvertrauet werde. Und wenn das geſchiehet, ſo iſt dieſer Schatz von einem ſtets nachhaltigen Ertrag, ja ganz unerſchöpflich.

Es wird aber der Name Weydmann hergeleitet von dem uralten deutſchen Wort: Weydlich, anzudeuten, daß ein Jäger, oder Weydmann ſeyn müſſe, ein weydlicher Mann. Und

dar-

dere Weiſe bey dem (*d*) edlen Weydwerk mit Nutzen gebraucht werden kann, als: wenn ihn der Jäger beſtändig am (*e*) Hängeſeil führet,

---

darunter haben die uralten Weydmänner verſtanden wiſſen wollen:

Daß ein Jäger ſeyn ſolle: Ehrlich, redlich, edelmüthig, erfahren, klug, vorſichtig, ſcharfſinnig, arbeitſam, unverdroſſen, munter, herzhaftig, und handveſte.

Ob aber heut zu Tage alle Jäger von ſolchem Schrot und Korn ſeyen, das iſt wieder eine andere Frage.

(*d*) Edles Weydwerk. Dieſes iſt die älteſte Benennung der edlen Jägerey.

Unter dem Wort, Weydwerk, aber wird ſchon von Alters her verſtanden nicht nur alles Wildpret überhaupt, es ſey haaricht oder gefiedert; ſondern auch deſſen ſatſames Erkenntniß; desgleichen alle und jede Arten, darauf zu jagen, und was darzu erfordert wird; vor allen Dingen aber die genaueſte Erkenntniß des Gehölzes, es ſey lebendig, oder todtes, und die genugſame Wiſſenſchaft, pfleglich damit umzugehen, auf daß es wol nachhaltig ſeye.

(*e*) Hängeſeil heiſſet: die bey der Jägerey am meiſten gewöhnliche roßhärene Leine, eines ziemlichen kleinen Fingers dick, und etliche Klaftern lang, mit unten daran eingeknüpfter Halſe, oder Halſung. An dieſer Leine führet der Jäger den jungen Leithund erſtlich aus, um ihn daran

oder, ſo zu reden, leitet. Dabey aber muß er mit dem Hunde überaus behutſam umzugehen wiſſen, ſonſt kommt nicht viel geſcheides heraus, und wird aus ſeiner (f) Hundsarbeit nichts nuzliches verrichtet werden.

---

gängig und führig zu machen. Nachgehends aber ziehet er mit ihm aus, um ihn daran zu arbeiten, und wenn das geſchehen iſt, mit ihm auf Wildpret zu arbeiten.

(f) Hundsarbeit heiſſet: wenn der Jäger einen gängig und führig gemachten jungen Leithund in denen drey Behängen zu demjenigen gerecht und gut machet, wozu er ihn ferner gebrauchen will. Vornemlich aber muß er den Hund zum Hirſch gewöhnen: denn auf ſolchen hat er am meiſten zu arbeiten. Hierbey nun iſt die Arbeit zur Wiederfärthe, auch auf den Ab- oder Wiederſprung, desgleichen die Umarbeitung des Hundes vom Hirſch zur Sau und Wolf, ſchon etwas, daran der Jäger ſeine Kunſt probiren kann.

Es iſt aber die Hundsarbeit das ſchwereſte und vornehmſte Stück bey der hirſchgerechten Jägerey. Denn bey ſolcher Arbeit muß der Jäger ſeine Augen, Gedanken, Witz, Nachſinnen, Unverdroſſenheit, und Geduld rechtſchaffen gebrauchen, damit der Hund wol ausgearbeitet werde. Es ſchicket ſich alſo zu beſagter Arbeit am beſten zuſammen ein alter Jäger und ein junger Hund. Denn junge Jäger und junge Hunde

tau-

3. Fr. Was muß denn der Jäger thun, damit er bey dem Leithund nichts verſehe?

Ant. Da giebt es vor ihn ſchon genug zu thun. Vor allen Dingen aber muß er ſeinen Leithund auf das genaueſte (*g*) erkennen, ihn zu rechter Zeit zu (*h*) lieben und zu (*i*) ſtrafen

---

taugen öfters ſo wenig zuſammen, wie junge Reuter und junge Pferde: inmaſſen es ſonſten ohne Verderben ſelten abzugehen pfleget.

(*g*) Den Leithund erkennen., heiſſet: der Jäger muß den Hund nach allen ſeinen Eigenſchaften aufs genaueſte zu judiciren, und darnach die Hundsarbeit anzuſtellen wiſſen; ſonſt kann er der Sache zu viel oder zu wenig thun, und den Hund gar leicht verderben.

(*h*) Den Hund lieben, oder ablieben, heiſſet: der Jäger nimmt den Leithund an ſich, thut mit demſelben freundlich, muntert ihn auf durch freudigen Zuſpruch, ſtreichet mit flacher Hand ihm die Augen brav aus dem Kopf, patſchelt oder klopfet ihn ſänftiglich an der rechten Seite am Hals und an den Flähmen, fähret ihm mit der Hand ſitſam über den Rücken, und lernet dadurch den Hund merken, daß er es recht gut mit ihm meine.

(*i*) Den Leithund ſtrafen, heiſſet: Der Jäger gibt dem Hund, wenn derſelbe etwas unrecht machet, oder ſonſten wild werden will, durch einen Zuſpruch mit ſtarkem

wiſſen, ihn in einer ſtrengen Lebensart erhalten, und ihm keinesweges die Freyheit verſtatten, die andern (*k*) Jagdhunden zugelaſſen wird,

Laut zu erkennen, daß es ſo nicht ſeyn, auch nicht mehr geſchehen műſſe. Achtet nun der Hund auf den Zuſpruch nicht, ſo giebt er ihm eine Striepe, und wenn das auch nicht helfen will, alsdenn folget ein tűchtiger Schneller űber den Puckel, mit einem noch ſtärkern Zuſpruch. Auf welche Weiſe denn der Hund in Ordnung gebracht wird, und bey feurigen Hunden ſchon nőthig iſt; doch muß es mit keiner Unvernunft geſchehen, wie es die Jåger ohne Kopf im Gebrauch haben. Bey blőden Hunden aber iſt mit dem Strafen, ſo viel nur mőglich, zurűck zu halten; wenn es aber ja ſeyn muß, iſts dennoch mit einer Manier, und ohne Poltern zu verrichten, ſonſten werden dieſe Hunde dardurch erſchrekt, und noch blőder gemacht.

(*k*) Durch Jagdhunde werden (wie einige Jåger wollen) nicht verſtanden blos und allein die Hirſchhunde, Windſpiele, und andere Hetz oder Hatzhunde; als womit, weilen ſie ſehr raſch ſind, das Wildpret in freyer Flucht verfolget, und eingeholet wird; ſondern all und jede Hunde, die man bey der Jågerey haben ſoll und muß.

Eigentlich aber heiſſen Jagdhunde die niedrigen Mittelhunde, mit wolbehangenen Kőpfen, und von Haar meiſtens rothbraun, auch gilbig;

leicht

auch gelaſſen werden muß, wenn was nůzliches mit ihnen ausgerichtet werden ſoll.

---

leicht von Leibe, flůchtig, freudig, unverdroſſen, arbeitſam, ſehr wollautend, von recht guter Suche, und Dauer; ſcheuen weder Hitze noch Kålte, weder Waſſer noch Moraſt, und ſuchen auf allen Boden wol; daher ſie auch genennet werden, wilde Bodenhunde. Sie ſind beym groſſen und kleinen Weydwerk wol zu gebrauchen, und recht nůzlich, die Berge und Buſchhölzer mit ihnen abzujagen. Hergegen taugen ſie nichts in die Reviere, die man hegen will, und wo es Wildbahnen hat, denn durch ihr emſiges Jagen und Lautausgeben machen ſie gleich alles Wildpret rege, und verſprengen es. Ihrer giebet es verſchiedene Racen, und wird auf die Pommeriſchen und Polniſchen, wegen ihrer ſehr guten Naſe und Dauer, gar viel gehalten.

Zur Jågerey aber gehören noch nachſtehende Hunde, als:

Leithunde, zur Vorſuche auf den Hirſch, Sau und Wolf, und ſolches Wildpret mit ihnen zu beſtåttigen.

Lancierhunde, zur Parforcejagd, um mit ihnen vorzuſuchen, und den Anjagds- oder Meuthirſch zu lanciren, oder zu ſprengen. Man hånget auch demſelben mit dem Lancierhunde nach, wenn er ſich unter einen andern Trup Wildpret geflůchtet hat, um ihn davon zu ſepariren, oder zu trennen. Es wird auch mit ſolchen Hunden auf Såuen lanciret.

Engliſche Docken: von dieſen erwählen ſich groſſe Herren die anſehnlichſten und ſtärkeſten zu ihren Kammerhunden; von denen etwas nieder- und leichteren hingegen, wählen Sie ſich die wolgeſtalteſten zu ihren Leibhunden. Die Docken überhaupt werden meiſtens zum Pracht gehalten, auch bey denen Ausſchieſſen zur Parade mit ausgeführet, da ſie denn mit ihnen das vorgejagte Wildpret auf dem Lauf des Jagens zur Luſt hetzen, und es durch dieſelben niederziehen laſſen. Eben alſo werden ſelbige auch gebraucht bey denen Kampfjagen, bey Bärenhatzen, und Wolfjagen, desgleichen zu Sauhatzen; da aber müſſen ſie gepanzert ſeyn, (man ſagt auch gejacket,) dieweil die Schweine mit ihren Waffen ſtarke Schläge um ſich thun, mithin die Docken bald zu Grunde gerichtet ſeyn würden. Sie ſind unter allen Hunden die höheſten u. ſtärkeſten, abſonderlich die irriſche oder irrländiſche Docken, welche denen Engliſchen an Höhe und Stärke um ein gut Theil noch vorgehen. Sonſten werden ſie auch genannt ſchwere Hatzhunde, weilen ſie auf freyen Hatzen, zum Einholen und Fangen des Wildprets auf ſeiner Flucht, nicht zu gebrauchen, hingegen zum Niederziehen und Würgen des ſich ſtellenden Wildes vortreflich ſind.

Hirſchhunde: heiſſen auch Chiens courans; ſie ſind engliſche und franzöſiſche wollautende gute Jagdhunde, gehören eigentlich zur Parforcejagd, wozu ſie in ſtarken Meuten oft zu 200. bis 300. Stück ausgeführet werden, wiewol eine Meute von 80. bis 100. Hunden auch ſchon

genug

genug iſt, und forçiren groſſe Herren mit ihnen zur Luſt Hirſche, Sauen, und Wölfe.

Deutſche leichte Hetzhunde: werden auch genannt Courshunde; ſie ſind ſehr raſche Hunde, und daher ſonderlich nůzlich im Liechten, zum Einholen und Stellen des flůchtig gewordenen Wildprets, damit der Jåger daran kommen, und es erlegen kann. Unter dieſen Hunden wird gar viel gehalten auf die Weſtphåliſche und Lůneburgiſche, wegen ihrer Raſchigkeit und Anhaltens im Jagen.

Båren- oder Bullenbeiſſer: ſind dikkôpfige, ſchwere, ſtarke und ſehr ſcharfe Hunde; packen und fangen gut, worauf ſie gehetzet werden, und wůrgen daran mit Ungeſtimm, verfangen ſich auch leichtlich wegen ihres doppelten Gebiſſes, und můſſen dahero mit einem Knebel abgebrochen werden. Auf freye Hatzen aber ſind ſie nicht viel nůtze, denn das Wildpret iſt ihnen zu flůchtig, und wenn ſie angehetzet worden, fallen ſie gerne an, was ihnen in den Weg kommt: deswegen ſie auch gar leicht ein Unglůck anrichten kônnen. Man hat ihrer hohe, und etwas niedere, auch Zwitterarten. Die hohen ſind Danziger, die niederen brabåndiſche Bullenbeiſſer, und die Zwitter haben einen andern Vater oder Mutter gehabt, ſo doch von einer ſchweren und guten Race Hetzhunden geweſen ſeyn muß.

Dåniſche Blendlinge: ſind ſehr raſche, und etwas rane Hunde, mit wolproportionirten, etwas ſpitzigen Kôpfen, und ſonſten überall wolgeſtaltet, haben ein ſcharf Gebiſſe, und ſind ſehr nůzlich im Liechten auf Sauen und Rehe, auch

Fůchſe

Füchſe mit ihnen zu hetzen. Denn ſie packen die Sauen gut, und fangen wol die Rehe, und Füchſe, lernen auch Künſte und apportiren.

Zwitterhunde von allerhand Arten: ſie ſind gute Hatzhunde auf allerley Wildpret.

Schweishunde: einiger Orten nennet man ſie Bracken, anderswo Bluthunde, und wieder anderswo Pürſchhunde. Sie ſind von ſehr guter Suche, ſtark, arbeitſam und die vornehmſten und nöthigſten Hunde, nach denen Leithunden. Denn mit dem Schweishund machet der Jäger ein Stück Wildpret aus, welches nach dem Anſchuß flüchtig worden, und ſich verlohren hat. Denn der Hund, ſo bald er nur auf den Schweis gebracht iſt, und nur einen einzigen Tropfen darvon gefunden, verfolget ſo fort das verwundete Stück, und ſo lange, ohne Nachlaſſen, bis er es ausgemacht hat, und ſolte es ſich gleich unter das ſtärkeſte Rudel geſunden Wildprets geflüchtet haben, oder im ſtärkeſten Dicket geſtürzet, und verendet ſeyn.

Pürſchhunde: ſind eine Art Schweishunde, müſſen auch gleiche Dienſte mit ihnen thun; ſie ſtellen, und ziehen das angeſchoſſene Wildpret nieder. Auf Keuler (anderer Orten ſagt man Becker) aber mit ihnen zu hetzen, wäre ſchade vor die Hunde, wegen derer Schweine gefährlicher Schläge; mithin ſind dieſe Hunde zu edel vor die Sauen.

Schieshunde: iſt eine Art Pürſchhunde. Es gibt hohe und niedere; die hohen werden gebraucht wie die Pürſchhunde, auch ſonſten alles zu ſuchen und auszumachen, was vor ihnen zu

Holz

Holz geſchoſſen wird, und nicht bald zu finden iſt. Die niederen hergegen thun weiter nichts, als, daß ſie das, nach dem Schuß nicht gleich gefallene, ſondern ſich noch verſtrichene Feder-wildpret ſuchen, und es apportiren.

Gemeine Jagdhunde: derer iſt ſchon oben gedacht.

Saubeiler, auch Finders genannt: ſind etwas zothårige, niedere Mittelhunde, ſehr beherzt, guten Lauts, machen die Sauen in denen Dickungen aus, darinnen ſie ſich geſtecket, oder ihr Lager haben. Denn darauf attaquiret, oder beſtreitet und verbeilet ſie der Finder, (anderswo ſagt man: ſpricht ſie an auf ihrem Lager,) ſo lange, bis der Jåger herzu kommt, der Sau den Schuß anzubringen, oder ſie aufzuſprengen, und ſie mit den Růddenhunden zu hetzen.

Saurůdden, oder Růddenhunde: ſind ſehr zothårige, ſtarke und ſcharfe Hunde, guten Theils hôher, als die Saubeiler, und eines recht wilden Anſehens. Sie werden aus denen Bauers- Schåfers- und Feld- oder Wildhůtershunden, durch Jåger ausgeſuchet, nicht gar lange zuvor, ehe die Sauhatzen angehen. Man brauchet ſie, auf die geſprengten Sauen zu hetzen, um ſolche zu ſtellen und zu packen, welches ſie auch ſehr wol thun. Ehe ſie aber die Sauen mit Vortheil packen lernen, bleiben ihrer gar viel gleich im erſten Lehrjahre, und vergeſſen des Wiederaufſtehens: denn die Schweine, und am meiſten die Hoſenflicker, freſſen (man ſagt auch erſchlagen) viele Hunde.

Wind-

Windhunde, auch Windſpiele genannt: ſind hohe ſehr rane, oder langgeſchäftete Hunde, mit zugeſpizten länglichen und ſchlecht behangenen Köpfen, zarten Läufen, und langen Ruthen, die ſie zu unterſt meiſtens aufgerollet tragen. Sie werden ſtrikweiſe am Hezriemen hinaus auf die Haſenhetze geführt, im Freyen gelöſet, die Haſen mit ihnen behetzet, und von ihnen gegriffen, (heiſſet auch: die Haſen im Freyen weggenommen.) Man hetzet auch mit ihnen in liechten Hölzern auf Rehe, und übergangene oder überlaufene Sauen, (anderswo wird geſagt: fertige Friſchlinge) die ſie bald einholen und fangen. Auf Füchſe aber mit ihnen zu hetzen, ſind ſie zu edel. Denn, ehe die Windſpiele den Fuchs werfen, ſo iſt es gar leicht geſchehen, daß ſie ihm unter die Fänge kommen, denn er mit ſeinem ſcharfen Gebiß zu beyden Seiten ſtark um ſich fähret, und von ihm ſo gelähmet werden können, daß ſie hernach zu weiter nichts zu gebrauchen ſind. Es gibt aber derer Windſpiele dreyerley Gattung, als: hohe, mittlere und kleine. Alle ſind ſehr flüchtig, und hetzen von Natur gerne. Die beſten aber ſind die hohen rauchhärigen, mit einem Bart um die Waffel. Solche ſind Churiſche, oder curländiſche Hunde, ungemein raſch oder flüchtig, laſſen nichts entfliehen; ſind überaus gute Hatzhunde auf alles Hochwildpret; ſcheuen weder Wetter, noch Moräſte, ſind ſehr dauerhaft, und halten im Jagen wol an.

Stöber, oder Spionen: ſind hitzige, ſehr arbeitſame niedere Hunde, ſtöbern alle Graben und Hecken, Büſchgen und Grasſtäudgen, ja

alle Ecken und Winkel aufs emſigſte aus; laſſen nirgends nichts ſitzen, es mag ſich geſteckt und gedruckt haben, wo es nur immer will. Man ſuchet auch mit ihnen die Reviere aus, wo man Auergeflügel, oder wilde Phaſanen vermuthet, und ſchieſſet ſolches Wildpret vor ihnen.

Bieberhunde: ſind ſtarke, rauchhärige, und ſehr ſcharfe und bißige Mittelhunde, einer Bullenbeiſſersart. Man ſuchet mit ihnen den Biber in ſeiner Burg auf, (andere ſagen Biberbau,) und drucket, oder forciret ihn mit ihnen heraus.

Otterhunde: ſind geſezte, etwas dikköpfige, ſcharfe bißige Hunde, in der Höhe eines Hünerhundes. Man ſuchet damit die Ottern in ihren Bäuen, unter hohlen Rändern, auch Teichdäm̃en auf; werden auch gebraucht zum Biber. Sie packen und würgen gut. Mat hat auch eine Zwitterart von Otterhunden. Auch laſſen ſich die ſtarken Waſſer- desgleichen ſtarke Dachshunde, am Fiſchotter wol gebrauchen, zum behetzen und fangen.

Pudeln: auch Barbets genannt, wegen ihres Barts um die Waffel herum. Sie ſind eigentlich ungariſche Waſſerhunde, recht kraus- und filzhärig, und gemeiniglich rabenſchwarz, man hat ihrer hohe und niedere; ſind unterſezte dicke Mittelhunde, mit wolbehangenen Köpfen, wie ein Leithund, tragen ihre abgeſtuzte Ruthen hoch, wie ein Hünerhund, und haben ein truziges Anſehen, gehen gerne ins Waſſer, hohlen alles heraus, was darauf vor ihnen geſchoſſen, auch was ihnen ſonſt hineingeworfen wird, und wenn es auch Steine ſind. Sie ſind ihrem

Herrn

Herrn ſehr getreu, man braucht ſie auch am Otter, item auf Füchſe und Haſen mit ihnen zu jagen, desgleichen wilde Phaſanen, Hüner, und Wachteln mit ihnen zu ſuchen; lernen auch apportiren, allerhand Künſte und Narrenspoſſen, und weilen man ſie an allem gebrauchen kann, ſo nennet man ſie zum Scherz die Scharwenzel.

Dachshunde, auch Dachsſchliefer oder Dachskriecher genannt: es gibt hohe und niedere, mit und ohne krumme Vorderläufe, wie die Leithunde, mit etwas dicken und ſehr wolbehangenen Köpfen; ſind langgeſchäftete, arbeitſame, beherzte, laute und muntere unterſezte Hunde, ſchliefen gerne in die Dachs- und Fuchsröhren und Baue. Und hierzu ſind die niederen beſſer, als die hohen, rücken dem Dachs ſcharf an ſeinen Keſſel, geben ſtark Laut davor aus, und forciren ihn endlich aus demſelben, und vollends aus ſeinem ganzen Bau heraus, thun ſolches auch am Fuchs; werden zum Dachsgraben mitgenommen, auch zum Jagen nach Haſen gebrauchet.

Hünerhunde, einiger Orten Wachtelhunde genannt. Sind wolgeſezte Mittelhunde, hoch- und niedere, glat- und kraushärig, meiſtens getiegert, oder ſonſt wol gezeichnet, ſehr gutgängig, von guter Naſe, und von Ruthen gleich denen Pudels, ſtehen wol Haſen, Hüner und Wachteln, lieben aber auch ſehr Rehe und Haſen, wovon ſie mit allem Fleiß, daran zu jagen, abgehalten werden müſſen, ſonſt werden Streiner, und Jagdhunde aus ihnen. Wenn ſie abgerich-

tet

tet, oder ſonſt dreßiret worden, ſtehen ſie wol vor, halten auch den Tyras; man kann auch alles obiges vor ihnen ſchieſſen und fangen, lernen apportiren, auf den Schuß gehen und Künſte. Man hat auch engliſche Hünerhunde, dieſe ſind um einen guten Theil höher und ſtärker, als die gemeinen deutſchen Hünerhunde. Es giebt auch ſpaniſche Wachtelhunde, ſind überaus gut zu Hünern; kommen ſie aber an Wildpret, ſo jagen ſie augenbliklich daran, und gehen mit demſelben fort, und ſind lange nicht wieder zu Geſicht zu bekommen.

Auerhahnenbeller: ſind niedere, braune Hündgen, ſuchen wol, und verbellen den Hahn auf ſeinem Stand ſo lange, bis ihn der Jäger beſprengen, und herabpürſchen kann.

Wilde Phaſanenbeller: ſind den Auerhahnenbellern faſt gleich, laſſen ſich auch zu dem Auerhahn wol gebrauchen, ſuchen emſig den Phaſan, jagen ihn zu Baume, und verbellen ihn darunter rund um, bis der Jäger ihn beſchleichen, und herab ſchieſſen kann.

Engliſche Haſenhündgen: werden auch einiger Orten Baſetgen genannt; ſind die niedrigſten unter allen Jagdhunden, mithin die rechten kleine Zwerge unter ihnen. Sie ſind ſcheckete, feurige, wollautende und wolbehangene Hündgen, ſtoſſen alles auf, was ihnen in Feldern und Hecken vorkommet, werden trupweiſe hinaus ins Freye auf die Haſenhetze geführet, blos um die Haſen in ihren Saſſen (man ſagt auch Lager) aufzuſtoſſen, und ſie hernach vor ihnen zu ſchieſſen. Sie aber mit ihnen einzuholen und zu fan-

gen, will nicht wol angehen, dieweil ſie denen Haſen, wenn ſie ſchnell gehen, nicht nachkommen können. Darüber werden denn die Hündgen deſto feuriger, und geben deſto ſtärker aus, und alsdenn iſt ihnen mit rechter Luſt zuzuſehen, wie ſie jagen, und immer einer über den andern herpurzelt, weilen keiner der lezte ſeyn will, und auch mit Freuden zuzuhören. Und wegen dieſes ihres poßierlichen Jagens und Ausgebens halten ſie einige groſſe Herren nur zum Plaiſir.

Frettgen, anderswo Fredel, auch Forons genannt: ſind eigentlich keine Hunde, ſondern eine Art Jltiſſe, denen ſie auch dem Balg nach gleich kommen, ſind aber raner von Leibe, werden aus Weſtphalen, dem Cleviſchen, Braband und aus Frankreich hergebracht, und in einer beſondern Kammer zahm gemacht, hernach iſt ganz gut mit ihnen umzugehen. Sie ſind der wilden und zahmen Kaninchen (heiſſen auch Karnickel und Königlein) als der Haſen natürliche Zwerge, Erzfeinde, und erwürgen ſie bald, werden auf die Kaninchen anfänglich in einer Kammer ordentlich exerciret, und hernach zur Kaninsjagd mitgenommen, darum können die Frettgen auch mit unter die Jagdhunde gerechnet werden. Sie ſchliefen auch zu den Kaninchen in die Baue ein, und drucken ſie gar bald heraus, wenn nur 2. Frettgen in einen Bau kommen.

Nun kommt noch zum Beſchluß eine Art Hunde, die man Triffelhunde nennet, und in dieſer Qualität keine Jagdhunde ſind; doch wegen ihrer guten Naſe, und daß man ſie auch ab-

rich-

richten, oder dreßiren, und bey nahe wie die Hůnerhunde, durch den Zuſpruch zum Triffelſuchen anfriſchen muß, wenn was mit ihnen ausgerichtet werden ſoll, vor Jagdhunde endlich noch paßiren möchten. Dieſe Hunde thun ſonſt nichts, als daß der Triffelgeher mit ihnen in fette Auen ausgehet, wo auf gutem Boden alte Buchen, Haſeln und Dornenhölzer ſtehen, an deren Wurzeln die Triffeln eine halbe, auch ganze Spanne tief im Boden ſtecken; und, wenn der Hund auf dem Fleck die Witterung der Triffel angenommen, und mit den Vorderläufen darauf zu graben angefangen hat, vom Triffelgeher mit einem kleinen Håckgen heraus gehohlet werden. Zu den Triffeln aber werden auch die Hůnerhunde und Pudels abgerichtet. Dieſe aber ſind darzu beſſer, als jene. Doch werden dergleichen Hunde und Geher bey der Jågerey nicht groß geachtet. Die Triffeln aber ſind ein knolliges Erdgewächs, von geiler Witterung, gehören in die Kůche, geben denen Speiſen einen beſondern Geſchmack und Kraft, die ſchlåfrigen Månner im Bette beſſer aufzumuntern; werden auch theuer bezahlet.

4. Fr. Warum wird aber der Leithund vor den edelſten und vornehmſten Hund, ja vor das ganze Fundament der edlen hirſchgerechten Jågerey gehalten?

Ant. Darum: daß im Hauptwerk dieſer Jågerey der (*l*) edle Jåger mehr mit

(*l*) Edler Jåger heiſſet eben ſo viel, als ein

ſeinem Leithund, als mit ſeiner halben Kunſt auszurichten vermag. Sonſt wird auch dieſer Hund darum vor ſo edel gehalten, dieweil groſſen Herren durch ihn die edelſte und vornehmſte Jagdluſtbarkeiten gemacht werden.

5. Fr. Warum ſolle denn der Leithund mehr ausrichten können, als des Jägers halbe Kunſt?

Ant. Darum, daß der Hund, den der Jäger (*m*) in und vor der Fauſt hat, wenn anderſt derſelbe ein rein (*n*) ge-

---

ein edler Weydmann, oder ein holz- und hirſchgerechter Jäger.

(*m*) Den Leithund in und vor der Fauſt haben, heiſſet: der Jäger faſſet ſeinen Leithund ans Hängeſeil, und wenn er mit ihm ausziehet, führet und regieret er ihn daran ſo, daß der Hund vor ſeiner rechten Fauſt fein gerade vorhin gehen, und ſich rechts und links, wie es nöthig iſt, und er die Fauſt führet, wenden muß.

(*n*) Reingearbeiteter Hund heiſſet derjenige Leithund, der gewöhnet, oder gearbeitet iſt nur zu einerley Wildpret, zum Exempel: zum Hirſch, oder zur Sau alleine. Auf ſolchen Hund kann der Jäger auf dem Beſuch ſich noch ſo ſicher verlaſſen, als auf einen Leithund, der zu allerley Wildpret gewöhnet iſt. Denn, der reingearbeitete Hund fället nur allein die Färthe

arbeiteter Hund, oder ſonſt ein (o) wolausgearbeiteter Hund iſt, ihn deſſen (p) gewiß machen kann und muß,

---

the an, und hänget darauf nach, deren Witterung allein er ſchon gewohnet iſt; achtet alſo andere Wildpretsfårthen, die ihm, als etwas ungewöhntes, vor die Naſe kommen, nicht, das thut aber ein anderer Leithund, der zu mehrerm Wildpret gearbeitet worden, ſchon ſo accurat nicht. Denn, weilen er bereits mancherley Fårthen geſuchet, ſo hat er auch verſchiedene Witterungen davon in ſeiner Naſe, und kann alſo leicht bald zu dieſer, bald wieder zu einer andern Fårthe greifen, und darauf ſuchen, ſonderlich, wenn er vorhin ein wenig zum Schwermen geneigt iſt.

(o) Wolausgearbeiteter Hund heiſſet ein Leithund, der ſchon viele Behängen auf ſich, oder mitgemacht hat, und daher recht firm worden iſt, daß auf ſeine richtige Suche der Jäger ſich wol verlaſſen kann. Denn durch ſeine gute Naſe zeiget er ihm, wohin ſich das Wildpret, darauf er ausgezogen iſt, gewendet hat, es mag Hirſch, Sau oder Wolf ſeyn. Ein ſolcher Hund wird dahero auch ein guter, item: ein fermer, auch ein wolgeführter Hund genennet.

(p) Gewiß machen heiſſet: der Leithund giebt ſeinem Jäger in währendem Suchen durch gewiſſe Merkmale richtig zu erkennen, worauf er ſuchet, item: daß er die Fårthe, die er verfolgen ſoll, angenommen und noch richtig halte, und ſetzet dadurch den Jäger hieran auſſer

worauf er mit ihm (*q*) vorſu-
chet. Denn ohne ſeinen Hund

allen Zweifel. Da ſagt man denn, der Hund hat den Jäger gewiß gemacht.

Sich aber gewiß machen, heiſſet: wenn der Jäger aus der Fårthe, Loſung oder ſonſt einem Zeichen judiciret, das müſſe gewiß von dem Wildpret ſeyn, welches er gerne ausmachen möchte. Oder es könne kein anders Wild ſeyn, als eben dasjenige, worauf er gedacht habe, und wovor er es anſprechen wollen. Da ſagt man denn: der Jäger hat ſich gewiß gemacht.

(*q*) Vorſuchen heiſſet: der Jäger gehet frühe Morgens, ehe die Sonne zu hoch herauf kommet, und die Witterung aus der Fårthe nimmt, mit ſeinem Leithund aus, und ziehet vor Holz, das iſt: um ein ganzes Holz herum, ſo es nicht gar zu weitläuftig iſt, ſonſt nimmt er nur einen ſtarken Bogen deſſelben Holzes mit dem Umziehen vor: in der Abſicht, daß er durch ſeines Hundes gute Naſe ausmachen möge, was vor Wildpret, wie gut, und wie ſtark oder ſchwach am Trup, oder Rudel, inſonderheit Hirſche, die Nacht im Felde geweſen, und auf welchem Bogen ſie vor Tages wieder zu Holz gezogen ſind, und ſich geſtekt haben, damit er ſie nachmals deſto gewiſſer beſtättigen könne.

Sonſt wird auch von dem Jäger vorgeſuchet, wenn er gerne wiſſen will, was und wie viel Wildpret er auf ſeinem Revier habe, ob es jagdbar oder unjagdbar, wo es ſeine Aus- und Eingänge, Zug und Wechſel halte, und was dergleichen mehr.

Deſ-

kann er nicht allzeit gewiß wer-

Deſſen allen aber durchs Vorſuchen gewiß zu werden, will ſchon was ſagen, und erfordert einen guten färthgerechten Jäger und einen guten firmen Hund, ſonſt wird er nicht viel gewiſſes heraus bringen, und ſein Vorſuchen vor die lange Weile ſeyn.

Eine vergebliche Arbeit kann er ſich auch damit machen, wenn er mit ſeinem Hund dichte, oder nahe an der Brahme (man ſagt auch Brohme) herziehet, und da vorſuchet; inſonderheit, wenn es die Nacht zuvor geregnet hat, oder dieſelbe recht ſehr thauſchlechtig geweſen iſt.

Denn, da pflegt das Wildpret, wegen der Näſſe im Holz, gerne heraus ans Liechte zu tretten, vor der Brahme ſich zu troknen, gerne mit einander zu ſcherzen und viele Wiedergänge zu thun, mithin ſtreichet es an den Hecken und Reiſeren vielfältig an, und hinterläſſet daran ſeine natürliche Witterung.

Zu Nachtzeit ſcherzen auch gerne die Rehe vor Holz; die Dächſe und Füchſe traben vor der Brahme hin und wieder; die Haſen rutſchen und happelen gerne daran her; und die Marder, Igel und Holzmäuſe haben gerne bey der Nacht ihre Geläufe unter der Brahme, und hinterlaſſen da genug ihre ſtarke Witterung und friſche Loſung.

Ziehet nun ein Jäger aus Unverſtand fein nahe daran her, und ſonderlich mit einem jungen Hund, ſo machet er, daß ſein Hund durch die mancherley Hin- und Hergänge friſche Färthen,

den, abſonderlich, wo er die (r) Spuren, Witterungen, und Loſungen vor und bey der Brahme, ſehr hitzig wird, mit ganzer Gewalt immer zu Holz will, Reiſſeren lernet, der Fårthe vor ſich, die er ſuchen ſoll, weiter nicht viel achtet, des Ubergehens und Windens ſich angewöhnet, den Schwarm in den Kopf bekommt, und hernach lange nicht wieder in Ordnung gebracht werden kann.

Um nun dieſe Ungelegenheit zu vermeiden, und ſeinen Hund nicht zu verderben, ſo muß er mit demſelben, ſo oft er vor Holz ziehet, die Brahme meiden, und wenigſtens 20. bis 30. Schritte davon hinweg bleiben.

(r) Fårthe, einiger Orten auch Farth genannt. Und heiſſet ſo viel, als die Anzeige, oder das Merkmal am Boden, von einem oder mehrern Tritten des Wildprets, ſo da herum gewechſelt hat: zu deutſch, Fußſtapfen.

Das Wort Fårthe aber wird eigentlich gebrauchet, wenn die Rede iſt vom Hochwildpret, oder dem haarigten Wild, das zur hohen Jagd gehöret.

Von dem Wildpret aber, ſo zur Reiſejågerey, oder niederen Jagd gehöret, ſagt man eigentlich: die Spur, und nicht Fårthe. Doch wird auch von der Sau, dem Luchs, dem Wolf und dem Biber, (welcher einiger Orten zum hohen Weydewerk mitgerechnet wird,) geſagt: eine Sau- Luchs- Wolfs- und Biberſpur.

Vieler Orten aber wird es ſo genau nicht genommen, ſondern bald geſagt: eine Saufårthe,

bald

Fårthe (s) nicht ganz, oder ſon-

---

bald eine Sauſpur; bald eine Haſenfårthe, bald wieder eine Haſenſpur, und dergleichen mehr.

Die Fårthen und Spuren ſind nun nach Beſchaffenheit des Wildprets gar mancherley.

Die Fårthen werden auch nach ihren Eigenſchaften gar unterſchiedlich angeſprochen, als: heiſſe, warme, oder friſche Fårthen; alte oder kalte Fårthen; alte von und zu Holz; Spatfårthen; vormitternåchtige Fårthen; reine Fårthen; Aus- und Eingangsfårthen, und Wiederfårthen.

Es machet aber das edle Wildpret ſeine Fårthen mit den Schalen, und das unedele, oder die reiſſenden Thiere, mit den Tatzen, Branten und Klauen.

Aus ſothanen Fårthen nun, und ihren Zeichen, muß der Jåger, ob er gleich das Wildpret, das ſie gemacht hat, noch mit keinem Auge geſehen, es dennoch accurat anzuſprechen wiſſen, nach allen ſeinen Eigenſchaften, nåmlich, nach den Jahren, Gůte, Schwere, Gehörn, Jagd- und Unjagdbarkeit. Wozu aber ſchon ein guter, wolfårthgerechter Jåger gehört, ſonſt gehet es ohne ein verbleffen nicht ab.

(s) Die Fårthe nicht ganz haben, heiſſet: der Jåger findet die Fårthe nicht rein ausgedrůkt vor ſich, ſondern etwa ein oder anderes Zeichen von einer Fårthe. Wie es alſo öfters auf einem ungeſchlachten Boden zu geſchehen pfleget, dieweil das Wildpret darauf nicht tief eingreifen, und ſeine Fårthe völlig hinterlaſſen kann.

ſten eine (*t*) ſchwere Erkennt-
niß, und ſein Hund eine (*u*) ſubtile

(*t*) Schwere Erkenntniß heiſſet: der Jåger trift auf ſeinem Zuge mit dem Leithund kaum ein einziges, oder wol nicht einmal ein kenntliches Zeichen von der Fårthe desjenigen Wildprets an, darauf er ausgezogen iſt, weiß alſo nicht bald daraus zu kommen, was ſein Hund vor eine Fårthe angefallen hat, und wovor er die Fårthe anſprechen ſoll. Wie ſich ſolches gar oft begiebet, wenn er auf einem ſchlechten oder feſten Boden vorſuchen muß, und ſonderlich, wenn derſelbe lange nicht beregnet worden, oder, wenn eben eine groſſe Trökne eingefallen iſt. Da gilt es denn die Augen recht aufthun, allen Witz und Verſtand zuſammen faſſen, das Fleckgen, worauf der Hund gezeichnet hat, gar genau merken, ſubtil begraſen, und ſehr wol judiciren, den Hund kurz halten, und ſo weiter einen Fleck mit ihm fortarbeiten, die Augen nicht einen Augenblick von des Hundes Naſe laſſen, auch fleiſſig vorgreifen, bis man auf friſchen Boden komme, und daſelbſt entweder die Fårthe ganz, oder doch ein und anderes kenntliches Zeichen finde, und ſich daraus gewiß machen könne, was den Hund angegangen habe.

(*u*) Subtile Suche heiſſet: wenn der Hund die Witterung in der Fårthe ſchon ſo ſchwach findet, daß er recht ſcharf aufgreifen muß, wenn er darauf nachhången, zeichnen und zeigen will.

Es

Suche hätte. Geſtalten ſolches ſich nicht ſelten auf der (x) Vorſuche,

Es haben aber die Fårthen eine ſchwache, oder ſubtile Witterung; wenn ſie ſind

Spatfårthen: dieweilen ſie alsdenn ſchon meiſtens erkaltet ſind.

Fårthen auf feſtem Boden: dieweil da das Wildpret nicht tief eingreifen, und eine ſtarke Witterung der Fårthe nicht eindrucken kann.

Fårthen: darinn zu viel Thauſchlag lieget, dieweil die Kålte des Thauſchlags die Witterung in der Fårthe zu ſehr dåmpfet.

Fårthen: darein zu viel Regen gefallen, oder: die ſtark beregnet worden. Denn der Regen wåſchet die Witterung gerne aus. Und

Fårthen: darüber ſcharfe Winde gehen. Denn ſolche verwehen die Witterung der Fårthe gar leicht.

(x) Vorſuche iſt nichts anders, als: eines Jågers genaue Erkundigung nach dem Wildpret, das des Nachts vor Holz geweſen, item, nach dem Wild, das er auf ſeinem Revier zu haben vermuthet, und nachmals wiſſen könne, wie viel, wie ſtark, und wie gut es ſey, und wo es ſeine Aus- und Eingånge, oder Wechſel halte.

Es iſt auch die Vorſuche eine Verſicherung des Jågers, wenn er beſtåttigen, verneueren und Jagen einrichten und einſtellen will, damit er ſich verſichere, in welchen Bogen das Wildpret ſich hineingezogen, wo es ſich geſtecket, oder wo es ſich ſonſt hinaus gewendet hat, wie viel hier

und

oder dem (γ) Beſuch zuträget, und alsdenn ſchon ein recht Stück Arbeit

und da ſtehe, und ſeinen richtigen Wandel und Stand habe, ob er es gleich mit keinem Auge geſehen, noch ſich deſſen durch Treiben, oder ſonſten erkundiget hat.

Dieſes Ausmachen des Wildprets nun kann und mag anderer Geſtalt nicht geſchehen, denn durch des Jägers gröſſeſten Fleiß und ſchärfeſtes Nachſinnen, denn auch durch ſeines guten Hundes richtige Suche.

Kommt er nun auf dem Zug vor Holz zur Färthe, läſſet er den Hund dieſelbe ſo fort anfallen, zeichnen und zeigen. Hätten aber auf dem Bogen viel Stücke Wildpret mit einander gewechſelt, ſo wird der Hund nicht gleich zeichnen, ſondern alle und jede Färthen erſt ausgehen wollen. Da iſt ihm denn anfänglich ſein Wille zu laſſen; endlich aber hat ihn der Jäger mit dem gewöhnlichen Zuſpruch darvon ab- und auf die rechte Färthe zu bringen, da er denn dieſelbe annehmen, und mehrentheils (wenn es ein ausgearbeiteter Hund iſt, worauf ſich doch nicht allezeit pur allein zu verlaſſen) z. E. den Hirſch zeigen wird. Auf dieſer Färthe muß denn der Jäger fleißig nachhängen, und den Hirſch zu Holz richten, und beſtättigen.

(γ) Beſuch heiſſet eben ſo viel, als Vorſuche. Wenn nun der Jäger ein Stück Wildpret zu Holz gerichtet hat, und der Hund noch mehr Stücke angezeiget hätte, muß der Jäger dem Hunde recht geben, die Färthe, wie ſichs

gebüh-

vor einen Jäger abſetzet. Denn rie-
chen kann er die Färthe nicht.

---

gebühret, verbrechen, darauf den Hund ab- und 8. bis 10. Schritte zurück tragen, wieder nieder-ſetzen, und ihm fein friſch den Zuſpruch zum fort-ſuchen geben, ſo wird der Hund hitzig, und mit Luſt wiederum zur Färthe greifen. Da denn der Jäger auf der Färthe, die der Hund angefallen hat, wieder fort arbeiten, und dieſes Stück zu Holz auch richten, verbrechen, und hernach auf ein anderes Stück, auf nur gedachte Art und Wei-ſe, wieder zu ſuchen anfangen muß.

Nimmt nun der Jäger einen Beſuch mit einem jungen Hund vor, ſo muß er mit ihm nicht auf ſolchen Bogen herum ziehen, oder viel ſuchen, wo Wildpret des Nachts zuvor im Geäſe, z. E. auf grünem Saamen, oder in Wieſen, geſtan-den, oder wo es durchs Geſtäude, und langes Geäſe, z. E. ſtehendes Getreyde, gezogen iſt, nachhängen. Denn dort wird der Hund durch die viele Hin- und Hergänge auf dem Geäſe ganz verwirret in dem Kopf, und ſchwermend ge-macht; hier aber gewöhnet er ſich ans Reiſſern, und will nachmals nicht auf dem Boden, ſondern im Wind ſuchen, weilen das Wildpret im Ge-büſche und Getreyde überall angeſtrichen hat, und ihm die Luft die Witterung des Wildes, die es an dergleichen Sachen gelaſſen, zuführet.

Hat nun der Jäger auf dem Beſuch ſeinen aus-geſezten Bezirk bezogen, oder die Sonne kommet zu hoch herauf, und verdirbet die Suche, der Hund ſelbſt wäre auch ermattet, ſo docket er das

Hänge-

Hängeſeil, nachdem daran der Hund lang oder kurz gearbeitet worden, wieder auf, liebet ſeinen Hund ab, danket ihm mit gewöhnlichem Zuſpruch, und ziehet gemachſam mit ihm wieder nach Hauſe.

Fället aber derſelbe unterwegs noch etwas an, ſo muß er ihn 1. bis 2. mal darauf zeichnen und zeigen laſſen, und ſo bald den Hund abtragen, und darauf ſeinen Zug nach Hauſe mit ihm fortſetzen, daheim den Hund abhalſen, lieben, ihn wieder an ſeine Kette ſtellen, und nach Verlauf einer bis anderthalb Stunde, da der Hund ſich ausgekühlet, und wieder ausgeruhet hat, ihm ſeinen Fraß fürſetzen. So iſt denn vor dasmal alles wol verrichtet.

Sonſt pflegen auch auf den Beſuch einige Kammeraden mit ihren Hunden zugleich auszuziehen. Kommen ſie nun vor Holz, ſo verabreden ſie ſich erſtlich wegen der Hattſtatt, da ſie wieder zuſammen treffen, und einander rapportiren wollen, was einen jeden angegangen haben würde; hernach trennen ſie ſich, und thut ein jeder ſeinen Zug vor Holz beſonders. Kommen ſie nun wieder auf ſothaner Hattſtatt zuſammen, und haben einander den Rapport gethan, was ſie zu Holz geſuchet, ſo nimmt zuweilen ein Kammerade des andern ſeinen Zug, und beziehet ſolchen, um ſich durch den Hund gewiß zu machen, ob der Rapport richtig geweſen, oder nicht, oder ob das Wildpret noch in dem Bogen ſtecke, da hinein es zu Holz gerichtet worden; oder, ob es ſich

Hundes (z) richtige Suche, als auf des Jägers ſeine Kunſt an, wenn er das (a) Wildpret

inzwiſchen wieder heraus, und in einen andern Bogen hinein gezogen habe, und ziehen alsdenn mit ihren Hunden wieder heim.

(z) Richtige Suche heiſſet: wenn der Leithund die Färthe, die er ſuchen ſoll, wol annimmt, hernach friſch verfolget, oder darauf nachhänget, keine überſchieſſet, und ſie accurat zeichnet und zeiget, bis endlich der Bogen ausgemacht iſt, darein ſich das Wildpret geſtekt hat, auf welches der Jäger vorſuchet.

Allhier aber wird durch richtige Suche nichts anders verſtanden, als: die Naſe eines wolausgearbeiteten Leithunds. Denn darauf muß ſich der Jäger am meiſten verlaſſen, wenn er Wildpret zu Holz richten, und beſtätten will.

(*a*) Wildpret, darunter wird allhier nur allein dasjenige Wildpret verſtanden, darauf der Jäger mit ſeinem Leithund arbeitet, als da ſind: Hirſch, Sau und Wolf. Sonſt aber wird dieſes Wort in mancherley Verſtande genommen, nemlich:

Vor alle wilde Thiere überhaupt, ſie mögen ſeyn haaricht oder gefiedert. Denn alle dieſe werden unter dem Namen Wildpret begriffen.

Vor ihr Fleiſch, davon ſagt man denn: das Wildpret iſt jung, alt, feißt, oder geringe; oder: es hat viel oder wenig weiß, iſt friſch, verdorben, eingeſalzen, geräuchert, Hirſch- Schwein- Reh- Bären- Wolfs- Dachs- Fuchswildpret, und dergleichen. Vor

gerne (*b*) ausmachen möchte, worauf er anfänglich mit ſeinem Hund

---

Vor ein Roththier: denn man nennet es ein Stuck Wildpret, item: ein Stuck Wild. Und wenn man ihrer etliche im Trup, oder auf dem Rudel beyſammen ſiehet, ſo ſagt man: da ſtehet Wildpret.

Vor alles geringes Rothwildpret, oder: das noch unjagdbar iſt, ſolches alles wird angeſprochen als Wildpret. Hält ſich nun deſſen ein Trup beyſammen, ſo verſtehet man darunter: geringe Hirſche, Thiere, Schmalwildpret und Kälber. Und davon ſagt man: in dem oder jenem Bogen ſtehet Wildpret im Trup beyſammen.

Auch wird unter geringem Wildpret verſtanden alles das, was ſchlecht am Leibe. Item: was klein geblieben, und ſonſt verkropfet iſt.

Man ſagt auch vom Auer- Birk- und Haſelgeflügel, Trappen, Phaſanen, und dergleichen: auf dem Revier ſtehet Auer- Birk- Haſel- Trappen- Phaſanenwildpret. Und von allem Gevögel überhaupt ſagt man: es iſt Federwildpret.

(*b*) Wildpret ausmachen heiſſet: der Jäger gehet aus mit, oder ohne Hund, und wendet allen möglichen Fleiß an, den Bogen zu treffen, da hinein ſich das Wildpret gezogen, und das Dicket zufinden, darinnen es ſich geſtekt hat, damit er hernach deſto gewiſſer darauf jagen könne.

(c)

(c) ausgezogen iſt. Hierbey aber darf er ſeine Augen faſt keinen Augenblick von ſeines Hundes (d) Suche laſſen, ſonſten iſt bald etwas verſehen. Auſſer dem aber kann er das

---

(c) Auf Wildpret ausziehen, heiſſet: wenn der Jäger ſeinen Leithund früh morgens ans Hängeſeil faſſet, und alſo ihn in und vor der Fauſt habend, ſich mit demſelben hinaus auf den Beſuch, nach einem gewiſſen Bogen hinmachet, darin er Wildpret gewiß vermuthet, um es aus-zumachen und zu beſtättigen.

Sagt man aber blos: mit dem Hund auszie-hen, ſo verſtehet man darunter: der Jäger ſeye mit dem Hund nur ausgegangen, ihn zu arbei-ten. Jedoch nehmen es die wenigſten Jäger ſo genau, ſondern verſtehen beyderley zugleich dar-unter.

Wird aber geſaget: den Hund ausführen, ſo verſtehet man darunter, der Jäger habe ſich mit dem Hund hinaus ins Freye gemachet, um ihn gängig zu machen, oder gängig zu erhalten, oder ihm durch eine gute Bewegung mehr Luſt zum Fraß zu machen.

(d) Suche heiſſet allhier des Leithunds Naſe.

Sonſt wird einiger Orten auch Suche genen-net, die groſſe Kammer, oder das Hinterjagen, (man ſagt auch das Jagen) darein das Wild-pret im hohen Zeug ſtehet, welches auf dem Lauf vorgejaget werden ſoll.

Wildpret mit ſo einem (*e*) guten oder fermen Hunde leichtlich (*f*) beſtätti=

Sagt man aber, es hat eine gute Suche, ſo wird darunter verſtanden ein angenehmer, thau⸗ ſchlechtiger Morgen, in dergleichen man mit den Leithunden gerne ausziehet, um ſie zu arbeiten, oder mit ihnen vorzuſuchen, dieweil ſie bey ſolchen Morgen am freudigſten, und auch am geſchik⸗ teſten ſind, etwas zu thun.

(*e*) Ein guter oder fermer Hund, heiſſet ſo viel, als: ein wolgeführter Leithund, der wol zur Färthe greifet, keine leichtlich überzie⸗ het, und auf allen Vorſuchen wol zu gebrau⸗ chen iſt.

(*f*) Beſtättigen, oder beſtätten, heiſ⸗ ſet: wenn der Jäger erſtlich ordentlich vorgeſu⸗ chet, und zu Holz gerichtet hat, hernach ſeinen gethanen Zug nochmals beziehet, damit er ſich gewiß mache, daß er ſein Wildpret noch habe, oder: daß es ſich aus dem Bogen nicht wieder heraus gezogen, in welchem er es anfänglich ge⸗ habt hat.

Iſt es nun noch in dem Bogen, alsdenn muß er es verbrechen, und hernach auch das Dickicht aus⸗ machen, darein es ſich geſtecket hat: denn es ſte⸗ cket ſich nicht gleich, wenn es ſchon zu Holz ge⸗ gangen, ſondern eines ziehet ſich hier, das ande⸗ re dort in eine Dickung; einiges pfleget auch, nachdem es ſich von dem andern Wildpret getren⸗ net hat, gar tief zu Holz zu gehen.

Alſo muß denn der Jäger, von der verbroche⸗ nen lezten Färthe an, auf dem erſten alten Holz⸗

wege,

gen. Ohne ſolchen aber würde er öfters in der gröſſeſten Ungewißheit auf ſeinem Beſuch ſtehen müſſen, und gar

---

wege, der da kommt, mit ſeinem Hunde gerade vor ſich in den Wald hinein ziehen, und wol Achtung auf den Weg geben, was über denſelben hinüber und herüber gewechſelt hat.

Kommt er nun auf dieſem Zug endlich auf einen Weg, oder ein Geräumte, ſo quer vorgehet, ſo muß er da wieder wol merken, was hinüber und herüber ſey.

Fället nun ſein Hund wieder die Färthe von dem Stück, oder mehrern an, ſo er zu Holz gerichtet hat; alsdenn muß er eine jede von ſolchen Färthen die ihme da vorkommen zur Nachricht auch verbrechen, wenn er ſiehet, daß alle über den Weg oder das Geraumte hinüber gehen; darauf muß er denn vorgreifen, und das ſo lange, bis er die Dickung ausgemachet, worinnen ſich ſein Wildpret geſtecket.

Wären aber von denen Stücken einige gar zu tief ins Holz gegangen, ſo läſſet er darvon ab, und ſuchet nur diejenigen auszumachen, die er glaubet, am nechſten ſich geſtecket zu haben. Solche muß er denn bey der Dickung mit ſeinem Hunde umgreifen, bis er wieder auf die Färthen des Eingangs ins Dickicht kommt. Finden ſich nun auf dieſem Umgreifen und Beſuch keine Ausgangsfärthen aus der Dickung, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß ſein Wildpret noch darinnen ſtehe, oder ſich geſteckt habe.

Dieſes heiſſet denn: beſtättigen.

nicht wiſſen, wo ſein Wildpret geblieben ſey.

Es gehöret aber hierzu ſchon ein guter färthgerechter Jäger und wolausgearbeiteter Hund, denn es oft ſpitzig genug hergehet, ſich des Wildprets zu verſicheren.

Ferner gehöret zum beſtätten, ſehr genaue Aufmerkſamkeit, gutes Gehör, mögliche Beobachtung des Windes, ein nicht zu nahes Umgreifen der Dickung, kein Lermen und ein ſehr leiſer Zuſpruch des Hundes.

Die Aufmerkſamkeit aber iſt wegen des Erkeñtniſſes oder Judicirens der Färthen ſehr nöthig.

Das Gehör, wegen des Wildprets Thun und Laſſen im Dicket.

Die Beobachtung des Windes, dieweil das Wildpret ſcharf windet, und wenn es durch den Wind Unrath vermerket, nicht lange da wartet.

Das weitſchichtige Umgreifen, weilen manchesmal, wehrend dieſes Beſuchs, das Wildpret noch in ſeinem völligen Wechſel iſt, oder: ſich allererſt niederthun will, und daher leichtlich verſprenget werden kann, wenn man zu nahe auf daſſelbe kommt.

Kein Lermen, dieweil es dadurch bald losbrüchig gemacht, und zur Flucht gebracht wird.

Und der gar leiſe Zuſpruch, dieweil es gar gut wahrnimmt, und wenn es nur das geringſte vernimmt, das ihm falſch deucht, alſobald darvon rege, und gerne flüchtig wird, mithin alle Arbeit vor dasmal umſonſt iſt.

Iſt

6. Fr. Kann denn der Jäger die (g) Witterung in denen Färthen nicht riechen?

Ant. Wenn es mit dieſer Witterung alſo bewandt wäre, als mit derjenigen vom Fußwerk eines Landgeſpans, Schubkarners, und eines Ackerknechts,

---

Iſt es aber wol verbrochen und beſtättiget, geſtalten es dabey blos darauf ankommt, daß ſich der Jäger ſeines Wildprets wol verſichere, alsdenn ſtecket er einen eichenen Bruch auf ſeinen Hut, zu einem Ehrenzeichen, daß er einen oder mehrere gute Hirſche beſtättiget habe, und ziehet hernach mit ſeinem Hunde hin, wohin er will.

(*g*) Witterung heiſſet allhier: die beſtändig naſſende Feuchtigkeit, die ſich aus dem Leibe des Wildprets durch die Schweislöcher herab nach denen Schalen, item, denen Branten und Klauen herunter ziehet, und ſich daſelbſt zwiſchen die Spaltungen ſetzet, und darzwiſchen gleichſam ſtinkend wird, doch nicht, wie zwiſchen eines Bauren Zehen; ſonſt wäre ſie gar leicht, und oft ſtärker, als einem lieb ſeyn würde, zu riechen, daß man Maul und Naſe davor zuhalten müßte. Allein die Witterung, welche das Wildpret in ſeiner Färthe hinterläſſet, iſt ſubtiler, und kein Menſch kann ſolche durch den Geruch empfinden; der Hund hingegen hat ſie gleich in der Naſe.

Sonſt wird auch Witterung genennt der natürliche Geruch des Wildes, den es, wo es ſich

der einen ganzen Tag in der Hitze arbeiten muß, oder ſonſt mit manches Menſchen Fußbalſam; ſo wäre gar keine Frage darůber: aber ſo grob, ſcharf und empfindlich iſt ſie nicht,

---

in Bůſchen, Hecken und langen Geåſe, da es durchhingezogen und angeſtrichen, auch wo es geſeſſen oder ſich gelagert hat, hinterlåſſet.

Die Witterung des Wildprets aber kann zuweilen dem Jåger durch die Luft zugefůhret werden, als z. E. wo ein Brunfthirſch ſeinen Stand hålt; da herum wittert es ſehr bocket.

Wo eine feiſte Sau ihr Lager hat, da herum ſuſſer't es ſtark.

Wo ein Fuchs in der Rennzeit anfeuchtet; darvon kann der Jåger die Witterung auch weit haben; und riechet geil.

Item wo Edel- und Steinmarder geloſet haben: da riechet es angenehm wie Bieſam.

Wo Jltiſſe ihr Gelieger und Gelåufe haben; da riechet es ſtinkend.

Wo Luder lieget; da wittert es ſcharf und eckelhaft.

Wo es Stinkſchwåmme in einem Holze giebet; wittert es faſt wie Luder, und was dergleichen mehr.

Witterung heiſſet auch die Salbe, die ein Jåger zugerichtet hat, um den Schwanenhals, oder das Berliniſche, item andere Eiſen und Fallen, auch die Schleppe und Brocken, damit zu erwittern, wenn er ein Raubthier auf die Weiſe

anlu-

und alſo kann ſie weder ein Jåger, noch ſonſt jemand riechen, der Hund hingegen weiß ſie bald zu genieſſen (*b*); wenn ſie auch ſchon in der Fårthe ziemlich erkaltet iſt (*i*).

---

anludern, (man ſagt auch ankörnen) und fangen will.

Man nennt auch eine Witterung den Geruch, welchen er mit gewiſſen Sachen denen Sulzen oder Salzlecken giebt, die er hin und wieder in denen Hölzern auf guten Wechſeln ſchlåget, wenn er das Wildpret aus andern Revieren gerne auf das ſeinige heraus ziehen möchte.

(*b*) Genieſſen heiſſet allhier ſo viel, als riechen.

Sonſt aber heiſſet genieſſen: wenn Wildpret durchs Abproſſen, Aeſung und Fraß dasjenige zu ſich nimmt, was daſſelbe liebet.

Item, wenn der Jåger dem Leithund und andern Jagdhunden von dem erlegten Wildpret ihren Genieß oder Genuß giebt; das man: die Hunde genoſſen machen, oder ihnen den Genuß geben, heiſſet: und deswegen geſchiehet, daß die Hunde dadurch auf ſolches Wildpret deſto hitziger gemacht werden.

(*i*) Die Fårthe erkalten heiſſet: ihre Witterung iſt ſchon meiſtens ausgedunſtet, und hat ſich faſt gånzlich verlohren. Wie ſichs alſo verhålt, z. E. mit denen Spatfårthen, die das Wildpret nicht lange nach Mitternacht gemacht hat, und alſo gegen den Morgen ſchon ziemlich erkaltet ſind.

7. Fr. Warum muß aber ein ſolcher edler Hund, als der Leithund iſt, in ſo ſtrenger Lebensart ſtets unterhalten werden, und die Freyheit nicht haben, die man doch ſonſten andern Jagdhunden zuläßt?

Ant. Darum: weilen er, wenn er nicht die ganze Zeit bey ſchlechtem Fraß (*k*) erhalten wird, keine gute Naſe (*l*) behält; und wenn man ihme die Freyheit, wie andern Jagdhunden, verſtatten wolte, welche ge-

(*k*) Fraß heiſſet dasjenige, womit der Jäger die Leit- und andere Jagdhunde füttert.

Item, was Sauen und Raubthiere freſſen; wird einiger Orten auch das Gefräſſe genennt.

Item, was die Vögel an Kernern, Beeren, Würmen, kleinen Schnacken und dergleichen, auf- und zu ſich nehmen, und darnach ſtark ziehen und einfallen. Einiger Orten wird es auch Vogelgeäſe, (beſſer aber Vogelfraß) geheiſſen.

Ferner das Geäſe, das für das Wildpret in denen Hölzern an verſchiedenen Orten auf denen Waldwieſen geheget, und vor daſſelbe auf den Winter zu Heu gemacht und aufgebracht wird: dieſes Heu wird einiger Orten auch Fraß oder Wildpretsfraß genennt; wiewol dieſe Redensart nicht überall paßirt, ſondern man ſagt dafür: die Winteräſung für das Wildpret aufbringen.

(*l*) Eine gute Naſe behalten heiſſet: der Leithund bleibet ſtets im Stande die Färthen wol anzunehmen.

löſet (*m*), und ganz frey ſeyn müſſen, wenn man etwas rechtes mit ihnen ausrichten will; könnte mit dem Leithund nichts gethan werden, ſondern er würde ſich darüber gar bald das Umherſtreinen (*n*), das Jagen an Haſen und Lerchen (*o*), das Wildwer-

(*m*) Die Hunde löſen heiſſet: die Jagdhunde vom Hezriemen, Fangſtrick, Koppel, oder Kuppel losmachen, und frey jagen laſſen.

Item, den Leithund von der Kette nehmen, auch, wo er auf dem Beſuch an einen Stamm geleget worden, ihn wiederum ablöſen.

Item, den Schweishund vom Hängeſeil laſſen.

Löſen wird noch in einem andern Verſtand genommen, nämlich: die angelegte Archen und Windleinen ledig machen, wenn der hohe Zeug wieder abgeworfen werden ſolle ꝛc.

Sagt man aber ſich löſen, ſo heiſſet es: die Nothdurft verrichten. Und da wird denn geſprochen: die Hunde, desgleichen das Wildpret haben ſich gelöſet, oder löſen ſich.

(*n*) Umherſtreinen heiſſet: wenn ein Hund gerne weit herum ſtreichen und nichts anders thun will, als nur immer hetzen: ein ſolcher Hund wird ein Streiner genennt, und iſt mit ihm nicht viel auszurichten.

(*o*) An Haſen und Lerchen jagen heiſſet: wenn der Leithund am Hängeſeil gleich fortſchieſſen, und ſich aufs Hetzen begeben will, ſo oft er

den (*p*), Umgaffen (*q*), Ausgeben (*r*) und andere Laſter mehr angewöhnen, darzu durch allerhand ungerecht Wit-

---

auf dem Zuge einem Haſen aufſtöſſet, oder eine Lerche vor ihm aufſtiebet, oder eine Schwalbe, oder ſonſt ein kleiner Vogel ober oder neben ihm wegflieget; worüber er ſich das Hauptlaſter des Ubergehens leichtlich angewöhnet, wenn es ihm der Jäger etlichmal ſo hingehen läßt.

(*p*) Wildwerden heiſſet: wenn der Leithund, auf des Jägers Zuſpruch, Lieben und Strafen, nicht mehr achten, ſondern in allem nur ſeinen eigenen Willen haben, und in keine rechte Ordnung ſich bringen laſſen will. Welches vor den Jäger eine ſehr verdrießliche Sache iſt.

(*q*) Umgaffen heiſſet: wenn der Leithund, ſeiner angebohrnen Neugierigkeit zufolg, nach allem, was er noch nicht geſehen, ſich umſehen, und es gerne recht betrachten will; deswegen in der Arbeit auf einmal ſtehen bleibt, und ſich bäumt.

Ferner: wenn er einen andern Hund ſieht, auf ſolchen acht gibt, und vermeint: er werde herbey kommen, und mit ihm ſcherzen.

Darüber denn der Hund ſeiner Arbeit vergißt, den Schwarm in den Kopf bekömmt und deſſelben Morgens ſo bald nicht wieder zu recht zu bringen iſt.

Zu ſolchem Umgaffen aber ſind die jungen Leithunde mehr, als die alten geneigt.

(*r*) Ausgeben, oder laut ausgeben, it. laut werden, heiſſet: wenn der Leithund auf

etwas

terung (*s*) ſich die Suche dermaſſen verderben (*t*), daß er, wenn er nachgehends nicht noch vor einen Schweis-

etwas recht hitzig und deswegen laut wird, oder beilet: welches die gar zu feurigen jungen Leithunde gerne in der Art haben.

Durch ſolches Ausgeben aber kann das Wildpret, das gar genau vermerkt, leichtlich rege gemacht und verſprengt, des Jägers Arbeit aber vor diesmal ganz vergeblich werden.

(*s*) Ungerechte Witterung heiſſet dahier: eine ſolche Ausdünſtung oder Geruch von einer Sache, die dem Hund entweder nicht angenehm, oder ſeiner Suche ſchädlich iſt.

Ferner: wenn der Jäger eine Witterung entweder zu ſtark oder zu ſchwach gemacht hat, woran denn das Wildpret, das er gerne damit herbey ziehen möchte, ſo bald es eine ſolche ungerechte Witterung nur windet, gleich Unrath vermerkt, und dahero geſchwind wieder darvon ſchleicht; iſt es aber ein Raubwildpret, ſo will es weder das ihm gelegte Eiſen annehmen, noch in die ihm geſtellte Falle eingehen.

(*t*) Die Suche verderben heiſſet: wenn der Leithund durch öfteres Genieſſen allerhand grober, ſaurer und ſcharfer Witterungen, die überaus ſubtile Empfindlichkeit ſeiner Naſe, um die Witterung der Färthe anzunehmen, ſich dermaſſen ſchwächt, daß er zu keinem Beſuch weiter zu gebrauchen, und, wenn ihm die Suche nicht wieder geſtärkt werden kann, hernach weiter nichts nuzt.

hund (*u*) zu gebrauchen iſt, weiter nichts, als eine Kugel vor den Kopf verdienet. Es iſt alſo die Hauptabſicht bey dem Strengehalten des Leithundes, daß ihm ſeine Suche immer gut bleibe (*x*).

(*u*) Schweishund heiſſet derjenige Hund, der, ſo bald er vom Hängeſeil, oder Fangſtrick gelöſet, und nur ein wenig auf den Schweis eines verwundeten Wildprets gebracht worden, auf ſolchem, nebſt der Färthe, doch mehr auf dem Schweis, als auf der Färthe, nachhänget, das Stück durch Dick und Dünne verfolgt und es dem Jäger ausmacht, es mag ſich hingeflüchtet haben, wo es nur will.

Es ſind aber die Schweishunde von einer ſehr guten Naſe; und die braunen Mittelhunde die beſten, dieweil ſie das Wildpret lieber annimmt, und ſich vor ihnen eher ſtellt, als wenn ſie zu hoch und von andern Haaren ſind.

Sonſt aber werden die Schweishunde, wie ein Leithund gearbeitet; desgleichen auch, wie ein Hünerhund, abgerichtet und dreßiret, damit ſie lernen gehorſam ſeyn.

Man macht auch die Leithunde zu Schweishunden, wenn ſie ein Jäger damit verdorben, da er ſie, aus Unverſtand, auf friſchen Hirſch- und Wildpretsfärthen brav gearbeitet hat, daß ſie darüber die etwas kalten Färthen nachmals nicht mehr annehmen wollen, ſondern ſolche gerne überſchieſſen.

(*x*) Dem Hund bleibt die Suche gut, heiſſet ſo viel: er behält eine gute Naſe.

8. Fr.

8. Fr. Woher hat es aber der Leithund, daß er alle Aus- und Eingänge des Wildprets (*y*) ſo eigentlich ausmachen kann.

Ant. Theils hat er es von Natur; theils auch von des Jägers Kunſt. Von Natur pfleget der Hund gerne auf dem Boden (*z*) mit ſeiner Naſe überall herum zu greiffen (*a*), und hitzig (*b*) anzufallen (*c*), was ihm ge-

(*y*) Aus- und Eingänge des Wildprets heiſſen ſo viel als: die Wechſel des Wildprets von und zu Holz. Unter dem Wildpret aber wird alsdenn nur allein Roth- und Tannwildpret verſtanden; jedoch noch eher das Rothwildpret, welches die mehreſten Aus- und Eingänge thut.

(*z*) Boden heiſſet die Erde.

(*a*) Mit der Naſe überall herum greiffen heiſſet: der Hund wendet ſich bald hier, bald dorthin, um die Witterungen, die ihm auf dem Boden vorkommen, zu genieſſen, das iſt: alles, was um und neben ihm iſt, zu beſchnaufen.

(*b*) Hitzig heiſſet hier emſig.

Sonſt heiſſet auch hitzig: wenn ein Hund, ein Wildpret ſich mit ſeines gleichen gerne vermiſchen, oder Buhlſchaft treiben will.

(*c*) Anfallen mit der Naſe heiſſet: die Witterung eines Dings begierig annehmen. Oder: der Hund machet ſich mit der Naſe näher zur Färthe, damit er ſie recht aufnehmen und verfolgen könne.

Sonſt

recht iſt (*d*). Die Kunſt aber machet erſt den Hund gut (*e*), nachdem ihn der Jåger ausgearbeitet hat (*f*); oder die Kunſt des Jågers iſt Urſa-

---

Sonſt heiſſet auch anfallen: wenn Hunde, auch Raubthiere, ein Wildpret packen, und es ſuchen nieder zu ziehen.

Ferner: wenn der Strichvogel lieber nach dieſem, als nach andern Bögen eines Reviers hinſtreicht; ſo ſagt man: auf dem Bogen hat es einen guten Anfall; item: der Vogel fållet gerne dort an oder ein.

(*d*) Gerecht heiſſet alles dasjenige, was dem Hund und Wildpret, item: dem Jåger, gut und anſtåndig iſt.

(*e*) Den Hund gut machen heiſſet: wenn der Jåger dieſen Hund durch die Arbeit; einen andern aber durch das Abrichten; wieder einen andern durch das Einhetzen und Exerciren, zu demjenigen, wozu er ihn künftig gebrauchen will, tauglich macht.

(*f*) Den Hund ausarbeiten heiſſet: wenn der Jåger, nach denen Regeln ſeiner Kunſt, den Leithund, desgleichen den Schweis- und Pürſchhund richtet und brauchbar macht.

Der Hünerhund aber wird nicht gearbeitet, ſondern abgerichtet und dreßirt.

Die übrigen Jagdhunde aber werden weder gerichtet, oder gearbeitet, noch abgerichtet, ſondern nur gewöhnt und eingehetzet.

(*g*)

che, daß der Hund gut werde (*g*), und gut bleibe (*h*). Und hieher ſchicket ſich das alte Jågerſprichwort: **Ein guter Jåger** (*i*) **machet einen guten Hund** (*k*); **und ein guter Hund einen guten Jåger.** Hat nun ein Jåger einen ſolchen Hund in der Fauſt (*l*), ſo fållt es ihme auf ſeinem Zug (*m*) gar nicht ſchwer, den

(*g*) Gut werden heiſſet allhier: der Jåger arbeitet ſeinen Leithund in den Behången rechtſchaffen aus, daß er ſich hernach, wenn er mit ihm auf Wildpret auszieht, auf ihn verlaſſen kann.

(*h*) Gut bleiben heiſſet: der Jåger trågt vor ſeinen wolgearbeiteten Hund alle Vorſorge, daß er ſtets eine gute Suche behålt, und ſeine Arbeit nicht wieder vergißt.

(*i*) Ein guter Jåger iſt ein ſolcher, der ſeinen Leithund aus dem Fundament verſtehet, auch ſonſten wol fårth- hund- jagd- forſt- und holzgerecht iſt.

(*k*) Ein guter Hund heiſſet hier ſo viel, als: ein wolausgearbeiteter Leithund.

(*l*) Den Leithund in der Fauſt haben heiſſet eben ſo viel, als ihn am Hångeſeil führen und regieren.

(*m*) Zug. Dieſes Wort hat mancherley Bedeutung: und zwar wird darunter 1.) der Bogen verſtanden, worauf der Jåger vorſuchet. Und in dem Verſtande wird es hier genommen.

2.) Wenn

Bogen (*n*) richtig zu treffen (*o*), wo

2.) Wenn der Jäger allererſt mit dem Hund auszjiehet und vorſuchen will. Oder: der Auszug mit dem Leithund auf den Beſuch.

3.) Der ganze Bezirk, welchen der Jäger mit dem Hund in einem Morgen beziehen kann.

4.) Der Gang und Wechſel, den ein angehend Schwein, desgleichen ein Hauptſchwein vor ſich alleine thut: und da ſagt man denn: das Schwein hat ſeinen Wechſel und Zug vor ſich alleine.

5.) Was man an Fiſchen mit einem Zug- oder Streichgarn auf einmal aus dem Waſſer herausziehet.

(*n*) Bogen heiſſet der Bezirk in einem Walde, in welchem Wildpret ſtehet, auch aus- und eingehet.

Ferner: der Umfang eines Dickichts, oder einer Dickung, wohinein der Jäger das Wildpret, das er zu beſtätten gedenket, zu Holz gerichtet hat.

Item: der Bezirk in einem Holz, wo der Jäger Wildpret beſtättigen will; welcher Bezirk oder Bogen ½. wenigſtens ¼. Stunde groß ſeyn muß.

Item: der Zug, den der Jäger vor Holz nimmt, wenn er vorſucht.

Und endlich: die halbe Rundung, die man auf dem Lerchenfang, mit denen Tagegarnen, oder dem Klebezeug, mit der Leine oder Federlappen halten muß, bis man bald vor den Zeug kommt, damit man im Einſtreichen nicht zu viel Vögel verliehrt.

(*o*) Den Bogen treffen heiſſet: wenn der

Jäger

nämlich Wildpret ſich hineingezogen (*p*) und geſtecket hat (*q*) oder, wo es ſtehet (*r*). Denn das iſt einmal ge-

Jäger, durch ſeines Hundes fleißiges Nachhängen, den nämlichen Bogen, worein ſich das Wildpret, das er beſtätten will, geſtecket hat, ausmacht.

(*p*) Sich in einen Bogen hinein ziehen heiſſet eben ſo viel, als: in denſelben hinein wechſeln, oder hinein gehen.

Wenn alſo geſagt wird: das Wildpret hat ſich in einen Bogen hinein gezogen; ſo hat es dieſen Verſtand: es iſt auf dieſer oder jener Holzecke wieder in den Wald gegangen.

(*q*) Sich ſtecken heiſſet: wenn Wildpret ſich in eine Dickung hinein ziehet, wo es vermeinet heimlich, ruhig und vor aller Nachſtellung von Menſchen, Hunden und reiſſenden Thieren am beſten ſicher zu ſeyn: die Dickung mag von ſtarkem Unterwachs, Geſtäude oder Rohrdickicht ſeyn, dergleichen verwilderte Bögen einiger Orten auch Behältniſſe heiſſen.

Ferner: wenn das Wildpret ſich im Treiben nicht weiter fortbringen laſſen will, ſo ſagt man: das Wildpret hat ſich im Treiben geſtekt.

(*r*) Stehen heiſſet eigentlich: das Wildpret hält ſeinen gewiſſen Stand auf einem Bogen, wo es zu dieſer oder jener Zeit am liebſten iſt, und ſich daſelbſt am meiſten finden läßt, z. E. der Brunfthirſch ſtehet in der Brunftzeit gerne an einer Anhöhe, wo es etwas liecht, ſumpfig, oder brüchig iſt. Er hält ſeine richtige Sommer-

wiß, daß der Jäger mit einem guten Hunde auch gut auf Wildpret arbei-

---

und Winterſtände; oder, er ſtehet gerne des Sommers im Gebürge, desgleichen in luſtigen Auen, auch in verſtohlenen Feldköpfen, worinnen es ſtarke Dickung hat; des Winters hergegen im hohen Gehölze.

Das Tannwildpret ſtehet gerne in Schwarzhölzern.

Das Gems-oder Steinwildpret an hohen Klippen.

Das Schwarzwildpret ſtehet gerne des Winters im Dickicht, ohnweit denen Plätzen, wo man ihnen ſchüttet, das iſt: Geäcker, Gerſte, Malz, Erbſen, Bohnen ꝛc. auf einen freyen Platz im Holz weitläufig herum ſtreuet, es aufzunehmen, und ſich hernach gerne darnach zu ziehen und in dem Bogen zu ſtehen.

Der Auerhan ſtehet gerne an Höhen und Leithen gegen der Sonnen Aufgang, wo er ſolchen alſobald haben kann, welchen er ſehr liebet; item an rauſchenden Bächen, in rothbüchenen, fichtenen und kiefernen oder ſörrenen Waldrevieren.

Der Trappe in weitläufigen offenen Flächen.

Der Reiger an und in Fiſchwaſſern.

Der Rohrdommel in wüſten Teichen im Rohrdickicht. Und was dergleichen mehr.

Stehen wird auch in einem andern Verſtand genommen, wenn man nämlich ſagt: der Auerhan ſtehet an und ab, von und zu Baume; ſo heiſſet es ſo viel: er fliegt auf und vom Baum.

Der

ten (*s*), und hernach darauf jagen könne (*t*).

9. Fr. Was iſt denn nun das Hauptwerk bey der edlen hirſchgerechten Jägerey?

Ant. Nichts anders, als eines groſ-

Der Falke und Habicht ſtehen auf ihren Horſten; item, auf des Falkeniers Hand, das iſt: ſie ſitzen darauf.

Der Leithund ſtehet an der Kette, das iſt, er iſt daran angelegt.

Der Hünerhund ſtehet Haſen, Hüner und Wachteln; oder er ſtehet vor. Und ſo weiter.

(*s*) Auf Wildpret arbeiten heiſſet: wenn der Jäger mit ſeinem Leithund entweder auf einen Hirſch, Sau oder Wolf vor Holz vorſuchet, und allen Fleiß anwendet, damit er das Wildpret anfänglich zu Holz richten, hernach beſtättigen, und zulezt, um mehrerer Gewißheit willen, daß er es nämlich noch im Bogen habe, auch verneuern möge.

(*t*) Auf Wildpret jagen heiſſet hier: der Jäger richtet das Wildpret, das er beſtättiget und verneuert hat, nun auch in den liechten und finſtern Zeug ein, um es darin fällen zu können.

Sonſt aber heiſſet: auf Wildpret jagen: der Jäger giebt ſich alle erdenkliche Mühe, Hirſche, Sauen oder Wölfe, mit oder ohne ſeinen Leithund, auszumachen, damit er es erlegen möge. Item: er ſprenget Wildpret aus ſeinem Stand, oder Lager zur Luſt auf; damit er es recht ſehen,

ſen Herrn vollkommenes Vergnügen an einem Jagen (*u*).

oder ſeinen kaltſinnigen Hund hitzig darauf machen kann.

Ferner: er ſprenget Wildpret, daß er es auf freyer Flucht verfolgen kann.

(*u*) Unter dem Wort, Jagen, werden hier alle und jede Arten der Jagden verſtanden; ſie mögen zu Pferd oder zu Fuß, mit oder ohne Hunde, auf oder unter dem Boden, im Waſſer oder in der Luft gemacht werden.

Die verſchiedene Arten der Jagden aber, die zum Plaiſir eines groſſen Herrn angeſtellt werden, ſind unter andern dieſe: Sommer- oder Feiſtjagen; Herbſt- und Winterjagen, oder Sauhatzen, auch Saujagen genannt; Hauptjagen, Parforcejagen, Wildportirjagen; (iſt eine Art von einer Parforcejagd) Beſtättigungsjagen, Reinjagen; gemengte Jagen, Keſſeljagen, Streifjagen, Waſſerjagen; Kampfjagen; Wolfsjagen; Gemsjagen, Klopp- und Treibjagen, oder Schützenjagen; Jagen mit dem kleinen Zeug nach Rehen, Haſen und Füchſen; Jagen nach Dachſen; Haſenhetzen ꝛc.

Zu denen Jagen gehören auch folgende Arten: die Falken- oder Reigerbeitze; die Auerhanen, Trappen, Kranich, wilde Phaſanen, Schwanen, Birk, und Haſelgeflügel Pürſche; das Gänſe, Enten und Schnepfenſchieſſen; dieſes wird einiger Orten auch die Schnepfenpürſche genennt) das Hüner- und Wachtelnfangen; und alle und jede Gattungen des groben und kleinen

Vogel-

10. Fr. Wie wird denn dieſes Haupt-werk recht ausgerichtet?

Ant. Wenn einem groſſen Herrn nach-ſtehende Stücke können vorgejaget wer-

---

Vogelfanges. Daher iſt denn entſtanden der alte Jägersreime:

Der Weydmann thut recht ſagen:
So viel Wildpret, ſo viel Jagen.

Inſonderheit aber verſtehet man unter dem Wort: Jagen, ein Ausſchieſſen, oder Abjagen; da nämlich das im Zeug ſtehende, oder eingerichtete Wildpret durch Jäger, Treibeleute und Jagdhunde aus der Kammer, Stallung oder Jagen mit Gewalt auf den Lauf geſprenget, und der im Jagdſchirm ſtehenden hohen Herrſchaft zum gröſſeſten Vergnügen vorgejaget wird, daß ſie es auf dem Lauf in ſeiner völligen Flucht, theils, wie es hin und wieder am Zeuge entweder einzeln, oder auf dem Rudel beyſammen ſtehet, und zwar immer die beſten Stücke zuerſt, mit Pürſchbüchſen ſo fort niederſchieſſen, theils nur verwunden oder anſchweiſſen, und alsdenn zur Luſt mit denen Hatzhunden behetzen, und es niederziehen laſſen kann.

Sind nun die behetzten Stücke gute Hirſche, dreyjährige Keuler und recht ſtarke Bachen; ſo werden ſie mit dem Hirſchfänger unter den Hunden abgefangen.

Die angehende Schweine, auch die Hauptſchweine hingegen werden auf die Schweinsfe-

den (*x*) : jagdbare (*y*), gu-

der, oder das Fangeiſen angerufen, und ihnen im Anlaufen damit der Fang gegeben.

Schlechte Bachen und Friſchlinge aber werden aufs Couteau de chaſſe oder den Hirſchfänger gefordert, und im Anlaufen damit abgefangen.

Und auf dieſe und andere Weiſe mehr macht ſich die Herrſchaft mit dem vorgejagten Wildpret ein Jagdplaiſir.

(*x*) Vorjagen heiſſet hier: das eingerichtete Wildpret mit Gewalt aus der Kammer und leztem Zwangtreiben auf den Lauf ſprengen, damit es darauf erlegt werde.

Sonſt heiſſet auch Vorjagen eben ſo viel, als: Wildpret mit Fleiß oder von ohngefehr aufſprengen.

(*y*) Vor jagdbar wird der Hirſch bey der deutſchen Jägerey zum erſtenmal angeſprochen, wenn derſelbe völlig 5. Jahr alt iſt, und im 6. Jahre mit 10. Enden, gerade oder ungerade, aufgeſezt hat, oder doch aufſetzen ſollen, und im Ganzen gegen, aber nicht über, 300. Pfund nach der Wildprets Wage hat.

Jedennoch gibt es auch einige Hirſche, die an Stärke und Schwere dem ſtärkeſten Hirſch von 12. bis 16. Jahren nichts nachgeben. Alsdenn aber müſſen ſolche Hirſche gute Säugemütter gehabt haben, und in der Säugezeit nicht darum kommen ſeyn.

Eines Hirſches von 10. Enden, oder eines Zehners Gehörn ſtehet ihm vom Schädel noch bey drey Querfinger breit ab, iſt an Stangen

ins-

te (z) und edle Hirſche (a); nicht

---

insgemein noch nicht gar ſtark; an Augenſproſſen noch etwas kurz, an denen übrigen Enden auch nicht ſonderlich vereckt, noch ſehr geperlet und tief eingerieffet, hergegen ſind alle Enden deſto ſpitziger; derowegen er auch weit gefährlicher; und, weilen ſeine Stangen noch leicht ſind, viel geſchwinder im Kämpfen iſt, als ein alter ſtarker Hirſch.

Ein ſolcher Zehner nun machet ſein Gehörne ſtärker oder ſchwächer, und ſeine Ende gerade oder ungerade; wird auch am Wildpret gut oder geringe, nachdem er gut oder ſchlecht aus dem Winter in ein gutes oder ſchlechtes Frühjahr kommen iſt, und gute oder ſchlechte Ruhe auf ſeinem Stand gehabt hat.

Er wird auch mancher Orten, wo es Hirſche genug gibt, nur vor einen ſchlechtjagdbaren Hirſch angeſprochen.

(z) Vor gut wird ein Hirſch zum erſtenmal angeſprochen, wenn er völlig 6. Jahre auf ſich, und an Stangen und Enden ſich merklich verbeſſert, auch ſeine 12. wolvereckte Ende (wovon er denn ein Zwölfer genennt wird) gemacht hat.

Sein Gehörn ſtehet ihm noch bey 2. Querfinger breit vom Schädel ab, iſt auch ſchon gut geperlet und ziemlich eingerieffet; er wägt im Ganzen 350. Pfund und noch etwas darüber. Das alles aber kommt wieder darauf an, was er vor einen Winter, ein warmes oder kaltes Frühjahr, bald oder ſpäte genugſames Geäſe, eine gute oder

minder angehende Schweine (*b*);

ſchlechte Ruhe und Feiſtzeit gehabt. Denn kommt er ſchlecht aus dem Winter, iſt das Frůhjahr kalt, bleibt Laub und Gras lange zurůck, hat er auch wenig Ruhe und eine ſchlechte Feiſtzeit gehabt; ſo ſezt er auch ſchlecht auf, und bleibt geringe am Wildpret, oder am Leibe.

Ein ſolcher Zwölfer aber heißt ein jagdbarer Hirſch.

(*a*) Vor edel wird ein Hirſch zum erſtenmal angeſprochen; wenn er völlig 7. Jahr alt, und die Höhe und Stårke (das iſt, ſeine Geſtalt) hat, die er haben ſolle.

Denn ein Hirſch wåchſet 5. Jahr in die Höhe, und die 2. folgende Jahre in ſeine Breite und Stårke. Er trågt ſchon ein ſchweres Gewenhe von hohen ſtarken Stangen, mit 14. auch 16. wol vereckten Enden, darunter die Augenſproſſen lang und ſtark ſind. Das Gehörn iſt ůberall wol beperlet und eingerieffet, und ſitzt ihme mit der Roſe ziemlich dichte am Schådel.

Im Ganzen håt er gemeiniglich ſeine 400. Pfund, und weit darůber.

Und einen ſolchen Vierzehner und Sechszehner ſpricht man auch vor einen gut oder völlig jagdbaren Hirſch an.

(*b*) Vor angehend wird ein Keuler zum erſtenmal angeſprochen, wenn eine ſolche Sau in ihrem vierten Jahr iſt, und ſich alsdenn gemeiniglich vom Rudel abſchlågt, und Wechſel und Zug vor ſich alleine hålt. Dahero heiſſet ſie auch eine Sau, ſo das Jahr das Rudel verlaſſen hat.

Im

item, hauende oder Hauptſchwei-

Im Ganzen wågt ſie wenigſtens zween Centner, und noch wol darůber, nachdem ſie eben einen guten Winter, Ruhe und genugſam Fraß oder Gefråſſe gehabt hat.

Ein ſolches Schwein nun fůhrt zu unterſt bey zween Finger breite, oben ſehr geſchårfte, ſpitzig ausgehende, und ihme zu beyden Seiten des Unterwurfs, oder Gebrächs etwas růkwårts gebogene herausſtehende Waffen, oder Gewåf, Gewehr, item Gewerf, ſo ſich dichte an die zwo Ballen am Oberwurf anſchlieſſen, und an welchen es die Waffen beſtåndig ſchårfet.

Es ſchlågt hart mit dem Gewåffe, und verwundet damit tief, nicht anders, als wenn einem mit einem groſſen ſcharfen Meſſer eine Wunde gemacht worden.

Es iſt auch wegen ſeiner Gelenkheit, Behendig- und Herzhaftigkeit unter allen Sauen am gefåhrlichſten. Darum werden auch die angehenden Schweine die årgſten Hundsſchlåger; insgemein aber bey der Jågerey Hoſenflicker genennt. Vor ſolche wollen dennoch einige Jåger die dreyjåhrige Keuler nehmen.

Von dieſen Schweinen und Sauhatzen kommen die alten Jågersſprichwörter her.

Angehende Schweine machen witzige Jåger und Hunde.

Wer Schweinsköpfe gerne eſſen will, muß Hundsköpfe daran ſpendiren, oder nicht viel achten.

Sauhatzen begehren Pflaſter und Barbier, Hirſchjagen aber guten kůhlen Wein und Bier.

ne (*c*): geſtalten dergleichen Wild-

(*c*) Vor ein hauendes oder Hauptſchwein wird eine Sau angeſprochen, die völlig 5. Jahr alt, vor ſich ſtets alleine wechſelt, und das Rudel nicht eher beſuchet bis zur Rollzeit, (andere ſprechen Brunftzeit) auch ſo gar im Winter nicht, da ſich ſonſt alles Wild gerne im Rudel beyſammen hält.

Dieſen Namen: hauend oder Hauptſchwein behält es, ſo lange es lebet. Und wenn es eine gute Maſt, oder gut Geäcker gehabt, wird es darvon ſehr feiſt, ſtark und ſtolz, und wägt im Ganzen 3. bis 4. Centner.

Es iſt unter allen Sauen am kühneſten, verläßt ſich auf ſeine Waffen, die ſehr geſchärft, und zu unterſt bey 3. Querfinger breit ſind, auch zu beyden Seiten des Wurfs (einiger Orten ſagt man auch Rüſſel, ſo aber nicht gar gut geſprochen iſt) ſchon mehr rükwärts gebogen heraus ſtehen.

Es ſchlägt damit gewaltig um ſich, ſtellt ſich gegen alles, was es feindlich angehet, herzhaft zur Wehre; wird durch die Verwundung nur grimmiger; ſchreyet nicht, wenn ihm der Fang gegeben wird, denn dieſes thut kein Schwein, eine Bache aber ſchreyet bey dem Abfangen.

Es iſt auch ohne groſſe Bemühung zu keiner Flucht zu bringen; und wenn es durch das Jagen und Behetzen erſt erhitzet und in den Grimm gebracht worden; ſo gehet es in der Furie auf alles, was ihm zu nahe auf den Leib kommt, los. Jedoch iſt es wegen ſeiner Schwere und Ungelenk-

pret ein Jagen eben veredeln (*d*) und berühmt machen muß. Es iſt aber zur Ausrichtung obigen Hauptwerks auch ſchon genug, wenn der Jäger einem groſſen Herrn nur einen einzigen capitalguten, oder Haupt-hirſch (*e*), an welchem man ein oder 8. bis 10. Jahre mit aller möglichen Vorſichtigkeit und Sorgfalt auf der

lenkheit lange nicht ſo gefährlich, wie ein angehend Schwein.

(*d*) Ein Jagen veredeln heiſſet: wenn dem Jagen durch viel ſtarke, gute, edle Hirſche, desgleichen viele Hauptſchweine, die darauf ſind vorgejagt und erlegt worden, ein ſonderbares Anſehen und groſſer Ruhm darvon überall gemacht wird.

(*e*) Vor einen capitalguten und Haupthirſchen wird angeſprochen ein Hirſch, der 8. und mehr Jahre auf ſich hat, und von ſonderbaren Anſehen oder Stärke und Schwere iſt, um den Kopf und Hals fein grau ausſiehet, und mit einem ſehr guten, raren, oder recht prächtigen ſchweren Geweyhe aufgeſetzet hat, an welchem die Stangen überaus ſtark, daß man ſie nicht umgreifen kann, und eine Stange wol 20. bis 24. Pfund ſchwer iſt, auch hoch und wolgewölbt ſind, die Augenſproſſen ſehr ſtark, hoch und lang, und die Ende an der Zahl von 18. bis zu 24. 30. 40. ja wol mehr, alleſamt wol verecket, und oben in der Krone ſchön herum ſtehen; doch

daſelbſt

Revier (*f*) erzogen hat; desgleichen daſelbſt wegen ſeines Alters kurz und ſtumpf ſind, auch wol gar das Gehörn ſich oben hinaus ſchaufelt; ſonſt aber über und über dick und ſtark beperlet (anderer Orten ſagt man: voll Steine) und recht tief eingerieffet iſt.

Die Roſen unten an den Stangen ſind gemeiniglich breit und recht kraus, und ſitzen ihme gar dichte am Schädel auf einem breiten Roſenſtock: welches alles ſich bey jungen Hirſchen nicht alſo findet.

Im Ganzen wägt er über 500. Pfund auch wol 6. Centner und darüber. Ein ſolcher Haupthirſch wird auch vor einen überjagdbaren, oder altjagdbaren Hirſch angeſprochen.

Allein dergleichen Hauptkerls laſſen ſich heutiges Tages ſchon ſuchen. Deñ es hat die groſſen Wildniſſe nicht mehr wie vor Alters, in denen ſolche Haupthirſche gezogen wurden. Man läßt auch zu dieſer Zeit denen Hirſchen nicht mehr ſo lange Frieden, daß ſie ſo extraſtarke Stücke werden können; es giebt auch anjetzo faſt mehr Jäger als Wild, und des Jagens auf Hirſche iſt auch kein Ende: wo ſollen alſo viele ſolcher Haupthirſche herkommen?

(*f*) Revier heiſſet hier ein Gehäge, worinnen niemand, bey hoher Strafe, dem Wilde einiges Leid thun darf.

Sonſt wird auch unter dem Wort Revier eine Jagdfluhr verſtanden.

Item: ein weitläufiger Bogen, wo Wildpret herum ſtehet.

Item:

ein einziges ſtarkes Hauptſchwein (g)

Item: eine ſtarke Waldung.

Ferner, ein gewiſſer Landſtrich, oder Diſtrikt, der mit allen darin befindlichen herrſchaftlichen Hölzern und Forſten, Wildbahnen und Jagdbarkeiten, Seen, Weyern oder Teichen, Forellen- und Krebswaſſern, und andern Sachen mehr, eines verpflichteten Forſt- und Jagdbedienten treuen und fleißigen Aufſicht anvertrauet iſt.

(g) Ein ſtarkes Hauptſchwein heiſſet ein recht alter Keuler, von 8. 10. 12. und mehr Jahren, von einer auſſerordentlichen Höhe, Stärke und Schwere, im Ganzen an ſeinem Gewichte zu 5. auch 6. Centner.

Ein ſolches Schwein iſt Alters halben um den Kopf, ſonderlich am Bart, recht weißgrau, auch an denen Blättern ſehr grau, und ſeine Federn (andere ſprechen Borſten, welches nicht gar gut lautet) ſind nicht mehr ſchwarz und dunkelbraun melirt, ſondern fallen ſtark in ein gelblichtes Eſelsgrau.

Sein Gewehr iſt zu unterſt 4. Querfinger breit und gelblicht, nach der Spitze zu aber weiß wie Elfenbein, ſehr abgeſchliffen, und ſtehet ihme zu beyden Seiten des Gebräches ziemlich auswärts wie ein Knebelbart, und rükwärts gebogen wie eine Säbelklinge.

So ein Schwein iſt überaus ſtark und beherzt, weichet vor nichts; und ob es gleich ein recht wildes und gefährliches Anſehen hat; ſo iſt es dennoch ſo gefährlich eben nicht, dieweilen es Alters

halben

in den Zeug (*h*) eingerichtet (*i*) und vorgejaget hat.

---

halben ſchon zu ſteif, und wegen ſeiner ungeſchikten Höhe und Schwere, ſich hurtig hin und her zu wenden, zu ungelenke iſt.

(*h*) Unter dem Zeug wird hier alles und jedes verſtanden, was man bey der Jägerey haben muß, um das beſtättigte, desgleichen das zuſammengetriebene Wildpret einzurichten, und auf den Lauf zu ſprengen, oder ſonſten lebendig einzufangen.

Des Zeugs aber iſt mancherley, nachdem die Arten des Wildprets und der Jagen ſind. Insgemein aber wird er in den hohen, mitteln und niedern Zeug, oder in den liechten und finſtern Zeug eingetheilt.

Der liechte Zeug beſtehet aus Tuch- und Federlappen, Wildgarnen und Wildnetzen, ſo nach der alten Gewohnheit auch Hirſch- und Sauſeile genennt werden.

Zum finſtern Zeug aber gehören die Tücher, Planen oder Blahen.

Der hohe Zeug wird nur zum Einrichten des Rothwildprets gebrauchet.

Der Mittelzeug, auch däniſche Tücher genannt, weil ſie zuerſt aus Dänemark kommen ſind, zum Roth- Tann- und Schwarzwildpret; doch meiſtens zu den Sauen.

Der niedere, liechte oder kleine Zeug, worunter die Hirſch- Wild- und Saunetze die vornehmſte ſind, zum Einfangen der Hirſche, des Wildprets und der Sauen, um ſie lebendig in denen

nen Hirſch- und Saukaſten anderswohin zu verführen.

Man läßt auch das Wildpret in die Zeuge einfallen, oder einſchlagen, um es darinnen ſo gleich abzufangen; welches aber eine ſchlechte Freude iſt.

Die Lappen aber werden gebraucht, um das Wild in denen Bögen, wo man es hinein hat, zu verlappen, daß es darinnen bleiben muß. Man braucht ſie auch bey denen Treiben, daß, ſo bald eines geſchehen iſt, man gleich hinter demſelben drein auf eine gute Vorſorge verlappe, bis man mit dem Zeugſtellen nachkommen kann.

Das niedere Zeug iſt bey denen Jagen auch darum ſehr nützlich, daß, wenn es noch im Weiten ſtehet, und der hohe Zeug will nicht zulangen, man das Jagen mit denen Lappen vollends ſchließt.

Item, daß man die Bogen, wohin man wegen der Klippen, Berge und Moräſte mit dem hohen Zeug nicht kommen kann, verlappe, damit nichts durchbrechen könne.

Auſſer dem aber ſtellen die Lappen das Veranſtaltete vor, oder ſind eine Vorbereitung des Jagens, ſo bald hernach folgen wird.

Zeug wird auch alles genennt, was man an Netzen und anderer Geräthſchaft zum groben und kleinen Vogelfang, desgleichen zur Fiſcherey nöthig hat.

Ferner heiſſet Zeug, das Jägerzeug, welches der Jäger an ſich trägt, und aus dem Hornfeſſel, Hirſchfänger und Hirſchfingersgurth beſtehet.

(*i*) Wildpret einrichten, oder es in den Zeug einrichten, heiſſet: wenn das Wildpret, das beſtättiget iſt, oder aus einem ſtarken Wald-revier von 3. 4. 5. bis 8. auch 10. und mehr Stunden, zu einem Hauptjagen herbey und zu-ſammen getrieben worden, durch die Jäger mit dem Zeug ſo umſtellet wird, daß nichts wieder heraus und ins Freye kommen kann.

11. Fr. Kann man aber beſagtes Hauptwerk nicht auch ausrichten, oh-ne deswegen ein Zeugjagen (*k*) zu machen?

Ant. Ja; und zwar, wenn der Jä-ger einen groſſen Herrn nur zum Schuß (*l*) auf ein ſo extragutes Stück (*m*) anbringen kann: er mag es her-

(*k*) Zeugjagen heißt eigentlich dasjenige, wo zum Einrichten des Wildprets entweder der hohe Zeug, oder die däniſchen Tücher, weil ſie leichter zu ſtellen und auf allen Bogen ange-bracht werden können, genommen werden.

(*l*) Zum Schuß anbringen heiſſet: wenn der Jäger jemand auſſer dem Wind, und ein wenig verſtekt, daß ihn das Wildpret nicht ſo fort ins Auge faſſen kann, auf einen guten Wech-ſel, wo es vorhin gerne aus- und eingehet, mit-hin gewiß zum Schuß kommen muß, mit einem Pürſchrohr oder einer Flinte anſtellet, und ihn allda des Wildprets erwarten läſſet.

(*m*) Ein extragutes Stück heiſſet ein ein-

zelnes

nach treffen oder nicht, daran iſt weiter nicht viel gelegen. Denn, wenn der Herr gar zu hitzig (*n*) darauf iſt, und ſich übereilt; ſo iſt leichtlich ein Fehlſchuß (*o*) gethan, und das Stück gehet flüchtig fort (*p*); inzwiſchen hat der Jäger dennoch das ſeinige gethan. Eben ſo iſt es auch bewandt, wenn ein Hirſch, der noch ſo gut von ihm eingerichtet worden, ohnverſehens den Zeug begehrt (*q*), und darüber

---

zelnes Stuck Wildpret von ausnehmender Stärke, Güte und Geſtalt.

(*n*) Hitzig heiſſet allhier, auf etwas zu raſch ſeyn.

(*o*) Einen Fehlſchuß thun heißt: wenn man vorbey ſchieſſet und nichts trift, indem man das Korn zu ſcharf oder zu voll genommen; oder, im Abdrucken ein klein wenig rücket, welches in der Weite ſchon viel austrägt; oder man iſt feuerſcheu, und bringt alſo den Schuß nicht an.

(*p*) Flüchtig fortgehen, man ſagt auch, fliehen; und bedeutet ſo viel, als: darvon laufen, oder das Reißaus nehmen.

(*q*) Den Zeug begehren, heiſſet: wenn ein eingerichteter Hirſch oder Thier den Kopf ſtets nach dem Zeug wendet, und die Gelegenheit abſiehet, wo es darüber hinfallen, oder darunter wegſchliefen kann, damit es wieder ins Freye komme.

hinfällt oder fliehet (r), auch wol durch den Zeug fällt (s), oder darunter wegſchliefet (t) und ſich wieder

(r) Uber den Zeug hinfallen oder fliehen, einiger Orten ſagt man auch: darüber hinſetzen) heiſſet ſo viel: wenn ein eingerichtetes Stück Rothwildpret, von völliger Güte und Stärke, immer am Zeuge auf- und abwechſelt, ſeinen Vortheil gar genau abſiehet, und endlich da, wo der Zeug etwa nicht wol geſtrecket iſt, ſich mittelſt eines ſtarken Satzes darüber hin ins Liechte macht: welches die Hirſche, und ſonderlich die mehr dabey geweſen, recht meiſterlich können.

(s) Durch den Zeug fallen, oder fliehen, heiſſet: wenn Wildpret, als z. E. ein Hirſch mit ſeinem Gehörn, oder ein gutes Thier mit ſeinen Schalen, in eine Blahe einen ſolchen Schlag thut, und eine Oefnung hinein machet, daß es dadurch hinſchliefen kann: welches bey Blahen, die ſchon etwas alt ſind, leichtlich gethan iſt.

(t) Unter dem Zeug wegſchliefen, heiſſet: wenn ein eingerichteter Hirſch eine Blahe, die nicht wol verhacket, oder mit Hefteln bey dem Boden beveſtiget iſt, mit ſeiner Krone gar geſchikt aufnimmt, und darunter wegſchliefet.

Item: wenn ein Thier ſeinen Kopf und Hals unter eine ſolche Blahe ganz hurtig bringt, und denn mit dem Leib immer nachſchiebet, bis es endlich völlig darunter weg iſt, und ins Freye kommt.

Daß nun das Wildpret, ob es ſchon über oder unter dem Zeug hingeflohen iſt, ſich nicht ins

Freye

ins Freye (*u*) oder Liechte (*x*) macht. Item, wenn eine noch ſowol eingeſtellte Sau (*y*), z. E. ein ſtarker Keuler (*z*), ſich von ohngefehr durch den Zeug ſchlägt (*a*), und hernach flüch-

Freye machen kann; ſo wird das ganze Jagen, wenn es ein Hirſchjagen, mit denen Wild- oder Hirſchnetzen von auſſenher dupliret.

(*u*) Freye heiſſet, das weite Feld.

(*x*) Liechte heiſſet eben ſo viel als das Freye. Eigentlich aber, ein abgetriebener Schlag.

Item: ein ſehr ſtark ausgeliechtetes Holz.

Ferner: ein Holz, darinn wenig oder nichts von Geſtäude, oder Unterwuchs, auch nicht viel übrig Oberwuchs, mithin überall fein durchſichtig iſt.

(*y*) Eine woleingeſtellte Sau heiſſet, ein Stück Schwarzwildpret, ſo mit dem Zeug alſo umſtellet iſt, daß es nirgendswo ausbrechen kann. Eben, wie ein eingerichteter Hirſch, der auch ſo im Zeuge ſtehet, daß er nirgends mehr durchfliehen kann.

(*z*) Ein ſtarker Keuler heiſſet ſo viel, als ein angehendes, desgleichen ein Hauptſchwein.

(*a*) Sich durch den Zeug ſchlagen, heiſſet: wenn ein Schwein mit ſeinen Waffen eine ſolche Oefnung oder Riß in ein Tuch machet, wodurch es auch ſo bald durchbrechen und wieder ins Freye fortſtreichen kann.

Das Schlagen durch den Zeug aber probiren die Sauen gerne in der Mitte und am Ende der

tig fortſtreicht (*b*). In welchen Fällen denn freylich das leere Nachſehen ein ſchlechter Geſpaß iſt; da hingegen es einen groſſen Herrn weit mehr erfreuet, wenn er das Stück ſelbſten ſo bald niederſchieſſen (*c*) und erlegen (*d*) kann. Immittelſt iſt es doch ſchon genug, wenn der Jäger ein ſo gutes Stück dem Herrn vorgejagt, oder blos zu Geſicht gebracht hat.

Tücher, und machen keine ſchlechte Ritze hinein: welches zu verhüten das ganze Jagen, wenn es ein Saujagen iſt, inwendig mit Prellnetzen duplirt wird, damit die Sauen brav daran abprellen und die Tücher geſchonet werden.

(*b*) Flüchtig fortſtreichen, heiſſet ſo viel, als: durchgehen.

Solches thun die Sauen in voller Furie und mit Brauſen und Schäumen, wenn ſie durchs Anjagen oder Anſprengen rege und losbrüchig gemacht ſind.

(*c*) Niederſchieſſen heiſſet: wenn der Jäger einen Hund oder ein Wildpret todſchieſſet.

(*d*) Etwas erlegen, heiſſet auch: fällen, und bedeutet: ein wildes Thier durch einen Schuß, Fang oder durchs Erſchlagen ums Leben bringen.

Erlegen, fällen, abfangen aber wird vom Roth-Tann-Schwarz-Reh- und Steinwildpret geſagt.

Vom Luchs, Wolf, Fuchs, ſo in den Zeug gefal-

12. Fr. Mag aber auch wol ein groſſer Herr ein ſatſames Vergnügen finden, an ſo wenigem jagdbaren Wildpret (*e*), oder auch nur an einem einzigen ſolchen Hauptſtücke?

Ant. Ja; wenn er anders ein rechter Kenner von Wildpret, oder ſonſt ein paßionirter Jäger (*f*) iſt. Alsdenn macht er ſich mehr Freude aus etlichen wenigen guten und edlen Hirſchen, item, aus einem Haupthirſche; desgleichen aus einigen recht guten und ſtarken Sauen (*g*), oder einem Hauptſchwein, als aus dem ſtärkeſten

---

gefallen, und darinnen Haare laſſen müſſen, heiſſet es: in den Zeugen geſchlagen, auch erſchlagen; einige ſagen auch: todgeſchlagen werden.

(*e*) Jagdbares Wildpret heiſſet alles Wild, das ſeine vollkommene Höhe und Stärke, oder ſeine völlige Geſtalt ſchon hat, wie es ſeyn ſolle.

(*f*) Ein paßionirter Jäger heiſſet derjenige, der ein ungemeiner Liebhaber von Wildpret, Jagen und Hunden iſt.

(*g*) Starke Sauen, darunter werden hier alte gute Keuler, oder Becker verſtanden. Sonſten verſtehet man insgemein durch ſtarke Sauen blos diejenige, ſo ſtärker ſind als die Friſchlinge, als die überlaufene Friſchlinge, oder übergangene Sauen.

Trup oder Trop (*h*) geringen (*i*)

Sind nun ſolcher Sauen viel auf einem Rudel beyſammen; ſo werden ſie vor ein Rudel lauter ſtarker und grober Sauen angeſprochen.

(*h*) Trup oder Trop, vieler Orten wird auch geſagt: Rudel; einiger Orten aber Schaar: Trup aber iſt beſſer geſprochen, wenn man von Roth- Tann- Rehe- und Gems- oder Steinwildpret redet.

Ein Trup aber heiſſet: wenn ſich 4. 5. 10. 20. 30. und noch viel mehr ſolcher Stücke zuſammen halten, gerne beyſammen ſtehen, und mit einander ziehen oder wechſeln.

Wo nun das Wort Rudel gebräuchlicher iſt, da ſagt man denn: da, in dem Bogen ſtehen ſo und ſo viel Hirſche auf dem Rudel beyſammen, da ziehet ein Rudel Wildpret vom Geäſe zu Holz: da ſitzet ein ſtarker Rudel Wildpret beyſammen.

Unter dem Wort Trup oder Rudel aber verſtehet man alle und jede Stücke, die den Trup ausmachen, als: Hirſche, Thiere, Schmalwildpret, Hirſch- und Wildkälber; geſtalten ſich ſolches Wildpret zur Winterszeit gerne in ſtarken Trupen oder Rudeln zuſammen hält.

Wenn ihrer viel beyſammen ſind, heißt es ein ſtarker Trup oder Rudel Wildpret.

(*i*) Geringes oder ſchlechtes Rothwildpret heiſſet alles das, was noch unjagdbar, item: ſchmal und geringe am Wildpret, oder am Leibe iſt; auch was klein und kroppig geblieben.

Zu geringem Wildpret aber werden Hirſch- und

Rothwildprets (*k*), oder vom ſtärkeſten Rudel (*l*) ſchlechter Sauen (*m*); und wenn auch gleich 100. ja 1000. Stücke ſolchen geringen Zeugs dem Herrn vorgejagt würden. Denn an dergleichen findet ein groſſer Herr kein Vergnügen; iſt auch überhaupt eine ſchlechte Luſt, darauf zu jagen.

---

und Wildkälber, Spieſſer, Gabeler, (einiger Orten wird der Gabeler auch ein Edelknabe genennt) Sechſerte und Achter (dieſe zweyerley Gattung heiſſen auch Schneider, um ihres leichten Anſehens willen) item: alles Wild, Wildpret oder Thiere gerechnet.

(*k*) Rothwildpret wird wegen ſeines rothen Sommerhaares, und zum Unterſchied des Tannwildprets alſo genennet.

(*l*) Rudel; einiger Orten ſagt man auch, Häufel und Schaar; doch iſt Rudel beſſer geſprochen, wenn man vom Schwarzwildpret redet, wiewol ländlich ſittlich.

Das Wort Rudel aber bedeutet eben das, was das Wort Trup anzeigt, und wird von Sauen geſagt: da ſtreichet oder wechſelt ein Rudel Sauen von und zu Holz: da ſitzet ein Rudel Sauen im Keſſel beyſammen: da bricht ein Rudel Sauen durch, und dergleichen mehr.

(*m*) Schlechte oder geringe Sauen heiſſen alles noch unjagdbare Schwarzwildpret, als da ſind: die gefriſchete Junge, oder die Friſch-

linge unter einem Jahre; die übergangene oder überlaufene Friſchlinge, oder übergehende Sauen, ſo Friſchlinge bey 2. Jahren ſind; item, die dreyjährige Sauen, als: die junge Keuler u. Bachen.

Das 2. Capitel.

Vom wahrſcheinlichen Urſprung des Leithunds bey der deutſchen Jägerey.

Inhalt.

1.) Wie der Leithund bey der deutſchen Jägerey wol am erſten bekannt worden.
2.) Wie er am erſten nach Engelland und Frankreich gekommen.
3.) Woher man wiſſe, daß es Leithunde in Griechenland gegeben.
4.) Wer zum erſten mit dem Leithunde gearbeitet habe.
5.) Wer der Erfinder des Jagens auf Hirſche geweſen.

1. Frage.

Wie mag den wol der Leithund zu allererſt bey der deutſchen Jägerey bekannt worden ſeyn?

Antwort:

Dieſes zu wiſſen iſt eine bloſe Curioſität. Die wahrſcheinlichſte Vermuthung aber gehet dahin, daß er zuerſt aus Frankreich nach Deutſchland, in Frankreich aber aus Engelland, und nach Engelland aus Griechenland, als ſeinem rechten Vaterlande, gekommen ſeye.

2. Fr.

2. Fr. Wie iſt er aber nach Engelland und Frankreich gekommen.

Ant. Nach glaubwürdig hiſtoriſchem Bericht iſt es damit alſo zugegangen: Als vor Zeiten in Italien der Latiner König Silvius und ſein Kronprinz Brutus einsmal in einem ſtarken Gehölze (*a*) bis in die Nacht hinein auf einen ſtarken Hirſch (*b*) jageten (*c*), und der Prinz, als ſich der Hirſch endlich vor denen Hunden ſtellete (*d*),

(*a*) Ein ſtarkes Gehölze, oder eine ſtarke Waldung heiſſet: ein mit allerley Ober- und Unterwuchs dickbeſtandenes weitläufiges Holz, das entweder auf dem Gebirge, oder in ebenem Lande ſich etliche Meilwegs lang nacheinander fortziehet.

(*b*) Starker Hirſch heiſſet auch ein guter völlig jagdbar, item ein überjagdbarer Hirſch, auch ein Haupthirſch.

(*c*) Auf einen Hirſch jagen heiſſet eigentlich: denſelben in voller Flucht, in freyer Waldung mit leichten Hetzhunden, ſo lange ohne Unterlaß verfolgen, bis er ſich endlich vor Müdigkeit ergeben muß, daß der Jäger ſich an ihn machen und unter den Hunden abfangen kann.

(*d*) Sich vor den Hund ſtellen heiſſet hier: wenn z. E. ein ſehr forcirter Hirſch ſich nicht mehr auf ſeine Läufe, ſondern auf ſein Gehörn verläſſet, und nicht vom Platz weichet, was

ſolchen unter denſelben abfangen (e) wolte, allein bey der Dunkelheit im Walde, und da er auf den Hirſch zu hitzig ware, das Unglück hatte, dem Könige ſeinem Herrn Vater, ſtatt des Hirſches, den Fang zu geben (f), wovon auch der König ſo fort auf der

---

ihm zu nahe kommet abkämpfet, und hierbey manchen Hund, der ihm zu ſcharf iſt, ſpieſſet, auch einen Jäger, der ſich nicht wol vorſiehet, forkelt, daß er es ſein Lebetage genug hat.

(e) Unter den Hunden ein Wildpret abfangen heiſſet: wenn der Jäger z. E. einen Hirſch, den die Hunde niedergezogen haben, und an ihme würgen, mit dem Hirſchfänger erleget.

(f) Einem Wildpret den Fang geben heiſſet: es durch einen tödtlichen Stich umbringen.

Das Fanggeben aber geſchiehet nicht auf einerley Weiſe.

Denn ein jagdbarer Hirſch, ein guter Tannhirſch, und eine gute ſtarke Bache, bekommen mit dem Hirſchfänger entweder von vornen den Kälberfang, oder den Genikfang.

Heut zu Tage gibt man auch einem angehenden Schwein damit den Fang; welches ſchon angehet, wenn das Schwein mit den Saurüdden bedecket iſt; ſonſt aber iſt es eine kützeliche Sache.

Bären und Hauptſchweine bekommen den Fang von vornen mit dem Fangeiſen oder der Schweinsfeder.

Gerin-

Stelle todt bliebe; mußte ſich deswegen der Prinz aus ſeinem Erbkönigreiche fortmachen; entwiche alſo nach Griechenland zu ſeinen Befreunden: und weilen er ſich einen andern Sitz zu ſuchen entſchloſſen hatte, bekame er allda geſchwind einen Anhang von Leuten, die mit ihm ziehen wolten, erhielte auch Schiffe und alles, was ihm zu ſeinem Vorhaben nöthig ware. Dieweil er aber auch ein ſehr paßionirter Jåger ware; brachte er viele der auserleſenſten griechiſchen Jagdhunde von allerhand Racen, (worunter denn ohne allen Zweifel auch Leithunde geweſen) zuſammen, gienge damit zu Schiffe, und wurfe zulezt in denen Armoriſchen Inſulen Anker, bekam ſolche friedlich ein, richtete ſeinen Sitz da an, und nennete ſie nach ſeinem Namen Brittannien/ welchen Namen ſie noch heutiges Tages haben; und weilen er daſelbſt ge-

---

Geringes Wildpret mit dem Genikfänger; dahero man es Genikfangen heiſſet.

Schlechte Sauen laſſet man aufs Couteau de chaſſe und auf den Hirſchfånger anlaufen, und gibt ihnen damit den Fang.

nugſame Gelegenheit zu jagen fande; kamen ihm ſeine mitgebrachte griechiſche Hunde vortreflich zu ſtatten, und ihr Ruhm breitete ſich zu allen Seiten bald aus, darauf wurden von dieſen Racen (*g*) einige nach Frankreich geholet, und allda von ihnen groſſes Weſen gemacht. Aus Frankreich aber haben ſie nachgehends gar leicht auch in Deutſchland gebracht werden können.

3. Fr. Woher aber weiß man / daß es Leithunde in Griechenland gegeben, und ſolches Land der Leithunde Vaterland ſeye.

Ant. Daher, weil vor Alters in dieſem Lande die Jägerey, wie alle andere Künſte und Wiſſenſchaften, in gröſſeſtem Flor geſtanden, und auf alle Art und Weiſe exerciret, beſonders aber, nach glaubhaft hiſtoriſchem Bericht,

(*g*) *Raçe* iſt ein franzöſiſches Wort, aber bey der deutſchen Jägerey ſehr gebräuchlich, wenn die Rede von Hunden iſt. Denn da ſagt man: die Hunde ſind von dieſer oder jener guten oder ſchlechten Race: welches ein Stamm oder gewiſſes Geſchlecht von Hunden, auch von Pferden heiſſet.

die Leithundsarbeit und das Jagen auf Hirſche daſelbſt zuerſt erfunden worden; folglich dieſes Land an Leithunden keinen Mangel muß gehabt haben.

4. Fr. Wie hat denn derjenige geheiſſen, der zu allererſt mit dem Leithund gearbeitet (*b*) hat?

Ant. Die Hiſtorie, oder Geſchichtbeſchreibung, nennet ihn Orion / und meldet von ihm, daß er einer der berůhmteſten Jåger ſeiner Zeit geweſen. Und weilen ſeine Erfindung der Leithundsarbeit damal vor ein Wunder gehalten wurde; ſo erwieſe man ihm, nach ſeinem Tod, die gröſſeſte Ehre, die man zu der Zeit denen allerberůhmteſten Leuten anzuthun pflegte, nåmlich, man ſezte ihn, heidniſchem Gebrauch nach, unter das Geſtirn des Himmels, um ſeinen Namen zu ver-

(*b*) Mit dem Leithund arbeiten heiſſet: wenn der Jåger auf dem Zug mit ſeinem Leithund alle Gedanken und Fleiß darauf richtet, um durch die gute Suche ſeines Hundes dasjenige Wildpret, worauf er ausgezogen iſt, mit Gewißheit in dem Bogen, darein es ſich geſtecket hat, auszumachen.

ewigen. Dahero führet auch noch heutiges Tages ein gewiſſer Stern den Namen Orion.

5. Fr. Wer hat aber das Jagen auf Hirſche erfunden?

Ant. Nach dem hiſtoriſchen Zeugniß hat er Caſtor geheiſſen, und ware eben auch ein ſtarker Jäger (*i*) in Griechenland. Weil nun ſeine Erfindung, auf Hirſche zu jagen, zu damaliger Zeit ebenfalls vor was ungemeines gehalten wurde; ſo wiederfuhr ihme, nach ſeinem Ableiben, eben die Ehre, wie dem Orion. Dahero auch noch bis auf dieſe Stunde ein gewiſſes Geſtirne, nach ſeinem Namen, Caſtor heiſſet.

(*i*) Ein ſtarker Jäger heiſſet derjenige Weydmann, der in der Jägerey wol erfahren und wolgeübet iſt; item, einer der gerne auf der Jagd iſt.

Das 3. Capitel.

Von des Leithundes ſonderbaren Nuzbarkeit vor einen hirſchgerechten Jäger.

Inhalt.

1.) Wozu der Leithund einem hirſchgerechten Jäger überhaupt nutze.
2.) Was er inſonderheit am Wildpret mit dem Hund ausrichten könne.
3.) Bey welcher Gelegenheit es auf dem Beſuch ſpitzig herzugehen pflege.
4.) Warum der Leithund ſtets bey dem Boden bleiben und nichts überziehen müſſe.
5.) Wozu dieſer Hund einem edlen Jäger weiter nützlich ſeye.
6.) Ob ein Jäger nicht erſt das Wildpret ſehen dörfe, ehe er darauf anſpricht.
7.) Ob er ſeinen Leithund zu weiter etwas gebrauchen könne.
8.) Warum das zu Holzrichten eine ſo nöthige Sache ſeye.
9.) Ob der Jäger nicht auch ohne Leithund das Wildpret mit Gewißheit zu Holz richten, und ein Jagen darauf machen könne.
10.) Zu was noch mehr der Leithund dem Jäger nutzbar ſeye.
11.) Ob der Jäger auf dem Beſuch nicht alles alleine auf ſeinen Leithund ankommen laſſen dörfe.

1. Fr. Wozu nutzet der Leithund einem hirſchgerechten Jäger überhaupt?

Ant. Dazu, daß der Hund ihme auf dem Beſuch vor einen rechten Kundſchafter und Verräther des Wild-

Wildprets dienet, da er es ihme ganz in der Stille ausmachet. Denn gleichwie der beſte General im Kriege öfters ſehr wenig gegen den Feind, ohne einen tüchtigen Spionen, der ihme vorhero deſſelben Thun und Laſſen aufs geheimeſte auskundſchaftete, ausrichten würde; eben ſo wenig kann ein noch ſo fermer Jäger (*a*) etwas rechtes am Wildpret thun, noch weniger einem groſſen Herrn ein gutes Jagen (*b*) mit rechter Gewißheit einrichten und einſtellen (*c*), oder, was noch mehr ſagen will, demſelben ein

(*a*) Ein fermer Jäger heiſſet, ein alter, wolgeübt- und erfahrner, überall hin brauchbarer Jäger.

(*b*) Gutes Jagen heiſſet auch, ein jagdbares Jagen, und bedeutet dasjenige, worauf der Jäger, der es gemacht hat, mehr und beſſeres Wildpret ins Abjagen bringet, als er rapportiret hat.

Item: wenn er kein einziges unjagdbares Stück vorjaget.

(*c*) Ein Jagen einrichten und einſtellen, oder anrichten und anſtellen; item: ein Jagen machen, heiſſet ſo viel: der Jäger umſtellet mit dem Zeuge das zuſammengetriebene, wie auch das beſtättigte Wildpret, alſo, daß nichts wieder heraus ins Freye kommen kann.

(*d*)

reines Jagen (*d*) ohne einen fermen Leithund (*e*) machen, ſondern er wird vielmehr ein Fehljagen (*f*) zu ſeiner Proſtitution zuwege bringen.

(*d*) Reines Jagen heiſſet: wenn der Jäger lauter jagdbares Wildpret einerley Gattung in ſeinem Jagen hat, z. E. lauter gute Hirſche, oder lauter gute ſtarke Keuler; welches ihm denn noch gröſſere Ehre bringet als ein gutes Jagen.

(*e*) Ein fermer Leithund heiſſet: ein guter, oder wolgeführter Hund.

(*f*) Fehljagen heiſſet dasjenige Jagen, wo der Jäger, der es eingerichtet, ſchlechter und weniger Wildpret ins Abjagen bringet, als ſein Rapport von dem Wildpret, das er im Jagen haben wollen, gelautet hat. Z. E. er hat rapportiret: er habe darinnen ſo und ſo viele gute Hirſche, oder Schweine; bringet aber hernach weniger, und wol gar lauter unjagdbares Wildpret auf den Lauf.

Item: er kann gar nichts vorjagen, und läſſet ſich wol kein Eichhörnlein in ſeinem Jagen ſehen: weil er etwa bey ſeiner ſchlechten Anſtalt, oder Unerfahrenheit, entweder ſchon im Treiben das ſtärkeſte Wildpret verlohren; oder, weilen er es nicht genugſam eingerichtet, oder den Zeug nicht behörig beveſtigen laſſen, daß das Wildpret wieder heraus ins Freye kommen können. Oder wenn er, ehe er den Zeug anrücken laſſen, ſein beſtättigtes Wildpret nicht vorhero verneuert, und ſich dardurch gewiß gemacht hat, daß er es noch alles beyſammen im Bogen habe.

2. Fr. Was kann aber der Jäger mit ſeinem Leithund am Wildpret inſonderheit ausrichten?

Ant. Sehr viel nůzliches, wenn beede, er und ſein Hund, richtig und gerecht ſind (g). Denn auf dieſe Weiſe wird der Jäger ſich nicht leicht-

Hierbey iſt es denn bald geſchehen, daß ſein beſtes oder meiſtes Wildpret, wo nicht gar alles miteinander, auf einer andern Seite des Bogens wieder hinaus, und über alle Berge fort iſt; indeſſen iſt der Zeug vor die lange Weile angerůcket worden, und das Fehljagen gemacht.

Mit einem ſolchen Fehljagen aber bringet denn der Jåger einen groſſen Herrn um ſein verhoftes Jagdvergnůgen, ziehet deſſen Ungnade ſich auf den Hals, verurſachet ihme viele vergebliche Unkoſten, richtet überall finſtere Geſichter, Verdruß und Unwillen an, und beſchimpft dadurch nicht nur ſich ſelbſten, ſondern auch den anweſenden ganzen edlen Weydhauſen gewaltig, indem ein ſolch ſchlechtes Jagen, es ſeye ein Hirſchjagen oder Sauhatze, ohne ein einziges bey jagdbaren Jagen ſonſt gewöhnliches Ehrenzeichen abgejaget werden muß; ſonſten wåre es gerade gegen die alte löbliche Jagdobſervanz, welche dieſe Strafe auf die Fehljagen geſetzet hat.

(g) Richtig und gerecht heiſſet hier: der Weydmann iſt firm und ſein Hund auch.

Oder: der Jäger iſt wol hirſchgerecht, und verſtehet ſeinen Hund; der Hund aber kennet ſeinen

ſich verbleffen (*b*), noch zu frey hin-

nen Jäger, iſt wolausgearbeitet, und überzie-
het nichts.

(*b*) Sich verbleffen heiſſet: wenn der Jä-
ger ſich auf der Vorſuche aus der Färthe, dar-
auf ſein Hund ſuchet, gar nicht heraus zu helfen
weiß.

Item, wenn der Jäger etwas vor dasjenige, was es doch nicht iſt, anſpricht.

Item, er ſpricht von etwas, ohne dabey auf die weydmänniſche Redensarten, nach welchen er davon reden ſollen, acht zu haben.

Aber durch etwas verbleft werden, hat dieſen Verſtand: der Jäger wird durch die Färthe eines Wildprets, welches ſeine Färthe faſt accurat ſo machet, wie ein anders Wild, das doch nicht ſeines gleichen iſt, verführet: dieſes vor jenes aus der Färthe zu judiciren, und anzuſprechen, z. E.

Er ſiehet die Färthe eines alten Thiers (das auch eine Schachtel genennet wird) vor eine Färthe von einem guten Achter, oder von einem Zehner, oder: dieſer jungen Hirſche Färthen vor die Färthe der alten Schachtel an: denn dieſe beederley Gattungen Wildpret machen ihre Färthen einander in der Breite und Stärke gleich. Oder: es zeigen ſich die Färthen dieſer unterſchiedenen Gattungen Wildpret von einerley Breite und Stärke.

Und eben alſo verhält es ſich mit denen Färthen eines guten Schaufelhirſches und eines ſtarken Sechſers, item einer alten Schachtel, oder al-

aus anſprechen (*i*). Er wird auch alsdenn ſein Wildpret, worauf er ausgezogen iſt, allemal richtig ausmachen, und ſein Leithund auch nicht aufs ungewiſſe (*k*), noch falſch ſuchen (*l*) noch etwas leichtlich über-

---

ten Roththiers; von welchen beeden Gattungen Wildes die Fårthen einander ſehr åhnlich ſind.

Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit der Fårthe eines Rothwildkalbes, die es im October macht, und der Fårthe eines Tannthiers; deren eines ſich faſt wie das andere ſpůret.

Dahero ein Jåger, der nicht wol fårthgerecht iſt, und auf die Zeichen in der Fårthe genau acht giebt, gar leicht verfůhrt werden kann unrecht darauf anzuſprechen, oder verbleft zu werden. Und da ſagt man denn: das Wildpret hat den Jåger verbleft.

(*i*) Zu frey hinaus anſprechen heiſſet: wenn der Jåger zu vorlaut iſt, und ohne genugſames Judiciren einer Sache gleich mit ſeinem Anſpruch herausplatzet, wie es ihm vor den Mund kommt; womit er ſich aber gewaltig proſtituiren kann.

(*k*) Aufs ungewiſſe ſuchen heiſſet: wenn der Hund nur mit der Naſe hin und her ſchwårmet, und keine gewiſſe Fårthe anfůllet, noch ſie verfolget: oder keine Fårthe recht abſuchet.

(*l*) Falſch ſuchen heiſſet: wenn ein Hund von der richtigen Fårthe, die er anfånglich aufgenommen hat, geſchwind abſchieſſet, und auf

eine

ziehen (*m*), ſolte es auch ſchon auf dem Beſuch etwas ſpitzig hergehen (*n*); nichts deſtoweniger muß er und ſein Hund den Hirſch und Sau (*o*) accu-

---

eine unrichtige Fårthe fållet, und darauf eben ſo, wie auf jener, fortarbeitet: womit er aber ſich ſelbſt und ſeinen Jåger endlich confuß machet.

(*m*) Uberziehen, man ſagt auch: übergehen, überſchieſſen, überhinfallen, und heiſſet: wenn der Leithund bey dem Nachhången auf der Fårthe entweder wegen ſeines allzuſtarken Feuers, oder Kaltſinnigkeit, nicht auf alle Tritte oder Fårthen des Wildprets, wie ſolche nach einander folgen, genugſame Achtung giebt, ſondern einen und andern Tritt gleichſam überhupfet.

Dieſes Ubergehen aber iſt das gröſſeſte und årgſte Laſter eines Leithundes, wordurch er den Jåger in groſſe Schande bringen kann; dieweil er bey einem ſolchen Leithunde nimmer recht gewiß werden kann, worauf er eigentlich vorgeſucht hat, und alſo einen unrichtigen Rapport von ſeinem gethanen Beſuch abſtattet.

(*n*) Auf dem Beſuch ſpitzig hergehen, heiſſet: wenn der Jåger auf ſeinem Zug zu einem ſolchen Bogen kommt, da er entweder die Fårthe nicht ganz hat, noch ein kenntliches Zeichen darvon vor ſich ſiehet; dahero ſelbſt nicht weiß, was ſeinen Hund angegangen, noch wo das Wildpret, worauf er arbeitet, hinkommen ſeye.

(*o*) Sau wird ein einzelnes Stück Schwarzwildpret genennet, es ſey jagdbar oder nicht.

rat ausmachen können: denn ſie thun ihre Zeichen (*p*) ſowol auf einem

Inſonderheit aber verſtehet man unter dem Wort Sau eine Bache.

Item, einen übergangenen, oder überlauffenen Friſchling, welcher auch vor eine ſtarke oder grobe Sau angeſprochen wird.

(*p*) Zeichen heiſſen die Merkmale, woran der hirſchgerechte Jäger einen Hirſch vor dem Thier, einen Keuler, oder Becker, vor der Bache, und ſo weiter, aus der Fårthe, auch ſonſt noch auf andere Weiſe accurat nach allen ſeinen Eigenſchaften erkennet und anſpricht, ob er gleich das Wildpret ſelbſten noch mit keinem Auge geſehen hat. Denn es thut ſeine Zeichen in und auſſer der Fårthe.

In der Fårthe thut das edle, oder geſchalte Wildpret ſeine Zeichen mit denen Schalen; das unedle oder geklaute, oder Raubwildpret aber mit ſeinen Branten und Klauen, als:

Der Bår mit ſeinen Tatzen oder Branten;

Der Wolf mit den Branten oder Klauen;

Der Luchs, Fuchs, Ruder, oder wilde Katze, Bieber, Otter, Marder und dergleichen auch mit den Klauen.

Auſſer der Fårthe aber thut das Wildpret ſeine Zeichen auf gar vielerley Weiſe.

Die Zeichen aber, die das Hochwildpret thut, werden eingetheilt in Haupt- Bey- und Extrazeichen.

Die Haupt- und Beyzeichen muß ein hirſchgerechter Jäger nothwendig wiſſen und verſtehen.

Die

ſchlechten (*q*) als guten Boden (*r*). Zum Ausmachen eines Wildes (*s*) auf ſchlechtem Boden wird an Seiten des Jägers ſchon eine geſchikte Arbeit (*t*), groſſe Geduld, gutes Er-

Die Extrazeichen aber kann er ſich bekannt machen, wenn er will und cůriòs iſt; es ſchadet ihm ſolches nicht.

(*q*) Schlechter Boden heiſſet auch ein ungeſchlachter, harter oder feſter Boden; und iſt ein ſolcher, wo das Wildpret nicht recht eingreifen, ſeine Fårthe nicht ganz machen, und nicht viel Witterung in derſelben hinterlaſſen kann: als auf Klippen, Steinknatz, alten Ledden und dergleichen.

(*r*) Guter oder geſchlachter Boden heiſſet: wo das Wildpret wol eingreifen, und die Fårthe, wie in ein Wachs, wol ausdrucken, auch eine ſtarke Witterung darinnen hinterlaſſen kann. Wie es alſo geſchiehet auf einem weichen, fetten, leimicht- und lettichen feuchten Boden, auch in zartem naſſem Sande: in dergleichen Boden iſt die Fårthe mit allen ihren Zeichen ganz, bleibet auch ſo ſtehen, und wird dahero eine reine Fårthe genennet.

(*s*) Wild bedeutet hier ſo viel, als: wilde Thiere, oder Wildpret.

Sonſt verſtehet man unter dieſem Wort Wild eigentlich das Thier, oder ein Stůck Wild.

(*t*) Geſchikte Arbeit heiſſet, wenn der Jåger mit aller Vorſichtigkeit, und wie ſichs ge-

kenntniß (*u*) und wolhirſch= (*x*) und

---

bůhret, auf ein gewiſſes Wildpret vorſuchet, das er gerne zu Holz richten und beſtätten möchte.

(*u*) Gutes Erkenntniß, man ſagt auch, gutes Judicium. Und bedeutet: der Jäger weiß die Fårthe mit ihren Zeichen, und alle ihm dabey ſonſt vorkommende Umſtånde aufs genaueſte zu judiciren, oder zu beurtheilen, damit er hernach ſeinen Anſpruch darauf ohne Verbleffung thun könne.

(*x*) Wolhirſchgerecht ſeyn heiſſet: wenn der Jäger gründlich verſtehet, wie er ſowol auf gutem, als ſchlechtem Boden den Hirſch vor dem Thier aus der Fårthe accurat erkennen, und ferm anſprechen můſſe, ob er jagdbar, oder unjagdbar ſeye, auch mit wie vielen Enden er aufgeſetzet, oder doch billig aufgeſezt haben ſolte, und wie ſchwer er am Gewicht ſeye, oder ſeyn můßte.

Man ſagt auch: der Hirſch můſſe ſeiner Fårthe nach mit ſo und ſo vielen Enden aufgeſezt haben; und ſo er es nicht auf dem Kopf habe, můſſe er es dennoch ſeiner Fårthe nach, am Leibe haben: denn ein guter Jäger ſpricht ſeinen Hirſch nicht nach dem Kopf, ſondern nach der Schale oder Fårthe an.

Und das iſt eben die Kunſt.

Nechſtdeme muß er auch aus dem Fundament ſeinen Leithund verſtehen, oder ihn recht zu arbeiten wiſſen: welches ihn eben zu einem hirſchgerechten Jäger macht.

(*y*)

wolfärthgerecht (*y*) zu ſeyn erfordert. An Seiten des Hundes aber, daß er von einer guten und richtigen Suche, oder ein wolgeführter Hund (z) ſeye: denn auf ſchlechtem Boden läſſet es ſich mit der Arbeit nicht ſo darvon eilen, wie auf gutem Boden, oder, wo das Wildpret im Thauſchlag gezogen hat (*a*). Denn da kann der Jäger ſchon von weitem erkennen,

---

(*y*) Wolfärthgerecht ſeyn heiſſet: wenn der Jäger nicht nur des Hirſches Färthe mit ihren Zeichen, ſondern auch die Färthen und Zeichen all und jeden Wildprets accurat erkennen, eines von dem andern daraus wol unterſcheiden, und inſonderheit nach allen ſeinen Eigenſchaften, ohne ſich darunter zu verbleffen, oder durch das Wildpret verbleft zu werden, richtig anſprechen kann. Welches denn ſchon einen guten wolgeübten Jäger erfordert.

(z) Wolgeführter Hund heiſſet, ein wolausgearbeiteter Hund, mit welchem der Jäger ſchon einige Jahre gezogen, oder mit ihme gearbeitet hat, und ſich auf denſelben wol verlaſſen kann.

(*a*) Im Thauſchlag ziehen heiſſet, wenn das Wildpret im gefallenen Nachtthau gehet, und mit ſeinen Schalen die Perlen von denen Graßſtengeln abſchläget.

was es geweſen iſt, und wohin es ſeinen Kopf gewendet (*b*).

3. Fr. Bey welcher Gelegenheit pfleget es denn auf dem Beſuch ſpitzig herzugehen?

Ant. Wenn der Jäger auf alten dürren Ledden oder Lehden (*c*), auf klippigem Boden (*d*), auf Steinknatz (*e*), auf Moos (*f*), Heideboden (*g*) und

---

(*b*) Den Kopf wenden heiſſet: auf welchen Bogen ſich das Wildpret hinziehet, oder, wo hinaus es wechſelt.

(*c*) Ledden oder Lehden heiſſen die wüſten Triftraſen und Anger an hohen Orten vor denen Hölzern; welche Ledden mit kurzen, ſcharfen, magern Gras und Grind unter einander überzogen ſind.

(*d*) Klippiger Boden heiſſet der felſig iſt, oder auch voll groſſer und kleiner Waldwacken lieget.

(*e*) Steinknatz heiſſet, das kleine, ſchieferige, graue und weiſſe Geſteine, wovon der Boden ausſiehet, als wenn er gepflaſtert wäre.

(*f*) Moos heiſſet hier ein ſolcher Boden, der mit filzigem Gras und allerhand kurzem Geniſte ſo dichte, wie ein Bims oder dichter Pelz, überwachſen iſt.

Sonſt heiſſet auch Moos: ein moraſtiger Ort mit Schilf, Riedgras und Geſtäude unter einander bewachſen: in dergleichen Bogen

pfleget

ſtarkem Laub (*h*) und Tangel (*i*), und ſonderlich bey anhaltender Dürre, und wenn die Nächte zu trocken, oder von Regengüſſen, oder allzuſtarkgefallenen Thauſchlag (*k*) zu naß geweſen ſind, oder es ſehr windige Morgen hat,

---

pfleget das Wildpret im Sommer gerne zu ſtehen.

Ferner, das gemeine Moos auf dem Boden, an den Stämmen und Steinen.

(*g*) Heideboden heiſſet ein ſolcher Boden, der überall mit der immer grünen Heide, oder Heidekraut, auch Heidel- oder Thaubeeren, it. Meelbeeren, oder Kreuſelbeerſtäudgen, alles unter einander, recht filzig bewachſen iſt.

(*h*) Starkes Laub; hierunter werden die in lebendigen Hölzern auf dem Boden hoch und dick auf einander liegende abgefallene Blätter verſtanden; wie man es in ſtarken Eich- und Buchwaldungen, und ſonderlich in dickem Stangenholz antrift.

(*i*) Tangel, auch Nadeln genannt: heiſſen die ſpitzigen Blättergen von allen Schwarz- und Harzhölzern.

Unter dem ſtarken Tangel aber werden die abgefallene Nadeln verſtanden, die im Schwarzgehölze dickvoll unter den Stämmen liegen, und einiger Orten die Ströhe genennt werden.

(*k*) Thauſchlag heiſſet der Thau, der im Frühling und Sommer nach Mitternacht fället, und Laub und Gras beperlet.

(*l*)

vorſuchen muß; oder, der Hund auf kalten Fårthen (*l*) ſuchet: bey aller ſolcher Gelegenheit hat es ſowol der Hund als der Jåger ſchlimm, abſonderlich auf ſchlechtem Boden. Denn obgleich das Wildpret auf demſelben auch ſeine Zeichen thut (*m*); ſo haben dennoch die Fårthen eine ſehr ſchwache Witterung (*n*), ſind auch nicht ganz, oder wol gar nicht kenntlich; darum muß denn der Hund ſchårfer aufgreifen (*o*), wenn

---

(*l*) Kalte Fårthen; man ſagt auch alte und vornåchtige Fårthen: darunter werden die Fårthen verſtanden, welche ſchon 24. Stunden alt ſind, und keine Witterung mehr in ſich haben.

(*m*) Zeichen thun, ſagt man vom Wildpret, wenn es durch ſeine Fårthen, auch ohne dieſelben, dem Jåger ein richtiges Merkmal und erkannte Spuren giebet.

(*n*) Schwache Witterung heiſſet, ein gar ſubtiler Geruch eines Dinges. Sagt man nun: die Fårthe iſt von ſchwacher Witterung; ſo bedeutet es, daß ſie wenig Ausdůnſtung mehr von ſich giebet.

(*o*) Schårfer aufgreifen heiſſet, der Hund muß ſeinen Kopf tiefer zum Boden bringen, und mit der Naſe ganz dichte darauf weg ſuchen.

(*p*)

er die Färthe recht annehmen (*p*), und darauf nachhängeu will (*q*); der Jäger aber ſeine Augen wol aufthun, und ſehr gut judiciren (*r*), damit er immer wiſſe, ob ſein Hund noch recht oder unrecht habe (*s*), indem er auf einem ſchlechten Boden manchesmal das Wildpret kaum aus der Schärfe (*t*)

(*p*) Die Färthe recht annehmen, heiſſet, der Hund fället mit Luſt die Färthe an, weil ihre Witterung ihme gerecht iſt.

(*q*) Darauf nachhängen; man ſagt auch: darauf arbeiten: das heiſſet, wenn der Hund emſig auf der Färthe fortſuchet, oder dieſelbe friſch verfolget.

(*r*) Judiciren heiſſet, der Jäger erkennet oder beurtheilet wol, was dieſes oder jenes vor ein Zeichen, und von welchem Wildpret es ſeye.

(*s*) Ob ſein Hund noch recht, oder unrecht habe, wird geſagt: wenn der Jäger im Zweifel ſtehet, ob ſein Hund die Färthe des Wildprets, darauf er ausgezogen iſt, noch richtig halte oder nicht.

(*t*) Schärfe der Schalen heiſſen die Wände an denenſelben. Sind ſolche nun ſcharf; ſo ſagt man bey dem Roth- oder anderm geſchalten Wildpret, auſſer den Sauen, es hat die Wände noch nicht abgewechſelt.

Bey denen Sauen aber: ſie haben die Wände noch nicht abgegriffen.

(*u*)

ſeiner Schalen (*u*) erkennen kann. Auf einem guten Boden hergegen, desgleichen auf einem gemachten Neuen (*x*), item, wenn es eben eine thauſchlechtige Nacht (*y*) gehabt hat, kann er leichtlich wiſſen, worauf ſein Hund ſuchet, indem er auf ſeinem Zug die Fårthe gut genug vor ſich wegſiehet. Dieſes aber gehet auf einem harten oder veſten Boden nicht an: denn da kann das Wildpret nicht eingreifen (*z*), und alſo auch

(*u*) Schalen heiſſen, die zween gegen einander ſtehende hornichte Theile zu unterſt an denen Låufen, mit welchen das Wildpret, weilen es darauf wechſelt, ſeine Fårthen machet.

Sind nun die Schalen noch nicht abgewechſelt und abgegriffen; ſo ſtehet immer ein Theil ein wenig vor dem andern.

(*x*) Ein gemachtes Neues heiſſet, ein friſch gefallener Schnee. Solchen liebet ein Jåger ſehr; dieweil er ſein weiſer Leithund, auch ihm zum Kreiſſen gar nuzlich iſt.

(*y*) Thauſchlechtige Nacht heiſſet diejenige, darinnen es nach Mitternacht, oder gegen den Morgen gethauet hat.

(*z*) Eingreifen heiſſet, wenn Wildpret vornen mit den Spitzen der Schalen, der Branten und Klauen zwey kleine Grůblein in den Boden eindrůcket; welche die Hirſche am ſtårkeſten machen, dieweil ſie auf dem Kopf ſchwer tragen můſſen.

Bey den Haſen aber heiſſet es: ſie nageln.

keine kenntliche Fårthe machen. So kann es auch da nicht mit geſpaltenen Schalen (*a*) (einiger Orten ſagt man Fuß (*b*)) gehen, und ſeine faſt beſtåndig naſſende Witterung zwiſchen dem Spalt der Schalen, und zwiſchen der Spaltung der Tatzen oder Branten (*c*) und Klauen (*d*) genugſam dem Boden

(*a*) Mit geſpaltenen Schalen gehen, heiſſet, wenn Wildpret, indem es auf weichem Boden gehet, die Schalen wol öfnen, oder von einander thun muß.

Eben das muß auch das Raubwildpret mit ſeinen Klauen thun, wenn es über weichen Boden wechſelt.

(*b*) Fuß. Alſo werden die Schalen einiger Orten genannt. Anderer Orten hingegen darf ſich ein Jåger mit dem Fuß nicht groß hören laſſen; ſondern er muß bey dem Wort Schalen bleiben; ſonſt meinte man, er habe ſich verbleſſet.

(*c*) Tatzen oder Branten, heiſſen die unterſten geſpaltenen Theile, oder, die Zehen an den Armen des Bårs. Denn er hat keine Låufe noch Füſſe. Andere ſagen, ſtatt Arme, Tatzen; und durch Branten verſtehen ſie ſonſt nichts als die Klauen an den Tatzen.

Branten, item, Klauen ſagt man auch von dem Wolf.

(*d*) Klauen, heiſſen die Zehe an denen Låufen des Wolfs, Fuchſes, Dachſes, Biebers,

Luchſes,

eindrucken. Wobey denn nichts ſo nöthig iſt, als daß der Hund mit der Naſe wol beym Boden bleibe (e): wozu aber ſchon eine abgehärtete Naſe (f) gehöret; und daß der Jäger den Hund fein kurz arbeite (g), damit ſolcher nichts überziehe.

4. Fr. Warum muß denn der Leithund mit der Naſe beſtändig beym Boden bleiben, und nichts überziehen?

Ant. Weilen eben darinnen, daß er ſtets beym Boden bleibe, ſcharf angrei-

---

Luchſes, Otters, Marders, Iltiſſes, und dergleichen Raubwildprets.

Ihre Läufe werden auch Klauen genannt.

(*e*) Mit der Naſe wol beym Boden bleiben heiſſet: wenn der Leithund wol zur Färthe greifet, und darauf fortſuchet.

(*f*) Abgehärtete Naſe, heiſſet die Suche eines Leithundes, der auf allerley Boden gearbeitet; oder zu einem jeden Boden ſchon gewöhnet iſt; daß er alſo ſeine Naſe nicht mehr wund ſuchet, noch ſie ſchonet, wie er anfänglich gethan hat.

(*g*) Den Leithund kurz arbeiten, heiſſet: wenn der Jäger ihm das Hängeſeil nicht lang giebt, noch ihn daran brav fortſchieſſen läſſet, ſondern fein kurz vor der Fauſt behält, damit er immer Meiſter vom Hunde bleibe, und ihm, ſo bald es nöthig, die Hilfe thun könne.

(*h*)

ſe, eine jede Fårthe von dem Wildpret, darauf der Jåger mit ihm arbeitet, und zwar, wie eine auf die andere folget, wol mitnehme (*b*), und keine ůbergehe (*i*), des Hundes Hauptwerk beſtehet. Denn auſſer dem wůrde der Jåger ein ſchlechtes Stůck Arbeit mit ihme machen, wenn der Hund mit der Naſe nur hin und her ſchwårmen wolte (*k*); mithin wůrde er nimmermehr des Wildprets Wechſel (*l*), Wan-

---

(*b*) Die Fårthen wol mitnehmen, heiſſet eben ſo viel, als: der Hund ůbergehet nichts.

(*i*) Ubergehen heiſſet ſo viel, als: ůberſchieſſen.

(*k*) Mit der Naſe hin und her ſchwårmen, heiſſet: der Hund bezeiget keine rechte Luſt zu arbeiten, ſondern ſuchet kaltſinnig, und aufs ungewiſſe: welches die kaltſinnige Hunde gerne thun.

Es ſchwårmen auch die recht feurigen Hunde gerne mit der Naſe hin und her, und ſind nicht leicht zu Stand zu bringen.

(*l*) Wechſel heiſſet hier die Hin- und Hergånge des Wildprets von und zu Holz, oder von einem Bogen zum andern.

Sonſt heiſſen auch Wechſel: die Ende am hohen Zeuge, wo man denſelben mit denen daran beveſtigten oder angefaſſetẽ kleinen hölzernen Knebeln ůber einander herknebelt, daß eine Blahe an der andern veſt halten muß.

Bayerische Staatsbibliothek München

del (*m*), Gänge (*n*), und Stände (*o*) gewiß werden; hingegen durch ſei-

Ferner, die Ecken, wo der Zeug an die Krum-ruthen angeleget wird, um die Blahen daſelbſt hereinwärts in den Lauf zu zwingen, und da eine Ecke zu formiren; wie ſolches meiſtens bey denen Sommerjagen, wegen der Weite des Schuſſes, zu ſehen iſt.

(*m*) Wandel heiſſet ſo viel, als ein Gang. Einen Wandel thun aber wird nur allein von guten Hirſchen geſagt, deren jeder vor ſich zu gewiſſen Jahrszeiten ſeine beſondere Stände hält, und von und zu ſolchen Bogen, darinnen er als-denn gerne ſtehet, den Wandel thut.

(*n*) Gänge heiſſen ſo viel, als Wechſel des Wildprets.

Sonſt heiſſen auch Gänge, wenn ein Hund lauft; denn da ſagt man: der Hund thut Gänge.

Ferner, die Schritte, die man vom Anſtand bis zum Ziel, wornach man ſchieſſen will, zu thun pfleget, wenn man ein gezogenes Rohr, Flinte und Piſtole anſchieſſet, um zu probiren, wie weit es träget oder zuſchieſſet.

(*o*) Ein Stand heiſſet derjenige Ort in ei-nem Bogen, worinnen ſich ein Wildpret am liebſten hinein ziehet und ſtecket.

Zu welchen Ständen aber das Wildpret, und ſonderlich die Hirſche ſich einmal gewöhnet, dar-innen auch Ruhe und Frieden haben; zu denen halten ſie ferner ſehr gerne. Und wenn ſie ſchon dieſelbe einigemal verlaſſen müſſen; ſo geſchiehet

es

nes Hundes richtige Suche machet er

es nichts deſtoweniger oft, daß ſie ſich wieder dahin ziehen.

Alsdenn aber verlaſſen ſie die Stände gänzlich, wenn ſie in ſolchen Bogen öfters beſchoſſen und behetzet werden.

Oder, wenn ſie merken, daß ihre Aeſung ſehr zuſammen gehen will, wenn des Wildprets zu viel und dahero Schmalhans allenthalben Küchenmeiſter wird; da ziehen ſie ſolcher Urſachen wegen auseinander, und ſuchen andere Stände.

Werden aber durch die Pürſche und Jagen viel Stücke hinweggenommen, mithin ihre Trupe geſchwächet; ſo finden ſich doch die überbliebene Hirſche hernach ordentlich allda wieder ein; ſo bald ſie nur merken, daß es daherum wieder ſicher und ruhig iſt.

Die Hirſche ziehen auch, nach Gewohnheit alles Wildprets, alle Abende aus ihren Ständen aus dem Gehölze ins Freye nach dem Geäſe; und wenn nur der Morgenſtern blicket, eilen ſie wieder zu Holze; doch bleiben ſie in liechten Vorhölzern gerne ſo lange ſtehen, bis die Sonne mehr in die Höhe gekommen, und die Näſſe im Holze etwas hinweggenommen hat.

Merken ſie aber, daß ſie ſtark beſchoſſen werden; ſo ziehen ſie Abends gar ſpat von Holze aufs Geäſe, in aller Frühe aber von dar wieder zu Holze.

Im Winter bringet ein ſehr tiefer Schnee, und die gehende Schläge, worauf täglich Holz gefället wird, die Hirſche aus ihren Ständen;

den Bogen , darinnen ſein Wildpret

weilen ſie denſelben deswegen fleißig nachziehen, damit ſie den jungen Oberwuchs von dem niedergeſchlagenen Holze abproſſen, und die friſchen Rinden abäſen können.

Im Frühling bringet ſie der grüne Saamen (man ſagt auch die grüne Saat) welche ſie sehr lieben, aus ihren Ständen.

Im Sommer, das ſtehende Getreyde in denen Kornfeldern; in welchem ſie ſich gerne ſtecken: ferner das Fliegen- und Muckengeſchmeiſſe im Holze, dem ſie ausweichen, und ſich ins Freye machen.

Im Herbſt, ihre Brunſt; da ſie weit herum gehen, ſich Brunſtwildpret zu ſuchen.

Von ihren Ständen drucket ſie auch noch folgendes weg:

Wo Tannwildpret das Revier zu ſtark beſezt hat.

Wo des Rehwildprets zu viel wird: denn bey dieſem unruhigen Wildpret mögen die Hirſche nicht gerne in einem Bogen ſtehen.

Wo ſich eine Rotte Wölfe angiebt: da trauen ſie nicht lange.

Wo keine Ruhe in Hölzern wegen der Aushütung mit dem Vieh, und wegen der Durchkriechung aller Bögen von denen Spänern, Beerleſern, Ströhrechnern und dergleichen, iſt; da bleiben ſie, aus Mangel der Stille und Ruhe, auch nicht lange. Denn beedes will der edle Hirſch in ſeinem Stand haben.

Und

Und endlich: wo die Bauersrůdden frey und ohngeknůttelt in der Revier herum laufen, und alle Bőgen ausjagen mőgen: da machen ſich die Hirſche, und alles Wildpret auch bald weiter.

Es giebt aber Frůhjahr- Sommer- Herbſt- oder Brunſt- und Winterſtånde: z. E.

Im Frůhling nehmen die Hirſche gerne ihre Stånde in der Kolbezeit, da ſie abgeworfen haben, in etwas liechtem Holze, tief im Walde; damit ſie ihre gemachte Kolben, und noch weiches, im Baſt ſtehendes, Gehőrne nicht verletzen.

Im Sommer: in verſtohlenen Feldkőpfen, wo es ſtarken Ober- und Unterwuchs hat; in dergleichen Feldkopf tretten denn gemeiniglich 2. 3. und 4. gute Hirſche mit einander; mehr aber auch nicht, ſtecken und ſetzen ſich da veſt.

Sie ziehen ſich auch gerne tief in die Waldung ins ſtårkeſte Dickicht hinein.

In ſolchem Stande ſtecken ſie ſich gerne recht veſte, und laſſen ſich von denen Betten, worauf ſie ſich einmal geſezt, nicht leichtlich aufſprengen. Geſchiehet aber ſolches, oder ſie ſind ſonſt vor Holze geweſen; ſo tretten ſie doch allemal in ihren einmal angenommenen Stand wieder zurůck.

Sie halten auch eben ſo richtig ihre Brunftſtånde, welche ſie in ihrer Brunftzeit an etwas liechten und ſumpfigen Anhőhen gerne nehmen, damit ſie ſich ůberall umſchauen, und in denen Sullachen erkůhlen kőnnen.

Zur Winterszeit aber halten die Hirſche ihre Stånde gerne tief in denen Wåldern, in Grůnden, im ſtårkeſten Holze, und Dickungen, da-

mit ſie ſich darinnen vor der Kälte, Froſt und ſcharfen Winden deſto beſſer beſchützen mögen.

Dieſe alle heiſſen denn eigentlich angenommene Stände. Bleibt aber der Hirſch im Felde, oder im Holze in einer Dickung 2. 3. Tage nach einander ſtehen; ſo heiſſet ſolches, ein falſcher Stand, den er nur ſo lange bezogen hat, bis daß er wieder zu ſeinem angenommenen Stande zurück tretten will oder kann.

Von denen Sauen aber wird eher nicht geſagt: ſie halten einen Stand, als: wenn ſie im Winter gerne in einer Dickung, nahe bey dem Platz, wo der Jäger ihnen fleißig ſchüttet, ſtehen; welchen Platz ſie gar eigentlich merken, und ſich ſtark darnach hinziehen.

Das Tannwildpret hat ſeine Stände gerne im Schwarzholze.

Das Rehwildpret gerne in lebendigen, ſtarken Baum- und Büſchhölzern, und ſonderlich in dicken jungen Schlägen von Liechtholze.

Es ſind aber die Stände des Tann-und Rehwildprets nicht von ſolcher Beſchaffenheit, wie die angenommene Stände der Hirſche; ſondern es iſt nur ſo zu verſtehen, daß ſich beſagtes Wildpret nach ſolchen Gehölzen gerne hinziehe und daſelbſten aufhalte.

Die Auerhanen halten ihre richtige Stände an beſtandenen Bergen mit Buch- und Nadelholz, ſtreichen daſelbſt nach ihren Ständen; tretten darvon zu und ab; und vernehmen ſehr gut auf ſelbigen.

Wenn aber geſagt wird: das Birkgeflügel hat gerne ſeine Stände in denen Bogen, wo es

viel

ſtecket, und etwa ſein Bette (*p*) (einiger

viel Birken giebt; hat es keine andere Meinung; als daß es dahin gerne zu- und abſtreichet. Und in dem Verſtand ſagt man auch:

Das Haſelgeflügel hat gerne ſeine Stände in ſtarken Schwarz- und Haſelgehölzen.

Noch wird geſagt, doch wieder in einem andern Verſtande, der Auerhan und Reiger haben Stände; welches ihre Füſſe bedeutet.

Phaſanenſtände aber bedeuten die Kirrungen derſelben; wo der Jäger ſie mit der Fütterung ankörnet.

Stände heiſſen weiters die Plätze, worauf die Hütten oder Gehäuſe der Leithunde beveſtiget ſind.

Endlich verſtehet man durch Stände die Hütten ſelbſten.

(*p*) Bette, man ſagt auch einiger Orten die Ruhe im Gehölze, und bedeutet den Platz, worauf ſich das Roth- und Tannwildpret niederthut oder ſitzet: dahero die Redensarten: der Hirſch ſitzet auf ſeinem Bette: da hat Wildpret im Rudel beyſammen geſeſſen, oder geruhet.

Hat aber der Hirſch ſich im Freyen niedergethan; ſo nennet man ſolchen Platz nicht das Bette, ſondern das Niederthun. Denn ſein rechtes Bette hat oder macht er gerne im Walde unter dem ſtärkeſten Dickicht.

Es gibt zwar einige Jäger, die mit Gewalt behaupten wollen, der Hirſch habe ein Lager, und die Sau ein Bette; das ſie auch das Wahn-

Orten ſagt man auch, Ruhe (*q*), it. Sitz (*r*), auch Saſſe (*s*)) oder Lager hat (*t*), gewiß aus.

---

bett nennen. Allein ſie haben unrecht: denn der Hirſch ſitzet ordentlich auf ſeinem Bette; die Sau hingegen leget ſich accurat, wie ein zahmes Schwein, in ihr Lager.

(*q*) Ruhe bedeutet ſo viel, als das Bette des Rothwildprets.

(*r*) Sitz bedeutet eben ſo viel, als das Bette des Roth- und Tannwildprets.

Eigentlich aber heiſſet Sitz, der Platz, worauf ſich das Rehwildpret niederthut. Denn der Rehbock und die Reicke, oder Rehgeis hat kein Bett, ſondern es ſitzet auf ſeinem Sitz.

(*s*) Saſſe. Einige Jäger wollen darunter das Bett verſtanden wiſſen. Es iſt aber falſch. Denn der Haſe hat eine Saſſe, und ſonſt kein Wildpret. Dahero ſagt man auch: der Haſe ſitzet, oder drücket ſich in ſeiner Saſſe. Er rucket, rutſchet oder fähret aus ſeiner Saſſe zu (gen) Feld ins Geäſe.

Der Ramler in ſeiner Saſſe leget ſeine Löffel, welche an den Spitzen ganz ſchwarz ſind, gerade auf den Rücken beyſammen.

Und wenn er geſprenget wird, ſo erhebt er ſich eher als der Sazhaſe oder die Häſin.

Drücket ſich mit dem Kopf ſtark zwiſchen ſeine Vorderläufe.

Machet hinten und vornen, von ſeinen Vorder- und Hinterläufen, in die Höhe neben einander 2. Puckel.

Hat

Hat allezeit ein aufgeworfenes Häuflein Boden vor ſeinem Lager.

Und ſcharret ſich hinten ganz in den Boden hinein.

Die Häſin hingegen leget in der Saſſe die Löffel ganz auseinander, und läſſet ſie zu beyden Seiten des Leibes herab hangen.

Drücket ſich im Lager ſchärfer als der Ramler.

Sitzet hinten mit dem Rücken hoch und vornen niedrig.

Machet nur mit den Hinterläufen 2. Puckel.

Und wenn ſie den Bauch voll hat, pfleget ſie ſehr veſte zu ſitzen, und ſich zu drücken, ſo lange ſie nur kann, wenn man auf ihr Lager kommt, ehe ſie ſich daraus erheben und ſchnell gehen will.

Sonſten iſt der Ramler vor der Häſin noch aus folgenden Zeichen zu erkennen:

1. Vornen an den Blättern iſt er zu beyden Seiten rothbraun.

2. Iſt vom Kopf kurz und rund, und von Leibe ran.

3. Gehet ſehr ſchnell, und meiſtens gerade aus, wenn er geſprenget, oder behetzet wird.

4. Träget die Löffel hoch und ſpitzig, und machet nicht gar zu viel Wendungen.

Hingegen iſt die Häſin 1. an den Blättern gilbig.

2. Von Kopf länger und dicker, auch von Leibe ſtärker.

3. Gehet nicht ſo ſchnell, noch ſo gerade aus, ſondern machet allerhand wunderliche Wendungen vor den Hunden, und

4. Träget ſie die Löffel von einander ſtehend, und faſt hängend, wenn ſie gehetzet wird.

Aus dieſen Zeichen nun kann ein unerfahrner junger Weydmann den Ramler vor dem Saz-haſen, zumalen in der Sazzeit, erkennen, und unterſcheiden.

(*t*) Lager; einiger Orten ſagt man auch, das Gelieger. Es bedeutet eigentlich den Platz, darauf ſich eine einzelne Sau nieder gethan hat.

Wenn aber einige Sauen im Rudel beyſammen geſeſſen; ſo heiſſet ſolcher Platz kein Lager, ſondern ein Keſſel; und da ſagt man denn: da lieget ein Rudel Sauen beyſammen im Keſſel.

Sonſt wird von dem Lager der Sau alſo geredet:

Sie wechſelt, oder ſtreichet von und zu Lager:

Wittert und vernimmt ſcharf auf ihrem Lager:

Wird vom Finder verbeilet und beſtritten in ihrem Lager.

Wird rege und losbrůchig im Lager gemacht, und was dergleichen mehr.

Ein Lager hat auch nachſtehendes Wildpret.

1. Der Bår; und wird davon geſagt: er gehet oder wechſelt von und zu Lager; oder von und zu Lug, oder Bug. Denn er hat keine Hôle, ſondern ein Lug, oder Loch.

2. Der Wolf; der hat ſein Lager in ſeinem Bau.

Da wollen aber einige Jåger wieder behaupten: der Wolf habe kein Lager, denn er trolle weit herum von Bogen zu Bogen, und laſſe ſich an keinem gewiſſen Orte nieder. Allein es findet ſich das Gegentheil: denn er råumet ordentlich zu

ſeinem Bau, und macht ſich darinnen ſein Lager; hat auch ſchon auf einem andern weit entlegenen Bogen 2. bis 3. Lager, wohin er ſich zu flůchten weiß, wenn er verfolget wird.

3. Der Dachs; der hat ſein Lager im Keſſel in ſeinem Bau; man ſagt auch Geſchleife.

4. Der Bieber; der lieget an groſſen Strömen und Flůſſen in ſeiner Burg, oder Bieberbau, im Lager.

5. Der Otter, oder Fiſchotter; der hat ſein Lager in Waſſerbåuen, Wåhren, desgleichen in hohen Rändern, an Strömen, Fiſch- und Krebswaſſern.

6. Der Luchs, Kuder, oder wilde Katze, Edel- Baum- oder Buchmarder, haben ihr Lager in alten holen Stöcken, und anbrůchigen alten Ståmmen.

7. Der Fuchs liegt im Lager in ſeiner Röhre oder Bau.

8. Der Stein- oder Hausmarder ſtecket im Gemåuer, item, im alten Geniſte, in ſeinem Lager.

9. Der Stinkratz, Jltiß, Ellkatze, oder Elbtthier hat ſein Lager in ſeinem Geſchleife, oder Röhre.

10. Der Wieſel hat ſein Lager auch in ſeiner Röhre, oder Geſchleife, in Hölzern und Scheuren.

11. Das Eichhörnlein ſitzet in ſeiner Horſte im Lager.

12. Der Igel ſtecket im zuſammengetragenen Geniſte in ſeinem Lager.

13. Der

5. Fr. Wozu iſt denn der Leithund einem edlen Jäger weiter nůzlich?

Ant. Zu nachſtehendem: er kann nåmlich an der Suche ſeines Leithundes ſofort erkennen, was ihn angegangen (*u*), oder was er angefallen hat (*x*);

13. Der Hamſter ſtecket in ſeiner Feldrőhre, oder Bau, in der Kammer in ſeinem Lager.

14. Der Haſe drůcket ſich, oder ſitzet in ſeinem Lager an Haugen, Leiten, Bergen, Steinbrůchen, Stårzäckern, item an Wegen, und Geſtråuche.

15. Das Hun hat ſein Lager gerne an Rånden. Sind ihrer aber mehrere beyſammen, ſo ſagt man: da hat ſich ein Volk, Kütte oder Kette Hůner gelagert, oder, ſitzen und drůcken ſich in ihrem Lager, oder Gelieger, beyſammen.

16. Der Leithund hat in ſeiner Hůtte, wo er an der Kette ſtehet, ſein Lager.

17. Die Hatzhunde haben ihr Lager in denen Hundsſtåtten auf ihren Strohbetten.

18. Die Hündin mit ihren jungen Wőlfen am Geſåuge, lieget mit ihnen auf ihrem Lager.

(*u*) Den Hund angehen heiſſet: wenn er von einem gewiſſen Wildpret eine Fårthe in der Naſe; oder eine Fårthe gefunden hat, darauf er nachhånget.

Sonſt heiſſet auch angegangen: wenn ein wildes Thier auf ein anderes, oder auf einen Menſchen losgehet, und zu beſchådigen ſuchet.

(*x*) Anfallen heiſſet hier: der Hund hat eine

ferner, ob dem Hund die Fårthe, worauf er mit der Naſe gefallen (y), gerecht oder ungerecht ſeye (z); weiter, wo Wildpret von und zu Holze gezogen (a),

---

eine gewiſſe Fårthe angenommen, darauf er nachhånget.

Sonſt heiſſet auch anfallen: wenn ſchwere Hetzhunde, desgleichen Raubthiere etwas anpacken, und es niederziehen und wůrgen wollen.

Ferner, wenn Vőgel wol aufs Leimgeſtelle gehen.

(y) Mit der Naſe auf etwas fallen, heiſſet: wenn der Leithund die Naſe wol zum Boden bringet, um die Witterung der Fårthe, oder ſonſt eines Dinges recht zu genieſſen, oder die Fårthe deſto beſſer aufzunehmen.

(z) Ob die Fårthe dem Hund gerecht oder ungerecht ſeye, heiſſet ſo viel: ob ſie ihm anſtåndig oder angenehm ſeye, oder nicht.

Iſt ſie ihm nun gerecht, ſo verfolget er die angenommene Fårthe hitzig; iſt ſie ihm aber ungerecht, ſo nimmt er ſie kaltſinnig an, und macht nicht viel Werks darauf, ſondern beſchnåufelt ſie nur ein wenig obenhin, und macht ſich bald wieder davon weg.

(a) Von und zu Holz gezogen, man ſagt auch: das Wildpret gehet, oder wechſelt von und zu Holz; oder es thut ſeine Aus- und Eingånge.

Von Holze ziehen aber heiſſet hier: wenn Roth- Tann- und Rehwildpret aus dem Gehőlze trittet, und ſich in die Felder und Wieſen-

gründe ziehet, um ſich da zu äſen; einiger Orten ſagt man auch: ſich zu weiden; oder ſeine Aeſung oder Weide zu nehmen.

Oder: es trittet vor Holze, oder auf liechte Schläge, um ſich an der Sonne oder Luft zu troknen, wenn es bey ſtarken Regen nach Mitternacht, oder vom Thauſchlag, im Holz zu naß worden.

Oder: es ziehet ſich, wegen der Plage des Mückengeſchmeiſſes im Holz, heraus ins Freye, oder ins lange Geäſe, oder in wüſte Feldweyer, ins Rohrdickicht.

Oder: es ziehet nach einer Bronnquelle, oder nach einem Teiche im Freyen, um Waſſer allda zu ſchöpfen, wenn es keines im Holze hat.

Die Sauen ziehen ſich auch von Holze in die Felder und Wieſen, um ihren Fraß da zu ſuchen.

Die Wölfe trollen des Nachts vor Holze auf ihren Raub, und zu ihrem Fraß.

Einiger Orten ſagt man auch: ſie hetzen vor Holze nach dem Raub.

Trollen wird auch von einem jungen Hirſch geſagt, wenn er zu Feld zeucht, denn da eilet er zum Geäſe, dahero man ſpricht: da trollt ein Hirſch zu Felde.

Die Füchſe traben des Nachts aus zum Rauben oder Mauſen.

Die Dächſe traben des Nachts aus ihren Bäuen von Holze, und ſuchen ihre Weide.

Die Waldhaſen fahren oder rutſchen zu Nachts von Holz zu Felde ins Geäſe; rücken

auch

(*b*), oder Sauen (*c*), Wölfe oder an-

---

auch frühe Morgens vor Holz, wenn es ihnen darinnen zu naß iſt, um ſich zu troknen, auch vor Holze zu ſcherzen.

Zu Holz ziehen aber heiſſet: wenn Roth-Tann- und Rehwildpret wieder aus dem Freyen ins Holz wechſelt, und zu ſeinen Ständen zurück trittet. Da es ſich denn hin und wieder in die Dickungen hinein ziehet und darinnen ſtecket.

Die Sauen aber ſtreichen oder wechſeln zu Holze nach ihren Lagern und Keſſeln.

Die Füchſe und Dächſe traben wieder zu Holze zu ihren Bäuen und Röhren.

Die Wölfe trollen, oder, wie einige ſprechen: hetzen, laufen, zu Holze zu ihren Bäuen.

Die Haſen fahren oder rutſchen zu Holze zu ihren Saſſen oder Lagern.

(*b*) Tannwildpret heiſſet: die Mittelgattung Wildpret zwiſchen einem geringen Hirſche und ſtarken Rehbock; und werden darum Tannwildpret genennet, weil ſie gerne im Tannen- oder Schwarzgehölze ſtehen.

Die Hirſche von dieſer Gattung werden einiger Orten Tannböcke genennet.

Wenn ſie gut und ſtark ſind, ſo werden ſie nicht vor jagdbare Hirſche, ſondern vor Schaufelhirſche; und wenn ſie recht gut ſind, vor recht gute Schaufelhirſche angeſprochen.

Die Tannthiere aber heiſſet man einiger Orten: Tanngeiſſe; und ihre Kälber: Tannküzle.

(*c*) Sauen. Darunter werden überhaupt verſtanden: alle und jede Gattungen des

Schwarz-

Schwarzwildprets, es ſeye jagdbar oder unjagdbar. Von denen Sauen wird geſagt:

Sie brechen nach ihrem Fraß.

Rollen oder brunſten mit einander.

Kåmpfen zuſammen.

Streiten mit den Hunden.

Werden mit Hatzhunden behetzet.

Ergrimmen, oder werden grimmig, wenn ſie behetzet werden.

Werden von Hunden beſtritten:

Von Hunden bedecket, oder beritten:

Von Saurůdden gepacket, geſtellet, verbeilet und niedergezogen.

Sie laufen auf die Schweinsfeder, oder aufs Eiſen an, wenn ſie erhitzet, oder in Grimm gebracht und angerufen werden.

Werden mit dem Fangeiſen, oder der Schweinsfeder abgefangen und erleget.

Laufen, wenn ſie gefordert werden, auf den Hirſchfånger; aufs Couteau de chaſſe.

Sie brechen durch; geben Schlåge, freſſen aus oder erſchlagen viel Hunde und Leute.

Sie ſchlagen ſich durch Treibeleute, Hunde und Zeug durch.

Sie werden rege gemacht auf ihrem Lager und losbrůchig.

Sie werden durch die Schůtte angekórnet.

Werden gut, ſtark und feiſt; vorgeſuchet, zu Holze gerichtet, beſtåttiget, verneuert, in den Zeug eingeſtellt, darinnen abgefangen, und erlegt.

Sie ſchweiſſen, faſchen oder geben Gemerke; bey einem neuen gekreiſet, oder ausgegangen; und was dergleichen mehr.

Ihre

deres Wild; wie ſtark es am Rudel (*d*); ob es jagdbar oder unjagdbar (*e*), und ob ſo gute ſtarke Stücke (*f*) darunter, darauf ſichs zu jagen und deswegen ein groſſer Herr ſich hinaus zu bemühen anſtändig ſeye. Welches alles denn der Jäger ſo fort an des Hundes Suche, auch aus der Färthe, oder Spur (*g*), und ihren Zeichen erkennen, und das Wildpret, das dergleichen gemacht hat, nach allen ſeinen Eigenſchaften,

---

Ihre Jagen heiſſen Saujagen oder Sauhatzen.

(*d*) Wie ſtark am Rudel ſeyn heiſſet: wie viel oder wenig Stück Wildpret ſich zuſammen halten.

(*e*) Unjagdbar heiſſet alles Wildpret, welches geringe, oder ſchlecht, oder zu ſeiner rechten Höhe, Stärke und Vollkommenheit noch nicht gelanget; item: das verkropfet und klein blieben iſt.

(*f*) Gute, ſtarke Stücke heiſſen: gutes jagdbares Wildpret.

(*g*) Spur, bedeutet eben das, was Färthe heiſſet. Spur aber wird am meiſten vom geklaueten Wildpret, als dem Haſen, Luchs, Wolf, Fuchs, Dachs und dergleichen geſagt. Man ſagt es auch von Hunden, Bären und Sauen. Doch wird auch von dieſen vielfältig Färthe geſprochen.

H Wenn

beſonders nach ſeiner Stärke (*h*), Gü-
te (*i*), Alter, Enden (*k*) und Schwe-

Wenn nun geſagt wird: der Jäger oder ſeine Kreiſer, oder Fortläufer ſind drauſſen auf der Spur; ſo verſtehet ſich darunter: ſie ſind bey einem gemachten Neuen ins Holz gegangen, um nachzuſpüren, ob Bären, Sauen, Luchſe, Wölfe auf der Revier ſind, und wohin ſie ihre Köpfe gewendet, oder in welche Dickung ſie ſich hinein gezogen haben.

(*h*) Stärke heiſſet: die rechte Vollkommenheit des Wildprets, die es ſeiner Art nach haben ſolle.

(*i*) Güte heiſſet eigentlich die Feiſte des Roth- Tann- und Schwarzwildprets; item: die Stärke ihres Wildprets.

Alſo wird vom Roth- und Tannhirſche geſagt: er iſt feiſt, oder hat viel Weiß, und iſt ſonſt gut bey Leibe.

Vom Thier: es iſt gut und ſtark am Wildpret, und hat Weiß.

Von der Sau: ſie iſt feiſt, oder gut und ſtark.

Vom Rehbock und der Rücke: ſie ſind ſtark und gut.

Vom Haſen: er iſt fett.

Vom Dachs: er hat viel Fett aufgelegt.

Vom Bären: er hat viel Weiß, und iſt ſonſt gut an Wildpret.

Vom Wolf, Luchs, Fuchs, Kuder, Bieber, Otter, Marder und dergleichen, ſie ſind ſtark.

(*k*) Ende heiſſen, die Zacken an den Stangen des Rothhirſches: An

re (*l*), oder z. E. was der Hirſch auf dem Kopf und am Leibe habe oder doch haben ſolte (*m*), accurat anſprechen muß (*n*).

An den Schaufeln des Tannhirſches:
Und an dem Gehörn des Rehbocks.

Die unterſten Ende dichte bey der Roſe am Hirſchgeweyhe aber heiſſen Augenſproſſen; (einige nennen ſie Weydſproſſen;) und die Ende gleich darüber: Eisſprüſſel.

(*l*) Schwere heiſſet das Gewicht eines Stückes nach der Wildpretswage.

Das Anſprechen nach dem Gewicht aber iſt heut zu Tage an vielen Orten abkommen; weil das Schätzen eines Stück Wildprets nach ſeinem Gewichte zu fleiſchhackeriſch läſſet.

Wo aber dieſes Anſprechen noch üblich iſt, da werden dem Jäger auf den Hirſch im Ganzen mehr oder weniger anzugeben, 35. Pfund paſſiret: als 25. Pfund auf Haut und Haar, und 10. Pfund auf den Schweis, auch Faſch oder Faiſch genannt.

(*m*) Was der Hirſch auf dem Kopf und am Leibe habe, oder doch billig haben ſolle, heiſſet: nach des Hirſches Fårthe zu judiciren; ſo hat er z. E. mit 14. Enden aufgeſetzet; håtte er aber nicht ſo viel Ende gemacht, ſo ſolte es doch billig alſo ſeyn, und was er alſo nicht auf dem Kopf hat, muß er am Leibe haben.

Hierbey gilt denn die bekannte Jägersregel: der Jäger ſpricht den Hirſch nicht aus ſeinem Gehörn, ſondern aus ſeiner Färthe an.

(*n*) Anſprechen heiſſet: wenn der Jäger

6. Fr. Darf denn der Jäger das Wildpret nicht vorhero ſehen, ehe er es anſpricht?

Ant. Nein; denn davon würde er ſchlechte Ehre haben, und beſſer ein Guckjäger als ein hirſchgerechter Jäger zu nennen ſeyn. Wiewol ſich die Jäger einiger Orten nicht viel daraus machen, ſondern ohne Bedencken auf die Bäume an denen Wechſeln, oder auch wol gar auf die Bäume im Jagen ſteigen; oder pflegen wol gar das Wildpret aus ſeinem Stand auszuſprengen (o); damit ſie es deſto beſſer über und

ſeine Meinung frey heraus ſaget, es ſey nun von der Färthe, einem Zeichen, oder ſonſt von einer ins Weydwerk laufenden Sache. Hiebey aber handelt er klug, wenn er nicht gleich zu frey heraus anſpricht, ſondern mit dem Anſpruch ſo lange an ſich hält, bis er alles vorhero genau judicirt hat. Denn es ſtehet ihm frey, die Färthe, oder was es iſt, zuförderſt wol zu betrachten, und zu erkennen, und alsdenn erſt darauf anzuſprechen. Iſt er aber damit zu vorlaut, ſo kann er ſich leichtlich proſtituiren.

Einiger Orten heiſſet auch anſprechen: wenn die Hunde ein Stück Wild verbeilen.

(o) Wildpret aus ſeinem Stand aufſprengen heiſſet: wenn der Jäger das Wildpret in dem Bogen, worin es ſtehet, oder ſich geſtekt

über begucken oder beſehen können. Und dabey wiſſen ſie denn die Ende an den Stangen (*p*) der Hirſche ganz ordentlich abzuzählen, damit ſie nachgehends

ſteckt hat, durch Hunde, Schreyen, Schieſſen und dergleichen Lermen, rege und losbrüchig machet; oder, wenn er es vorjaget.

(*q*) Stangen heiſſen hier die beyden hohen Theile an denen Geweyen der Rothhirſche, an welchen zu unterſt die Roſen, und zu oberſt die Krone iſt, und darzwiſchen die Ende nach der Reihe hinauf ſtehen.

Einige gute Hirſche machen zuweilen 3. auch 4. ſolcher Stangen; und wird alsdenn das Gehörne vor ein rares Geweye angeſprochen.

Die Bürghirſche ſetzen mit etwas kurzen aber ſehr ſtarken Stangen auf, die man unten über denen auch ſehr ſtarken Augenſproſſen vielmal nicht umgreiſen kann.

Die Land-Au-oder gemeine Waldhirſche aber tragen hohe, meiſtens wolgewölbte Stangen auf dem Kopf.

Die Sandhirſche dagegen niedrige und ſchlechte Stangen.

Dergleichen haben auch die Kümmerer.

Sonſt heiſſen auch Stangen, die jungen glatten und wol in die Höhe gegangenen Stämmgen, die auf denen Schlägen im lebendigen Laub-oder hartem Holze mit allem Fleiſſe von denen nüzbareſten Hölzern zum künftigen Oberwuchs ausgeſuchet werden, und 32. bis 36. an der Zahl auf einem ordentlichen Waldacker ſtehen bleiben müſ-

deſto richtiger ihren Rapport thun, oder von deme, was ſie haben, und ins Abjagen (*q*) bringen wollen, rapportiren können (*r*).

ſen, wenn der darauf übrige Unterwuchs alles abgetrieben wird.

Sind es nun alte Schläge, die in 24. bis 30. Jahren nur einmal abgeholzet werden, binnen welcher Zeit aller Unterwuchs zugleich in die Höhe gegangen, und zu lauter Stangen erwachſen iſt; ſo heiſſen ſolche Schläge Stangenhölzer, und geben ſchon gutes Kohl- und Küchenholz, auch einiges Nuzholz.

Die Schwarzhölzer, von gleichen Jahren, heiſſet man gleichfalls Stangenhölzer. Dieſe werden aber nicht, wie jene, traktirt und abgeholzet; ſondern müſſen wenigſtens 60. Jahr alt werden, ehe man Schläge hinein legen und ſie verhauen kann: weilen die jungen Stämme von 20. 30. Jahren erſt recht anfangen in der Dicke ſtark aufzuſetzen, und vor 60. bis 80. Jahren kein recht tüchtiges Bau- noch Feuerholz darinnen zu fällen iſt.

(*q*) Abjagen heiſſet auch ausſchieſſen, und iſt ſo viel geſagt: das im Zeug ſtehende Wildpret auf dem Lauf vorjagen, und darauf erlegen.

(*r*) Rapport thun, oder rapportiren heiſſet: wenn der Jäger von ſeiner gethanen Vorſuche, oder gemachten Jagen ſeinen Bericht abſtattet: welcher denn nicht zweifelhaft oder zweydeutig, ſondern klar und zuverläßig ſeyn muß.

Gleichwie ſich nun ein Jäger wol in Obacht

nehmen

7. Fr. Kann der Hund dem Jäger zu noch etwas mehrers nutzen?

Ant. Ja; es iſt nicht genug, daß ihm ſein Hund zu erkennen giebt: was er vor eine Fårthe angefallen habe (s), ſondern der Hund muß auch auf der Fårthe ihm das Wildpret ausmachen, indem derſelbe auf der Fårthe friſch nachhånget (t), darauf richtig zeichnet und

---

nehmen muß, daß er bey ſeinen Rapporten, ſonderlich wenn er ein Jagen machen muß, nicht das groſſe Meſſer brauche, wie es mancher Prahlhans alſo an der Art hat; ſo hat er doch auch nicht nöthig, daß er alles haarklein anzeige, was er in ſeinem Jagen habe. Darum handelt er klüglich, wenn er weniger denn mehr rapportirt. Aber lauter unjagdbares Wildpret vor jagdbares, oder gar kleines vor etwas rechtes anzugeben, iſt nicht erlaubt. Allein dasjenige Wildpret, das er in ſeinem Rapport gemeldet, muß er nachgehends auch, bis aufs geringſte Stück, ins Abjagen bringen können; ſonſt legt er Schande ſtatt Ehre ein.

(s) Eine Fårthe anfallen heiſſet: wenn der Leithund ſolche mit Luſt annimmt.

(t) Auf der Fårthe nachhången bedeutet: wenn der Hund, auch der Jäger, auf der Fårthe friſch nacharbeitet, bis zu dem Bogen, darin ſein Wildpret ſich geſtecket; und alſo daſſelbe ausmachet.

zeiget (*u*), und den Jäger damit gewiß

(*u*) Zeichnen und zeigen, man ſagt auch eindupfen, heiſſet: der Leithund bleibt in wehrenden Nachhängen auf einmal ſtille ſtehen, und bringet ſeine Naſe dichte auf den Tritt oder Färthe, davor er ſtehen geblieben; iſt aber die Färthe ſichtbar und dem Boden wol eingedrucket, ſo dupfet er mit der Naſe recht mitten hinein; ſolches wird denn zeichnen und zeigen genennt. Dieſes Zeichnen und Zeigen aber wehret nur einen Augenblick: denn der Hund, ſo bald er eingedupft hat, wirft ſeinen Kopf ſo fort über ſich und bleibet in der Poſitur ſtehen, wie eine Mauer, ſchieſſet auch nicht eher fort, bis ihm der Jäger den Zuſpruch giebet, um weiter nachzuarbeiten.

Indem aber der Hund zeichnet und zeiget, oder eindupfet, muß der Jäger den Augenblick auch stockſtille ſtehen, und ſich gar nicht rühren, noch den Hund am Hängeſeil rücken oder zücken, ſonſt macht er denſelben irrig.

Das Fleckgen aber, worauf der Hund eingedupfet oder gezeichnet hat, muß er ſehr genau merken, beſonders wo er die Färthe nicht ganz hat, wie es auf hartem Boden, Moos, und Heideboden ſich alſo befindet, wo das Wildpret nicht tief eingreifen kann; ſo denn ſich ſo bald am Hängeſeil zu dem Hund hinan helfen, das gezeichnete Fleckgen oder Färthe wol begraſen, und judiciren: ſonſt kann er ſich im Anſprechen gewaltig verbleffen, und damit proſtituiren.

Es iſt aber das richtige Zeichnen und Zeigen eine Haupttugend des Leithundes: wozu ihn denn der

Jäger

machet, daß er noch die Fårthe halte (*x*). Er kann auch mit ſeinem Hunde die Wiederfårthe ſuchen (*y*), auf den

Jåger auf der Vorſuche allemal mit ganzem Fleiß anzuhalten hat; denn auf dieſe Weiſe iſt er hernach ſtets gewiß, daß ſein Hund die richtige Fårthe halte, und ihm ſein Wildpret ganz ohnfehlbar ausmachen werde.

(*x*) Die richtige Fårthe halten heiſſet: wenn der Hund von der Fårthe, die er ſuchen ſolle, gar nicht abfållet, und andere Fårthen, die ihm auf dem Zug vorkommen, nicht achtet.

(*y*) Wiederfårthe ſuchen, man ſagt auch: die Wiederfarth, den Wiedergang, item, die Wiedergangsfårthe ſuchen.

Es thut aber der Hirſch den Wiedergang auf folgende Weiſe:

Wenn er aus dem Geåſe vom Felde zu Holze ziehen will; ſo gehet er, wenn er alles überall ſicher um ſich weiß, ganz vertraulich (welches man den Kirchgang nennet) gerades weges vor ſich nach dem Bogen zu, da er ſich ſtecken will, ziehet ſich aber noch nicht hinein.

Und dieſes wird der Hingang, die Hinfarth, oder Hinfårthe genennet.

Kommt er nun auf ſeiner Hinfarth dichte vor Holz, ſo thut er nicht gleich ſeinen Eingang, (jedoch thut auch mancher Hirſch alſobald denſelben, denn diesfalls hålt es ein Hirſch nicht wie der andere) ſondern wendet ſich ſtraks vor der Brahme, und ziehet recht auf ſeiner Hinfarth wieder zurück eine ziemliche Strecke zu Feld, eben als

Ab- oder Wiederſprung mit ihm arbei-

---

wenn er wieder dahin wolte, wo er des Nachts im Geäſe geſtanden; ziehet aber doch nicht dahin.

Und das wird die Wiederfarth, oder der Wiedergang genennet.

Hat er nun ſolchen Wiedergang einen guten Strich weit gethan; ſo ſchlägt er ſich auf einmal vom Wiedergang ab, wendet den Kopf zu Holze; und nachdem er einen groſſen Umſchweif genommen hat, ziehet er denn gerade auf ſeinem alten Holzweg in den Wald hinein.

Und das heiſſet: der Eingang, oder die Eingangsfärthe.

Will nun der Jäger den Hirſch ausmachen, ſo muß er vor allen Dingen die Hinfärthe deſſelben gar wol merken, ſeinen Hund darauf bringen, ihn lieben, ihme zuſprechen, und ihn ein paarmal darauf zeichnen und zeigen laſſen, auch darauf nacharbeiten, bis vor Holz, und wenn er ans Holze gekommen iſt, den Hund ganz ſittſam am Hängeſeil von der Hinfärthe abziehen, und im Zug auf die Wiederfärthe herum bringen, und auf ſolcher ſo lange ſo weit nachhängen, als es nur gehen will.

Und dieſes heiſſet: die Wiederfärthe ſuchen.

Kommt er nun mit dem Hund zu dem Umſchweif; ſo muß er denſelben wieder lieben, und zum darauf Suchen und Eindupfen mit dem Zuſpruch anfriſchen, die eingedupfte Färthen mit ihren Zeichen genau merken, und auf ſolchem Umſchweif immer nachhängen, bis er auf die Eingangsfärthe kommet.

ten (z), mit ihm gut vorgreifen (a),

Auf dieſer muß er nun den Hund wiederum lieben, zum fortſuchen und zeichnen anfriſchen, und darauf weiter nachhängen bis ans Holz, den Hund kurz vor Holz nochmal zeichnen laſſen, und, wenn es ein guter Hirſch iſt, deſſen 3. lezte Färthen gebührlich verbrechen; ſo iſt denn der Hirſch ausgemacht.

Das Nachhängen aber geſchiehet zu dem Ende, daß, ſo der Jäger etwa nicht Platz genug hätte vorzugreifen, er auch vielleicht eine ſchwere Erkenntniß da haben möchte, er dennoch im Nachhängen ein und anderes kenntliches Zeichen vom Hirſch finden, und denſelben deſto gewiſſer hernach beſtätten könne. Jedoch werden auch viel Hirſche beſtättiget, ohne daß man den Wiedergang vorhero ſuchen müſſe; denn es ziehen viele Hirſche, wie geſagt, alſobald gerades Wegs vom Felde zu Holz, und machen ſo viel Umſtände nicht.

Nichts deſtoweniger muß der Jäger ſeinen Leithund zur Wiederfärthe wol arbeiten, damit der Hund ſie recht annehmen lerne; denn nicht ein jeder Leithund ſuchet ſolche gerne, weil ſie ſchon ziemlich erkaltet iſt.

(z) Den Leithund auf den Ab- oder Wiederſprung arbeiten, heiſſet: wenn der Jäger den Hund alſo gewöhnet, daß derſelbe auf des Jägers Zuſpruch und Regieren der Fauſt am Hängeſeil, wie der Bliß, rechts und lincks herum fähret, und die verlohrne Färthe ſuchet.

Welches

Welches eine rechte Freude iſt, wenn man ſolches den Hund ſo nahe bey ſich thun ſiehet.

Der Vortheil davon iſt dieſer: daß der Jåger mit einem Hund, der auf den Abſprung gearbeitet worden, viel geſchwinder und richtiger, denn ſonſten, aus des Hirſches Wiedergången, desgleichen aus denen geraden, und Kreuzwechſeln ſowol der Hirſche, als Sauen, abſonderlich in ſtarken Gehågen, wo viel dergleichen Wildpret von einem Bogen zum andern ziehet, der Jåger aber nicht viel Raum im Bogen zum Nachſuchen und Vorgreifen hat, ſich jedesmal heraus finden, und ſein Wildpret ausmachen kann.

Ferner hat es dieſen Nutzen: daß, wenn der Jåger auf dem Beſuch an des Grenznachbars Revier kåme, in welches er aber der Folge nicht berechtiget wåre, und demnach gerne wiſſen möchte, ob der Hirſch, auf den er vorſuchet, über die Grenze hinůber oder wieder herůber ſeye, er es mit dem Hund, der auf den Wiederſprung wol gearbeitet iſt, gar leicht wird herausbringen können.

Item, wenn der Jåger auf einem ſolchen Bogen vorſuchen und vorgreifen muß, da die Felder mit dem annoch auf den Halmen ſtehenden Getreyde aufs Holz ſtoſſen, und er doch nicht gerne ins Getreyde hinein ziehen, und mit dem Vorgreifen Schaden daran thun will; oder: er muß in geraumten und auf alten Stellwegen vorſuchen, wo er auch nicht viel Platz hat nachzuhången und vorzugreifen, er nichts deſtoweniger durch die Arbeit auf den Abſprung ſeinen Hirſch und Sau gleichwol finden kann.

(*a*) Vorgreifen: einiger Orten ſagt man auch: vorſchlagen. Solches hat der Jäger ſehr nöthig zu thun bey nachſtehenden Gelegenheiten oder Umſtänden:

1. Wenn er die Färthe ſeines Wildprets, worauf er vorſuchet, verlaſſen oder verlohren hat, und ſein Hund ſie nicht gleich wieder finden kann.

2. Wenn er auf ſeinem Zug eben einen ſolchen Bogen trift, darin das Wildpret mancherley Hin- und Hergänge gethan hat, oder ſonſten ſtarke Saubrüche da ſind, und er ſelbſten nicht gleich heraus kommen könnte, wo ſein Hirſch hinaus ſeye, jedennoch aber es gerne wiſſen möchte, wohin er ſeinen Kopf gewendet hätte, damit er ihn ausmachen und beſtätten könne.

3. Wenn ſein Leithund in denen vielen durch- und übereinander hergehenden Wechſeln des Wildprets ſchwärmend worden, und aufs ungewiſſe ſuchete; und er gleichwol ſein Wildpret gerne zu Holze richten möchte.

Träget ſich nun dergleichen etwas auf dem Beſuch zu; alsdenn muß der Jäger alſobald ſeinen Leithund aufnehmen, und ihn etwa 10. 12. bis 15. Schritte rückwärts abtragen, und wo er am ſicherſten vermeinet, daß ſein Wildpret hinaus ſeye, den Hund auf friſchen Boden wieder niederſetzen, ihn lieben und zum ſuchen anfriſchen, und über alle Färthen, die ihm vorkommen, fein friſch quer vor, oder zwerchs überhin ziehen, auf des Hundes Suche genau acht haben, und ſo lange fortarbeiten, bis er wiederum zur rechten Färthe kommt, und darauf weiter nachhängen kann.

Nimmt

Nimmt nun der Hund die Färthe eben ſo hi‑ tzig wieder an, wie er gleich von Anfang gethan hat, und verfolget ſie friſch; ſo kann er ſich daraus, und wenn er ſo gleich auch die Färthe mit ihren Zeichen genau judiciret hat, vergewiſſern, es müſſe ſein Hund die rechte Färthe, die er ſuchen ſolle, wieder angefallen haben, und halten, mithin ſein Wildpret in den Bogen ohnfehlbar hinein ſeyn, worauf er anfänglich gedacht hat.

Und ſolches wird denn Vorgreifen geheiſſen.

Vorgreifen heiſſet auch weiter: wenn der Jäger, indem er auf ſehr veſtem Boden vor Holz ziehet, und da keine Färthe von ſeinem Wildpret, darauf er ausgezogen iſt, haben kann, alsdenn gleich nach dem Felde zurück arbeitet, bis er zu friſchem Boden kommt, und eine kenntliche Färthe deſſelben Wildprets findet, auf der er das Stück mit rechter Gewißheit zu Holz richten, und beſtättigen mag.

Ferner, wenn der Jäger ſeine Vorſuche, die er eben gethan hat, ſo fort nochmal vornimmt, um ſolche zu verneuern, und ſich ſolchergeſtalten deſto gewiſſer zu machen, ob er das Wildpret, das er zu Holz gerichtet hat, noch habe, oder nicht.

Vorgreifen ohne Leithund aber heiſſet: wenn der Jäger nur vor ſich alleine um ein ganzes Holz, oder nur einen Bogen davon, herumgehet, und allen möglichen Fleiß anwendet, die Aus‑ und Eingänge des Wildprets da zu finden.

Oder: er will nur aus der Färthe judiciren, was vor Wildpret da gewechſelt habe.

Oder:

zu Holze richten (*b*), welches eine ſehr nöthige Sache iſt, darnach beſtätti-

---

Oder: er will ein gewiſſes Wildpret ausgehen, z. E. eine Sau, Wolf, Luchs, Fuchs, Marder und dergleichen. Welches ſich denn bey einem gemachten Neuen am ſicherſten thun läſſet.

(*b*) Zu Holz richten heiſſet: wenn der Jäger, nachdem er bey frühem Morgen das Wildpret vom Feld zu Holz geſuchet hat, um ein oder mehrere Stücke zu beſtättigen, vorhero mit rechter Gewißheit ausmachet, was und wie viel Wildpret des Nachts im Felde geweſen, und auf welchem Boden daſſelbe, vornemlich aber dasjenige, das er gerne beſtättigen möchte, wiederum zu Holze gezogen ſeye, und ſich geſtecket habe.

Zu welchem Ende er denn auf der Hinfärthe vom Felde zu Holz mit ſeinem Leithund fleißig nacharbeiten muß, und zwar wenigſtens auf 6. 8. bis 12. Schritte, wie ſichs eben am beſten ſchicket, noch von der Brahme ab.

Hat er ſich nun der Eingangsfärthe recht verſichert; ſo muß er den Hund auf derſelben anhalten, ablieben, und ihn darauf zum leztenmal zeichnen laſſen, hernach die lezten 3. Färthen von einem guten Hirſche verbrechen; iſt es aber ein geringer Hirſch geweſen, den er zu Holze gerichtet hat; ſo verbricht er nur deſſen 2. lezte Färthen: und wenn es ein Thier geweſen, das er blos zur Luſt zu Holze gerichtet, hat er nur die lezte Färthe zu verbrechen.

Auf gleiche Weiſe wird es auch mit dem zu

Holz-

gen, und ſo bald auch verneuern (c), nachgehends aber von allem, was er

---

Holzrichten und Verbrechen der Sauen gehalten.

Das Verbrechen der Fårthe aber muß darum nothwendig geſchehen, damit ſie der Jåger deſto eher wieder finden kőnne, wenn er nochmal vorgegriffen, oder ſeine gethane Vorſuche verneuert hat, auf daß er ſich deſto gewiſſer mache, daß ſein Wildpret in dem Bogen noch ſtecke, wohinein er es zu Holze gerichtet.

(c) Verneuern, man ſagt auch erneuern, und heiſſet ſo viel als: der Jåger nimmt ſeine kaum gethane Vorſuche nochmals aus folgenden Urſachen vor:

1. Daß er ſich gewiſſer mache, was und wie viel Stůck Wildpret er deſſelben Morgens zu Holze gerichtet habe.

2. Wo die beſten Hirſche und Sauen auf ſeiner Revier aus- und einwechſeln.

3. Auf welchem Bogen die ſtårkeſten Wechſel des Wildprets ſind, und was vor ſtarke Rudel da aus und eingehen.

4. Was aus den Revieren der Grenznachbarn ſich in das ſeine herůber gezogen, auch was hingegen aus ſeinem Revier in die ihrigen gewechſelt, oder wohin es ſonſten aus ſeinem Revier weiter fortgezogen ſeye.

Nimmt nun der Jåger aus einer oder andern ſolcher Urſachen ſeinen Zug wieder vor; ſo ſagt man: der Jåger habe ſeinen Zug oder gethane Vorſuche erneuert.

Heget

beſtättiget hat, einen zuverläßigen Rapport abſtatten, und mit beſſerer Gewißheit darauf jagen.

Heget er aber einen Zweifel, ob er auch das Wildpret, darauf er vorgeſuchet, mit Gewißheit zu Holze gerichtet habe; ſo trägt er ſeinen Hund 12. 15. bis 20. Schritte weit rückwärts ab von der verbrochenen Eingangsfärthe, damit der Hund gar keine Witterung darvon weiter haben möge; liebet ihn, ſpricht ihm friſch zu, und läſſet ihn alsdenn wieder zur Färthe greifen, giebt aufs genaueſte Achtung, was der Hund anfället, und ob er die Färthe wieder friſch aufnehme und fortſuche, darvon er ihn kurz zuvor abgetragen hat. Thut nun der Hund ſolches, ſo darf der Jäger hernach nicht mehr daran zweifeln, daß der Hund wieder zur rechten Färthe kommen ſeye, und daß er ſein Wildpret gewiß zu Holz gerichtet habe.

Und darvon ſagt man denn: der Jäger habe die Färthe verneuert.

Wenn aber der Jäger ein Jagen machen will, und zu dem Ende ſein Wildpret alles ſchon beſtättiget hat, und den Zeug deswegen anrücken läſſet; ſo muß er des Morgens, da der Zeug ankommt, und ihn hinter ſich drein ſtellen läßt, mit ſeinem Leithund 10. bis 15. Schritte vor dem Zeug herziehen, dem Hund, aber mit gar ſchwachem Laut, damit er das Wildpret nicht aus dem Bogen verſprenge, den Zuſpruch geben, und ihn fleißig zur Färthe greifen und eindupfen laſſen, damit er ſich gewiß mache, daß er alles ſein

8. Fr. Warum iſt das zu Holzrichten eine ſo nöthige Sache?

Ant. Darum, daß ohne ſolches der Jäger ſich niemal recht gewiß machen kann, wo, und wie viel Wildpret vor Tages aus dem Geäſe (*d*) oder Aeſung Wildpret, das er zu Holze gerichtet und beſtättiget, auch bereits rapportirt hat, noch in dem Bogen habe.

Dieſes heiſſet denn: der Jäger habe das Wildpret verneuert.

Solches aber darf er keinesweges unterlaſſen, wenn er ein Jagen machen will; ſonſt kann er ſich Schimpf und Schande, an ſtatt Ruhm und Ehre, gar bald zuwege bringen: weil das Wildpret leichtlich durch etwas rege gemacht, und zur Flucht gebracht werden kann, ehe es in den Zeug eingerichtet wird.

Verneueren ſagt man auch: wenn der Jäger die alten Sulzen oder Salzlecken mit neuem Salz anfriſchet.

(*d*) Geäſe, man ſagt auch die Aeſung, Aetzung; einiger Orten auch die Weyde. Alles dies hat einerley Verſtand, und bedeutet, das Wildpret nimmt ſeine Nahrung. Davon ſpricht man nun:

Das Roth- Tann- Reh- und Steinwildpret zeucht aufs Geäſe; einiger Orten: zeucht ins Gras, item, auf die Weyde; welches aber bey andern nicht vor gut Weydmänniſch paßiren würde; weilen das zahme Vieh, als Pferde,

Rind-

(e) wieder zu Holze gezogen, als er deſſelben Morgens auf daſſelbe auf die Vorſuche ausgegangen iſt: denn ohne ſolche Gewißheit kann der Jåger, wie ſchon gedacht, ſeinen Obern oder Befehlshabern von ſeiner gethanen Vorſuche keinen gewiſſen Rapport thun.

Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen vor dem Hirten ins Gras und auf die Weyde gehen.

Solche Aeſung wird ferner einiger Orten der Wildpretsfraß genennet: womit ſich aber ein Jåger anderwårts wieder nicht hören laſſen darf: weilen Fraß eigentlich dasjenige iſt, was die Sauen aufnehmen, und was die Hunde desgleichen das Raubwildpret freſſen.

Das Rehwildpret aber trittet aus dem Holze nach dem Geåſe auf junge Schlåge und in die Gründe.

Der Haſe fåhret oder rutſchet aufs Geåſe oder die Weyde von Holz zu Felde.

Das Auergeflügel ſtreichet nach dem Geåſe, oder begibt ſich ins Geåſe.

Die Birk- Haſel- und Rebhüner fallen aufs Geåſe: von dem Haſel- und Rebhun ſagt man auch: es fållet auf die Weyde.

Der Strichvogel ziehet dem Geåſe oder Vogelfraß nach, und wird darvon geſagt: der Vogel ziehet dem Fraß nach; leget ſich in den Fraß, und dergleichen mehr.

(e) Aeſung heiſſet eben ſo viel als: Geåſe, oder Aetzung.

9. Fr. Kann aber der Jåger nicht auch ohne Leithund Wildpret mit Gewißheit zu Holze richten, und darauf ein Jagen machen?

Ant. Ja, es gehet ſchon an, wo es ſtarke Wildbahnen (*f*) oder, wie andere ſprechen, Wildfuhren (*g*), hat;

(*f*) Wildbahn heiſſet eigentlich ein ſcharf gehågtes Revier, oder ein Gehåge, darinn niemand ſich am Wildpret bey hoher Strafe vergreifen darf.

Auſſer dem wird auch gar wenig in der Wildbahn weder zur Luſt, noch ſonſten gehetzet oder geſchoſſen, damit das Wildpret nicht verſprenget, ſondern beſtåndig in ſeiner Vertraulichkeit gelaſſen werden möge. Es geſchiehet auch darum, daß es ſich deſto lieber aus andern Revieren in die Wildbahn ziehen möchte: welches auch geſchiehet: denn es merket gar bald, wo es geheget und ihme Ruhe gelaſſen wird; dahero es auch ein ſolches Gehåge gar bald ſtark beſetzet.

(*g*) Wildfuhr bedeutet eigentlich keine Wildbahn oder Gehåge, ſondern ein wol umgeackertes und tůchtig geegetes, auch von Wurzeln, Steinen, Unkraut, kleinem Geniſte und Laub wol gereinigter, ziemlich langer Raſenfleck, von 8. Werkſchuhen breit, in einem Holz, auf einem Geraumte, Stellwege, oder auch einer Allee.

Man machet auch die Wildfuhr gerne auf einen ſolchen Bogen, wo es gute Wechſel hat; desgleichen

und der Jäger durch tägliches Begehen (*h*) ſeiner Hölzer (*i*) ſich ſchon wol

gleichen zwiſchen zwey Hölzer, ſo neben einander liegen, und durch eine alte Ledde ſeparirt ſind.

Dieſen Fleck oder Strich umgeackert, oder umgehakter Raſen muß der Jäger beſtändig locker und ſauber halten, damit das Wildpret, wenn es über ſolchen Strich herüber und hinüber wechſelt, wol eingreifen könne, und ſeine Färthe darauf recht rein zu haben ſeye.

Es iſt dieſes zwar eine alte weydmänniſche, aber doch ſehr nüzliche Erfindung. Denn wenn der Jäger fleißig iſt, die Wildfuhr zu begehen; ſo kann er alle Morgen gar eigentlich darauf erkennen, was, und wie viel Wildpret herüber und hinüber ſeye, und deſſen Färthen mit allen Zeichen ganz und wolkenntlich vor ſich haben, und recht judiciren.

Zu ſolchem Ende muß er denn alle Abende die Wildfuhr mit einem Bruch, oder Dornbeſen, welcher ſtets dabey liegen ſolle, fein eigentlich überfahren, und die Färthen darauf zuſtreichen. Alsdenn kann er früh morgens auf der Wildfuhr, auch ohne Leithund, gut ausmachen, was er vor Wildpret auf dem Revier habe, wo es ſeine Aus- und Eingänge gehabt, und wie ſtark es am Rudel hin und her gezogen iſt.

Dahero wird die Wildfuhr auch der ſtill liegende Leithund, ferner, der eiſerne Leithund genennet.

(*h*) Die Hölzer begehen heiſſet: wenn der Jäger ſeine Forſte und Holzungen fleißig viſitiret

revierkundig gemacht hat (*k*) und weiß, wo das Wildpret auf ſeiner Wildbahn

---

ret, und überall darauf nachſchauet, was auf denſelben vorgehet.

(*i*) Hölzer, darunter werden eigentlich die Wälder verſtanden.

Sonſt aber wird auch die mancherley Gattung des Gehölzes darunter begriffen.

Ferner ein ſtarkes Revier voll Ober- und Unterwuchs, oder voll Stämme und Geſtäude.

Wenn es an eine Hauptwaldung ſtöſſet; ſo wird es ein Revier; wo aber dieſes nicht iſt, alsdenn ein Wald oder Forſt genennet.

Hölzer heiſſen auch, allerhand ſtarke und geringe Stämme.

(*k*) Sich wol revierkundig machen heiſſet hier: es machet ſich der Jäger durch tägliches Begehen ſeiner Hölzer recht gewiß, wo die beſten Wechſel des Wildprets von und zu Holze ſind, wo es am liebſten herum ſtehet, und wo ihm am beſten beyzukommen und Abbruch zu thun iſt: Ferner: wo es auf der Revier Dickungen, Behältniſſe, Suhllachen, Mooſe, Gründe und Höhen hat.

Sonſten aber heiſſet ſich der Revier kundig machen: wenn der Jäger, der auf einem Forſtdienſte ſitzet, alle und jede Landſtraſſen, Wege, Bey- und Schleif- oder Schlupfwege, Fußſteige, Brücken, Stege und Dämme auf ſeiner Revier ſo accurat weiß, daß er ſich überall darauf nicht nur bey hellem Tage, ſondern auch in dickem Nebel und ſtockfinſterer Nacht, wol zu recht fin-

ſeine Aus- und Eingänge habe, in wel-

finden kann; auch wenn ſeine eigene oder eine fremde hohe Herrſchaft dadurch reiſen wollen, und er befehliget wird, ihnen nach alter löblicher Gewonheit vorzureuten und ſie durchzuführen; er alsdenn ſolches auf dem allerbeſten und ſicherſten Wege thun könne.

Item: wenn Streifungen auf Raub- oder Wildpretsſchützen, Ziegeuner, oder dergleichen räuberiſches Geſindel in den Gehölzen zu thun ſind; er die auscommandirte Mannſchaft ſo fort auf ihre Schlupfwinkel recht anzubringen wiſſe.

Ferner, daß er alle Forſt- Jagd- und andere Grenzen, mit ihren gewapneten oder ungewapneten Steinen, Marken, oder Grenzſteinen, Graben, Rheinen, Aufwürfen, Malhaufen, Looch- oder Malbäumen, Grenz- und Hegeſeilen, desgleichen alle Trift- und Weid- Scheids- und Geleits- Waſſer- oder Fiſchſteine recht inne habe; damit er ſeiner Herrſchaft nichts ſchmälern noch entziehen laſſe; und wenn ſich Irrungen mit denen Grenznachbarn, wegen der Grenze, Jagd, Triftgeleite oder Fiſcherey etwa hervor thun wolten, oder auch Jagd- und Forſtvertheilungen vorgenommen werden ſolten, und darüber eine Commißion und Beſichtigung angeordnet, und er mit darzu gezogen wird, ſo fort von allem richtige Nachricht zu geben, und ſonſten auf ſeinem Revier ſeiner Herrſchaft Gerechtigkeit zu holzen, jagen und fiſchen beſtermaſſen zu verwahren, und alle nachtheilige Eingriffe zu verhüten wiſſe.

che Bogen, Dickungen (*l*) und Behältniſſe (*m*) es ſich gerne hineinziehe (*n*) wie der Hirſch im Frühling, Sommer und Herbſt monatlich ſein Geäſe verändere (*o*), auf oder in welchen jungen Schlägen (*p*), Vorhölzern (*q*),

(*l*) Dickungen; man ſagt auch Dickige, oder Dickere; bedeuten ſolche Bogen, oder Oerter, die mit Unterwuchs ſehr ſtark beſtanden, und recht dunkel, ſchatticht und kühl ſind; dergleichen Bogen das Wildpret ſonderlich liebt, und ſich gerne hinein ziehet.

(*m*) Behältniſſe heiſſen: tiefliegende und mit Rohrdickicht und Buſch- auch Salwieden, Erlen und dergleichen Geſtäude verwilderte moraſtige Bogen im Gehölze; worinnen das Wildpret zur Sommerszeit ſehr gerne zu ſtehen pfleget.

(*n*) Sich in einen Bogen oder Dickung hinein ziehen heiſſet: wenn Wildpret dergleichen Gelegenheit ausgemacht hat, wo es am liebſten ſtehet, mithin ſeine Wechſel und Gänge gerne dahin thut.

(*o*) Das Geäſe verändern heiſſet: wenn Wildpret, z. E. der Hirſch, einer ſolchen Aeſung nachziehet, die er kurz zuvor nicht angenommen hätte.

(*p*) Ein junger Schlag, junges Gehau, Hauung, oder junger Ort, junges Holz, heiſſet: ein junger Wiederwachs, wenn es Laubholz iſt; oder ein Anflug, wenn es Tangel- oder Harzholz iſt.

Nach-

Wieſengründen (*r*), auch grünen Saa=

Nachdem nun ein ſolcher Schlag wenig oder mehrere Jahre hat, wird er ein junger oder alter Schlag genennet.

Man ſagt auch: der Schlag ſtehet jezt im 2. 3. 4. 5. bis 10. Laube; ſo es lebendiges Holz iſt. Iſt es aber Schwarzholz; ſo ſpricht man: der Schlag ſtehet im 2. 3. 4. 10. Gipfel, Querl oder Krone; oder er hat ſo und ſo viel Jahre auf ſich.

Es wird aber ein Schlag jung genannt, ſo lange bis er anfängt hiebig zu werden.

(*q*) **Ein Vorholz** heiſſet ein Holz, das auf eine Hauptwaldung ſtöſſet, jedoch aber durch einen Triftraſen, Ledde, Aecker, eine Wieſe, oder ein enges Thal ein wenig davon abgeſondert wird.

Sonſten aber heiſſen **Vorhölzer**: die Felder mit dem noch darauf ſtehenden Getreyde; item, die Wieſen und Gärten, welche vor Holze liegen und daſſelbe anſtoſſen.

Hat ſich nun Roth= und Tannwildpret da geäſet; ſo ſagt man: es habe ſein Geäſe in Vorhölzern genommen.

(*r*) Durch **Wieſengründe** werden hier die Waldwieſen verſtanden, die in denen Gründen zwiſchen den Hölzern liegen. In ſolche Gründe trittet das Roth= und Rehwildpret gerne im Frühlinge und vor der Heuernde, wegen der guten Kräuter und Blumen. Die Sauen ziehen ſich auch gerne dahin, wegen der Wurzeln; ſie thun aber mit ihrem Brechen nach denſelben den Wieſen gewaltigen Schaden.

men (*s*) er ſich zu dieſer oder jener Jahreszeit am liebſten åſet (*t*). Weiß nun der Jåger ſolches, ſo kann er auch leichtlich inne werden, oder doch mit gutem Grunde muthmaſſen, wo der Hirſch ſeinen Stand halten můſſe; folglich nicht nur 1. oder 2. ſondern wol 10. 20. 30. und noch mehrere Hirſche nach einander, ſo gut und gewiß zu Holz richten, und ein Jagen darauf machen, als wenn er ordentlich darauf vorgeſuchet und ſie beſtåttiget håtte. Jedoch ma-

(*s*) Durch grůnen Saamen verſtehet man das junge Getreyde in denen Fruchtfeldern, wenn es noch im Schoſſen ſtehet; da es denn das Wildpret, ſonderlich die Sauen, ſehr lieben.

(*t*) Sich åſen heiſſet: wenn Roth-Tann-Reh- und Steinwildpret etwas zu ſeiner Nahrung genieſſet.

Bey dem Haaſen, item, bey dem Auer-Birk- und Haſelwildpret ſagt man auch: ſich åſen; doch wird auch vom Haſen geſprochen: er nimmt ſeine Weide.

Bey dem Schwarz- und Raubwildpret heiſſet es: es friſſet oder nimmt ſeinen Fraß auf.

Bey dem Dachs aber, ob er ſchon zum Raubwildpret mitgehöret, heiſſet es doch nicht: er friſſet, ſondern er weidet ſich.

Bey denen wilden Phaſanen ſagt man: ſie nehmen ihre Kirrung zu ſich, item: ſie åſen ſich.

(*u*)

chet es ihme etwas mehr Mühe; hat auch, um der guten Vorſorge willen noch ein Fuder Zeug (*u*), und an Mann-

(*u*) Ein Fuder Zeug heiſſet ein guter Zeugwagen mit einem Deckel gleich einem Rüſtwagen; welcher mit Zeug, zu einem Jagen einſtellen, wol beladen iſt.

Inſonderheit aber gehöret zu einem vollſtändigen Fuder hohen, oder finſtern Zeuges folgendes:

Drey hohe Tücher, jedes mit einer ſtarken Unterarche, und einer noch ſtärkern Ober- oder Hauptarche (einiger Orten ſpricht man: Ober- und Unterleine) desgleichen mit

Sechs Paar guten Windleinen, ſo am Tuch wol beveſtiget oder angefaſſet ſeyn müſſen.

Zwölf kleine Heftelhacken, von feſtem Holz, zum Anlegen der Windleinen.

Zwölf glatte und leichte Stellſtangen, oder Stiefel zum Unterſtützen des Zeuges

Zwo Hebegabeln, zum Heben oder Richten der Tücher. Zu einem vollſtändigen Jagdzeug von 8. Fudern aber müſſen 16. Hebegabeln kommen, nämlich auf jeden Flügel des Jagens 8. Gabeln.

Zween groſſe und 2. kleine Hefteln oder Hacken, zum Ausbinden des Tuches.

Zween groſſe und 2. kleine hölzerne Schlägel die Hefteln und Heftelhacken in den Boden zu treiben, auf jeden Flügel nämlich 1. groſſen und 1. kleinen Schlägel.

Vier Pfaleiſen, die Löcher vor die Stellſtangen zu ſtoſſen; auf jeden Flügel 2. Pfaleiſen.

Wird

Wird der Jagdſchirm aus dem Zeughauſe mitgeführt; ſo wird noch ein Pfaleiſen mit aufgeworfen, um den Schirm aufzuſchlagen.

Dieweilen nun ſo viel, an Schlägeln und Pfaleiſen zu einem völligen Jagdzeug von 6. bis 8. und mehr Judern gehören; ſo iſt leicht zu begreifen, daß nur die Schlägel und Pfaleiſen auf einen Zeugwagen geladen werden.

Vor ein ſolches Juder Zeug nun müſſen zur Anſpannung 6. ſtarke Pferde, wenn es eben Land und guter Weg iſt, kommen, welche auch genug daran zu ziehen haben. In Bergen und böſem Wege aber ſind wol 8. gute Pferde vonnöthen.

Ferner machen zwey hohe Tücher mit ihrem Zubehör, an Ober- Unter- und Windleinen, Stellſtangen, Heftelhacken, Hebegabeln, Schlägeln und 1. Pfaleiſen ein Juder Zeug zu 4. Pferden aus.

Vom Mittelzeug, oder däniſchen Tüchern machen 4. Tücher mit aller Zugehörung ein Juder Zeug ebenfalls zu 4. Pferden aus.

Sechs halbe Tücher mit ihrem Zubehör geben auch ein Juder Zeug zu 4. Pferde.

Zu 1. Juder hohen liechten Zeuges werden 4. Hirſchnetze (auch Wildgarne, item, Hirſch- und Windſeile genannt) mit aller der Zubehörung genommen, wie ſie gleich anfangs bey 1. Juder hohen finſtern Zeuges beſchrieben worden. An ſtatt der Stellſtangen aber nimmt man Forkeln oder Furcheln, und an ſtatt der Pfaleiſen 4. Stichel. Und ein ſolches Juder liechter Zeug muß 6. Pferde zur Anſpanne haben.

Ein

ſchaft (x) 4. Perſonen mehr als ſonſten, wenn er mit dem Leithund zu Holz gerichtet und beſtättiget hätte, vonnö-

Ein Fuder liechter Mittelzeug beſtehet aus 8. Saunetzen ſamt ihrem Zubehör, und braucht 4. Pferde.

Ein Fuder Wolfszeug machen 16. bis 20. Stücke Wolfsnetze aus, ſonſt auch Wolfsgarn genannt, mit ihren Archen, Windleinen, Hefteln, Hefthacken, 6. Forkeln zu jedem Netz, und ſonſtigem Zubehör; und muß mit 6. Pferden beſpannet werden.

Auſſer dieſem wird weiter nichts von Jagdzeuge fuderweiſe geladen und abgeführet.

(x) Mannſchaft. Darunter werden alle Jäger, Zeugknechte, Jägerpurſche und Stellleute verſtanden, die zu Jagdeinrichtungen, oder bey dem Zeugſtellen, nöthig ſind, nämlich:

Zween Zeugknechte, auf jedem Flügel des Jagens einer, um acht zu geben, daß von Stellſtangen, Hefteln, Schlägeln, Pfaleiſen nichts heimlich hinweg getragen werde.

Ein Zeugknecht, oder ſonſt ein Jägerpurſche auf das Fuder, um den Zeug mit ſamt denen Stellſtangen vom Zeugwagen ordentlich abzuwerfen.

Acht Zeugknechte, oder auch Jägerpurſche, auf jeden Flügel des Jagens, im Fall es mit dem Zeugrichten ſchnell hergehen ſolle, ſonſt ſind überhaupt 8. genug. Es hat ein jeder ſeine beſondere Arbeit: denn da leget

Der

then. Dieſe 4. Mann müſſen auch bey dergleichen Jagen ſchon öfters geweſen ſeyn, und um alles guten Beſcheid wiſ-

Der 1. die Oberarche an, (anderer Orten ſagt man: bindet vor.)

Der 2. leget die Unterarche an;

Der 3. bindet die Oberarche nach;

Der 4. thut desgleichen mit der Unterarche.

Der 5. knebelt ein;

Der 6. ſtellet nach;

Der 7. leget die Windleinen an; und

Der 8. verhacket und beveſtiget das Jagen.

Dieſes alles können auch 4. thun, als:

Der 1. bindet die Oberarche vor;

Der 2. knebelt ein, und bindet die Unterarche vor;

Der 3. bindet die Ober- und Unterarche nach; und

Der 4. ſtellet nach, leget die Windleinen an, und beveſtiget das Jagen.

Iſt nun der eine Flügel alſo geſtellet; ſo nehmen ſie alsdenn auch den andern auf gleiche Weiſe vor: doch gehet es hernach mit dem Zeugſtellen etwas langſamer her.

Es iſt auch ſehr gut, wenn ein jeder ſeine eigene Numer hat; damit man gleich wiſſe, wozu ein jeder beſtellet ſeye; und wenn eine Numer einen Fehler begangen hätte, man ſie gleich darüber zu Rede ſtellen könne.

Nebſt denen Jägern braucht man auch noch 30. bis 36. Stell- oder Jagdleute auf jeden Flügel, als:

8. Mann

ſen, auch beſtändig den Bogen umgehen und Achtung geben, daß ſich das

8. Mann zu den Hebegabeln.

10. Mann zum Zeugſtrecken und Anziehen der Leinen.

6. Mann, die Stellſtangen und Hefteln herbey zu tragen.

2. Mann zu den Pfaleiſen.

2. Mann zu den Schlägeln.

2. Zum Einknebeln mitzuhelfen.

2. Die Windleinen anlegen zu helfen. Und

4. Zum Nachhacken.

Mit dieſer Mannſchaft laſſen ſich denn an Ort und Enden, wo man den Zeug überall ohne Hinderniſſe abfahren kann, in Zeit von 2. 3. Stunden 12. Fuder Zeug gar wol abſtellen.

Anderer Orten wird die Mannſchaft alſo angeleget:

1. Zeugknecht (heiſſen auch einiger Orten: Blahen- oder Tücherknechte) oder ſonſt ein Jäger muß auf den Zeugwagen ſteigen; die Ober- und Unterarche eines Tuchs zuerſt herab werfen, und auf dem Zeug ſtehen bleiben, damit es ſich nicht verwirre, oder auf einmal abfalle, inzwiſchen muß er mit den Füſſen doch alſo auf dem Zeuge ſtehen, daß er ihn nach und nach ohne Hinderniß abwerfen könne.

1. Jäger nimmt die Oberarche, und

1. die Unterarche, legen ſie an, und fangen ſie, daß ſie nicht nachgeben kann, müſſen aber bey dem Anlegen wol acht geben, daß kein Tuch kreutze oder ein Kreutz mache; ſonſt giebt es gleich

Con-

Wildpret nicht etwa wieder aus dem

Confuſion und groſſen Aufenthalt bey dem Stellen.

2. andere Jäger, oder auch Jagdbauren, ſo ſchon mehr dabey geweſen, und damit umgehen können, faſſen den Zeug, einer bey der Ober- und der andere bey der Unterarche, und ſchlagen ihn aus. Indeſſen gehet der Zeugwagen immer ganz ſachte fort, bis daß alles abgeworfen iſt; wie es nun bey einem Zeug oder hohen Tuch mit dem Abwerfen gehalten wird; alſo geſchiehet es mit denen andern allen eben alſo.

2. Jäger, den Zeug einzuknebeln.

4. Zeugknechte, oder Bauren mit den Hebe-gabeln.

2. Jäger, die Windleinen in- und auſſerhalb des Zeuges anzulegen.

1. Jäger, den Zeug am Boden zu beveſtigen.

Die übrigen Stellleute, wovon 2. die Stell-flügel abzuraumen gebrauchet werden, legt man zu ihren ſchon vorhero gemelten Verrichtungen an; und wenn der linke Flügel alſo abgeſtellet worden, ſo wird mit dem rechten auf gleiche Weiſe verfahren. Da denn ein Jäger voraus gehet, die Oberarche in der Hand hat, und denen Stellleuten, die an die Arche geleget ſind, zuſchreyet: ſtrecket; welches ſtrecken ſo lange geſchehen muß, bis er vermeinet, es ſeye nicht weiter zu bringen.

Hinter ihnen her gehen einige Jägerpurſche aus dem Zeughauſe und planiren oder bringen alles vollends in ſeine behörige Ordnung, damit

der

Bogen heraus ziehe (*y*), durch einen Hund oder ſonſt jemand geſprenget, oder ſonſt durch etwas rege gemacht (z) und losbrůchig werde (*a*), bis es vom Jåger in den niedern Zeug (*b*) gebracht

---

der ganze Zeug recht gleich geſtellet oder glatt gemacht werde. Wobey es aber ſo ſtille, als nur immer mŏglich, zugehen muß, ſonſt kann das Wildpret im Bogen leichtlich rege und flůchtig gemacht werden.

Das Stellen des Zeuges aber muß auf das accurateſte geſchehen, damit das Jagen nicht nur gut ins Geſicht falle, ſondern auch das Wildpret ſeine Gelegenheit nicht erſehe, über den Zeug hinzufallen, oder darunter hinzuſchliefen, und dergeſtalten ein Fehljagen gemacht werde.

(*y*) Sich aus dem Bogen wieder herausziehen, heiſſet: wenn das Wildpret, das darinnen ſtehet, hinten oder auf der Seite ſich davon ſchleicht.

(z) Das Wildpret rege machen, heiſſet: es zur Flucht bringen.

(*a*) Das Wildpret wird losbrůchig, heiſſet ſo viel: es ſchicket ſich an, flůchtig fort zu gehen.

(*b*) Unter dem niedern Zeug werden hier die Tuch- und Federlappen verſtanden.

Sonſt wird dieſer Zeug auch der liechte oder kleine Zeug genennt, und beſtehet aus verſchiedenen Garn und Netzen, als da ſind: Hirſch- Wild- Sau- Prell- oder Spiegelgarn, oder

(*c*)oder verlappet (*d*) werden kann. Dieſer Vorſorge und Vorſichtigkeit aber bedarf es nicht, gehet auch etwas kürzer, accurater und geſchwinder ab, wenn man mit dem Leithunde zu Holz richtet und beſtättet.

Sauſpiegel; item, Wolfs- und Rehnetze, Haſen- Lauſch- Bieber- und Otternetze, Dachshauben, Marder- und Iltißnetze.

(*c*) Wildpret in den niedern Zeug bringen heiſſet hier: daſſelbe verlappen.

(*d*) Verlappen heiſſet, das Wildpret mit Tuch- oder Federlappen einfaſſen, oder umſtellen. Soll nun das Wildpret nicht darüber hinfliehen, oder durchbrechen; ſo muß es der Jäger nicht zu enge einfaſſen; ſonſt reſpectirt es die Lappen nicht, fällt darüber hin, oder bricht durch dieſelbe, und nimmt wol etliche Ellen davon mit ſich weg.

Hingegen, wo es weit eingefaſſet iſt, und einen wol geraumen Bogen darinnen hat; da hält es eher drey Schüſſe in den Lappen aus, und läſſet ſich in ſelbigen eher niederſchieſſen, als es durchbrechen ſolte.

Es dienen aber die Lappen nur, das Wildpret zu blenden, ſcheu zu machen oder abzuſchrecken, bis man daſſelbe ins Jagen, das gemacht werden muß, bringen kann; damit es nicht wieder davon ſchleiche, ehe der Jäger das Jagen ſchlieſſet. Die Lappen aber müſſen, ſo viel nur möglich, aufs Freye geſtellet werden, und nicht

bogen-

10. Fr. Iſt der Leithund dem Jäger noch zu etwas mehrer nütze?

Ant. Ja, denn wenn er ſich fleißig mit dem Hunde in ſeiner Revier auf dem Beſuch finden läſſet, oder öfters vorſuchet; ſo kann er ſich dadurch gewiß machen, was er darauf vor Wildpret habe, nach-

---

bogenweiſe, noch zu dichte am Boden hängen, damit ſie deſto beſſer ſpielen und blenden, dahero ſie auch recht ſtark angezogen werden und ſtehen müſſen.

Wird nun nach Roth- und Tannwildpret verlappet, ſo müſſen die Lappen halben Manns hoch vom Boden abſtehen, oder dem Mann bis an die Bruſt reichen.

Nach Sauen, auf welche aber Tuchlappen müſſen genommen werden, weilen ſie die Federlappen nicht viel achten; wie auch Rehen und Wölfen därfen die Lappen etwas niederer, und nach Haſen und Füchſen dergeſtalten niedrig geſtellet ſeyn, daß ſie bey nahe auf den Boden ſtöſſen.

Die Tuchlappen nun werden auf einem Zeugwagen auf die Lappſtatt gebracht.

Die Federlappen hingegen durch die Jagdbauren auf Hacken getragen.

Man ſtellet ſie auf Stellſtäbe; will man aber, in Ermanglung der Tücher und Netze, Roth- und Tannwildpret mit Lappen einfaſſen und es ſo gleich darinnen erlegen, ſo ſtellet man ſie gedoppelt, auch wol 4. 5. 6.fach über einander auf Stellſtangen; denn auf dieſe Weiſe ſcheuet ſie das Wildpret ſehr ſtark und fället nicht drüber hin.

gehends aber ſeine Wildpretsverzeichniſſe (e), wenn er deren einzuſchicken hat, deſto richtiger abfaſſen, und dadurch ſeiner Herrſchaft gleichſam zum

(e) Wildpretsverzeichniſſe heiſſen die ſchriftliche, ganz accurate und zuverläßige Rapporte, welche, bey einer woleingerichteten Jägerey, die Jagd- und Forſtbediente in dem ganzen Lande eines groſſen Herrn dem Obriſtjägermeiſter, oder, wer ſonſt das Haupt der Jägerey iſt, alle Jahre einſenden müſſen: damit er daraus erſehen, und ſeinem Herrn gebührend vortragen könne, in welchem Stande ſich ſeine Wildbahnen im Lande befinden; ob ſie ſich verbeſſert haben, oder ſchlechter worden; wo die beſten Wechſel auf der Revier eines jeden Förſters ſind; was ein jeder an guten jagdbaren Hirſchen und Sauen, und wie viel Wildpret er überall habe; was ſich darauf von guten Brunſthirſchen eingefunden; was vor Auer- Birk- wilden Phaſanen- und Haſelwildpret vorhanden; wo es ſeine Stände halte, und was dergleichen mehr.

Da muß nun ein jeder Jäger und Forſtbedienter jährlich drey ſolcher Verzeichniſſe einſchicken, nämlich:

Das Hauptverzeichniß vom Wildpret um St. Johannis, oder längſtens um St. Margarethen.

Hernach das Brunſtverzeichniß um St. Egydii, und endlich:

Das Tannwildpret- und Sauverzeichniß um St. Gallen.

voraus auf dem Papier, ſo zu reden, in einem accuraten Abriß zeigen, was er habe und ihr die Bogen weiſen, worinnen ſein Wildpret ſtehe, und ſich gerne ſtecke, auch wo die beſte Bogen auf ſeinem Revier ſeyen, da ſie ſich an denen edelſten Hirſchen und ſtärkeſten Schweinen ein vollkommenes Jagdvergnügen machen könne. Uber dieſes alles aber dienet der Leithund dem Jäger noch weiter dazu: daß er ihm zwar öfters zu ſeinem Glück und Ehre, manchesmal aber auch zu ſeiner Schande und Verachtung behilflich ſeyn kann. Wovon in folgendem Capitel gehandelt werden ſolle.

Das Auerhanen und übrigen ſolchen edlen Federwildprets, wenn er dergleichen hat, Verzeichniß aber um Lätare, oder längſtens um Mariä-Verkündigung. Dieſes aber wird nicht wie ein anders Wildpretverzeichniß, ſondern nur wie ein gemeiner Bericht abgefaſſet.

Hierauf commandirt denn der Obriſtjägermeiſter, oder, wer ſonſt an ſeiner Stelle iſt, die Zeugknechte mit den herrſchaftlichen Leithunden auf die Reviere, welche die Herrſchaft dies Jahr noch bejagen will.

Dieſe nun, welche aber die firmeſte Jäger und Hunde ſeyn müſſen, ziehen denn an den Ort, wohin ihre Ordre lautet, und ſuchen die Reviere auf die Hirſche und Sauen ſehr genau ab, ma-

11. Fr. Kann denn der Jäger bey ſolcher Bewandniß nicht alles auf ſeinen Leithund alleine ankommen laſſen?

Ant. Nein; denn es wäre gefehlt: weilen ein noch ſo gut ausgearbeiteter Hund es auch wol einmal verſehen, und eine Färthe überſchieſſen kann, abſonderlich wenn er, da der Boden ſehr veſte, und es eben keine thauſchlechtige Nacht gehabt hat, vorſuchen muß; denn da iſt es ſchon nöthig, daß der Jäger der Suche ſeines Hundes nicht alles alleine zutraue, ſondern auch ſeine Kunſt, Witz und Verſtand wol mit zu Rath ziehe.

---

chen ſich auch ſonſten gewiß, ob alles Wildpret nach denen Verzeichniſſen wirklich vorhanden, und mithin dieſe in ihrer Richtigkeit ſeyen.

Die Zeugknechte nehmen auch ſolche Reviere ohngeſäumt in genauen Augenſchein, und machen bey ſich den Uberſchlag, auf welchen Bogen ſich das künftige Jagen am beſten ſchicke; was vor Mannſchaft, Vorſpanne und Zeug dazu nöthig.

Desgleichen nehmen ſie die Bogen wol in Obacht, wo ihre Herrſchaft am erſten und beſten an das gemelte edle Federwildpret kommen, und mit Pürſchen deſſelben ſich ein Plaiſir machen könne; bey ihrer Zurückkunft nach Hauſe aber thun ſie ihrem hohen Vorgeſezten von dem allen zu weite-

rer

rer Ordre, einen umſtändlichen und zuverläßigen Rapport.

Das 4. Capitel.

Wie der Leithund dem Jäger zu ſeinem Glück und Ehre, aber auch zu ſeiner Schande und Verachtung dienen könne.

Inhalt.

1.) Wie der Leithund dem Jäger zu ſeinem Glück und Ehre diene.
2.) Was eines Jägers vornehmſtes Prädicat bey der Jägerey ſeye.
3.) Ob einer nicht auch vor einen edlen hirſchgerechten Jäger paßiren könne, wenn er gleich nicht holzgerecht iſt.
4.) Ob ein edler Weydmann noch etwas mehrers, als hirſch- und holzgerecht zu ſeyn, verſtehen müſſe.
5.) Ob einem wohl hirſch- und holzgerechten Jäger, wegen dieſer ſeiner edlen Wiſſenſchaft, auch allemal eher, als einem ſchlechten Jäger, zu guten Dienſten verholfen werde.
6.) Ob es etwas auf ſich habe, wenn ein ſchlechter Jäger eher, als ein guter, befördert wird.
7.) Wie der Leithund dem Jäger auch zu ſeiner Schande und Verachtung dienen könne.
8.) Durch was vor böſe Gewonheiten die edle Jägerey heutiges Tages zimlich verunedelt werde.
9.) Ob ein ſchlechter Weydmann auch bey dem Forſtweſen zu erkennen ſeye.
10.) Was es inſonderheit vor böſe Gewonheiten gebe, die die edle Jägerey verunedeln helfen.
11.) Ob nicht ein jeder Jäger das Zeug an ſich tragen därfe.

12.) Ob nicht die böſe Gewonheiten, wodurch ſchlechte Jäger und die Verunedelung der Jägerey herkommen, leichtlich abzuſchaffen wären.

1. Fr. Wie kann der Leithund dem Jäger zu ſeinem Glück und Ehre dienen?

Ant. Wenn er durch ſeinen wolausgearbeiteten Hund die beſten Hirſche und Sauen auf dem Revier auszumachen, und ſo denn einem groſſen Herrn zuverläßig zu rapportiren weiß: wo ſie ſich geſtecket; wie gut und ſtark ſie der Färthe nach ſind; wie bald ſie in den Zeug zu ſtellen (*a*), und ein Beſtättigungsjagen (*b*) darauf fertig

(*a*) Wildpret in den Zeug ſtellen heiſſet eben ſo viel, als es darinnen einrichten, oder, es ins Jagen bringen.

(*b*) Beſtättigungsjagen; man ſagt auch: Beſtättigjagen, und heiſſet ein ſolches, wozu man wenig Mannſchaft, Zeug, Zeit, Köſten und Ceremonien gebrauchet; wozu noch gehöret, daß in einer Wochen wenigſtens 2. ſolcher Jagen gar wol zu machen ſind; denn längſtens in ein paar Tagen, ja mancheſmal nur in einem, muß ein dergleichen Jagen fertig ſeyn.

Sie ſind manchen groſſen Herren am angenehmſten; denn wenn ein dergleichen verlanget wird, ſind ſie geſchwind eingerichtet; thun auch der Wildbahne keinen groſſen Abbruch; denn man nimmt gemeiniglich 1. 2. bis 3. Stück, bis-

weilen

weilen auch mehrere, darzu: es müſſen aber recht gute Hirſchen und Sauen ſeyn, um den Herrn damit ſatſam zu vergnügen.

Dieſe Jagen werden früher als die Feiſtjagen angefangen; denn im Junio fångt man jene auf die Hirſche ſchon an; auf die Sauen aber gleich nach St. Michaelis.

Es wird zu ſolchen Jagen auch ordentlich vorgeſuchet, beſtåttet, verneuert, eingerichtet, der Laufplatz ausgeſuchet und eingeſtellet; der Schirm aber nur von Buſchwerck, und zwar vor eine jede Herrſchaft, die mit aufs Jagen kommt, ein beſonderer gemacht.

Ferner wird dabey zu und von Holze gezogen; das Jagen an- und abgeſchrieben, und mit den Hůftſtöſſen an- und abgeſtoſſen, wie bey einem Feiſtjagen und Sauhatze; nur gehet dabey alles ruhig zu; und muß ſonderlich beym Zeugſtellen der Wind ſehr wol in acht genommen werden, daß er nåmlich vom Wildpret herkomme; ſonſt wird es bald flůchtig, und machet ſich aus dem Bogen fort, darinnen es ſich geſtecket hat; und bey ſolcher Bewandniß wird aus dem Beſtåttigungsjagen ein Fehljagen.

Am geſchwindeſten aber kann man ein Beſtåttigjagen machen, wenn man es doppelt mit Feder- oder Tuchlappen verlappet. Die Lappen aber můſſen ſpielen, und die oberſte Reyhe derſelben in der Hőhe eines ziemlich groſſen Mannes auf dem Forkelhacken vom Boden abſtehen; ſo werden die Hirſche wol abgeſchrecket, und fallen nicht leicht über; die Sauen aber reſpectiren die

ſeyn, und abgejaget (*c*) werden könne. Oder: wo er wol anzubringen weiß, damit er ſolche beſtättigte gute Stücke pürſchen (*d*), oder, zu einer noch beſſern Luſt auf dieſelben mit leichten Hatzhunden (*e*) im Liechten jagen möge. Auf dieſe Weiſe kann er einem groſſen Herrn in der Geſchwindigkeit, und

---

Lappen überhaupt zwar nicht groß, doch noch eher die Tuch- als Federlappen.

(*c*) Ein Jagen abjagen, man ſagt auch das Jagen ausſchieſſen, item: das Jagen leer machen, und hat den Verſtand: wenn alles eingerichtete und vorgejagte Wildpret niedergeſchoſſen, oder gefället wird.

(*d*) Pürſchen wird bey allem Hochwildpret allein geſagt, es ſey hernach gehaaret, oder gefiedert. Jedoch wird es an vielen Orten ſo genau nicht genommen, ſondern auch ſchieſſen vor pürſchen geſprochen. Pürſchen aber heiſſet: das Wildpret mit einer Kugel aus einem gezogenen Rohr, oder einer Pürſchbüchſe anſchieſſen: welches weydmänniſcher läſſet, als wenn man es mit Poſten oder groben Hagel aus einer Flinthe ſchieſſet.

(*e*) Leichte Hatzhunde, heiſſen auch leichte Courshunde. Sie ſind um ein gut Theil höher und weit flüchtiger als die gemeinen Jagdhunde. Dieſe Hatzhunde nun holen alles leichtlich ein, und fangen es wegen ihrer Flüchtigkeit, in welcher die Ißländer alle andere Hunde über-

tref-

öfters eine recht angenehme Jagdluſt machen. Iſt er nun ohne dies vor das Jagen paßionirt, ſo wirft er deſto mehr Gnade auf einen ſolchen Jäger, gedenket ſeiner bey Gelegenheit, und verſorget ihne mit einem ehrlichen Stück Brod, oder guten Dienſte. Und dergeſtalt dienet ihm ſein Leithund zum Glück und Ehre, und erwirbt ihm auch ſein vornehmſtes Prädicat oder Ehrennamen bey der edlen Jägerey.

---

treffen: es ſind aber dieſe hohe, langgeſchäfte-te, rauhhärige und wolfsgraue Windhunde mit einem Bart um die Waffel.

Nach dieſen ſind es die curiſche oder curländiſche Hetzhunde.

So denn kommen die engliſche und franzöſiſche Parforcehunde; doch ſind die engliſche beſſer, weil ſie gehorſamer ſind, und eine beſſere Ordnung im Jagen halten, geben aber ſelten laut aus: die franzöſiſche hingegen folgen im Jagen mehr ihrem Kopf, jagen aber ſehr wollautend.

Sonſten laſſen ſich die Hatzhunde ſehr gut gebrauchen, um mit ihnen in liechten Hölzern, auch im Freyen, auf Roth- Tann- und Rehwildpret auch ſchlechte Sauen zu jagen. Auf hauende Schweine aber mit ihnen zu hetzen, wäre Schade vor die Hunde, und würden die Schweine ihrer viele freſſen, oder erſchlagen: denn ein ſolcher Keuler kann in einer Hatze 10. 15. und mehr

dergleis

2. Fr. Was iſt denn eines Jägers vornehmſtes Prädicat bey der edlen Jägerey?

Ant. Dieſes: daß man ihn einen edlen hirſchgerechten Jäger / oder einen edlen Weydmann nenne. Heutiges Tages aber iſt es damit alleine nicht ausgemacht, ſondern wird auch noch erfordert, daß er nebſt deme ein wohl holz- und forſtgerechter Jäger (*f*) ſeye;

---

dergleichen Hunde dergeſtalten ſchlagen, daß ſie gewiß des Aufſtehens vergeſſen: denn weilen die Hunde dem Schwein zu ſcharf ſind; ſo prellet es ohnverſehens unter ſie, und theilet gewaltige Schläge zu beyden Seiten aus, daß davon viele Hunde gleich auf dem Platze bleiben, viele aber übel geſchlagen hinweg kommen.

Man kann auch die Bachen mit Friſchlingen und die groben Sauen im Haber und andern ſtehendem Getreyde gut mit ihnen fangen.

Es wird auch bey einem Abjagen der Lauf von auſſen mit dieſen Hunden beſetzet.

(*f*) Holz- und forſtgerechter Jäger wird er deswegen genennet: weil er bey ſeiner erlerneten hirſchgerechten Jägerey auch eine gründliche Wiſſenſchaft vom Forſtweſen erlanget haben muß.

Denn an allen Höfen, wo über guter Ordnung und rechter Wirthſchaft in allen Sachen ſcharf gehalten wird, werden die Forſtdienſte, mithin auch die Gehölze, als der Schatz des Lan-

des,

daß er weiter die Feder im Schreiben des, nicht ſolchen Leuten anvertrauet, die nicht viel davon verſtehen, oder wol feder- keineswegs aber holzgerecht ſind: ſintemalen man an den Waldungen gar bald ſehen kann, daß ſie unter ſolche Hände gerathen, die nichts weniger verſtehen, als eine Holzung pfleglich zu traktiren. Vor ihre Perſonen zwar leiden ſie hiebey keinen Schaden, ſondern werden manchesmal dagegen noch reich; allein der Landes- und Eigenthumsherr hat von ihrer üblen Holzverwaltung einen deſto wichtigern Schaden; wobey noch das ſchlimmſte, daß ehe man hinter die Sache kommt, öfters das Gehölze ſchon dergeſtalt verdorben, daß es ſo leicht nicht wieder gut gemacht werden kann.

Dahero iſt es ganz unvernünftig, wenn einige ſprechen: das Holz brauche ſo viel Aufſicht nicht, es wachſe doch wol; denn das Sprichwort heiſſe: Holz, Haar und Unglück wachſen über Nacht. Welches zwar wahr iſt, doch mit dem groſſen Unterſchied, daß Haar und Unglück ſchnell, dagegen das Holz gar langſam wachſe.

Es gehöret aber zu einem holzgerechten Jäger folgendes, welches er auch aus dem Grund verſtehen muß, nämlich:

Alle Arten der Hölzer, ſie mögen harte oder weiche ſeyn, wol zu erkennen.

Im Beholzen derſelben die rechte Zeit und Vortheile wiſſen zu gebrauchen.

Die Berge und Bogen, ohne Nachtheil der Wildbahn, abzutreiben.

Auf hiebigen Schlaghölzern die Schläge recht anzu-

und Rechnen, wenigſtens zur Noth-
anzulegen, ordentlich abzuloochen, an- und auf einander zu ſetzen, die Holzecken mit einzuziehen, und die Schläge von Jahr zu Jahren immer in einer feinen gleichen Linie, um des guten Anſehens und Nutzens willen, auf ſeinen Forſten fortzuführen, ſo daß das junge Holz hinter dem Hiebe fein friſch nachwachſe, und es keine ſchändliche Blöſen oder Liechten daſelbſt mit der Zeit gebe: dabey aber iſt auch auf den wol nachhaltigen Ertrag derſelben mit ganzem Fleiß zu gedencken; daß er mit der Hauung auf ſeinem Forſt nicht zu bald herum komme, und hernach daſelbſt weiter nichts mehr abzutreiben ſeye.

Wie das Schock- Wellen- oder Reiſigholz, desgleichen die dornichte Hölzer mit Nutzen aufzumachen.

Wie die Johnhauer, oder andere Holzhauer, in guter Aufſicht, und behöriger Ordnung zu erhalten.

Wie und wenn die gehenden Schläge abzuführen und zu reinigen, auch ins Gehäge zu legen.

Wie Wiederwuchs und Anflug auf abgeholzten Schlägen recht zu befördern, und alten verödeten Schlägen wieder aufzuhelfen.

Wie Dickungen in lebendigem Gehölze zu verſtärken.

Wie die höchſtnuzbare Eichelgarten, einiger Orten ſagt man auch Eichelkämpe, anzulegen.

Wie die erzogene junge Eichen und andere nuzbare Hölzer aufzubringen, und die Liechtungen damit wieder auszuſetzen und ſchwarz zu machen.

durft, weilen beedes ihme, wenn er

Wie zum Beſten der Wildbahn das wilde Obſt auf denen Gehölzen zu vermehren; auch ſonſten das beſte Obſt darinnen vor die herrſchaftliche Conditerey in der Menge anzuziehen.

Wie die Brahme um die Hölzer, ſonderlich wo ein ſtarker Viehtrieb, oder Viehtriften daran hergehen, zu erhalten, zu verſtärken, und anzuziehen ſind.

Wie in naſſen Gründen, auf Mooſen, an Teichdämmen, Bächen, und Waſſergraben eine ſo ſehr nüzliche Eſchen- Erlen- Pappeln- und Weidenzucht und Zuwuchs anzuordnen.

Was auf gehenden Schlägen in Laubhölzern, an Maſtbäumen, Hauptbäumen, angehenden Stämmen, Vorſtäudern und Laßreiſern auf jedem gemeinen Waldacker ſtehen zu laſſen, wenn man es ſo haben kann, und was zu Laßreiſern auszuſuchen.

Wie die erwachſene Stangenhölzer forſtmäſig auszuläutern, oder auszuliechten.

Wenn die Hölzer vor hütig zu achten, und wie ſie zur Hütung mit dem Vieh ohne Schaden einzugeben.

Wie die Holzanweiſung auf hohen Liecht- und Schwarzhölzern, desgleichen in alten Stangenhölzern, auch Baum- und Buſchhölzern recht zu verrichten.

Wie die Zimmerhiebe im Tangelholz anzuordnen.

Wie das Scheidholz in Klaftern, Schragen und Maltern, auf der Ebene und an Hängen

oder

zu einem Forſtdienſt gelanget, ohn=

oder Leiten zu ſetzen, und jedem ſeine richtige Maas zu geben.

Wie der Holzverſchleis überhaupt einzurichten, daß die ganze Parthey Kaufholz nach ihrem wahren Werth, mithin weder dem Käufer, noch der Herrſchaft zum Schaden, an Geld geſchlagen werde. Hier aber hält mancher Forſtbedienter eben nicht allemal vor nöthig, ein gar zu enges Gewiſſen zu haben.

Wie die Floſſen oder Floßhölzer anzuweiſen, und mit Vortheil der Herrſchaft zu Waſſer zu bringen und abzuflößen.

Wie die Hölzer mit Nutzen zu verkohlen.

Wie das Abſchmatzen und Stocken, ohne Nachtheil des Anflugs, vorzunehmen, die Schmatzen und Stocke in Haufen zu ſetzen und zu verkaufen.

Wie die ſtarken Windbrüche im Tangelholze rathſam aufzuhauen, Bauſtämme und Nuzholz heraus zu ziehen.

Wie die Schwarzhölzer anzuhauen, daß die ſtarken Winde ſie nicht zu ſehr anfallen, und ganze Bögen umbrechen können.

Wobey man den Anhieb von Morgen gegen Abend, oder von halb Morgen und Mittag gegen halb Abend und Mitternacht thun muß: weil die ſtärkeſten Winde meiſtens aus dem Abend und von Mitternacht herkommen: deshalben man gegen dieſe beede Himmelsgegenden das Holz nicht anhauen darf.

In welchem Verſtande Saamenbäume, auf denen

entbehrlich iſt; auch etwas von der

---

denen Schlägen, im Nadelholze, und wie lange, ſtehen zu laſſen.

Wie die gemiſchte Waldungen mit Nutzen zu beholzen, oder abzuholzen.

Wie die Harzhölzer ohne Schaden zu belochen, oder zu beharzen.

Wie die Potaſchen- und Kienrusbrenner anzulegen.

Wie das Glaſerholz, Siebmacher- Böttgers- Scheite, oder Kiefnersholz, Reifſtäbe, Lattenholz und Stangen recht zu ſetzen, und ins Geld zu richten.

Wie Knüppel und Afterſchlag zu Nutz zu bringen.

Wie das Borkenſchälen mit Nutzen vorzunehmen.

Wie Bau- Werk- oder Nuzholz, auch Feuerholz wol zu unterſcheiden, und vom Feuerholz auszuſchieſſen, damit jenes zum Nutzen der Herrſchaft höher ins Geld geſetzet werden möge.

Wie die Abpoſtungen auf hohen und Schlaghölzern ordentlich zu verrichten.

Wie Hauptbäume, ohne ſonderlichen Schaden des Unterwuchſes, aus ſtehenden Schlägen, im Fall der Noth, herauszuziehen.

Wie Maſt- und Vorrathshölzer zu ſchonen, alle höchſtſchädliche Holzabſchwendung und ſonſtiger Waldſchaden ſorgfältigſt zu verhüten; wie die zum theil oder völlig ausgewachſene Hölzer in beſten Flor und Umſtänden zu erhalten, und ſon-

Geometrie, oder Feldmeßkunſt; fer=
derlich der junge Anflug und Wiederwuchs auf ſeinem Revier überall mit allem Fleiß aufzubringen, und die Blöſen oder Liechtungen nach und nach wieder ſchwarz und holzbar zu machen.

Neben dem allen muß er auch ſattſam verſtehen, wie, wenn Maſt auf den Hölzern angefallen iſt, es ſeye Eichel= Buch= Haſelnuß, auch Keſten oder Kaſtanienmaſt, wo es Kaſtanienwälder hat, ſolche als volle, halbe, drittel und Nachmaſte wol zu überlegen, abzureiten und abzuſtecken, und jede Gattung beſonders in behörigen Anſchlag zubringen ſeye; damit nach Proportion ſo viel Schweine eingeſchlagen werden können, daß dieſelben davon ſtark werden, und die, welchen ſie einſchlagen, ihr Maſtgeld und Schreibgebühr nicht umſonſt ausgeben; das Wildpret aber auch dabey noch die Nothdurft zu ſeiner Aeſung und Fraß übrig behalte.

Nach ſolcher angefallenen Maſt muß denn der Forſtbediente ſeine richtige Maſtverzeichniſſe, oder Maſtberichte zu verfertigen und bey der behörde einzugeben wiſſen, als:

Das erſte Verzeichniß um St. Jacobi; und

Das zweyte, wenn die Maſt bleibet um St. Bartholomäi.

Zu einem forſtgerechten Jäger aber wird erfordert, daß er aus dem Fundament wiſſe und verſtehe, was denen Gehölzen nüzlich oder ſchädlich ſeye.

Wie jede Gattung Holz recht zu taxiren.

Wozu jedes Holz ſich am beſten ſchicke oder zu

verar=

verarbeiten, und darnach an ein Geld zu ſchlagen ſeye.

Wie das lebendige Unterholz auf dem Stamme, Acker oder Morgenweiſe im rechten Preiſe zu verkaufen, und was der Acker an Unterwuchs wol geben könne.

Was er in acht zu nehmen habe, wenn der Schaft eines Baumes nur allein, oder der Stamm ohne Abraum, oder beedes zugleich; ferner, wenn der gantze Stamm mit dem Oberholz, wie er da ſtehet, verkaufet werden ſolle.

Wie der Baum mit der Kette recht zu ſpannen, und nach der Spanne, Fuß oder Maas in Anſchlag zu bringen.

Wie ein Hauptbaum, den jemand auf dem Stamme kaufen will, auszuklaftern, und ſo wol hiernach, als nach ſeinem Obergehölze recht zu taxiren und zu erlaſſen ſeye.

Wie der Schaft eines Stammes von der Wurzel bis an ſeinen erſten Aſt oder bis zum oberſten Gipfel richtig abzuviſiren, um die eigentliche Länge deſſelben zu wiſſen.

Wie ein gefällter Baum zu judiciren, um zu wiſſen: wie viel ein ſolcher Baum Schrothen, (man ſagt auch Rümmel, Bloche,) zu dem Behuf geben müſſe, wozu er genutzet werden ſolle.

Wie die Säge oder Brettblöche nach dem Maasſtab zu meſſen, und auszurechnen, wie viel ein zwey und mehr zöllige Bretter aus jedem Bloch zu ſchneiden; wie ſie hiernach zu taxiren und auf die Schneidemühlen zu verkaufen.

Wie bey Ausmeſſung eines ſtarken Schafts an ſeinem dicken und dünnen Ende zu erfahren,

was derſelbe an Holz in ſich halte oder geben könne.

Wie die Rundung eines Schafts zu Quadratzollen auszurechnen; welches bey dem Verkauf der Stämme zu Bau- und anderm Holz, das ins Quadrat verarbeitet wird, nöthig und nützlich zu wiſſen iſt, damit man den rechten Preis darauf ſchlagen könne.

Wie ein Stamm, der unten ſtark, oben hinaus abfället; item, der ſchmale Seiten, auch viel oder wenig Afterſchlag hat, recht zu taxiren.

Wie ein Baum auf dem Stamme recht zu erkennen: ob er im Kern geſund ſeye oder nicht. Und was dergleichen mehr.

Hier möchte man aber wol fragen: wo findet man dergleichen erfahrne Jäger; denn vieler vorgegebenes holz- und forſtgerecht ſeyn erſtrecket ſich bis dahin noch lange nicht, zum gröſſeſten Nachtheil der Gehölze und Schaden der Herrſchaft. Ja mancher weiß nicht einmal einen Stammen von dem andern recht zu unterſcheiden: wie denn einsmal ein gewiſſer junger Forſtmeiſter von Adel zu einem andern, doch ältern kame; und als er mit ihm auf ſein Revier ausgeritten, und auf einen Schlag kommen ware, der mit ſehr geſchlachten Ahornen wol beſtanden ware, fragte er ihne: Ey, Herr Bruder, was ſind denn das vor ſchöne Eichen, die ich auf dieſem Schlage ſehe? worauf er aber zur Antwort erhielte: eben alſo erwachſen auf meinem Revier die gutgeſchäftete Ahornen; und ſolche wird der Herr Bruder vielleicht meinen.

ner, die Reiſejägerey (*g*), oder das kleine Weydwerck (*h*) wol verſtehe; denn dardurch machet er ſich noch mehr beliebt. Das iſt alſo, was mancher Orten, beſonders in Heſſen, von ei-

(*g*) Reiſejägerey heiſſet diejenige, die nur mit der Niederjagd, oder dem kleinen Weydwerk, Wachtelhunde und andern dergleichen abzurichten, Wände, Stekgarne, Tyraße und andere kleine Netze mehr zu ſtricken, umgehet, und weiter nichts als dieſes zu thun hat.

(*h*) Das kleine Weydwerk: man ſagt auch: das niedere Weydwerk, die kleine oder niedere Jagd, die Niederjagdbarkeit. Hierzu aber wird insgemein folgendes Wildpret gerechnet:

Rehwildpret, mancher Orten auch die Wölfe, ſie mögen jung oder alt, Rüdden oder Fähen ſeyn; jedoch müſſen ihre Häute, gegen Bezahlung des Schußgeldes, zum Forſt- oder Wildmeiſteramt eingeliefert werden. Ferner, die Bieber, welche aber ebenfalls, gegen Bezahlung des Fangegeldes, einzuliefern ſind.

Die Füchſe, Dächſe, Fiſchottern, wilde Küllen, oder Kaninchen, wilde Katzen, Baummarder, Steinmarder, Iltiſſe, Wieſel, Eichhörnlein, Igel und Hamſtern. Wo es aber Hamſtern in der Menge giebt, wie einiger Orten in Sachſen und Thüringen, in denen ſtarken Fruchtfeldern, da werden ſie nicht beſſer als die Feldmäuſe geachtet, und darf ſie graben und fan-

nem tüchtigen Jäger erfordert wird; und wenn er Dienſte und zumalen eine Forſtbedienung erlangen will, nothwendig wiſſen und verſtehen muß.

gen wer nur will; ja die Bauren werden ſo gar bey obrigkeitlicher Strafe dazu angehalten.

Ferner alles grobe Gevögel, als:

Birk- und Haſelgeflügel, einiger Orten aber wird daſſelbe ſchon zur hohen Jagd mitgerechnet.

Wilde Gänſe alle Arten, wilde Enten, Rohrdommel, Seemeven, Fiſcher, Blaſen, Waſſerhüner, groſſe Moosſchnepfen, Holz- oder Waldſchnepfen, Waſſerſchnepfen, Mittel und kleine Riethſchnepfen; Griesläufer, kleine Braachläufer oder graue Braachvögel, Ringeltauben, Holz- oder Holtauben, Turteltauben, Feld- oder Rebhüner, Wachteln, Wachtelkönige; Ziemer, (Miſtler, Schnerren oder Schneegadder) Krammets- oder Kranewetsvögel, Zippen (Zipp- oder Weißdroſſeln;) Weindroſſeln (Rothpfeifdroſſel, Behambe, oder Halbvögel) Mandelkrähen, Pyrolte, (Goldamſeln, Kirſchvögel oder Weyhrauch) Meer- oder Ringamſeln, Schwarzamſeln; Häger, (Holzſchreyer oder Markolfe) Nußhäger, Schwarzſpechte; Grünſpechte; Rothſpechte (Bund-oder Elſterſpechte) Dohlen, oder Schneegäcken; Staaren oder Spriehnen; und ſonſten alles kleine Federwildpret, oder kleine Vögel, wie ſie nur Namen haben, und die kleine Vogelweyd, oder der kleine Vogelfang genennet wird.

Von

3. Fr. Kann aber ein Jåger nicht auch vor hirſchgerecht paßiren, wenn er ſchon nicht holzgerecht iſt?

Ant. Ja; wenn er nur ſonſten wol hirſchgerecht iſt, und ſeinen Leithund aus dem Fundament verſtehet (i); denn dieſes machet ihn eben zum hirſchgerechten Jåger: zu einem ſolchen aber wurde vor alters mehr nicht als nur hirſchgerecht zu ſeyn, erfordert. Er durfte auch weiter nichts erlernen, und mit dem kleinen Weydwerck gar nichts zu thun haben, ja nicht einmal

---

Von gering oder ſchlechtem Raubgeflůgel gehöret noch zum kleinen Weydwerk:

Die Haſengeyer, Habichte, oder Eichvögel, Jßlånder, ſtarke weiſſe Sperber, Weyhen, (Mylahnen, Schwalbenſchwånze, oder Kurweyher,) Blaufůſſe, oder Schlechtfalken, Weißbacken oder Baumfalken; Fiſchgeyer, oder Fiſchahrer, Mauſegeyer, Rittelweyhen, oder Rittelgeyer; kleine Sperber (Lerchenfånger, Schmerlen oder Sprinzen) Kolkraben oder Kölker; Grindſchnåbel; gemeine Raben; kleine ſchwarze Raben; graue Raben oder Schildkråhen, Elſtern (Alaſtern oder Aglaſtern.)

Doch, wo die Mitteljagd eingefůhret iſt, fållet von obigem Wildpret ein und anderes aus; und da heiſſet es: låndlich, ſittlich.

(i) Den Leithund aus dem Fundament

gemeine Jäger (*k*), oder, Reiſejäger (*l*), als da ſind Feldjäger (*m*), Lauf- und Flug-oder Federſchüzen (*n*), Hüner- oder Wachtelfänger (*o*), Windhetzer

verſtehen, heiſſet: ſolchen recht geſchikt arbeiten, und nachgehends mit demſelben wol vorſuchen und beſtätten können.

(*k*) Ein gemeiner Jäger heiſſet, der nur vom kleinen Weydwerk Profeßion machet, und ſeine ganze Kunſt im Stricken der Lerchen- und Vogelwände, Tyraſſen, Nacht- oder Dekgarne, Stekgarne, Treibzeuge und anderer kleiner Garne und Netze; ferner im Hünerfangen, Hunde darauf abrichten, Haſenhetzen, dem Vogelfang, Schieſſen im Flug und Lauf und dergleichen mehr beſtehet.

(*l*) Reiſejäger heiſſet eben ſo viel als gemeiner Jäger.

(*m*) Feldjäger heiſſet der, der weder hohe Jagdbarkeit, noch Waldung zu verſehen; ſondern blos dem kleinen Weydwerk nachzugehen hat. Iſt er aber dabey auch hirſchgerecht, ſo thut es ihm an ſeiner Ehre und Vorzug nichts, wenn er gleich vor dasmal Reiſejägersdienſte thun, und inzwiſchen ſeine erlernete Jägerey an den Nagel hängen muß.

(*n*) Ein Lauf- und Flug- oder Federſchütze heiſſet ein ſolcher Jäger, der ſich im Schieſſen ſo perfectionirt hat, daß alles, was ihm vor die Flinthe kommet, nicht weit mehr hinweg kann.

(*o*) Hüner- oder Wachtelfänger heiſſet

(*p*) und Otterfånger (*q*) Kammerad (*r*) nennen, noch ſonſt mit ihnen groſſe Gemeinſchaft haben. Heutiges Tages aber iſt ſolcher Unterſchied vôllig aufgehoben, dieweil ein guter Jåger beedes das hohe und niedere Weydwerk wol verſtehen muß. Ja es giebt einige kleine Herrſchaften, die von denen Jågern, die ſie auf ihre Jagen

---

ein Jåger, der hauptſåchlich mit dem Hůner-und Wachtelfangen, Stricken des Zeuges dazu, und Abrichten des vorſtehenden Hundes zu thun hat.

(*p*) Windhetzer heiſſet der Jåger, deſſen erlernete Kunſt und Wiſſenſchaft darin beſtehet, daß er mit Erzieh- und Einhetzung der Windhunde oder Windſpiele wol umzugehen weiß; daß ein Strick (worzu insgemein 3. Windſpiele, den Retter mit eingeſchloſſen, gerechnet werden) wol zuſammen hetze, und die Haſen, wenn ſie ſchnell gehen, (anderer Orten ſagt man laufen) im Freyen richtig wegnehmen oder greifen môge.

(*q*) Otterfånger heiſſet ein Jåger, der die Biebern und Ottern an denen Waſſern umher zu ſuchen, ihnen Abbruch zu thun, ſie zu fangen, und Hunde darauf abzurichten weiß.

(*r*) Kammerad, iſt das gewôhnliche Ehrenwort, womit ein Weydgenoſſe, wenn er zum andern kommt, denſelben aus Freundſchaft begrůſſet; eben wie es die Soldaten auch alſo unter ſich halten.

halten, prätendiren, daß ſie auch gute Gärtner ſeyn ſollen: welches aber mit Recht von keinem Jäger gefordert werden kann. Es läſſet ſich auch Jägerey und Gärtnerey von einer Perſon unmöglich zugleich ordentlich abwarten, ſondern wenn das eine gethan werden ſolle; muß das andere nothwendig nachbleiben und verſäumet werden.

4. Fr. Muß ein edler Weydmann noch etwas mehr verſtehen, als hirſch- und holzgerecht ſeyn?

Ant. Ja; denn er muß auch hund (*s*)- jagd (*t*)- und gewehrgerecht (*u*), be-

(*s*) Hundsgerecht ſeyn heiſſet, wenn ein Jäger alle Racen von Hunden accurat erkennen, ſie nach ihren Eigenſchaften recht arbeiten, abrichten und einhetzen, und wenn ihnen etwas zuſtoſſet, alſobald guten Rath und That dazu geben kann.

(*t*) Jagdgerecht ſeyn heiſſet, wenn ein Jäger wol verſtehet, auf allerhand Wildpret, mit und ohne Zeug, geſchiklich zu jagen, demſelben Abbruch zu thun, und die Jagen auf allerhand Weiſe zu verändern. Denn ein Jäger, der bey Einrichtung der Jagen keine Veränderungen auf dieſe und jene Art zu machen weiß, ſondern immer auf der alten Leyer bleibet, iſt einer Herrſchaft eben ſo angenehm, als ein Concertmeiſter, welcher derſelben immer einerley Muſik aufführen wolte.

(*u*)

ſonders aber in denen 2. erſten Stücken wol geübt ſeyn, damit er allerhand Racen von Hunden genau zu erkennen, und ſie zu einem gewiſſen Gebrauch bey Jagen gut zu machen; nechſtdeme aber ſein Jagen nach Gelegenheit des Bogens einzurichten und bald anfangs ins Enge zu faſſen (*x*), es auch zu mehrerem Vergnügen ſeiner Herrſchaft bald auf dieſe, bald auf jene Invention einzuſtellen weiß: er mag

(*u*) Gewehrgerecht ſeyn heiſſet, wenn ein Jäger ſich auf alles Gewehr, deſſen Ladung und Schuß wol verſtehet.

(*x*) Ein Jagen ins Enge faſſen heiſſet, wenn der Jäger den Bogen, den er abjagen will oder ſolle, vorhero genau judiciret und bey ſich überlegt, wie er ſich damit nach der Gelegenheit des Bogens mit denen Treiben und Schlieſſung des Jagens aufs kürzeſte und beſte einrichten könne, damit er mit ſeinem Jagen deſto eher fertig werden, und dabey Zeug, Mannſchaft, Vorſpanne und Köſten erſparen, auch bey Beflügelung des Jagens das Holz nicht zu ſtark angreifen möge: denn wer öfters dabey geweſen, der weiß ſchon, was da vor Holz niedergeſchlagen werden muß. Das Jagen aber ins Enge zu faſſen, gehet gar wol an, wenn der Jäger wol jagdgerecht, und revierkundig iſt, und das Wildpret ſich in dem Bogen nicht zu weit aus einander gezogen hat.

nun Hirſchjagen (*y*), oder Sauhatzen (*z*), Hauptjagen (*a*), oder Beſtättigungsjagen, oder, was er ſonſt vor Ja-

---

(*y*) Hirſchjagen heiſſen eigentlich die Jagen, die auf den Hirſch gemacht werden, und ſich gemeiniglich gleich nach Mariä Heimſuchung, oder um St. Johannis anheben, und um Bartholomäi endigen, dieweil die Hirſche alsdenn ſich ſchon von einander ziehen, und Wildpret ſuchen. Denn kurz darauf, nämlich um St. Egydii, trit der Hirſch in oder auf die Brunſt, wo es ſtarke Wildbahnen hat, oder viel Wildpret auf dem Revier herum ſtehet; findet ſich aber deſſen wenig darauf, ſo fänget ſich die Hirſchbrunſt erſt um Mariä Geburt, oder um Kreuzerhöhung an.

Die Feiſtjagen inſonderheit aber werden um St. Jacobi angefangen, und bis gegen St. Egydii fortgeſezt.

Die Parforcejagd aber wird auf den Hirſch ſchon vor Oſtern angefangen; um die Sezzeit damit inne gehalten, und um St. Jacobi wieder fortgefahren.

(z) Sauhatzen, man ſagt auch, Saujagen; und heiſſen diejenige Jagen, die um St. Gallen, da die Sauen gut oder feiſt worden, gemacht und abgejaget werden; und dauren bis H. 3. Königen, da es damit wegen des Winters ein Ende nimmt.

(*a*) Hauptjagen, ſonſten auch, ein ſtarkes Jagen. Es wird aber darum ein Hauptjagen genannt, weil ein ganzes Waldrevier darzu

muß

gen einem groſſen Herrn zum Plaiſir muß zuſammen getrieben, und die Menge Wildpret ins Jagen gebracht werden.

Dieſe nun ſind die Jagen, welche die meiſte Zeit, Arbeit, Köſten, Zeug und Mannſchaft erfordern, ordentlich um St. Laurentii, oder Mariä Himmelfahrt, da der Hirſch am höchſten gehet, und am feisteſten iſt, gemacht, und mit allen, einem jagdbaren Jagen gebührenden Ehrenzeichen abgejaget, gemeiniglich aber nur bey den Solennitäten groſſer Herren, um dero hohe Gäſte damit zu beehren, und mit der Stärke ihrer Wildbahnen ſich ſehen zu laſſen, angeſtellet werden.

Zuweilen müſſen auch Hauptjagen aus einer Nothwendigkeit, und nicht allein zur Luſt und Pracht gemacht werden, damit nämlich der Landmann, wo das Wildpret die Revier allzuſtark beſetzet hat, durch daſſelbe nicht gar ruiniret werde: oft aber darf man mit ſolchen Jagen nicht kommen; ſonſt iſt es der Wildbahn baldiger Untergang.

Auf einem Hauptjagen aber kommt es nicht auf die groſſe Menge, ſondern auf die beſondere Güte des eingerichteten Wildprets an. Dahero müſſen darauf viele gute und edle Hirſche; viele recht ſtarke Schweine vorgejaget werden können. Denn dergleichen völlig jagdbares, oder recht gutes und edles Wildpret muß eben das Jagen veredeln.

Zu einem Hauptjagen nun wird eine ganze Waldung, oder Waldrevier von vielen Stunden,

machen will, anſtellen. Bey dem Zeug

den, oder etlichen Meilen, und von viel 00. Stück Wild zuſammen getrieben: womit öfters drey und mehr Wochen, nachdem das Revier iſt, zugebracht werden. Vor dem Zuſammentreiben aber müſſen die Jäger mit denen Leithunden das Revier beſuchen, um ſich gewiß zu machen, was vor recht gute Hirſche und Sauen darauf zu finden ſind.

Nachgehends aber wird der Wald, oder die Hauptbögen deſſelben verlappet, die Lappen des Nachts wol verfeuret und bewachet; darauf die Treiben nacheinander ordentlich angeleget, und damit ſo lange fortgefahren, bis das Wildpret im wirklichen Abjagen ſtehet.

Alsdenn wird das Jagen, bis auf den Tag des Ausſchieſſens, alle Nacht ſtark verfeuret, Tag und Nacht ſtets bewachet, und der Zeug von einigen Jägern fleiſſig viſitiret und nachgeſehen, ob alles noch richtig, und ob das in der Menge im Zeug ſtehende Wildpret den Zeug nicht angehe, und an einem Orte durchzubrechen ſuche, oder ob ſonſten durch jemanden am Zeuge kein Poſſen geſpielet werden wolle.

Es werden auch zuweilen auf die Wölfe Hauptjagen gemacht; dahero ſelbe Wolfshauptjagen genennet werden.

Zu ſolchen Jagen giebt die Veranlaſſung, wenn ſich eine Rotte Wölfe aus dem Gebürge ins Land herab, in die Vorhölzer und Forſte, nach denen guten Gehägen und Wildbahnen ziehet; wie es bey harten Wintern und hohem Schnee

im

jagen inſonderheit aber muß der Jäger

im Gebürge gerne geſchiehet. Kommen nun etliche ſolcher ungebettenen Gäſte in ein gutes Gehäge ſo gehet es ohne viele Würfe und Riſſe nicht ab, und kann das Gehäge bald leer gemacht werden, wenn man ſie nicht bald wieder fortſchaffet.

Hat es nun keine Neue im Lande; ſo gehet es auch nicht an, daß man auf die Wölfe Spurritte und Gänge thun, ſie einkreiſen und ſo fort in den liechten oder niedern Zeug einſtellen kann. Und alſo muß man ſchon ein Hauptjagen auf ſie machen, und ſie in den hohen Mittelzeug einzurichten ſuchen. Welche Jagen denn zwar koſtbar aber auch ſehr nöthig ſind, wenn man zumal die Wildbahn erhalten will.

Hierbey nun muß alles das, was bey Hauptjagen auf Hirſche und Sauen zu thun iſt, auch gethan, aber noch vielmehr Vorſichtigkeit gebraucht werden: weilen die Wölfe liſtige Thiere ſind, und ihren Vortheil, wo ſie ausreiſſen können, genau abſehen, ſich auch, wenn das Jagen ins Enge gebracht iſt, und ſie ein wenig zu lange im Zeug ſtehen müſſen, gerne durchfreſſen, oder das Gemäſche unten an den Tüchern, ferner die Windleinen entzwey und abfreſſen, ſodenn am Zeuge wegfallen, und ſich wieder ins Liechte machen.

Es muß alſo das Jagen gleich anfangs mit Mannſchaft und Feuren ſtark beleget, und des Nachts von einem Feuer zum andern um das Zeug eine Wacht poſtirt ſeyn, daſſelbe auch fleiſſig mit Fackeln von Stroh oder Schleiſſen umgegan-

ſchon wiſſen, den Lauf (*b*), mit ſeinen

gegangen werden: denn dadurch werden die Wölfe vom Zeuge abgehalten.

Man muß auch das Jagen 1. bis 2. mal quer durchſtellen; ſo kann man die Wölfe beſſer treiben; denn ſie ſtecken ſich gerne veſte. Und wenn Wildpret, Sauen und Rehe mit eingerichtet wåren, ſie mit aller Vorſichtigkeit von den Wölfen ſcheiden, und wieder ins Liechte laſſen, und hernach je eher je beſſer die Wölfe durch Klappen mit Steinen auf Handbeile oder Holzårte, das ſie nicht ausſtehen können, rege machen und im Zeuge niederſchieſſen laſſen.

(*b*) Lauf, einiger Orten ſpricht man: Abjagenslauft, und heiſſet ein beraumlicher, freyer, oder offener Platz, der nicht höckerig, ſondern fein eben und etwas abhångend iſt, auch, wo möglich, gerade gegen über ein Holz haben muß, wohinein das Wildpret vorhin gerne gewechſelt hat.

Zu Faß- oder Stellung des Laufs mit ſeiner Rundung werden insgemein 4. Tücher auf jeden Flügel genommen. Will man ihn aber vergröſſern; ſo ſind 6. Tücher auf jeden Flügel ſchon genug; und wird es alsdenn 350. Waldſchritte lang, und 210. breit, iſt auch beraumlich genug.

Auf dieſen Platz wird der Jagdſchirm aufgeſchlagen, in welchen die Herſchaft trit, und mit gröſſeſtem Vergnügen das vorgejagte Wildpret ſiehet und pürſchet, auf dem Lauf ſelbſten aber es behetzet, und ſonſt noch auf verſchiedene Weiſe erleget.

Sonſt

Flüglen (*c*) geſchickt und angenehm zu variiren (*d*), alles in der Geſchwindig-

Sonſt heiſſet auch Lauf ein Bein von Roth-Tann-Schwarz-Reh- und Steinwildpret. Item von einem Haſen und Hunde.

Auch heiſſet ein Lauf, das Rohr von einer Büchſe, Flinte und Piſtole.

(*c*) Flügel. Darunter wird hier verſtanden der rechte und linke Flügel des geſtellten Jagdzeuges.

Es werden aber die Flügel, der eine der rechte, und der andere der linke darnach benennet, wie ein groſſer Herr mit dem Geſichte nach dem Auslauf des Jagens, (einiger Orten ſagt man Ausflug) im Schirm gerichtet ſtehet, oder darinnen ſeinen Stand nimmt; auch nach dem Schirm ſelbſten, wie der ſtehet, werden die Flügel des Jagens, einer der rechte, und der andere der linke genennet.

Sonſt heiſſet man auch Flügel, die Stellwege, oder Geraumte in einem Holz. Und wenn ſolche in einem Walde gemacht werden müſſen, ſo ſpricht man: der Wald wird beflügelt.

(*d*) Den Lauf mit ſeinen Flügeln variiren, heiſſet, wenn der Jäger durch geſchikte Erfindungen dem Jagen und Lauf bald dieſe, bald eine andere Geſtalt und Anſehen giebt, damit die Herrſchaft immer etwas neues und artiges daran finde, wenn ſie kommt das Jagen abzujagen, als z. E.

Wenn der gewöhnliche Abjagungslauf mit zween gebrochenen Flügeln gemacht wird, deren

jeder eine Krummruthe gerade gegen dem Schirm über hat, um die Flügel zum Schirm beſſer herein zu zwingen, daß die Herrſchaft den Schuß näher habe, und es auf jedem Flügel einen kleinen Winkel gebe, unten am Lauf aber die Rundung geſtellet, und oben derſelbe vom Jagen durch das Rolltuch abgeſondert werde; ſo verändert der Jäger, wenn wieder ein Abjagen iſt, dieſen Lauf, und ſtellet einen andern mit zwo Krummruthen auf jedem Flügel gerade gegen dem Schirm über: damit die Spitze des kleinen Winkels, der auf dem vorigen Jagen durch eine Krummruthe gemacht worden, nun durch die zwo Krummruthen gleichſam abſtumpfe und der Winkel ſich wiederum faſt verliehre. Sonſt bleibet der Lauf wie zuvor gefaſſet.

Auf ein andersmal verändert er wieder den Lauf zu einem Jagen mit 3. Rundungen, als eine im Hinterjagen, die zweyte vornen am Zwangtreiben, und die dritte unten am Lauf.

Dieſes iſt denn eine ſehr gute Erfindung zu Hirſch- und Saujagen, die nicht ſonderlich ſtark ſind. Denn man braucht nur 3½. Fuder Tücher darzu; ſo iſt das ganze Jagen mit dem Laufe eingerichtet, und 4.mal quer durchſtellet; fället gut ns Geſicht, und iſt überall anzubringen.

Es können auch die Hirſche nicht zu dichte am Zeug wegfliehen, ob gleich der Schuß vom Schirm aus nur 90. Schritte ausmachet; unten nach der Rundung aber beträgt der Schuß 150.

Schritte

Tag voraus zu ſagen, wenn das Ja-

Schritte: da die Hirſche mit einer guten Pürſchbüchſe ſchon eingeholet werden können.

Wieder auf einandermal macht er ein Jagen mit einem Lauf von geraden Flügeln und einer Rundung.

Da wird denn der Zeug durch die Krummruthen gegen den Schirm nicht herzu gezwungen, ſondern beede Flügel des Laufs gerade aus und in gleicher Weite gegen einander her, unten aber mit einer Rundung geſtellet.

Welcher Lauf darzu dienet, daß ein groſſer Herr Raum genug darauf habe, das vorgejagte Wildpret zu Pferd zu chaſſiren und zu erlegen.

Dieſer Lauf nun iſt leicht zu ſtellen; nur muß dabey ſehr wol in acht genommen werden, daß die beeden Flügel in gerader Linie gegen einander über fortlaufen, und der Zeug ſehr wol geſtrecket ſeye; ſonſt würde es dem Jagen ein ſchlechtes Anſehen machen.

Wiederum machet er einmal ein Jagen mit einem gebrochenen Lauf.

Da ſtehet denn ſolcher nicht, wie ſonſt gewöhnlich, gerade vor dem Jagen; ſondern von der Seite: daß demnach das ganze Jagen die Figur eines Winkeleiſens vorſtellet. Doch muß ſolcher Lauf oben, wie unten, mit einer Rundung geſtellet werden; und das Rolltuch kommt nicht gerade vor den Lauf, ſondern von der Seite her recht dahin zu ſtehen, wo das Jagen den Winkel machet.

Dieſe Art von Jagen wird gemacht, wo man

gen abgejaget werden könne, oder, keine Liechtung oder Blöſe genug im Holz hat, welche lang genug wäre, den Lauf zu ſtellen, und man wolte doch darzu nicht gerne das Holz daſelbſt niederſchlagen.

Oder wenn die Felder mit dem Getreyde zu nahe aufs Holz ſtoſſen, wo der Lauf zwar hinkommen ſolte; allein um die Früchte zu ſchonen, alsdenn nicht gerade aus, ſondern winkelicht geſtellet oder gebrochen wird.

Oder man muß darum den Lauf brechen, weilen es ſich wegen des Gebürgs nicht anders ſchicket, wenn nämlich daſſelbe ſich zu ſehr in die Quere nach dem Jagen hinziehet.

Noch ein andermal macht er ein Jagen mit einem Contralauf; da zwiſchen zwey Jagen nur ein einziger Lauf eingerichtet iſt.

Dieſes iſt eines von den luſtigſten Jagen: weilen darauf Wildpret und Jäger mit einander zugleich zu Holz ziehen.

Wieder auf eine andere Manier richtet er ein Jagen mit einem ganz runden Lauf ein.

Da kommt denn der Jagdſchirm recht auf den Mittelpunkt des Laufs zu ſtehen; 6. Hatzſchirme aber werden am Zeuge herum nach der Ordnung angebracht.

Dieſer Lauf iſt gut, wenn die Herrſchaft die Sauen auf die Schweinsfeder will anlaufen laſſen, oder mit Lanzen und Chevelins fangen, um ſich dabey eine rechte Motion zu machen, daß darauf das Eſſen und der Trunk deſto beſſer ſchmecke.

wenn ſein Wildpret im wirklichen Ab=

Auf ein andermal macht er wiederum ein Jagen mit einem eckichten Lauf, von geraden Flügeln, und unten mit kleiner Rundung; dagegen wird nicht weit vom Winkel des rechten Flügels eine Schnappe angebracht.

Dieſer Lauf wird eben ſo geſtellet, wie der ſchon oben beſchriebene mit geraden Flügeln und einer Rundung.

Und dieſe Art von Jagen iſt ebenfalls eine ſehr gute Invention zu den Sauhatzen, und die ſchlechte Sauen über die Schnappe wieder ins Freye zu laſſen.

Ferner macht er einmal einen Lauf mit gebrochenen Flügeln, und unten, an ſtatt der Rundung, mit zween ſcharfen ſchiefen Winkeln gerade gegen einander über geſtellet, ins Mittel aber, zwiſchen beede Winkel, und dem Jagdſchirm gerade gegen über kommt die Schnappe, oder das Falltuch hin.

Solche Schnappe wird mit Kloben und langen Windleinen geſtellet, die an Heftel mit einer Schleife angeleget werden, damit man die Leinen deſto hurtiger löſen, und die Schnappe geſchwinder niederfallen laſſen, und wieder heben oder richten kann.

Dieſe Einrichtung des Laufs iſt eine überaus gute Erfindung bey Hirſchjagen, um die Wildbahne fort und fort in gutem Stande zu erhalten.

Denn da kann das geringe Wildpret gleich wieder aus dem Jagen gelaſſen werden, ehe es dar=

jagen ſtehen (e) könne: geſtalten ſolches ein guter Jåger endlich ſchon voraus ſagen kann, ſonderlich bey denen Beſtåttigungsjagen; dabey ohne das alles kurz abgehet.

5. Fr. Wird denn ein guter hirſch- und holzgerechter Jåger, um dieſer ſeiner guten Wiſſenſchaften willen, eher als ein ſchlechter Jåger, zu einem guten Dienſt befördert?

Ant. Auf dieſe Frage ſollte ſich wol die Antwort jener guten Schweſtern ſchicken, welche, da man ſie fragte: ob ſie auch noch Jungfern wåren, mit einigem Seufzen antworteten: Wir ſollens ja

---

innen, ſonderlich wenn es ein ſtarkes Jagen iſt, zu ſehr preſſiret wird.

Denn hat es erſt alle Preſſuren im Jagen ausſtehen můſſen, und wird ihm alsdenn erſt die Freyheit geſchenket; ſo kommt hernach das meiſte davon um: hergegen, wenn es, da es noch friſch iſt, heraus gelaſſen wird, ſo behålt man immer Vorrath, und kann darvon in 3. 4. Jahren wiederum gute jagdbare Hirſche erziehen, und einem groſſen Herrn auf ein andermal wiederum ein Plaiſir damit machen.

(e) Im wirklichen Abjagen ſtehen heiſſet, wenn das Jagen ſchon ſo weit fertig iſt, daß das eingerichtete Wildpret alle Stunde auf den Lauf vorgejaget werden kann.

(f)

noch ſeyn. Freylich ſollte es wol ſo ſeyn, daß einem guten Jäger allezeit am erſten zu einem ehrlichen Unterhalt verholfen werde: allein, da trift leider! gar oft das Sprichwort ein: Kunſt muß nicht ſelten nach Brod gehen. Denn ein noch ſo hirſch- und holzgerechter Jäger muß ſichs öfters gefallen laſſen, daß er noch eine feine Weile mit der lieben Geduld abgeſpeiſet wird, und indeſſen mit Betrübniß anſehen, wie ein ſchlechter Jäger (*f*) ſo bald und gut ankommet. Denn die Beförderungen gehen heut zu Tage öfters mehr nach Gunſt und Gaben, als nach Geſchicklichkeit und Verdienſten: es mag nun im übrigen ein groſſer Herr Nutzen oder Schaden davon haben.

6. Fr. Hat es aber etwas auf ſich, wenn ein ſchlechter Jäger eher, als ein guter, befördert wird.

Ant. Ja wol hat es etwas auf ſich; denn ein ſo ſchlechter Purſch begehet

(*f*) Ein ſchlechter Jäger heiſſet derjenige, der einen beſſern Maul- als Fauſtjäger abgiebt. Oder: ein Jäger, der in ſeiner Kunſt noch nicht ferm iſt, oder der von ſeiner Jägerey nicht viel vergeſſen hat.

hernach die gröbſten Schnitzer in ſeinem Dienſte, gegen die Ehre und das Intereſſe ſeiner Herrſchaft, welche immer am meiſten darunter zu leiden hat. Sein Dienſt aber iſt eben alſo mit ihme verſehen, wie, nach dem gemeinen Sprichwort, ein Dorf mit einem tollen Pfaffen. Es bringt aber auch bey auswärtigen guten Jägereyen (g) wenig Reputation, wenn unter einer Jägerey mehr ſchlechte als gute Jäger geſehen werden; hingegen fället das alles hinweg, wo mehr gute aufgenommen werden, ob ſie gleich nicht allemal mit einem netten grünen Kleide und reichem Zeug (h),

(g) Gute Jägereyen heiſſen diejenigen, wobey alles fein ordentlich und auf gut weydmänniſch traktirt wird, und ſelbe deswegen überall berühmt und äſtimiret ſind.

(h) Zeug, man ſagt auch, das Jägerszeug. Darunter wird verſtanden: das Hornfeſſel, der Hirſchfänger und der Hirſchfängersgurt. Solches Zeug gebühret ſich von rechtswegen nur allein einem edlen, und keinem gemeinen Jäger zu tragen. Das Tragen dieſes Zeuges macht auch einen Unterſchied zwiſchen beeden, und iſt ein offentliches Ehrenzeichen eines hirſchgerechten Jägers.

Iſt nun das Zeug mit Silber ſtark beſchlagen, oder reich bepuckelt, oder ſonſt koſtbar ausſtaffi-

ret;

auch wol geſpikten Beutel vor andern ſich hervor thun können. Maſſen dieſes alles dem Jåger keine Ehre und Anſehen bringet. Es machet zwar mancher Jåger mit ſeinem Aufzug eine ſtattliche Figur; fragt man aber weiter nach, ob er auch etwas gründliches verſtehe, ſo zeigt er alsdenn eben ſo vieles Gute und Rechtſchaffene, wie jener Feigenbaum im Evangelio, daran der Herr zwar Früchten ſuchte, aber nur Blåtter fande. Solchen gilt denn das Sprichwort: es ſind nicht alle gute Köche, die klare Vortücher und lange Meſſer tragen.

7. Fr. Wie kann aber nun auch der Leithund zu des Jågers Schande und Verachtung dienen?

Ant. Auf dieſe Weiſe: wenn der Jåger ſeinen Hund, und der Hund ſeinen Jåger nicht verſtehet: wobey ſodenn der Jåger nicht aus des Hundes, und der Hund nicht aus des Jågers Arbeit zu kommen weiß. Da gehets hernach mit beeden auf lauter Confuſion

---

ret; ſo wird es ein reiches Zeug genennet. Iſt es aber nur ſchlecht ausgemacht, ſo heiſſet es: ein ſchlechtes Zeug.

los; der Jäger ſchieſſet dabey Böcke (*i*), thut gerne unrichtige (*k*) und zweifelhafte Rapporte (*l*); machet Fehljagen, und bringet damit ſeine Herrſchaft vergeblich in groſſe Köſten, wegen Auslöſung

---

(*i*) Böcke ſchieſſen heiſſet hier: wenn ein Jäger gegen die Regeln ſeiner Kunſt ſchlägelt, in der Jägerey etwas unweydmänniſches begehet, oder ſich ſonſten verbleffet.

(*k*) Unrichtige Rapporte thun heiſſet: wenn der Jäger etwas ganz und gar falſch angiebt und berichtet, z. E. er rapportiret: er habe einen guten Hirſch beſtättiget, und iſt doch nur ein Schneider: ſein Jagen ſtehe ſchon im Ganzen, und iſt doch noch nicht einmal geſchloſſen, 2c.

(*l*) Zweifelhafte Rapporte ſind diejenige: wenn der Jäger etwas zweydeutig angiebt, daß man es nehmen kann, wie man will, z. E. er habe des Morgens 2. 3. Sauen zu Holz gerichtet; da weiß man nicht, ob ſie gut oder ſchlecht geweſen. Ferner: es könnte wol ſeyn, daß der Hirſch, auf den er vorgeſuchet, mit ſo und ſo viel Enden aufgeſetzet, und ſich in den Bogen hinein gezogen hätte. Dergleichen Bericht kann nun ſo leicht falſch als wahr ſeyn. Dieſe Art zu berichten taugt mithin nicht: denn der Rapport muß klar und zuverläßig ſeyn, und der Jäger dasjenige, was er rapportirt hat, in der That zeigen können, und helfen ſeine Entſchuldigungen dagegen nicht viel, zumalen würde er bey einem Abjagen damit gar ſchlechtes Gehör finden.

(*m*)

der Jägereyen (*m*) und dergleichen mehr; verderbt damit viel ſtehendes Holz (*n*), machet denen armen Unterthanen unnöthige Jagdfrohnen, oder Jagddienſte (*o*), und viele Verſäumniſſe in ihrer Nahrung; dem edlen

(*m*) Auslöſung der Jägerey geſchiehet: wenn der edle Weydhauſe, der zu einem Abjagen commandiret und dabey verſammlet iſt, die geordnete Diäten, oder Tagegelder vor Futter und Mahl entweder gleich baar, oder durch Anweiſung an ein Zahlamt, empfängt.

(*n*) Stehendes Holz iſt, was noch auf ſeinem Stock, oder Stammen ſtehet, es ſey nun Ober- oder Unterwuchs.

Von dieſem Holze muß oftmals bey einem Jagen, zu deſſen Beflügelung, zur Verfeuerung, zu Hefteln, und vielen andern Nothwendigkeiten; desgleichen zu Setzung des Jagdſchirms, wenn kein beſonderer Leibſchirm mitgeführet wird; zu denen Hundsſchirmen, zur Loge des Obriſtjägermeiſters; zu Räumung der verwachſenen alten Stellwege, damit man überall durchkommen kann, viel niedergeſchlagen werden; wie einem jeden, der mehr bey Jagen geweſen iſt, ſchon bekannt iſt.

(*o*) Jagdfrohnen oder Jagddienſte heiſſen: wenn die Bauren bey Jagen mit der Anſpanne und Hand diejenige Dienſte, wozu ſie aufgebotten werden, ohne Entgeld leiſten müſſen.

Ferner, wenn ſie zur Winterszeit bey einem gemachten

Weydhauſen (*p*) ziehet er mit ſeinen gemachten Fehljagen die gröſſeſte Unehre und Beſchimpfung zu, indem nach alter löblicher Gewonheit kein ſolches Jagen mit einem einzigen Ehrenzeichen (*q*)

---

machten Neuen auf die Wolfsjagd, bey Strafe mitgehen müſſen: welches in einem Winter manchesmal öfters geſchehen muß, und doch ſelten etwas gefangen wird; dergleichen Jagdfrohne aber iſt bey tiefem Schnee, in Gebürgen und ſtarken Waldungen vor die armen Leute eine harte Sache, weil ſie alle Bögen und Dickungen durchgehen und durchklappen, auch verlappen, und den Wolfszeug ſtellen helfen müſſen.

(*p*) Unter dem edlen Weydhauſen wird hier die Jägerey verſtanden, die bey einem Jagen zugegen iſt und Dienſte thut.

(*q*) Die Ehrenzeichen eines abgejagten guten Jagens ſind, daß die Jägerey, nachdem das Jagen leer, ausgejaget oder ausgeſchoſſen iſt, mit dem Wald- oder Jagdgeſchrey und Hornſtöſſen wieder von Holz ziehen, es abblaſen, Brüche auf die Hüte ſtecken, und dergleichen auch der Herrſchaft und denen bey ſich habenden Cavaliers und Damen preſentiren darf. Die Brüche werden gerne von grünen, fein laubichten eichenen kleinen Zweigen, wie man ſie ſonſten auf den Hut ſtecket, genommen; wo aber dergleichen nicht zu haben, nimmt man ſie von Tannen. Der Obriſtjägermeiſter ſtekt alsdenn ſeinem Fürſten und der fürſtlichen Gemahlinn die Brüche ſelbſt auf die Hüte.

Ein

eines gehaltenen jagdbaren Jagens (*r*) abgejaget (*s*) werden darf; ſonſt wäre es ſtark gefehlet. Sich ſelbſt aber giebt er damit blos, daß er eher ein Beinhaſe (*t*), als ein guter Jäger ſeye. Durch dergleichen ſchlechte Jäger aber, wie auch durch mancherley eingeſchlichene böſe Gewonheiten, wird heutiges Ta-

Ein Oberforſt- oder Wildmeiſter aber preſentirt dieſelbe denen Cavaliers und Damen, welche ſie ſich ſelbſten aufſtecken müſſen.

Und ſolches Aufſtecken der Brüche iſt das eigentliche Ehrenzeichen, womit die erlegten guten Hirſche beehret werden.

Wegen geringer Hirſche und Wildpret, item, auf Sauhatzen iſt es nicht bräuchlich, Brüche aufzuſtecken. Es ſind auch noch Ehrenzeichen eines guten Jagens: wenn ſich bey und nach dem Abjagen Paucken und Trompeten, desgleichen die Jagdbande mit ihrer Muſic hören laſſen, und die Jäger die im Jagen ſich verſchoſſene oder verlohrene Hunde mit Hornſtöſſen wieder zuſammen rufen dürfen.

(*r*) Ein jagdbares Jagen heiſſet ſo viel als ein gutes Jagen.

(*s*) Ein Jagen abjagen iſt eben ſo viel als es ausſchieſſen, oder das vorgejagte Wildpret auf dem Lauf fällen.

(*t*) Beinhaſe heiſſet, ein Pfuſcher, oder Hümpler und Stümpler, oder eigentlich: ein Jäger, der ſeiner Kunſt nicht gewiß iſt.

(*u*)

ges die edle Jågerey nicht wenig verunedelt (*u*).

8. Fr. Was ſind das vor bőſe Gewonheiten, wodurch die edle Jågerey alſo verunedelt wird?

Ant. Uberhaupt davon zu reden, ſo rűhret ſolche Verunedelung daher: weilen unter den edlen Weydhauſen ſo viel ungeűbte und unerfahrene Jåger, die doch hirſch- und holzgerecht ſeyn wollen, aufgenommen werden: welche, wenn ſie ſchon eine gute Zeit auf ihren Dienſten geſeſſen, und dahero ihnen wol etwas beſſers zugemuthet werden ſolte, doch nicht einmal ſo viel wiſſen, wie eine vernűnftige und grűndliche Urſache von dieſem und jenem zu geben ſeye, z. E. warum der Bűrghirſch (*x*)

(*u*) Die Jågerey verunedeln heiſſet: wenn derſelben durch etwas ein Vorwurf und Schande gemacht, oder deren von Alters wolhergebrachtes Anſehen, guter Ruhm und Reſpekt verkleinert wird.

(*x*) Ein Bűrghirſch iſt, der ſeinen Wechſel, Wandel und Stand gerne in hohem klippichtem Gebűrge hålt; davon derſelbe hernach kurz und ſtumpf geſchalet iſt, und ſonderlich vornen ſeine Schalen ſehr abwechſelt.

nicht ſo ſtark und ſcharf geſchalet ſeye (y), und keine ſo ſtarke und ſcharfe Fårthe mache (z), als ein Land-Au-oder gemeiner Waldhirſch (a); ferner: warum der Sandhirſch (b) mit einem ſo geringen und ſchlechten Gehörne aufſetze (c). Mancher weiß auch nicht, wie ein Jå-

---

(y) Stark und ſcharf geſchalet heiſſet: wenn ein Hirſch lange und breite Schalen mit ſcharfen Wånden hat; wie ſichs alſo an Landhirſchen befindet, die ſtets auf guten und feuchten Boden wechſeln, davon ſie lange und breite Schalen bekommen, und dieſelben vornen nicht abwechſeln.

(z) Starke und ſcharfe Fårthe heiſſet: wenn ſich ein Hirſch mit langen ſpitzigen Schalen ſpůret, und mit ſeinen ſcharfen Wånden das Gras in ſeiner Fårthe dergeſtalten abtrit, als ob es mit einem Meſſer abgeſchnitten worden.

(a) Land-Au-oder gemeiner Waldhirſch iſt, der gerne auf Ebenen, oder in platter Waldung, Auen und ſumpfigen Gehölze ſtehet und wechſelt. Wovon er denn wegen des weichen Bodens ſtarke und wolgeůbte, auch lange, ſpitzige und ſcharfe Schalen bekommt.

(b) Sandhirſch heiſſet, der beſtåndig auf důrren, heiſſen, ſandigen Revieren wechſelt, zeucht, und deswegen ſchlecht doch ſpitzig geſchalet iſt.

(c) Mit einem geringen oder ſchlechten Gehörne aufſetzen heiſſet: wenn der Hirſch ein Gewephe

ger die Fårthe recht begraſen (*d*) müſſe; wie er ſie unterm Tangel accurat finden (*e*) wolle. (Jedoch in dieſe Claſſe der Unwiſſenheit gehören gar viele.) Es verbleffet ſich auch mancher im Anſprechen aus der Fårthe gewaltig, wenn

---

Geweyhe von dünnen Stangen, und ſchlecht verekten Enden machet.

(*d*) Die Fårthe recht begraſen heiſſet: wenn der Jåger mit denen zween vorderſten Fingern ſeiner rechten Hand auf einem Moos oder Heideboden, da er die Fårthe nicht ſehen kann, auf dem Flecken, wo ſein Hund gezeichnet hat, die Heide und kurzes Geniſte aufs behutſamſte von einander bringet, damit er an der Fårthe, die ſich zulezt zu unterſt am Boden findet, ja nichts verrücke oder zerdrücke: und muß er mit den Fingern ſo lange ganz behutſam nachgrübeln, bis er zum friſchen Boden kommt, und darauf ein gutes Zeichen antrift, woraus er die Fårthe richtig anſprechen kann. Welches Begraſen ein Jåger ſonderlich vonnöthen hat, wenn er bey dürrem Wetter auf einem Moos, oder Heideboden vorſuchen muß, da öfters nicht ein einziges kenntliches Zeichen von der Fårthe, worauf ſein Hund gezeichnet hat, zu haben iſt, und darum mit denen Fingern gar behutſam darnach geſuchet ſeyn will.

(*e*) Die Fårthe unterm Tangel accurat finden heiſſet: wenn der Jåger, indem er bey groſſer Tröłne in Schwarzhölzern vorſuchet,

und

er ſie nicht ganz hat (*f*); wie dieſes einſtens einem Herrn Jagdjuncker (*g*) begegnete, der zwar ſeinen Leithund mit dem Maul und der Fauſt vollkommen zu

---

und keine Färthe allda ſiehet ſich zu dem Flekgen, worauf ſein Hund gezeichnet und gezeiget hat, ganz nahe mit dem Mund herzu machet, und darzu den Tangel ganz ſittſam bis auf den friſchen Boden herausbläſet, damit er die Färthe finde: geſtalten ſich auf dem Flekgen der Tangel ganz artig heraus blaſen, und ein Zeichen von der Färthe zulezt gewiß finden läſſet.

(*f*) Die Färthe ganz haben heiſſet, wenn der Jäger ſelbige mit allen ihren Zeichen auf einem guten Boden völlig ausgedrucket, vor ſich ſiehet.

(*g*) Ein Jagdjuncker iſt ein junger von Adel, der an Hofe erſtlich ein Jagdpage iſt, und ſchon hirſch= und holzgerecht ſeyn muß; nachhero wehrhaft gemacht und anbey zu einem Cavalier und Jagdjunker erkläret worden. Bey dieſer Charge hat er nun mehr mit der Aufwartung bey ſeiner Herrſchaft als bey der Jägerey zu thun; auſſer, daß er ſich hin und wieder in Jagdſachen verſchicken laſſen, und wenn Jagen gemacht werden, allezeit dabey parat ſeyn muß, damit er dasjenige, was ſein Fürſt an den Obriſtjägermeiſter zu befehlen, und dieſer dem Fürſten zu rapportiren hat, ſo fort hin und her bringe; er muß auch auf Ordre des Oberjägermeiſters, oder, wenn ſolcher nicht zur Stelle, des Viceobriſtjägermeiſters, fleiſſig im Jägerhauſe viſitiren, ob mit dem Hundsbrod, Stroh, Holz und Riemen=

bearbeiten wußte, in der That und Sache ſelber aber deſto ſchlechter bewandert ware; dieſer und ein fremder junger von Adel, der aber ſchon ein firmer Jåger ware, und ſich bey dem Herrn Obriſtjågermeiſter (*b*) des Ortes ausgebetten hatte, mit denen herr-

---

werk keine Partiterey vorgehe; ob die Hunde ordentlich gefůttert, gereiniget, und ihre Lager recht aufgefriſchet werden; auch nachgehends von allem dieſem, ferner, was fůr untaugliche alte Hunde vorhanden, wo beſſere an deren Stelle herzubekommen, getreuen und ordentlichen Rapport thun, und ſich ſonſt zu allem, wozu er beordert wird, willig finden laſſen.

(*b*) Obriſt, oder Oberjågermeiſter, bekleidet bey der Jågerey eines groſſen Potentaten die oberſte Stelle, und hat nach ihm den Viceobriſtjågermeiſter, ſonſt auch Oberhofjågermeiſter genennet; bey kleinern Hőfen hat man nur einen Jågermeiſter als das Haupt der Jågerey; hat aber eben die Authoritåt und Gewalt wie ein Obriſtjågermeiſter.

Dieſer iſt alſo, nach dem Landesherrn, der oberſte und vornehmſte Befehlshaber des ganzen Weydhaufens im Lande, und ſtehen unter ihme Ober- und Forſtmeiſter, Wildmeiſter, Jagdjunkere, Hof- und Leibjåger, Ober- und Unterfőrſter, und wie ſie ihrem Rang nach weiter folgen; er hingegen ſtehet in Jagd- und Forſtſachen unter niemand als ſeinem gnådigſten Herrn.

Er

ſchaftlichen Leithunden zuweilen auszu-

Er iſt die erſte Inſtanz der Jägerey, ſpricht denen Jägern, kraft ſeines tragenden richterlichen Amts, das Recht; wobey er aber billig das alte deutſche Sprichwort in genaue Obacht zu nehmen hat:

Eines Mannes Red iſt keine Red;
Du mußſt ſie hören alle beed.

Denn thut er das nicht; ſondern richtet nach Paſſionen oder nach dem Anſehen der Perſon, ſo verliehret er bald das Vertrauen, das man zu ihm gehabt und den Ruhm einer unpartheyiſchen, und die Gerechtigkeit liebenden Obrigkeit.

Alle Jäger ſtehen wie unter ſeinem hohen Commando, alſo auch unter ſeiner Diſciplin: dahero hat er völlige Macht und Gewalt ſie zu corrigiren und nach befinden zu beſtrafen, wenn ſie ſich auf die ſchlim̃e Seite legen, ihre obhabende Pflicht hindanſezen, ein rohes, liederliches Leben führen, mit denen ihrigen, und dem armen Unterthanen, bey Jagen, und ſonſt in denen Hölzern, wie wilde Barbaren umgehen, ſie auf eine durchaus nicht erlaubte Weiſe grauſam anfahren, und abprüglen, auch mit Schieſſen, Hauen und Stechen gleich fertig ſind, dem Landmann die Früchte mit Hetzen und Jagen verwüſten, und was dergleichen ungeſittete und unanſtändige Aufführung mehr ſeyn mag.

Nebſt dem iſt er auch der Vater, der ihm untergebenen Jägerey, der mithin vor ſie als ſeine Kinder treulich zu ſorgen hat, daß ſie ein ehrliches Brod haben, und nicht aus Noth und

ziehen, zogen eines Tages mit einander

Dürftigkeit gedrungen zum gröſſeſten Schaden der Herrſchaft zugreifen und nehmen müſſen, wo ſie was finden.

Unter ſeiner Inſpection ſtehet ferners das herrſchaftliche Jägerhaus, und alle andere Jagd- und Zeughäuſer im Lande, mit allen dazu gehörigen Leuten, Zeugen und Hunden; item die Thierhäuſer, worinnen allerhand rare ausländiſche wilde Thiere, der Herrſchaft zum Pracht und Ergötzen, aufbehalten werden.

Die Wildbahnen und Gehäge ſuchet er beſtändig in gutem Stande und Verbeſſerung zu erhalten, damit darinnen zur Luſt und Vergnügung ſeiner Herrſchaft allezeit genugſamer Vorrath an allerhand Wildpret zu denen Jagen, auch vor die Hofküche und Dienerdeputate zu finden ſeye; inſonderheit aber ſtets gute Hirſche und Sauen auf denen Revieren erzogen, und dadurch die Jagen ſeines Herrn, ſo viel möglich, veredelt werden mögen.

Doch ſorget er bey der Hägung des Wildprets auch mit Fleiß davor, daß die Reviere davon nicht gar zu ſtark, zum Ruin des Landmanns, beſetzet werden mögen, und er alſo nicht die bitterſten Klagen über den erleidenden ſtarken Wildfraß, oder Wildſchaden führen dürfe; und wenn auch der Landmann darunter was leiden müßte, ihme doch dargegen ſonſt eine Gnade und Erleichterung ſeiner Gaben von der Herrſchaft, nach aller Billigkeit, gethan werde.

Alle Jagen ſeines Herrn werden durch ihn ver-

anſtal-

auf den Beſuch: ſo bald nun des Herrn

anſtaltet; und er muß Sorge tragen, daß ſelbige zu deſſen höchſten Ehren und Vergnügen wol abgejaget, das erlegte Wildpret zu Nutzen gebracht, das gnädigſt verſchenkete unverdorben an Ort und Stelle geliefert, und die Zeuge richtig und bey feuchtem Wetter wol abgetroknet, wieder ins Zeughaus gebracht, und ordentlich aufgehängt werden.

Vom Ertrag des hohen und niederen Weydwerks auf allen Revieren im Lande machet er einen genauen Uberſchlag, um darnach zu repartiren, was auf jeglichem Revier, ohne Schaden der Wildbahn, jährlich zur Hofküche und dem Deputatwildpret geſchoſſen und abgegeben, auch über das noch hinweg genommen, und verkauft werden könne. Das aus dem Verkauften gemachte Geld wird entweder der hochlöbl. Rentkammer verrechnet, oder, wie es an vielen Orten gebräuchlich, gleich zu des Herrn Handgeldern in die Chatoulle geliefert.

Alle Rapporte in Jagdſachen, alle Wildpretsrechnungen, wie auch alle Wildprets- und Maſtverzeichniſſe laufen bey ihm ein, die Rechnungen zu juſtificiren und aus denen Verzeichniſſen ſeinem Herrn Bericht abzuſtatten, und das weitere hernach anzuordnen.

Er muß auf gute Richtigkeit in denen Jagd- und Forſtgrenzen mit ganzem Fleiß halten, damit hieran ſeinem Herrn nichts geſchmälert noch ſonſten ein Eintrag gethan werde. Welche Vigi-

lanz beſonders nöthig iſt, wo man ſcharfe und zum Streiten geneigte Grenznachbarn hat.

Vor die richtige Haltung der Hägezeit, Brunftzeit, Schlag= und Friſchung der Salzen, oder, wie man auch ſpricht, Sulzen und Salzlecken auf denen Revieren, daß ſolche des Jahrs wenigſtens zweymal, als im Frühjahr vor der Färbezeit, und im Sommer um St. Johannis, und wenn es zum drittenmal geſchiehet, alsdenn im Herbſt kurz vor der Hirſchbrunft, recht geſchlagen und angefriſchet werden; ferner vor die Aufbring= und Anführung der Winteräſung, oder wie man an einigen Orten auch ſagt, Wildpretfraſſes, Anſchaffung genugſamer Schütte vor die Sauen, auch ſatſamer Kirrung vor das wilde Phaſanenwildpret, trägt er alle gehörige Vorſorge.

Er hält eiferig über die genaueſte Befolgung der von ſeinem Herrn publicirten Jagdmandaten, über die Austilgung des ſchädlichen Raubwildprets, und Einbringung derer Raubſchützen oder Wildpretsdiebe; verbietet aber auch ernſtlich, daß man ſolche Leute nicht gleich, wie tolle Hunde, auf dem Platz todſchieſſe, welches ohnedem ganz unverantwortlich gegen GOtt iſt; läſſet aber die gegen das Verbott ungeknüttelt in der Wildbahn umherſtreinende Baurenhunde, und die darinnen hetzende fremde Jagdhunde fleißig niederſchieſſen: denn allen ſolchen der Wildbahn höchſtſchädlichen Gäſten iſt möglichſter Abbruch zu thun.

Unter

Unter ſeiner Aufſicht und Beſorgung ſtehen ferner die herrſchaftliche Waldungen und Forſte im ganzen Lande und denen darüber beſtellten Leuten; und ſolches deſto billiger, weil Jagd- und Forſtweſen eine ſehr genaue Verwandſchaft mit einander haben, und er beedes, als ſein ordentlich erlerntes und ſtets exercirtes Metier am beſten verſtehen muß, und zwar weit beſſer als andere, die nicht darvon herkommen ſind.

Hat er aber mit denen Gehölzen nichts zu ſchaffen, welches doch ſelten alſo gefunden wird; ſo äuſſert es ſich ſo denn, wie unrathſam da die Hölzer beholzet werden, und wie wenig Nutzen ein groſſer Herr davon habe, bevorab, wenn auch die Forſtbediente ſchlechte holzgerechte Jäger abgeben.

Denn da wird der Ober- und Unterwuchs meiſtens mit lauter Schaden abgetrieben, die Wälder ſchändlich ausgeliechtet; die Holzanweiſung nach dem Unverſtand eines ſolchen Forſtbedienten und Holzverwalters, ja wol öfters blos nach des Käufers Belieben angeſtellet; bey dem Fällen der Stämme, Aufmachung und Abfuhre des Holzes gewaltig viel Untergehölz ruiniret, das Nutz- oder Werkholz vom Feuerholz nicht ausgezogen, und dem Herrn nicht theurer verkauft; auf Führung ordentlicher Schläge ſo wenig, als auf den jungen Anflug und Wiederwuchs gedacht; denen alten verödeten Schlägen nicht wieder aufgeholfen, und zum künftigen gröſſeſten Schaden des Landes und herrſchaftlichen Intereſſe, auch zu groſſem Nachtheil der Wildbahn, Schaden mit Schaden gehäufet.

Hingegen, wo der Oberjägermeiſter die Direction führet, wird viel pfleglicher mit dem Gehölz umgegangen werden. Denn er hält ſeine untergebene Forſtbediente in beſſerer Ordnung, ſiehet mit ungeſpartem Fleiß und Sorgfalt auf den eigentlichen nachhaltigen Ertrag eines jeden Forſtes, und wie derſelbe nach ſeinem Boden und Beſchaffenheit des ſtehenden Holzes, auch nach deſſen Abgang und Preis am vortheilhafteſten könne angegriffen, und aller Unterſchleif bey denen Forſtbedienten und Holzhauern, Köhlern und andern Leuten, die ſich aus dem Gehölze nähren, verhütet, und der höchſtſchädlichen Holzabſchwend- und Verödung derer jungen Schläge möglichſt abgeholfen werde.

Er bereutet und viſitiret fleißig die Hölzer in denen Aemtern, damit er ſehe, wie die Forſtmeiſter und Förſter darauf anweiſen und wirthſchaften; ſetzet diejenige ernſtlich zu Rede, die ihre Pflicht diesfalls nicht genugſam beobachtet.

Er erkundiget ſich aufs genaueſte nach ihrer Holzausgabe; durchſiehet ihre Waldmiet- oder Forſtregiſter, und Hebe- oder Holzgelder-Einnahmsmanualien; findet ſich öfters bey denen Holzabpoſtungen ein; miſſet ſelbſt die Klafter, Schragen und Malter nach; läſſet die ihm verdächtig vorkommende Wellhaufen, oder Schokhölzer umſetzen, und wenn er, wegen Weitläufigkeit der Waldungen, oder anderer Geſchäfte, nicht überall ſelbſt ſeyn kann, ſolches durch ſeinen unter der Rentkammer und ihme ſtehenden Forſtverwalter, oder, wie er anderwärts auch genennt wird, Waldmeiſter oder Forſtinſpector, verrich-

verrichten, und davon den Bericht ſich abſtatten.

Er durchſuchet genau die Stöcke auf denen Hauungen oder gehenden Schlägen, auch die gefälleten Stämme, ſtehende Klaftern, Malter und Schragen, um zu ſehen, ob ſie mit dem Waldeiſen oder Waldhammer gezeichnet, angeſchlagen, oder geſtempelt worden, und ob das Eiſen recht kenntlich darauf ſtehe; und wenn er es an dieſem oder jenem Stamm, Stock und Klafter nicht findet, fordert er von dem Forſtmeiſter deſſelben Reviers ernſtliche Verantwortung.

Er träget die ſchärfeſte Aufſicht, daß genugſame junge nuzbare Hölzer auf denen Schlägen ſtehen bleiben, und zu ihrem Aufkommen befördert, auch die Liechtungen in denen Forſten mit dergleichen jungen Hölzern, ſonderlich jungen Eichen, fleißig ausgeſetzet werden. Item, daß der Anflug und Wiederwuchs auf denen abgetriebenen Schlägen überall befördert, und ſonderlich die Tangel- oder Harzhölzer ja nicht vor den Jahren mit dem Vieh betrieben, noch begraſet werden; daß die dem Landesherrn höchſt ſchädliche viele Bey- und Nebenwege auf denen Hölzern abgeſtellet, wol vergraben, und wieder zum Anflug gebracht werden; daß in denen noch nicht hiebigen Schwarzhölzern das Moos oder Streurechen nicht zu ſcharf getrieben, dadurch der Wurzel alle Decke und Kraft entzogen, und dem Stamm der Nahrungsſaft, mithin auch ſein Wachsthum gemindert werde.

Er ſorget nachdrüklich, daß richtige Waldlagebücher, Waldkarten und andere glaubhafte

Waldnachrichten vorhanden ſeyn, und die Loochbäume, Grenz- und Hägeſeilen, Grenz- und Mahlſteine, Mahlhaufen, Aufwürfe, Graben, auch die Brahmen vor denen Hölzern ſtets in gutem Stande erhalten, und ſo dergleichen etwas abgienge, zeitig wieder hergeſtellet werde.

Er comunicirt mit dem Kamercollegio oder der Rentkammer, wenn etwas wichtiges in Jagd- und Forſtſachen vorfället, z. E. wenn Holz- oder Forſt- und Jagdvertheilungen, Vertauſchung, Kauf- oder Verkaufungen abgehandelt, Hauptwaldbeſichtigungen geſchehen; ſtarke Gnadenholz Abgaben gethan; ſtarke Holzanweiſungen zum herrſchaftlichen Bauweſen fürgenommen; neue Flöſſen angerichtet; und ſtarke Parthien Holz im Ganzen verlaſſen werden ſollen: bey welchem allem er den Schluß mitmachen hilft, ſolchen aber nachgehends zur Ausführung bringet, und zu dem Ende ſeinen Forſtbedienten darüber, von Oberjägermeiſters Amts wegen, Verordnungen und Befehle zufertiget.

In geringern Sachen hingegen, die ins Forſt- und Jagdweſen einſchlagen, hat er mit der Rentkammer weiter keine Concurrenz, ſondern ertheilet hierinnen die Verordnungen und Befehle vor ſich ſelbſt, nach ſeinem pflichtmäſſigen Gutbefinden, an ſeine Untergebene. Bey ohngefehr entſtehenden Waldbränden, läſſet er ſich, wo möglich, in Perſon antreffen, oder ſendet durch reitende Jäger ſchleunigſte Ordre an die Forſtbediente des Reviers, wie ſie ſich zu verhalten haben, damit dem Feuer entgegen gearbeitet, und daſ-

te; gab er ihm ſo fort recht (*i*), und judicirte weiter nicht, ob er recht habe oder nicht. Hierauf zoge ein jeder ſeinen Zug vor ſich (*k*), und da ſie auf der Hattſtatt (*l*) wieder zuſammen kamen, und einander rapportirten, was einen

---

ſelbe abgegraben, auch ſonſt alle Anſtalten zu Dämpfung des Brands gemacht werden.

Bey Durchzügen, Raſttägen und Standquartieren machet er die behutſame Veranſtaltungen, daß in der Revier nicht alles in Verwirrung gerathe und zum Raub werde.

Uberhaupt aber richtet er alle Gedanken und Kräfte darauf, daß von der Wildbahn und dem Gehölze ſeines gnädigſten Herrn aller Schade und Nachtheil möglichſt abgewendet, und hingegen deſſen Nutzen beſtens geſucht und befördert werde.

(*i*) Dem Hund recht geben heiſſet: wenn der Jäger demſelben durch freudigen Zuſpruch und Ablieben zu erkennen giebet, daß er ſeine Sache recht gemacht habe, und ſo fortfahren ſolle.

(*k*) Seinen Zug vor ſich ziehen heiſſet: wenn zweene oder mehr Kammeraden, die miteinander ausgezogen ſind, ſich mit ihren Leithunden von einander begeben, und ein jeder auf einem beſondern Bogen vor ſich alleine ſuchet.

(*l*) Hattſtatt iſt der Platz, worauf die Kammeraden, ſo zugleich vor Holz geſuchet, wieder zuſammen treffen, und einander Rapport geben, was ſie haben, oder: was einen jeden auf ſeinem Zug angegangen. (*m*)

jeden auf ſeinem Zug angegangen (*m*), meldete der Jagdjunker: er hätte auf jenem Bogen, gleich bey der alten Eiche, einen guten Hirſch zu Holz gerichtet: darauf nun nahm ein jeder des andern ſeinen Zug (*n*), der fremde Edelmann kam mit ſeinem Hund auf denſelben Bogen zu der Eiche, ſprach ihm zu, und liebete ihn; der Hund aber griefe ganz kaltſinnig zur Fährthe (*o*). Worauf er und ein alter guter Jäger deſſelben Hofes, der von ohnge-

(*m*) Wenn geſagt wird: den Jäger hat auf ſeinem Zug etwas angegangen; ſo hat es den Verſtand: er hat von dem Wildpret, worauf er anfänglich ausgegangen iſt, Fährthen von und zu Holz.

(*n*) Des andern ſeinen Zug nehmen heiſſet: wenn zween Kammeraden, nachdem ſie einander rapportiret haben, was ſie angegangen, ſo forteins werden, daß dieſer mit ſeinem Hunde auf dem Zug hinwärts ziehen ſolle, wo jener allererſt hergekommen, und der andere es eben alſo machen ſolle: welchen Zug denn ein jeder der Abrede nach vollbringet.

(*o*) Kaltſinnig zur Fährthe greifen heiſſet: wenn der Hund eine Fährthe nicht hitzig anfället, ſondern ſie nur obenhin beſchnäufelt, ſich auch nicht lange darbey aufhält, ſondern bald wieder davon wegmachet.

ſehr darzu kame, die Färthe judicirten; da ſich denn befande; daß beſagter Hirſch eine lange Ruthe (*p*) gehabt,

(*p*) Ruthe heiſſet der Schwanz eines Hundes, Dachſes, wilden Katze, Fiſchotters, Marders, Iltiſſes, Wieſels und Haſelmaus.

Bey dem Wolf heiſſet der Schwanz die Standarte.

Bey dem Fuchs: die Stange, item die Standarte.

Bey dem Luchs: das Rüthel, oder Rüthgen.

Bey dem Eichhörnlein: die Fahne.

Jedoch ſagt man auch bey allen vorbenannten Thieren: die Ruthe.

Bey dem Tannwildpret ebenfalls: die Ruthe.

Bey dem Rothwildpret heiſſets: die Blume, an einigen Orten ſpricht man auch: der Sturz, ferner das Förzel, item: Federle.

Bey dem Schwarzwildpret heiſſets: der Pürzel, anderer Orten: der Wedel, das Rüthel.

Bey dem Haſenwildpret: das Blümgen, anderſtwo: das Federle.

Bey dem Phaſanenwildpret, und bey der Aglaſter heiſſet der Schwanz: das Spiel.

Bey dem Rehwildpret aber, welches an ſtatt der Ruthen hinten einen Zopf lange, weiſſe und ſtarke Spißhaare hat, wird ſolcher genennet: die Schürze, anderswo aber der Spiegel; die Scheibe; eben ſo heiſſet auch das weißgilbige Haar, das dem Rothwildpret hinten um die Keulen herſitzet.

Wobey

und ſein Balg (q) unter einen Huſaren-pelz ſchon recht geweſen. Um nun den Herrn Jagdjunker nicht zu beſchimpfen, wurde ihm weiß gemacht: es wäre eine vornächtige Färthe, dazu alt von und

---

Wobey noch zu gedenken: daß die Füchſe über ihrer Stange ein Flekgen Haare haben, welches, wenn man es ausrupfet, eben ſo wie die blauen Veilgen riechet, dahero auch die Viole genennet wird. Unten an der Stange haben auch einige ein ſchwarzes andere ein weiſſes Fleckhaare, das die Blume genennet wird: die Füchſe mit der ſchwarzen Blume heiſſen Brandfüchſe; und die mit der weiſſen Birkfüchſe.

Ruthe heiſſet auch: das männliche Glied eines Rothhirſches, Tannhirſches, Rehbocks und dergleichen.

Bey dem Hirſch heiſſets auch: der Zein, Penſel oder Pinſel; einiger Orten: das Feuchtglied.

Bey dem Keuler oder Becker und bey dem Rehbock: der Pinſel.

Bey anderm Wildpret, auch bey den Hunden: die Ruthe.

Ruthe heiſſet ferner, der in gewiſſe halbe und ganze Schuhe eingetheilte Maasſtab, womit man die Wald- und Feldäcker, auch die Wieſen ausmiſſet: davon denn jener die Waldruthe, und dieſer die Feldruthe genennet wird.

(q) Balg heiſſet: die Haut, der reiſſenden oder Raubthiere, doch mit dem Unterſchied:

zu Holz (*r*). So leicht nun von einem noch nicht firmen Jäger dergleichen Böcke geſchoſſen werden, ſo ſchwer ſind ſie hernach andern ſonſt guten Jägern aus dem Sinn zu ſchwäzen; es bringen aber dergleichen Verbleffungen (*s*) einem

Bey dem Bär heiſſet er: die Haut.

Bey dem Wolf, Luchs, Bieber, und Fiſchotter auch alſo; doch einiger Orten ſagt man von dieſen Thieren nur: der Balg; und beym Wolf und Bären: die Decke.

Bey dem Fuchs, wilden Katze, Marder, Iltiß, Frettgen, Eichhörnlein, Wieſel, Hamſter und Haſelmaus: der Balg.

Bey dem Dachs: die Schwarte, einiger Orten aber: die Haut, Decke.

Bey dem Haſen, ob er ſchon kein Raubthier iſt, heiſſets dennoch: der Balg, anderſtwo aber, das Haſenfell.

Bey dem Roth- Tann- und Gemswildpret: die Haut.

Bey denen Sauen: die Schwarte, anderſtwo auch, die Haut.

Bey dem Rehwildpret heiſſet die Haut: das Rehfell, oder eine Decke.

Bey den Hunden: das Fell.

(*r*) Eine Färthe alt von und zu Holze heiſſet ſo viel, als eine vornächtige, oder 24. Stund alte Aus- und Eingangsfärthe.

(*s*) Verbleffungen heiſſen die Schnitzer und Fehler, die ein Jäger gegen die Regeln ſeiner Kunſt begehet. (*t*)

Jäger, der ſich vor hirſchgerecht ausgiebt, ſchlechte Ehre.

9. Fr. Iſt aber ein ſchlechter Jäger im Forſtweſen (*t*) zu erkennen?

Ant. Ja wol; denn es weiß mancher nicht, was vor Gattungen Hölzer (*u*) zum Laub-Liecht-lebendig oder harten Holz (*x*), ſo alles einerley Bedeutung hat, gehören, noch auch, was zum Schwarz- oder Nadel-Tangel-Harz-

(*t*) Forſtweſen heiſſet alles das, was eigentlich die Waldungen und Hölzer angehet.

(*u*) Hölzer; darunter werden hier nur allein Stämme oder Bäume verſtanden.

(*x*) Laub-Liecht-lebendig oder hartes Holz. Alſo heiſſen alle Gehölze, die im Herbſt ihr Laub, wie gewöhnlich, fallen laſſen, und im Frühjahr wieder ein neues treiben.

Hievon aber wird der Lerchenbaum ausgenommen; dieweil er kein Laub, ſondern Nadeln oder Tangeln machet, ob er ſie gleich alle Herbſte abwirft, und im Frühling wieder neue anſetzet; jedoch rechnen ihn auch einige zu dem harten Holz, wegen ſeines harten, hellbraunen und flammigen Holzes, welches, ſo es eine zeitlang im Waſſer gelegen, ſo kohlſchwarz und veſte wird, wie das Eichen- und Erlenholz; es dauret auch im Wetter wol, und giebt eine gute dauerhafte Kohle.

Laubholz wird es genennet, wegen ſeiner Blätter oder Laubes.

todt- und weichem Holz (y), das alles wieder auf eines hinauslauft, gezäh-

Liechtholz: wegen ſeiner angenehmen grünen Farbe; und weilen dergleichen Hölzer, gegen die Schwarzhölzer zu rechnen, inwendig liecht und helle ſind.

Lebendig Holz; weil, wenn es ſchon einmal abgeholzet worden, dennoch vom Stock und der Wurzel wieder ausſchlaget, oder aufſchieſſet, und neue Stangen machet.

Hart Holz: weil es von einer Veſtigkeit iſt, auch eine tüchtige Kohle, und gute nachhaltige Hitze giebet.

(y) Schwarz- oder Nadel- und Tangel- Harz- todt- und weiches Holz heiſſen: die Tannen- Fichten- Förren- oder Kien- auch Kiefernwälder; mit einem Wort: die harzigen oder Tangelngehölze, die Sommer und Winter grünen, und ihre alte Tangeln oder Nadeln zu keiner gewiſſen Zeit fallen laſſen, ſondern ſie nach und nach, ganz ohnvermerkt, doch ſehr häufig abſtoſſen.

Schwarzholz wird es darum genennt, weilen ſolche Wälder von einer dunkelgrünen Farbe, und finſtern Anſehen, wenn ſie recht dick beſtanden, ſind, zumalen im Winter, wenn der Boden mit Schnee bedecket iſt, da ſie von ferne ganz ſchwarz anzuſehen.

Nadel- und Tangelholz: wegen ihrer kleinen ſcharfen und ſpitzigen Blättergen.

Harzholz: wegen ihres kleberigen, harzigen Saftes oder Pechs.

let wird; wie die Schläge (z) recht

Todtes Holz: weilen, wenn die Bäume einmal gefället, oder die Hölzer abgetrieben ſind, die Stöcke und Wurzeln nimmermehr wieder ausſchlagen; ſondern ſo bald abſterben, und in kurzen Jahren völlig verfaulet und vermoderet ſind.

Weich Holz: weilen es wol ſpaltig und leicht, auch nicht müheſam zu verarbeiten iſt, leicht zur Flamme kommt, hingegen keine ſtarke Hitze, noch dauerhafte Kohle giebt.

(z) Ein Schlag, ſonſten auch: Hau, Hauung, Gehaue, Hieb, bedeutet eigentlich den Platz auf einem Bogen, da geholzet, oder Holz geſchlagen und gemacht wird.

Iſt er nun hiebig, und ſoll angehauen werden, ſo heiſſet er: ein überſtändiger oder hiebiger Schlag.

Stehet aber ein Schlag oder Bogen im wirklichen Abtreiben, oder Abholzen; ſo heiſſet es: ein gehender Schlag.

Iſt er abgeholzet: ein abgetriebener Schlag.

Iſt er mit Hägeſcheiben, oder, wie andere ſprechen: Hegewiſchen, abgeſtecket, daß ſich darauf ein junger Anflug oder Wiederwuchs finden ſolle, oder ſchon gefunden hat, und gehäget werden muß; ſo heiſſet er: ein ins Gehäge gelegter Schlag.

Findet ſich ein guter Anflug oder Wiederwuchs darauf: ein junger Schlag.

Hat er ſchon einige Jahre auf ſich; ſo ſagt man bey lebendigem Holz: der Schlag ſtehet ſchon im

3. 4. 5. 10. 12ten Laube; im Schwarzholz aber: der Schlag ſtehet jezt in der 3. 4. 5. 10. 12ten Krone, Querl oder Gipfel; oder: hat ſo und ſo viele Jahre ſchon auf ſich.

Iſt der Schlag im Laubholz ſchon über 12. 15. Jahre hinaus, ſo heiſſet er: ein junges, hiebiges Stangenholz. Und ſo er 20. 25. bis 30. Jahr alt iſt: ein überſtändiger Schlag; oder ein altes, ein althiebiges Stangenholz.

Iſt er verwüſtet, daß gar kein Nachwuchs ſich darauf finden will, ſo heiſſet er: ein verödeter, gar alter Schlag.

Sonſt aber werden die tiefe Wunden Schläge genennet, die ein Schwein mit ſeinen Waffen Menſchen, Hunden, oder ſonſt einem Thiere; ferner ein Schwein dem andern im Kämpfen, und ſonderlich an denen Blättern, die ſie meiſterlich vorwerfen können, damit ſie an ihrem übrigen Wildpret ohnverwundet bleiben mögen, wenn es erhitzet und ergrimmet iſt, zu hauen oder zu ſchlagen pflegen. Ferner, wenn es mit ſeinem Gewehr im Grimm in einen Stamm hauet.

Noch weiter heiſſet ein Schlag: wenn ein Hirſch, der ſich vor den Hunden geſtellet hat, und ſie abzukämpfen ſuchet, mit ſeinen Stangen nach ihnen zu beyden Seiten ſtark um ſich ſchläget.

Ferner: wenn ein Bär, der von Hunden beſtritten wird, mit ſeinen Armen, anderſtwo ſagt man: mit den Tatzen, ihnen ſolche Ohrfeigen austheilet, oder die Hunde ſchläget, daß einer hier, der andere dort hinaus ſtiebet.

zu führen (*a*) ſind; was vor Oberwuchs (*b*) und Laßreiſern (*c*) auf denen

(*a*) Die Schläge recht führen heiſſet: wenn ein Förſter, der auf ſeinem Forſt holzen laſſen muß, die Schläge von Bogen zu Bogen ordentlich auf einander ſetzet, daß ſich der junge Anflug und Wiederwuchs nicht nur alſobald hinter dem Hiebe auf denen abgetriebenen Schlägen wieder finde, ſondern er auch accurat wiſſen möge, wie bald er mit denen Schlägen auf ſeinem Forſte herum kommen könne; das Holz ihm nicht zu bald abgehe, ſondern wol nachhaltig ſeye. Welches denn in denen Buſchhölzern durch ordentliches Ausmeſſen und Abloochen derer Schläge, ehe die Johnhauer zum Niederſchlagen des Unterwuchſes angeleget werden, ſich perfect thun läſſet, und denen Schlägen ſelbſt ein gutes Anſehen giebt, wenn ſie in gerader Linie an einander fortgeſetzet werden. Mit einem Wort: der Jäger muß in Führung ſeiner Schläge eine ſolche Maas und Ordnung zu halten wiſſen, daß ſein Forſt an Hölzern eher beſſer als geringer werde.

(*b*) Oberwuchs. Darunter wird hier alles Holz verſtanden, das in einen Stamm gehen, oder zu Bäumen erwachſen ſolle.

Sonſt heiſſet auch ein Oberwuchs: alle ſo wol Haupt- als geringe Bäume in denen Waldungen. Ferner ihre Aeſte und Zweige, bis zu oberſt in den Gipfel, ſo auch Afterſchlag, Abraum, und Obergehölz genennet wird.

(*c*) Laßreiſer, man ſagt auch: Hegereiſer; und ſind die geraden glatten Stangen, die

im

im ſtarken Unterwuchs oder Dickung vor anderm Geſtäude wol in die Höhe gegangen.

Dieſe Laßreiſer müſſen nun junge Eichen, Rothbuchen, Ahornen, Eſchen, Elsbeeren, Zwieſel- oder Holzkirſchen, wilde Aepfel- und Birn- Vogelbeer- oder Quitſchenſtämme ſeyn. Hierzu werden auch die welſche Nuß- und Kaſtanienſtämme, wo es dergleichen in den Gehölzen giebt, ferner die Birken, Aſpen und Erlen, auch einige von den Linden und Steinbuchen gerechnet.

Es müſſen von dergleichen auf denen Schlägen im lebendigen Holz 15. bis 16. Stück unter einander, oder wie man es ſonſt haben kann, auf einem gemeinen Waldacker ſtehen bleiben, wenn man die Schläge alle 24. bis 30. Jahre einmal abholzet.

Werden ſie aber alle 12. bis 15. Jahr einmal abgetrieben; ſo behält der Acker 30. bis 36. Stück Laßreiſer, mehr aber nicht; denn ſonſten ſind ſie denen Hölzern, die auf dieſe Art als Schlaghölzer, man ſpricht auch Buſchholz, item Stammreiſig, traktirt und genutzet werden ſollen, mehr ſchädlich, als nützlich, weil ſie den Unterwuchs zu ſehr drucken, oder verdaumen, daß er nicht ins Dickicht erwachſen, noch über ſich kommen kann.

Linden, Hayn- Stein- oder Weißbuchen und Ilmen darf man gar nicht viel zu Hegereiſern ſtehen laſſen; denn ſie treiben zu ſtark in die Wurzel, entziehen dem Unterwuchs zu viel Kraft, Saft und Wachsthum; und wenn die Reiſer erſt recht in die Höhe gehen, ſo breiten ſie ſich zu

Schlaghölzern (*d*) ſtehen zu laſſen ſeye;

ſtark in die Aeſte oder Obergehölze aus, und verderben damit gleichfalls den Unterwuchs.

Kann man aber ja nichts anders zu Laßreiſern auf den Schlägen finden; ſo muß man etliche ſolcher glatten Stangen ganz dichte bey einander ſtehen laſſen; ſo gehen ſie deſto höher und gerader in den Schaft, und das ſtarke Ausömmern in ihr Oberholz wird ihnen dadurch gehemmet.

Zu Laßreiſern müſſen mit allem Fleiß diejenige ausgeſuchet werden, die aus eigener Wurzel fein geſchlacht über ſich gegangen ſind: denn ſolche erwachſen hernach zu wol und lang geſchäfteten Stämmen.

Hingegen nutzen die Stangen nichts dazu, welche an alten Stöcken herausgewachſen ſind: denn die geben nachmals Bracken, und wird kein tüchtiger Stamm daraus erzogen.

In Schwarzhölzern aber wird auf den gehenden Schlägen alles Holz an Stämmen und jungen Anflug beym Boden niedergehauen, und bleiben keine Laßreiſer ſtehen; es müßten denn die darinnen mit erwachſene einzelne nuzbare junge Hölzer ſeyn, die wegen der Aetzung und Fraſſes des Wildprets zu ſchonen ſind.

(*d*) Schlaghölzer; man ſagt auch Buſchhölzer, Baum- und Buſchwälder. Dieſes ſind die Gehölze, darinnen ſich nebſt dem Oberwuchs auch ein ſtarker Unterwuchs findet; es ſind überaus nuzbare Gehölze, wenn ſie pfleglich angegriffen werden; denn man kann ſie wenigſtens zweymal in 50. Jahren mit gutem Vortheil beholzen,

was hart (*e*) oder weich Holz (*f*); wie

holzen, und nebſt dem genugſamen Klafter- oder Scheitholz, auch benöthigtes Bau- und allerhand Werkholz daraus ziehen, und ihre überſtändige Schläge geben das beſte Kohl- Küchen- und Sod- oder Salzpfannenholz.

Es fället auch Maſt in ſolchen Schlaghölzern an, und ſind ſehr tauglich vor die Wildbahn; weil alles Wildpret ſolche Hölzer wegen ihrer Dicketen liebet, und ſich gerne hinein ziehet.

Es können auch die Schläge darinnen, nach Gelegenheit des Bodens, alle 12. längſtens 15. Jahre einmal abgetrieben werden, und geben alsdenn Well- Reiſig- oder Schockholz, zur Verfeuerung und anderer Nothwendigkeit, reichlich aus.

Sonſten werden auch Schlaghölzer genennet diejenige, in welchen Klafterholz gehauen wird.

(*e*) Zum harten Holz werden folgende hochſtämmige Hölzer lebendigen Holzes gerechnet, als: die Roth- oder Maſteiche, die Steineiche, die Maſt- oder Rothbuche; die Hayn- Stein- oder Weißbuche; der welſche Nußbaum; der Kaſtanien- oder Keſtenbaum; die wilde oder Roßkaſtanie; der Holzbirnbaum; der wilde Apfelbaum; die Mayenbirke; die Hangelbirke; die Ahorn oder Ehrne; die Aſche oder Eſche; die Lenne, ſo eine Art von Eſchen; die Ilme; der Rüſterbaum, eine Art von Ilmen, der Lein- oder Fliegenbaum, auch eine Ilmenart; die Erle oder Eller; der Elß- Arlesbeerbaum; die

Ebereſche, Quitſche oder Vogelbeerbaum; der Maulbeer- und Pflaumenbaum.

Vom todten Holz gehören unter das hochſtämmige harte Holz folgende Gattungen: der Lerchenbaum, die Ive oder Eibe, oder Ebenholz; der Tax- und Wachholderbaum.

Vom lebendigen Unter- oder Buſchholz werden noch zum harten Holz gezählet: das Meſſeller- Masholder- oder weiß Oberholz; das Miſpelholz; das Flidderholz, oder ſchwarze Hollunder; der rothe Hollunder oder Wachholder, der ſchwarze oder Schlehdorn; der Weisdorn; der Kreuzdorn; der Hagehayne- oder Wippendorn, oder Hagebuttenholz; die Stachelbeerſtaude; das Hörnskenbeer- oder Herlsbeerholz; das Sellenholz, oder Walpenmayen; das Saurach- oder Berbisbeer- oder Weinbeerholz, das Quittenholz; das Rheinweiden- oder Hundsbeerholz; das Judenkirſch- oder Pfaffenkäppel- Pfeffer- Reiſel- oder Kleinrüſternholz; das Schiesbeerholz; als: das Faulbaum- oder wild Kirſch- oder Spülbaumholz; das Kalmgen, oder roth Schiesbeerholz; das Knitſchelbeer- oder grün Schiesbeerholz, oder grün Faulbaumholz; das Mäuſe oder Alfrankenholz; und endlich vom Schwarzholz: die Wachholder- oder Kranewetsbeerſtaude; und der Sadel- oder Seven- oder Sathebaum.

(*f*) Zum weichen Holz von hochſtämmigen Laubhölzern wird gezählet: die Augſt- oder Speck- oder Schmeerlinde; die Steinlinde; der Holzweichſel- Kirſch- oder Zwieſeltsbeerbaum, als der mit ſchwarzen, roth, halbroth, gelb und

und weiſſen Kirſchen; die ſchwarze Pappel- oder groſſe Werfte; der weiſſe Pappel; die Aſpe; die Sahl- oder Sohlweide; die Bruchweide.

Vom Unterwuchs aber: die Haſel, das Haubeer- Scherpken- oder Patſcherbenholz; die Weide; Zach- oder Bandweide, ſie ſeye rothe, grüne, braune oder gelbe; die Buſchweide oder kleine Werfte; und die Bach- oder Krebsweide.

Von Schwarzholz aber gehört noch zum weichen Holz: die Rothtanne, die Weißtanne; die Fichte und Förre, oder Kiefer oder Kienbaum.

(*g*) Nuzholz, man ſagt auch Werkholz; es wird darunter alles Ho'z verſtanden, das zum Verarbeiten tauglich iſt; der Jäger brauchet es zu Stellſtangen, Forkeln, Hebegabeln, Hacken, Hefteln und Schlägeln; der Büchſenſchäfter das Gewehr zu ſchäften; der Bildhauer zum Bildſchnitzen; der Pulvermacher zu den Kohlen unter den Pulverſatz; der Schreiner oder Tiſchler zu Tafelwerk; der Drechsler zu ſeinem Drehwerk; der Glaſer zu Fenſterrahmen; der Wagner zu Gutſchengeſtellen, Speichen, Felgen, Naben, Wagen, Leitern, Deichſeln, Achſen und dergleichen; der Müller zu Wellbäumen, Mühlrädern, Kammen, Getrieben und dergleichen. Der Böttger oder Büttner zu Faßtauben, groß und kleinen Reifen ꝛc. ꝛc. Der Moldenhauer zu Baktrögen, Mulden ꝛc. Der Sattler zu Sattelbögen; und ſo viel mehrere zu ihren beſondern Gewerben.

(*h*) Feuerholz; darunter wird alles Holz

auszuſchieſſen (*i*), noch weniger, wie ein Stamm (*k*) recht zu taxiren (*l*); oder auch, wie ein Acker hiebiges Schlagholz am ſtehen nach ſeinem wahren Werth zu ſchätzen. Am allermeiſten aber kommt es darauf an, daß ein Jäger die Schläge auf ſeinem anvertrauten

---

verſtanden, das zu weiter nichts als zum verbrennen, und zum verkohlen nütze iſt; als Scheitholz, Afterſchlag, Reiſig-Bund-Well-oder Schockholz.

(*i*) Ausſchieſſen, man ſagt auch: das Nutzholz vom Feuerholz herausziehen, oder ausſondern, und heiſſet: wenn ein holzgerechter Jäger beym Niederſchlagen und Aufbringen des Feuerholzes darauf genau acht giebt, und veranſtaltet, daß alles Holz, das noch nützbar iſt, nicht gleich zuſammen gehauen, ſondern mit Fleiß ausgeſondert, und ſeiner Herrſchaft um einen guten Preis verkauft werde.

(*k*) Stamm, alſo wird ein Baum im Gehölze gemeiniglich genennet.

(*l*) Einen Stammen recht taxiren, heiſſet: wenn ein Forſtbedienter aus dem Grunde verſtehet, einen Stammen am ſtehen oder liegen nach ſeinem Schaft, Oberholze und Nuzbarkeit, dem eigentlichen Werth nach, zu ſchätzen und aufs Geld zu bringen.

Ferner wie der Stamm nach der Spanne, wenn er mit der Spannkette ausgemeſſen wird, theurer oder geringer zu verkaufen.

Forſt (*m*) recht zu führen verſtehe, damit er wiſſe, in wie viel Jahren er mit der Hauung herum komme (*n*); genug-

Was der Stamm vor Holz in ſich halte.

Wie ein gefälleter Stamm, nach denen Zollen im Durchſchnit, an ein Geld zu ſchlagen.

Wie er die Bauſtämme, nach ihrer Stärke und Länge, überſchlagen, und in ihren rechten Preis ſetzen müſſe.

Wie er den Acker ſtehenden Unterwuchs nach ſeinen Hölzern und Stangen, Dicket und Blöſen recht judiciren und an ein Geld ſchlagen ſolle, wenn der Unterwuchs Ackerweiſe verkauft wird.

Was ein Acker niedergeſchlagenes Unterholz an Schocken ausgeben kann.

Welches alles durch eine fleiſſige Ubung und öfteres Daſeyn bey den Holzhauern und Nachſehen ſich wol erlernen läſſet. Hat er aber keinen Verſtand davon, und ſolle gleichwol in Gegenwart anderer holzgerechten Jägern eine ſolche Holztaxirung vornehmen; ſo beſchimpfet er ſich ſelbſt damit.

(*m*) Forſt heiſſet ein groſſes Stück Holz, das von einer andern Hauptwaldung abgeſondert, oder von dieſer Waldung abgemarket iſt. Ferner, ein ziemlicher Wald, der vor ſich alleine lieget, und zu keiner Waldung gehöret.

(*n*) In wie viel Jahren mit der Hauung herum zu kommen, wiſſen, heiſſet: wenn der Jäger ſeine Schläge auf dem Forſt ſo eingetheilet hat, daß er ihren nachhaltigen Ertrag voraus weiß, und wenn er mit dem

Ab-

ſames Bau- Werk- und Feuerholz auf denen Schlägen zu aller Zeit habe, und ſein Forſt ſich eher verbeſſere als verringere; ſonſt thut er mit ſeiner Ignoranz ſeinem Herrn in einem Jahre mehr Schaden im Holz; als ihme in 50. und mehr Jahren wieder zuwachſen kann.

10. Fr. Was ſind inſonderheit vor böſe Gewonheiten, die die edle Jägerey verunedeln helfen?

Ant. Deren giebt es unterſchiedliche, und zwar erſtlich iſt es eine ſehr böſe Gewonheit, wenn Hänsgen bey Hanſen die Jägerey erlernet, da doch Hans ſich auch nicht weit darinnen verſtiegen hat.

Oder: der Lehrprinz (o) iſt zwar gut,

Abtreiben des Holzes ans Ende kommen iſt, wieder von vornen anfangen könne, da indeſſen die abgetriebene Schläge wiederum hiebig worden ſind.

(o) Lehrprinz, auch Lehrprincipal, einiger Orten: Meiſter, welches aber zu handwerkeriſch klinget. Ein Lehrprinz aber heiſſet: ein alter guter Jäger, bey welchem Lehrlinge und Jungen die Jägerey erlernen.

Es iſt dies der gewöhnlichſte Ehrentitul eines hirſch- und holzgerechten Jägers, welchen ihme die in der Lehr ſtehende geben müſſen.

Bey

und wendet auch allen Fleiß auf den Lehrling (*p*) oder Jungen (*q*); dieſer aber iſt ein liederlicher Zeiſig, giebt auf nichts recht Achtung, iſt lieber im

---

Bey der Kunſtgärtnerey werden die Lehrmeiſter von denen Jungen und Geſellen auch Lehrprinzen genannt, weil dieſelbe gleichfalls eine edle Kunſt iſt.

(*p*) Lehrling heiſſet einer, der ſich zur Jägerey begiebt, und von keiner ſchlechten Herkunft iſt.

Es wird aber an vielen Orten ſo genau nicht darauf geſehen; ſondern der Lehrprinz ſchreyet bald in der Frühe, wenn die Lehrlinge noch nicht aus den Federn ſind: Jungen, nu! wie iſts, wollet ihr noch nicht auf! ich ſoll gewiß kommen, und euch mit der Spizruthen den Schlaf aus den Augen wiſchen. Sie mögen von Adel ſeyn oder nicht, da kehrt er ſich weiter nicht daran.

(*q*) Jungen, auch Jägersjungen; ſind ebenfalls die noch lernende.

Ein Junge aber heiſſet derjenige, der im erſten Lehrjahre oder Behängen ſtehet, da ihm noch kein Leithund unter die Hand gegeben wird, weil er von der Hundsarbeit noch nichts verſtehet, und den Hund ohnfehlbar verderben würde. Auch darf ein Junge noch kein Hornfeſſel und Hirſchfänger tragen, ſondern blos mit dem Gurt um den Leib gehen.

Daß man aber einiger Orten die ſchon wehrhaft gemachte Jägerpurſche, die manchesmal

ſchon

Wirthshaus und in der Schenke bey der Bierkanne, dem Weinkrug oder Brandeweinglaß, bey Karten und Wůrflen als bey ſeinem Lehrprincipalen (r); oder rennet gerne liederlichen Weibsbildern nach, und låſſet die Jågerey indeſſen einen guten Tag haben; da kann man ſich denn leichtlich einbilden, was aus einem ſolchen Purſchen vor ein guter Jåger werden wolle. Indeſſen gehen die drey Behången (s) ſo

ſchon ziemliche Bårte ums Maul herum haben, noch Jungen heiſſet; iſt eben keine feine Gewonheit.

(r) Lehrprincipal heiſſet eben ſo viel als Lehrprinz.

(s) Drey Behången bedeuten ſo viel, als die drey Lehrjahre, in welchen einer der zur Jågerey getretten iſt, ſchon ſo viel erlernet haben muß, wenn er anders fleiſſig geweſen, daß er als ein hirſch- und holzgerechter Jåger von der Lehre los gegeben und wehrhaft gemacht werden kann.

Es bedeutet auch die Zeit, darinnen die jungen Leithunde gearbeitet und gut gemacht, die alten aber nur exerciret werden.

Ferner, die Zeit, da der Jåger mit dem Leithund auf den Beſuch ausziehet.

In dieſen drey Behången bekömmt der Lehrling jedesmal andere Namen und Verrichtungen, als:

Im

hin; und damit iſt auch die Lehre aus,

Im erſten Behången wird er genennt: Lehrling, Junge, Jågersjunge, Hundsjunge.

Im andern Behången heiſſet er: ein Lehrpurſch. Und

Im dritten Behången, ein Jågerpurſch.

Wiederum im erſten Behången iſt ſeine Hauptarbeit, denen Hunden ihren Fraß tåglich zu recht zu machen, und ſie zu fůttern: die alten Hunde, wenn mit ihnen nicht gearbeitet wird, des Tages zweymal; frůh Morgens um 6. und Abends um 6. Uhr: die jungen Wölfe, ſo noch bey der Alten am Geſåuge liegen, taglich dreymal; und ſo ſie vom Geſåuge abgenommen worden, tåglich viermal: ſonſt verkropfen ſie gerne.

Denen alten und jungen Hunden muß er tåglich dreymal die Friſchung holen, und vorſetzen, und die Gefåſſe, darinnen ſie Fraß und Friſchung bekommen, fleiſſig auswaſchen und ſauber halten.

Er muß ihnen ihre Lager auf den andern Tag auffriſchen, und ihre Loſung und andern Unflath dabey fleiſſig hinweg kehren; ſie wöchentlich ein paarmal im Sommer baden, und ihnen die Flöhe abziehen.

Wenn ſein Lehrprinz, oder andere Jåger, mit denen Leithunden ausziehen; ſo muß er mit hinaus, und neben hergehen, und fleiſſig auf ihre Handgriffe, und wie ſie mit den Hunden arbeiten, acht geben; zugleich auch auf alle vorkommende Fårthen, deren Zeichen und man-

cher-

und der Lehrling oder Junge will als-
cherley Unterſchied wol merken, daß er dieſelben erkennen lernen, auch den Zuſpruch bey der Hundsarbeit, ferner die vorfallende weydmänniſche Redensarten ſich fein ins Gedächtniß faſſen.

Er muß ſich wol revierkundig machen, damit er richtig wiſſe, wo er ſo wol bey Tag als Nacht zu Hauſe ſeye.

Er muß mit dem Gewehr wol umgehen lernen, und ſich im ſchieſſen fleiſſig üben.

Die Hüfte fein reinlich und ſcharf abſtoſſen lernen; mit dem Blaſen den Anfang auf dem Zinken machen, damit er einen guten Anſatz bekomme, und mit einem Stoß nur einen langen Jagdhüft mit dem Rundel herauszubringen ſuchen, und wenn er das kann, alsdenn drey reine lange Jagdhüfte, die der hennebergiſche Jagdhüft genennet werden, in einem Athem ſtoſſen lernen. Gehet das wieder gut, ſo muß er ſo viele kurze Jagdhüfte auf dem Zinken ſtoſſen lernen, als er mit dem Athem aushalten kann, auf daß er nachgehends auf einem Jagen wenigſtens einen Hirſch von 10. bis 12. Enden anmelden kann; bey welcher Hüften allezeit der lezte Laut, der Zierlichkeit halben, recht ſcharf abzuſtoſſen iſt. Kann er nun auch dieſes perfect, ſo muß er mit 10. bis 12. kurzen Hüftſtöſſen hinter einander in einem Athem das Jagen fein reinlich an- und abſtoſſen lernen; gehet das auch gut, ſo muß er wieder den erſten langen Jagdhüft,

doch

doch ohne Rundel ſtoſſen, damit hat denn das Lernen der Hůftſtőſſe auf dem Zinken ein Ende.

Hierauf muß er anfangen gute Stőſſe zu lernen, auf dem kleinen Mittelhorn, halben und ganzen Růdenhorn (doch iſt dieſes ganze Horn wegen ſeiner Grőſſe und Unbequemlichkeit nicht ſonderlich mehr im Gebrauch) ſolches aber wird ihn leicht ankommen, wenn er den Zinken wol ſtoſſen gelernet hat: denn der Zinke macht ihm einen guten Anſatz zu allen Hőrnern. Nechſtdem muß er auch ins Flůgelhorn, item ins Waldhorn gut ſtoſſen lernen; weil man alle dieſe Hőrner bey Machung eines Jagens nőthig hat.

Unſere alte deutſche Vorfahren aber wußten davon nichts; ſondern nahmen gemeine Kůhhőrner, wie ſie gewachſen waren,blieſen darauf auf ihren Jagen, ſo gut ſie konnten. Wie denn auch noch heutiges Tages die Polacken ſolche gemeine krumme Hőrner bey ihren Jagdhunden fůhren.

Er muß, ſo oft es der Lehrprinz ihm befiehlet, auf den Wald gehen; die Leute, die er da über den Schaden antrift, pfånden, und zur Waldbuſſe angeben; ſich der Wildpretsſtånde und Wechſel genau erkundigen, und von allem, was auf dem Wald paſſirt hat, ſeinem Lehrprinzen zuverlåßigen Rapport abſtatten.

Er muß deſſelben Vogelheerd mit verſehen, auch ſeine Vogelſchneide, oder Schneiſſe, anderer Orten ſagt man Vogelgerichte, die manchesmal 3. 4. Stunden lang über Berg und Thal aneinander fortlaufet, ohnverdroſſen durchgehen, oder die Dahnen abgehen, einbee-

ren, die Vögel auslöſen, die niedergeſchlagene Maſchen oder Schlingen wieder aufziehen, alles Wolgefänge erhalten, den Fang jedesmal treulich liefern, und ein Geſchneide und Vogelheerd ſelbſt machen, auch allerhand Vogelwände und Netze ſtricken und ausbeſſern lernen.

Er muß zuweilen ſeinem Lehrprinzen das Reitpferd ſatteln, aufzäumen, vor- und wieder hinwegführen, abſatteln, füttern und putzen; mit ihm ausmarſchiren, wohin er ihn mithaben will, ſich von ihm verſchicken laſſen, ihm ſonſten aufwarten, und überall dienſtfertig und gehorſam gegen ihm erweiſen.

Und hiemit hat denn ſein Jungenſtand und Hundswarterämtgen ein Ende.

Im 2.ten Behängen, da er nun kein Junge mehr, ſondern ein Lehrpurſch heiſſet, auch das Hornſeſſel tragen darf, muß er alle Jungenpoſſen und Laſter, als: faullenzen, ſaufen, ſpielen, huren, fluchen, ſchwören, lügen, triegen, zanken, raufen und dergleichen gänzlich hinweg laſſen; mit denen andern Jungen ſich nicht mehr gemein machen, doch ſolche nicht verächtlich traktiren, ſondern gedenken, daß er ohnlängſt auch einer geweſen, und aus Jungen öfters ſehr gute Jäger erzogen werden, er auch in Anſehung der Hundsarbeit und anderm mehr, noch ein Lehrling ſeye; im übrigen über ſeiner Ehre halten; mit alten guten Jägerpurſchen, davon er etwas nüzliches erlernen kann, fleiſſig umgehen, und bey der Hundsarbeit keinen bloſen Zuſchauer mehr abgeben; denn jezt bekommt er den Hund ſelbſt in die Fäuſte.

Er muß alſo den Anfang machen, den Hund ſelbſt arbeiten zu lernen, und mit ſolchem nachgehends auf Wildpret zu arbeiten; doch muß er noch beſtåndig unter der Aufſicht ſeines Lehrprincipalen, oder eines ausgelerneten Jågerpurſchen ausziehen; damit er den Hund nicht verderbe, und wenn er worinnen fehlet, alſobald corrigirt werden kann: dabey muß er ſich nicht zu gut dünken, wenn er gleich von Adel und ſonſt von vornehmen Stande iſt, mit Feldhütern, Schäfern, Hirten, Holzhauern, Kohlbrennern und alten Bauren freundlich zu reden, ſondern ſie fragen: ob ſie nicht Hirſche oder Sauen geſehen? ob ſie gut oder geringe geweſen? auf welchem Bogen ſie von und zu Holze gezogen? ob ſie die Fårthe davon ſelbſt geſehen, und ob ſie ihn nicht darauf führen möchten? denn auf ſolche Weiſe bekommt er eine gute Erkenntniß von denen Fårthen; ein gutes Wort und kleines Biergeld, das er unter ſolche Leute austheilet, kann ihme öfters mehr helfen, als wenn er einem eigenſinnigen und hofårtigen Jäger etliche Gulden ſchenkete, von ihme etwas zu erfahren. Solchergeſtalten wird er nach und nach hirſchgerecht.

Er muß ſich fleiſſig einfinden, wo Jagen gemacht werden; damit er ſehe, wie es da bey dem Treiben und Zeugſtellen hergehe, ſich aber hiebey eine Zeche Bier nicht zu viel ſeyn laſſen, ſondern andere erfahrne Jåger, Zeugknechte und Stellleute damit frey halten, und ſich zu Freunden machen, daß ſie ihn hernach in einem und dem andern beſſer unterrichten, und die Vortheile und Handgriffe zeigen; er muß ſich aber auch

nicht ſchämen, wenn der Zeug gerichtet wird, Hand mit anzulegen: denn dadurch wird er jagdgerecht.

Er muß weiter den Wald begehen, und Schaden verhüten helfen; auf den Zimmerhieben bey den Zimmerleuten, auf den Schlägen bey den Holzhauern, und auf den Kohlſtätten bey denen Kohlbrennern ſich öfters ſehen laſſen, und dieſe Leute mit Beſcheidenheit und Freundlichkeit um die Beſchaffenheit dieſes und jenes Holzes, und wozu es am beſten zu gebrauchen, fragen, zuweilen mit ihnen darüber in einen Wortſtreit ſich einlaſſen, doch niemal ſo blos geben, als ob er es noch nicht verſtehe; ſo bekommt er manches zu wiſſen, das ihme vorhero unbekannt geweſen. Er muß auch zuſehen, wie ſie die Malter, Klaftern, Schragen und Haufen ſetzen, das Reiſigholz aufwellen; was ſie vor Vortheile im Niederſchlagen des Holzes und Fällen der Hauptbäume und anderer ſtarken Stämme gebrauchen; wie die Hölzer verkohlet werden; was bey dem Potaſchenbrennen, Harzreiſen und dergleichen ein Jäger vor Aufſicht zu führen habe, oder ſonſt zu thun ſeye; er muß ferner bey denen Holzanweiſungen, dem Abpoſten, und Holztaxirungen fleißig mit zugegen ſeyn, und auf alles, was dabey vorgehet, genaue Achtung geben: denn dadurch wird er holzgerecht.

Er muß auf die Hunde, und ſonderlich auf ſeinen Leithund fleißige Aufſicht haben, damit einem jeden ſeine Gebühr geſchehe, auch auf ihre Krankheiten und Curen wol merken; ferner wie

die Schweishunde gearbeitet, und andere Hunde abgerichtet, dreßiret und eingehetzet werden; denn dadurch wird er hundsgerecht.

Er muß ſich im Lauf- uud Flugſchieſſen, und ſonderlich mit dem Pürſchrohr nach dem Ziel wol üben; darüber aber ſeine andere Sachen nicht verſäumen, und das Schieſſen vor das nothwendigſte halten. Denn wenn einer noch ſo gut ſchieſſen kann, verſtehet aber ſonſt nicht viel, ſo heißt er zwar ein Schütze, aber noch kein Jäger. Ubrigens muß er ſich bey einem Förſter, der Lieferung zu thun hat, beliebt machen, damit er ihm erlaube, mit auf die Pürſche zu gehen: dadurch wird er hernach ſchußgerecht.

Er muß mit allerhand Schußgewehr wol umzugehen, ſolchen die rechte Ladung zu geben, es zu putzen und ſauber zu halten ſich fleißig exerciren; denn dadurch wird er gewehrgerecht. Er muß ſich auch ein gutes Pürſchrohr, und ein paar gute Jagdflinten, die groben und klaren Zeug ſchieſſen, anſchaffen; ferner muß er alles übrige kaufen und bey der Hand haben, was man an Pulverhörnern, Schrotbeuteln, Lademaſſen, Kugelformen, Kugelziehern, Pflaſtern und dergleichen nöthig hat; weiter, was vor Geräthſchaft zum Ausputzen des Gewehrs gehöret; desgleichen eine wolgemachte Weydtaſche, von einer guten Dachsſchwarte, wenn er auf die Jagd gehet.

Er muß ſich auf ſeines Lehrprinzens Revier die Grentzen, Wege, Stege, Gehölze, Schläge, Dickungen, Waldwieſen, Gründe, Anhöhen, Waſſer, Moräſte, Suhllachen und

dergleichen; auch wie viel Morgen oder Acker dieſer und jener Forſt in ſeinem Bezirk halte, wol bekannt machen; damit er ſich bey Tag und Nacht, dicken Nebeln und ſtarkem Schnee gleich zurecht finden wiſſe, auch von allem, was ihn auf dieſem oder jenen Bogen angegangen hat, ſeinem Lehrprinzen einen deſto richtigern Rapport abſtatten könne: und dadurch wird er forſtgerecht und revierkündig.

Er muß ſich ferner vor allen Dingen aller Färthen und Spuren, die das Wildpret auf der Revier thut, wol kundig machen, damit er daraus eines von dem andern wol unterſcheiden, und mit Gewißheit anſprechen könne: welches Erkenntniß ihme nachmals auf denen Spurgängen und Kreiſen, auch ſonſten, wenn er Wildpret zu berichten hat, wol zu ſtatten kommen wird: und dieſes machet ihn färthgerecht.

Er muß weiter, wenn er wegen eingefallenen ſtarken Regenwetters nicht ins Revier hinausgehen, oder mit dem Hund arbeiten kann, nicht auf der Ofenbank, oder im Wirthshaus liegen, oder daheim bey der Karte ſitzen, und damit die Zeit verderben; ſondern ſich fleißig üben, um die Stöſſe auf denen Hörnern immer reiner und hurtiger heraus zu bringen; desgleichen das Strikzeug zur Hand nehmen, und ſich bemühen, daß er hierinnen geübt und geſchikt werde.

Er muß noch weiter einen Hirſch zu rufen, einen Bock zu blätten, einen Haſen zu rätzen, einen Fuchs zu quäcken, und allerley grobe und kleine Vögel durch den Ruf und die Pfeife zu locken; die Raubthiere mit Eiſen und Fallen zu fangen,

gen, und gute Witterung auf ſie zu machen lernen; und was dergleichen mehr.

Im dritten und lezten Behängen wird er nun ein Jägerpurſch genennt, bekommt ſeinen Lehrabſchied, wird wehrhaft gemacht, und darf hernach auch den Hirſchfänger am Gurt an ſich tragen, und in ſeinem vollſtändigen Jägerzeuge ſich überall ſehen laſſen.

In dieſem Behängen muß er nicht nur alles vorbemelte fleißig continuiren, ſondern auch allen Witz und Sorgfalt darauf anwenden, daß er den Leithund vor ſich alleine und ohne fernere Aufſicht und Anweiſung aus dem Grunde arbeiten, und gutmachen könne, auch zu allen Vorſuchen auf Hirſch, Sau und Wolf gerecht, und in denen Anſprüchen und weydmänniſchen Redensarten recht ferm ſeye, und in der That alſo von ſich zeige: daß das Zeugniß, mit deme, was ihm der Lehrabſchied gibt, daß er nämlich ein hirſch- und holzgerechter Jäger, und ſonſt von einer untadelhaften Aufführung ſeye, in der Wahrheit übereinſtimme; daß er ſein künftiges Probjagen mit Ruhm machen und alles thun könne, was von einem edlen Jäger und guten Weydmanne erfordert wird, mithin zu Herrendienſten tauglich und geſchickt ſeye.

Ehe er nun das, was bishero berühret worden, wol und gründlich verſtehet, darf er ſich nicht vor einen guten Jäger und Weydmann ausgeben.

Als das Hauptwerk hat er hiebey höchſt nöthig, daß er ſeine drey Behängen oder Lehrjahre, mit GOtt und andächtigem fleißigem Gebete an-

denn wehrhaft gemacht (*t*), und mit

---

fange, fortſetze und ende; vor denen ſogenannten Jägerskünſten aber ſorgfältigſt hüte. Denn ſolche beſtehen meiſtens in Thorheiten, Aberglauben und Teufelskünſten: womit ſich nur die ſchlechten Jäger, und die vor ihre wahre zeitliche und ewige Glückſeeligkeit, als rohe, liederliche, verruchte Gemüther, wenige Sorge tragen, behelfen; ſonſt aber thut ein Jägerpurſch nicht übel, wenn er ſich im Rechnen und Schreiben übet; was er geſehen und gelernet hat, in ein eigenes Buch aufſchreibet; die Färthen mit ihren Zeichen abzeichnet; ein gutes Jagdbuch bey müſſigen Stunden lieſet; nach den Noten das Waldhorn blaſen lernet; und die alten Weydſprüche ſich bekannt machet: in welchen die alten guten Jäger die ganze edle Jägerey klug und ſcharfſinnig verfaſſet haben, und daher wol zu bedauren iſt, daß ſolche heut zu Tag ganz unter der Bank ſtecken müſſen.

(*t*) Wehrhaft machen heiſſet: aus einem Jägerpurſchen einen Jäger machen.

Dieſes kommet faſt eben ſo heraus, als wenn bey Hofe durch das wehrhaftmachen aus einem Edelknaben, oder Pagen, ein Cavalier gemacht wird.

Bey den Jägern gehet es heutiges Tages und an einigen Orten damit alſo zu:

Der Lehrprinz ladet zu ſolcher Handlung einige ſeiner guten Kammeraden und Gränznachbarn, nebſt noch andern guten Freunden, als Zeugen ein. Ein jeder erſcheinet zu beſtimmter Zeit in ſei-

ner

ner beſten Kleidung, und die Jäger ſind inſonderheit mit ihrem Zeuge gezieret. Wenn ſie nun alle im Zimmer beyſammen, ſo trit der Lehrprinz und der Jägerpurſch, der wehrhaft gemacht wird, auch hinein; und hat der Purſch ſein beſtes Kleid an, das Hornfeſſel über die Achſel gehängt und den Hirſchfängergurt am Leibe. Der Lehrprinz leget den offenen Lehrabſchied und den Hirſchfänger, welche beede der Purſch nun bekommt, auf den Tiſch, trit ſo denn mitten ins Zimmer, und der Purſch ſtellet ſich zu ſeiner linken Hand, doch etwas hinten aus, die Jäger aber um ſie beede her.

Darauf thut der Lehrprinz an dieſelben eine kurze Anrede, ohngefehr des Inhalts:

Es befindet ſich gegenwärtiger NN. nun bey mir drey Jahr lang in der Lehre, das edle Weydwerk zu erlernen und zu üben, worinnen er auch von mir ſatſamen Unterricht bekommen und ziemlich gute Fundamenten geleget: weil er denn nach alter löblicher Weydmannsgewonheit und Gebrauch ſeiner Lehrjahre nunmehro zu entlaſſen und wehrhaft zu machen iſt, darum auch bey mir die gebührende Anſuchung gethan hat; ſo habe ihme diesfalls nicht entſtehen, ſondern ſolches vielmehr hiemit, der Gebühr nach, bewerkſtelligen wollen.

Damit faſſet er mit der linken Hand den Hirſchfänger beym Heft, nimmt ihn vom Tiſch, hält ihn aufgerichtet vor ſich, wendet ſich gegen dem Purſch, und giebt ihm mit der rechten Hand eine, doch nicht allzugrobe, Ohrfeige, und ſpricht dazu: die leideſt du jetzo von mir, und hinfort nicht mehr, weder von mir, noch ſonſt einem andern.

Hierauf überreichet er dem Purſchen ſo fort den Hirſchfänger, und ſpricht zu ihm:

Hiermit überreiche ich dir dein Seitengewehr, nicht zu dem Ende, daß du es zu unnützen Händeln und Ungelegenheiten, ſondern wozu es eigentlich gemacht, was vernünftig, redlich und rühmlich iſt, nämlich, zur Ehre der löblichen edlen Jägerey, deines künftigen Herrns, zu Beſchützung ſeines und deines ehrlichen Namens, Leib und Lebens, am meiſten aber auf Jagen führeſt und gebraucheſt. Ich wünſche dir alſo viel Glück und Segen zu allem deinem rühmlichen Vorhaben, und erlaſſe dich zugleich deiner Lehrjahre. Es wird dir wolgehen, wenn du dich, wie ich mich zu dir verſehe, ferner rechtſchaffen verhalten wirſt.

Sodenn zeiget ihm der Lehrprinz den Lehrabſchied, und verwahrt ihn bis an den folgenden Morgen ſprechende: ich werde dir denſelben morgen auch zuſtellen.

Darauf nimmt der Jägerpurſch den Hirſchfänger, ſteckt ihn in den Gurt, und bedanket ſich vor die gute Lehre, und alles, was er während ſolcher Zeit an Liebe und Güte genoſſen hat.

So bald er zu reden aufhöret, ſtoſſen alle anweſende Jäger friſch einen Satz auf den Hüfthörnern; gehen zu dem jungen Jäger, wünſchen ihm Weydmanns Heil, und erkennen ihn vor einen Kammeraden; die andere Anweſende machen ihm gleichfalls ihre Glückwünſche.

Iſt nun indeſſen alles zur Mahlzeit fertig; ſo nehmen ihn die älteſten zween Jäger zwiſchen

ſich

ſich und führen ihn, als einen Bräutigam, zur Tafel, an der er oben an geſezt, auch ſonſt alle Ehre angethan, ſeine Geſundheit zu erſt getrunken und ihme der Willkomm gebracht wird. Hat er es im Vermögen, ſo wird er herrlich traktirt: man iſt dabey wol auf, läſſet ſichs gut ſchmecken; trinket allerley Geſundheiten, wozu die Lehrpurſche die Hüfte wacker ſtoſſen müſſen; ſpricht von Jagd und andern luſtigen Sachen; die Muſic feyret auch nicht, und wenn abgeſpeiſet und das Gratias geſaget worden; fänget der neue Jäger den Danz mit der Frau Lehrprincipalin, oder Fräul. oder Jungfer Tochter oder wer ſonſt von denen nechſten Befreundinnen des Herrn Lehrprinzens gegenwärtig iſt, an. Darauf danzt wer da will; die Luſtbarkeit und Freude gehet alsdenn ſo fort bis an den Morgen, da ein jeder ſich zur Ruhe begiebet.

Folgenden Tages, vor dem Früheſtück, bringet der Lehrprinz den Lehrabſchied, läßet ſolchen vor allen Anweſenden deutlich ableſen, und erſuchet ein paar der Herren Grenznachbarn, denſelben als Zeugen zu unterſchreiben; ſo fort unterzeichnet ihn der Lehrprincipal, und drücket ſein Pettſchaft in das grüne Wachs in der Kapſel die an einem grünen Band am Lehrabſchied hänget; ein gleiches geſchiehet hernach von den erbettenen Zeugen; worauf derſelbe dem neuen Jäger eingehändiget und ihm nochmahls dazu von allen Glück gewünſchet wird; darnach wird das Frühſtück eingenommen, und entweder, wie den vorigen Tag, traktirt, oder das Valet getrunken und Abſchied genommen.

An-

Anderer Orten iſt gebräuchlich, daß der Lehr-abſchied vom Lehrprincipalen, vor Uberreichung des Hirſchfängers, ſchon unterſchrieben und be-ſiegelt von jemanden öffentlich vorgezeiget, ab-geleſen und vom Lehrprinzen zugleich mit dem Hirſchfänger dem Purſchen übergeben werde.

Vor alters wurde dieſe Ceremonie alſo ge-halten:

Es mußten 8. bis 10. wenigſtens 6. hirſchge-rechte Jäger mit dabey ſeyn, und der Anfang dazu wurde durchs Stoſſen dreyer Sätze nach einander aus Hüft- oder Flügelhörnern gemacht. Wenn das Blaſen vorbey, ſo rief der Lehrprinz dem Purſchen, der abſeits ſtande, zu ſich, und hielte an die Jäger dieſe Anrede:

Gegenwärtiger N N. iſt, wie der löblichen Jägerey ſchon bekannt, vor drey Jahr zu mir, als Lehrjunge, kommen, hat ſich wehrender Zeit ehrlich, treu und fleiſſig aufgeführet, ſo daß ich mit ihm wol zufrieden geweſen. Nun ha-ben unſere alten, lieben und gottſeligen Vor-fahren durch Freylaſſung ihrer Kinder und Leib-eigenen uns ein merkliches Andenken hinterlaſſen: und dieſe alte löbliche Gewonheit will ich, da dieſer N N. ſeine Lehrjahre richtig ausgeſtanden hat, nicht ändern; ſondern vielmehr, ſo viel darzu vonnöthen, auch jezo vornehmen. Sprach damit zum Purſchen:

Du N N. biſt nun kein Kind mehr; und haſt deine mündige Jahre erreichet; ich frage dich demnach: willt du wehrhaft gemacht ſeyn!

Da nun der Purſch mit Ja! antwortete,

gab

gab er ihm mit der rechten Hand eine ziemliche Ohrfeige und ſprach darzu:

Die vertrage von mir, und ſonſt von niemand. Erinnere dich aber anbey des Backenſtreichs, den unſer liebſter Heyland, bey ſeinem unſchuldigen Leiden, um unſertwillen hat erdulden müſſen.

Damit nahm er mit der linken Hand den Hirſchfänger beym Ohrband vom Tiſch, und mit der rechten Hand den Lehrabſchied, und überreichte beede dem Purſchen mit folgendem Weydſpruch:

Jo! hoch o ho!
Hier haſt du nun deine Wehr!
die brauch zu GOttes Ehr;
zu lieb und Nuz dem HErrn dein:
halt dich ehrlich, treu und fein;
wehr dich damit deiner Feinde:
doch unnütze Händel meide:
gürt deine Lenden wie ein Mann,
der ſein Horn recht blaſen kann;
nunmehr haſt du deine Freyheit;
es gehe dir wol allezeit.

Darauf wurden wieder von der anweſenden Jägerey 3. Sätze geſtoſſen, der Lehrabſchied von jemand laut verleſen; dem neuen Jäger vom Lehrprinz zugeſtellet, ihme von allen Glück und Heil zu ſeinem Ehrentage gewunſchen, er zur Tafel geführet, oben an zu einer ſchönen Jungfer geſetzet, ſeine Geſundheit getrunken, und im übrigen mit der Luſtbarkeit gehalten, wie oben beſchrieben worden.

ſeinem Lehrabſchiede (*u*) verſehen ſeyn; iſt nun beedes erfolget, ſo nim̃t der Purſche ſeinen Weg nach der Mutter Hauſe, und drücket daſelbſt lieber Stühle und Bänke, als daß er Luſt hätte, ſich noch einige Jahre in die Fremde zu machen, und dariñen noch erſt recht zugeſtuzt und geübt zu werden. Denn das iſt einmal gewiß, daß die Fremde erſt Leute mache; hingegen diejenige, die ſich nicht von der Mutter weg zu gehen getrauen, ohnfehlbare Taugenichte bleiben, mit denen nirgends was rechtes

(*u*) Lehrabſchied, man ſagt auch an vielen Orten und gemeiniglich: Lehrbrief; ſo aber unrecht iſt, und ebenfalls zu handwerkeriſch lautet. Der Lehrabſchied aber heiſſet ſo viel, als das Atteſtat, oder Zeugniß, welches ein Jägerpurſch aufzuweiſen hat, zu erweiſen, daß er ſeine drey Behängen ordentlich gemachet, etwas rechts in der Jägerey erlernet, ſich anbey treu und redlich aufgeführt, darauf wehrhaft gemacht worden, und nun zu Herrendienſten zu recommandiren ſeye.

Solcher Abſchied wird aufs zierlichſte auf Pergament geſchrieben, vom Lehrprinzen und noch ein paar ſeiner Kammeraden und Grenznachbarn unterzeichnet, in Form eines Abſchieds zuſammen geleget, die Kapſel an ein grünes Band gehänget, und ſein Pettſchaft in das grüne Wachs in der Kapſel gedrucket. Eini-

anzufangen, noch groſſe Ehre einzulegen iſt. Es begiebt ſich zwar mancher an fremde Orte, und bringet nicht nur ein unerfahrenes Gehirn mit dahin, ſondern hat dabey noch keinen oder doch ſehr ſchlechten Luſt, ſich bey guten Jågereyen und Jågern annoch etwas umzuſehen, und zu erlernen, und hålt ſich ſolches vielmehr vor eine groſſe Schande: denn er bildet ſich gar zu viel auf ſeinen Lehrabſchied ein, und daß er ſei-

Einiger Orten aber wird der Lehrabſchied nur allein von dem Forſtmeiſter, unter welchem der Lehrprinz ſtehet, ausgefertiget.

Es wird auch manches Orts denen wehrhaft gemachten Jågerpurſchen von Adel, und ſonſt vornehmer Herkunft, zum Unterſchied ihres Standes, vor andern, an ſtatt des Lehrabſchieds ein Atteſtat vom Lehrprinzen ertheilet. Selbiges wird denn auf einen Bogen des feinſten Papiers ſehr nett geſchrieben, und vom Lehrprinzen unterzeichnet und beſiegelt: es kommt aber in der Hauptſache mit dem Lehrabſchied vôllig überein, nur daß im Atteſtat mehr Ehrenwôrtergen und Lobſprüche mit einflieſſen; an denen mehreſten Orten aber bekommt der adeliche ſo wol als der unadeliche Purſch ſeinen Lehrabſchied.

Es kommt aber mit ſolchen Abſchieden bald eben ſo heraus, als mit der Herren Magiſtern, Licentiaten und Doctoren Univerſitåtsdiplomaten:

nen Haſen und Hun ſchieſſen (x), auch noch wol darzu auf dem Anſtand (y) ſein Stück Wildpret pürſchen kann, daß es auf dem Anſchuß (z) bleibet;

---

ten: da mancher ums Geld ein Herr Doctor wird, bey dem es genug ſeyn muß, daß er alſo heiſſet, und ſein Zeugniß darüber aufzuweiſen hat.

(x) Seinen Haſen und Hun ſchieſſen, iſt die gewöhnlichſte Redensart von einem Jäger, der ein guter Schütze iſt, und was ihm vor ſeine Flinte kommt, nicht weit mehr hinweg läſſet.

(y) Anſtand heiſſet der Ort oder Wechſel vor oder in einem Holz, wo der Jäger bald in der Frühe, wenn das Wildpret vom Felde wieder zu Holz zeucht, oder gegen die Nacht, wenn es zu Felde will, ſich unterm Wind, und etwas verſteckt, mit ſeinem Pürſchrohr, oder Flinte anſtellet, und des daher ziehenden Wildprets erwartet, bis ihm eines oder das andere zum Schuß kommet.

Anſtand heiſſet auch, wo einer, der ein Gewehr nach einem gewiſſen Ziel anſchieſſen und probiren will, wie weit es träget, ſtehen bleibt.

Ein Stück Wild aber auf dem Anſtand pürſchen, heiſſet ſo viel, der Jäger fället mit der Kugel auf einen guten Wechſel, einen Hirſch, Thier, Sau oder Wolf.

(z) Anſchuß heiſſet der Ort, worauf ein Hirſch, Thier, Sau und dergleichen geſtanden hat, da der Jäger darnach geſchoſſen.

(a)

auch zur Noth weydmänniſch zu reden, und von der Hundsarbeit bey der Bierkanne oder dem Weinglaſe tapfer was daher plaudern weiß; geſtalten es in dieſem Stück die gröſſeſten Prahler unter denen Jägern giebet.

Manchen kommt auch das Heimwehe, oder die betrübte Hauskrankheit in der Fremde zu geſchwind an, und da muß er, wenn er manchesmal kaum ein halbes, oder, wenns recht lange, ein ganzes Jahr drauſen geweſen, nothwendig wieder den Heimweg ſuchen, damit die Sehnſucht das gute junge Blut nicht erſticke. Da gehts ihm aber nach dem alten Sprichwort:

Eine Gans übern Rhein;
Eine Gans wieder heim.

Es iſt auch mancher kaum ein Jägerpurſch (*a*) geworden, ſo gedenket er

(*a*) Jägerpurſch heiſſet ein Lehrpurſch in ſeinem dritten Behängen, der nun wehrhaft zu machen iſt, und darauf Jägersdienſte leiſten ſolle. Iſt nun ein ſolcher Jägerpurſch in das herrſchaftliche Koſtgeld aufgenommen, und ſtehet bey dem Zeughauſe; ſo iſt alsdenn ſeine erſte und meiſte Arbeit, daß er bey allen Zeugjagen ſeye, im Treiben mithelfen, bey dem Zeugrichten mitarbeiten, nachſtellen, und es planiren muß, damit

ſchon auf die Frau und einen Dienſt, läſſet ſichs auch öfters etwas rechtes koſten, bis er den Dienſt bekommt, oder dem Vater, oder Schwiegervater beygeſetzet wird: er mag nun etwas rechtes verſtehen, oder nicht, darauf wird alsdenn eben nicht ſo viel geſehen, ſondern man tröſtet ſich: es iſt ein junger Menſch, was er noch nicht kann, wird er ſchon noch erlernen; es wird doch kein Meiſter gebohren: das iſt aber gewaltig gefehlet: wenn einer den Dienſt erſt lernen will, da er ihn ſchon hat. Kommt er nun auch unter einen Herrn Vorgeſezten, der von der Jägerey weiter nicht viel vergeſſen hat; ſo wird der erlaufene und durch Geſchenke erlangte Dienſt noch beſſer ſcilicet verwaltet. Will nun ein Kammerade, der ſchon weiter kommen iſt, ihme in dieſem oder jenem etwas einreden; ſo nimmt er ſichs gleich vor einen Affront und Beſchim-

---

der Zeug wol geſtreckt werde, und ordentlich zu ſtehen komme.

Vor alters machten die Lehrprinzen durch ihre ſtrenge Zucht gute Leute; denn ihre Lehrlinge und Jungen mußten thun, was ihnen in dem Stande zukame, und ihre Lehr- und Jägerpurſche mußten ihnen die Pferde warten, ſolche ſatteln

und

pfung auf und ſpricht: was gehets den Herrn an, ich bin auch ein fürſtlicher Jäger; leyret damit immer fort, ſeine Herrſchaft mag nun Nutzen oder Schaden davon haben.

Ferner giebt es Lehrpurſche, die Luſt genug haben etwas rechtes zu erlernen; aber ihr Herr Lehrprinz hat ſonſt zu viel zu thun, oder iſt entweder zu commode, oder zu intereſſirt, oder zu eigenſinnig, oder gedenket: man müſſe die Purſche nicht gleich gar zu klug machen, ihme ſeye es in denen Lehrjahren auch nicht beſſer ergangen. Oder der Geitz iſt bey dem Lehrprinzen, oder ſeiner lieben Frau, Hauspatron; da dürfen denn nicht viel Hunde gehalten werden; die vorhandene wenige, und zumalen junge Hunde aber darf der Lehrpurſch nicht in die Fäuſte nehmen, und ſich damit exerciren, aus Beyſorge, er möchte etwa einen Hund verderben, und er, der Lehrprinz, nachmals mit demſelben

---

und vorführen, wenn ſie wegreiten wolten, den Steigbügel halten, bey Luſtbarkeiten und Zechgelagen der alten Jäger, wenn ſie die Geſundheiten getrunken, allemal dazu luſtig und ſcharf in die Hüft- und Rüdenhörner ſtoſſen, und darauf

nicht wieder ſo bald arbeiten können; es ſeye alſo ſchon genug, daß der Purſch mit ihm hinaus gehe, und zuſehe, wie er mit dem Hund arbeite. Allein, das iſt unrecht; denn vom bloſen zuſchauen lernet keiner den Hund arbeiten, noch ihme die Hilfe thun. Oder: er giebt wol dem Purſchen einen ausgearbeiteten Hund in die Fauſt; zeiget ihm aber die Handgriffe nicht: da wird denn der Hund das ſeine ſchon wol thun, der Purſch aber dennoch wenig dabey erlernen. Wenn es aber dem Lehrprinzen gefallen hat, das gute Lehrgeld vom Purſchen anzunehmen; ſo muß es ihm auch belieben, Hunde zu halten, den Purſchen damit ziehen zu laſſen, und ihme alle Vortheile bey der Hundsarbeit zu zeigen: denn ſonſten kommen die Purſche ſo leer wieder aus der Lehre, wie ſie hinein getretten, und haben nachgehends ſo wenig Ehre davon, als der Herr Lehrprinz ſelber. Mancher Lehrpurſch kommt auch ſchon zu einem Lehrprinzen, der recht gut iſt; er kann aber

den Waldſchrey thun, wie es bey denen Abjagen gebräuchlich iſt; denen Jägern Ziel und Scheiben ſetzen, den Schuß zeigen, ihre Kugelbüchſen

vor vielen herrſchaftlichen Geſchäften mit dem Purſchen nicht viel vornehmen; dabey denn der Purſch auch nicht viel erlernet. Darum diejenige Lehrpurſche ſich glücklich ſchätzen dürfen, die bey einem wolerfahrnen, guten und aufrichtigen Lehrprinzen, der ſie fleiſſig unterrichten kann, in die Lehre tretten.

Noch andere Lehrpurſche giebt es, die nur par Galanterie die Jägerey traktiren wollen; und denen ſtehet nicht an, daß ſie ihre zarte Händgẽ mit dem ſcharfen Hängeſeil rauh machen, und ſich hernach vom Frauenzimmer darüber etwas vorwerfen laſſen ſollen. Dahero mögen ſie den Leithund nicht gerne in und vor der Fauſt haben; ziehen ſie aber ja mit ihm aus, ſo geben ſie ihn bald einem andern Purſchen zu arbeiten, und ſpaziren inzwiſchen neben her. Oder ſie ziehen darum mit aus, daß ſie doch einmal ſagen, auch andere ihnen bezeugen können: ſie hätten ſelbſten ſo viel Behängen mitgethan; mögen aber indeſſen weder Kopf noch Fäuſte daran

ſen ausziehen, laden und viel anderes mehr, das die Purſche thun mußten, ohne einmal ſauer darzu zu ſehen, noch weniger zu trotzen, ſonſt ſezten

ſtrecken, ſondern denken vielmehr: was haſt du es nöthig, den Kopf damit zu zerbrechen und dich ſo zu ſtrappaziren; du haſt Geld und vornehme Eltern und Verwandte; die müſſen dir ſchon zu einer guten Jagd- und Forſtbedienung helfen, wenn du nur ſagen kanſt: du habeſt die Jägerey erlernet, und auch davon etwas erzählen. Allein dieſe geben fürwahr auch ſchlechte Jäger ab.

Es wird auch die edle Jägerey dadurch gewaltig verunedelt, daß ſehr viele Jäger die närriſche Einbildung haben, es ſeye ein hauptnothwendiges Stück eines guten Jägers, brav ſaufen, raufen, huren, ſpielen, fluchen, ſchwören, bey 5. 6. Worten gleich eine ganze, oder etliche Millionen Teufel zugleich daher citiren, und ihnen ſich fein frich ergeben; es je toller, je beſſer, nach ihrer raſenden Meinung, überall mittreiben, wilde Barbarn gegen Menſchen und Vieh ſeyn, ſonderlich im Holz, und auf Jagen, gegen die arme

ihnen die Lehrprinzen mit etlichen Ohrfeigen, Haarzupfen, oder gar ein paar Jägerſtreichen mit der Hundspeitſche den Kopf zurechte; und zogen damit gute Jäger aus ihnen.

Unterthanen, die doch ſo wol als ſie Menſchen, und keine Sclaven noch ihnen untergeben ſind; die ſo genannte Jågerskůnſte (*b*) aus der Practica alle vollkommen wiſſen und verſtehen; und, mit einem Wort, mehr viehiſch als menſchlich leben. Welches rohe, wůſte Weſen aber ſich vor keinen edlen Weydmann ſchicket, als der ein weydlicher Mann / und kein ſolcher Unform und Wůſtling ſeyn ſolle, der ſich allen wolgeſitteten und geſcheiden Leuten zum Abſcheu machet, und ihnen die Gele-

(*b*) Jågerkůnſte, mòchten beſſer heiſſen Teufelskůnſte: denn ſie bringen dem Jåger, der damit umgehet, ein unruhiges, bòſes Gewiſſen, und ein erſchreckliches Ende. Zu ſolchen Kůnſten aber gehòren folgende ſaubere Sachen: Freyſchůſſe haben, Wildpret dem Grenznachbarn vom Revier weg und in ein anderes bannen; dem verwundeten und flůchtig fortgegangenen Wildpret einen Weydmann ſetzen, daß es von ſelbſt wieder auf den Anſchuß kommen muß; Hunde und Gewehr verſprechen, daß es nicht todt machen, noch die Hunde laut ſeyn und fangen kònnen; Kugeln abweiſen; ſich veſt und unſichtbar machen; Leute bannen, daß ſich keiner růhren, noch ein Seitengewehr zucken, oder von der Stelle kommen kann, bis man ihn auflòſet, (welche Kůnſten heiſſen: Weydmånner

genheit an Hand giebet, ihn ſo, wie jener, zu beſchreiben:

er ſitze auf einer Beſtie,
führe eine Beſtie,
verfolge eine Beſtie,
und ſey ſelbſt eine Beſtie.

Pfuy! des vortreflichen Jägerruhms!

Noch weit mehr aber verunedeln die edle Jägerey nachſtehende üble Gewonheiten: wenn nämlich ganze ſtarke Reviere mit allen Jagden und Gehölzen verpachtet, und der Zeug und Jagdfrohndienſte dabey überlaſſen werden: denn da darf hernach der Verpachter und ſeine Leute ſich mit keiner Büchſe, Flinte und Hunde in ſolchen Revieren, wehrender Pachtzeit, ſehen laſſen; die herrſchaftlichen Jagd- und Forſtbediente daſelbſt verliehren ihren Reſpect

ſetzen,) Segenſprechen; Geiſter beſchwören; Heckemännergen und Heckethaler überkommen; Manns- und Weibsbilder zur Gunſt und Liebe zwingen; Schazgraben wiſſen und verſtehen; ſchwarzen Farrenſaamen holen können auf Veſtigkeit, Obſieg in allen Raufhändeln, Vertraulichkeit beym Frauenzimmer, und immer Geld genug haben; und was dergleichen thörichte Aberglauben und Teufeleyen mehr ſind.

und Anſehen; es giebt denen Grenz-nachbarn und andern Leuten Anlaß zu ungleichen Urtheilen; alle Wildprets-ſtände und Wechſel werden fremden Jägern wol bekannt; alle Wechſel nach denen der Herrſchaft vorbehaltenen Jagen geſperrt und gehemmet; der Verpachter muß denen Pachtern zulaſſen, nach ihrer guten Gelegenheit und beſten Nutzen zu denen Jagensläuften (*c*) Stellflügeln, Stellwegen und Abjagungs-Flügeln zu räumen (*d*), daß

(*c*) Jagensläuften, man ſagt auch: Stellflügel, Stellwege, item: Abjagungsflügel, auch Geraumte, und heiſſen gehauene Wege in einem Holz, nach Gelegenheit derer Jagen, die gemachet werden; auf daß man mit dem Zeug überall durchkommen könne.

Dieſe Flügel gehen nicht ganz durchs Holz, ſondern nur eine Strecke hinein, und hören wieder auf: ſie werden mit Buchſtaben gezeichnet an einen Stamm vornen auf jedem Flügel, daß ſich die Stellleute beym Nachſtellen deſto beſſer darnach richten können.

Abjagungsflügel aber heiſſen eigentlich diejenige, die gerade nach dem Lauf zugehen, und accurat nach der Proportion des Jagens, das gemachet wird, geraumt werden müſſen.

(*d*) Zu denen Flügeln raumen heiſſet: das ſtehende Holz eines Jagens halben niederſchlagen,

im Holz mit dem Zeug überall ohne Hinderniß durchzukommen ſeye; ſeine Unterthanen daſelbſt, welche zu denen Jagen als Jagdbauren (*e*) oder Jagd- und Stellleute gehören, müſſen ſich nach des Pachters Befehlen richten, und hat der Verpachter auch darinnen weiter nichts zuſprechen; denn wer ſein Pachtgeld giebt, der will auch dafür ſeinen Nutzen haben, und läſſet ſich die Hände nicht binden; der Zeug wird nicht beſſer, das Gehölz (*f*) und Wildbahn wird nicht mehr ſo geſchonet, noch die Hägezeit (*g*) ſo in achtgenommen, wie

ſchlagen, und Wege darinnen machen, worauf man mit dem Zeuge ohngehindert durchkommen, und es ſtellen kann.

(*e*) Jagdbauren, man ſagt auch: Stellleute, Jagdleute, Fröhner; und ſind diejenige Bauren, in denen Gemeinden, die eigentlich bey denen Jagen mit der Hand und Anſpanne ihre Frohndienſte thun müſſen.

(*f*) Gehölz, auch Holzung, Waldung, bedeutet eine ſtarke Waldung, ſie ſeye Laub- oder Harzholz, die in einem Strich fortlaufet, und ein weites und langes Revier einnimmt.

(*g*) Hägezeit, einiger Orten: Schonzeit: ſie hebt ſich zu Faſtnacht, oder am Sonntag Lätare an, da ordentlicher Weiſe nichts mehr geſchoſſen oder gejaget werden darf; und währet

bey

es geſchiehet, wo verpflichtete Jagd-

bey dem hohen Weydwerk bis auf den 1. Sonntag Trinitatis; bey dem niedern Weydwerk aber bis Bartholomäi, auch zuweilen bis Mariä Geburt; wenn die Felder wegen des ſpäten Sommers nicht zeitig eingebracht werden können. Hernach aber nehmen alle Jagden wieder ihren Anfang, und werden nach Belieben fortgeſezt, bis wieder zur Hägezeit.

Zum gröſſeſten Schaden aber des Weydwerks gereichet, wenn, wie es mancher Orten der Gebrauch iſt, kurz vor der Hägezeit die alten Thiere, Rehe, Bachen und Setzhaſen weggeſchoſſen werden; gleich nach Trinitatis aber wieder die alten Thiere von den Kälbern, die alten Bachen von den Friſchlingen, und die alten Riecken oder Rehgeiſſe von denen Rehkälbern oder Rehkützlein wieder hinweg gepürſchet werden. Da kommen denn die Kälber und Friſchlinge um ihre Säugemutter, verkropfen hernach gerne, und die Raubthiere nehmen ſie hinweg, und machen ſich einen delicaten Fraß damit.

Und ſo gehet es gemeiniglich bey denen Jagden her, die in Pachtungen, oder als ein Stück der Beſoldung hingegeben werden, und beſonders, wo es enge Reviere hat: da denket ein jeder, er müſſe mitnehmen, was er bekommen könne, denn ſonſten, weil das Revier enge, ſchnapte es ihm ſein Grenznachbar vor dem Maule weg.

Es gedenken die Jäger, die auf dergleichen Pacht- Beſoldungs- und Gnadenjagen gehalten werden, auch auf ihren Vortheil, wie ſie

ihr

und Forſtbediente (*h*) darüber beſtellet ſind. Und wenn der Pachtcontrakt zu Ende gehet; ſo nimmt der Pachter gemeiniglich zu guter Lezt noch gerne mit, was er bekommen kann, kehret fein reine aus, und überläſſet dem Verpachter die ausgeſchoſſene Revier und Jagen (*i*): da kann denn derſelbe ſchon etliche Jahre wieder warten, bis ſich das Wildpret von friſchem herbeyziehet (*k*), und

---

ihr Schusgeld und Accidentien verbeſſern können, weil manchmal ihre Beſoldungen gar zu knap zugeſchnitten ſind, und ſie gleichwol auch, wie andere, leben, und ſich ehrlich durchbringen wollen.

(*h*) Verpflichtete Jagd- und Forſtbediente heiſſen die herrſchaftliche Förſter und Jäger, denen gewiſſe Reviere anvertrauet ſind, dieſelbe mit Waldungen, Jagden und andern Recht- und Gerechtigkeiten, ihrer Inſtruction, oder Beſtallungsbriefen und geleiſteten Eidespflichten gemäß zu verwalten.

(*i*) Ausgeſchoſſene Reviere und Jagen heiſſen die Reviere, darinnen wegen des gar zu oft beſchehenen Jagens und Schieſſens, faſt kein Haar noch Feder vom Wildpret mehr anzutreffen iſt: oder darauf es weiter nichts zu jagen giebt, weilen ſie völlig leer gemacht worden.

(*k*) Das Wildpret ziehet ſich wieder herbey; das iſt: es wechſelt fremdes Wildpret aus angränzenden Wildbahnen und Revieren wieder her-

die Reviere beſetzet (*l*). Das iſt alſo der wolbekannte und ganz unlaugbare Nutzen von denen Jagdverpachtungen; da doch die Jagdnutzung, bey einer guten Einrichtung, einer Herrſchaft weit höher hinaus zu bringen, und zu dero Vergnügung ihre Reviere und Wildbahnen beſtändig in gutem Stande zu erhalten ſind; wie ſolches ein jeder rechtſchaffener Jäger wohl weiß und begreift.

Nicht viel anders gehet es mancher

---

herzu auf das verödete Revier oder die ausgeſchoſſene Jagen.

(*l*) Das Wildpret beſetzet ein Revier heiſſet ſo viel: es vermehrt und beſaamet ſich darauf ſo, daß man es hernach mit ſtarken Trupen und Rudeln wieder hin und wieder wechſeln ſehen kann, und weiter an keiner Gattung ein Abgang zu ſpüren iſt.

Dieſe Herbeyziehung und Wiederbeſetzung muß ein erfahrner Jäger durch Schlagung guter Salze oder Sulzlecken vors Roth- und Tannwildpret; guter Schütten vor die Sauen; und guter Beitzen auf das Rehwildpret; Ferner durch Haltung der Saugehäge oder Saugärten, und hauptſächlich durch eine ſcharfe Hägung, werkſtellig zu machen wiſſen. Denn das Wildpret merket bald, wo es gehäget wird, und gute Ruhe und Frieden behält.

(*m*)

Orten mit denen Jagen zu, die als Gnadenjagen (*m*) erlaſſen werden.

Am ſchlimmeſten aber gehet es damit her, wo die hohe (*n*) und niedere Jagdbarkeit denen Herrn Beamten, als ein Stůck der Beſoldung, zugeſchlagen ſind. Denn da wird ǒfters das Jagen mehr ſchinderiſch als weydmånniſch exerciret, und Buben, Amtsknechten, Schergen, Schåfern und Schabern, auch andern ſchlechten und bey der Jågerey nicht hergekommenen Leuten,

(*m*) Gnadenjagen heiſſen: wenn jemand von einer Herrſchaft, um ſeiner geleiſteten ſehr erſprießlichen Dienſte, und ſich dadurch erworbener Meriten willen, ein gewiſſes Jagdrevier mit der Jagdgerechtigkeit auf lebenslang, oder auf gewiſſe Jahre, auch wol erblich, bis auf Wiederrufen, ohne Entgeld zu genieſſen, überlaſſen wird.

(*n*) Hohe, man ſagt auch groſſe Jagdbarkeit, hohe Jagd, oder hohe Weydwerk: darzu wird denn gemeiniglich, und wo keine Mitteljagd eingeführet iſt, gerechnet: alles Roth- Tann- Schwarz- Stein- oder Gemswildpret, es ſeye jagdbar oder nicht.

Von edlem Geflůgel: alles Auer- Birk- und Haſelgeflůgel, Trappen, Kraniche, Schwanen, wilde Phaſanen, Jocken (dieſer Vogel iſt in der Grǒſſe eines Birkhans, doch etwas

långer,

weñ ſie ſonſt nur viel ſchieſſen, liefern und einbringen köñnen, erlaubt, mit Flinten und Hunden in der Revier umher zu rennen, und umzubringen, was und wenn ſie wollen und können. Darüber wird die gewönliche Hägezeit ſchlecht

länger, grau und etwas weiß von Farbe; hat auf dem Kopf drey weiſſe, ſehr artige Federn, die ſo accurat auf einander liegen, als wenn es nur eine wäre; wenn er ſie aber von einander thut, ſo machen ſie die Figur eines Kleeblats. Hier zu Land giebt es dieſer Art Vögel ſehr wenig; in Schleſien und an den ungariſchen Grenzen auf wilden Mooſen, und groſſen Brüchen deſto mehrere) Kreylhacken, auch Faſenſchlier, und groſſe Braachvögel genannt; (kommen in der Gröſſe einem jungen welſchen oder kalekutiſchen Han ziemlich gleich, und in der Farbe denen Trappen, ſind eines ſehr hohen Flugs, und wenn ſie einzeln vorbey ſtreichen, geben ſie einen überaus hellen Laut von ſich, eben als wenn ein Schäfer ſeinen Schaafen auf dem Finger pfeifet; und ſolle man vermeinen, der Laut fiele gerade aus der Luft über einen herab: es giebt ihrer hier zu Land auch nicht viel) wilde Gänſe, Spielhane, und was dergleichen mehr.

Von Raubthieren: Bären, Luchſen, Wölfe, einiger Orten auch der Bieber.

Und vom edlen Raubgeflügel: Adler, Edelfalken, Reyher und Schuhur, auch Aufen genannt.

reſpectiret, und durch ſolches tumultuariſches Schieſſen, Plätzen und Jagen denen Grenznachbarn (o) an ihren Gehägen (p) merklicher Schaden zugefüget, und nicht ſelten zu Klagen, ſchweren Proceſſen, Mord- und Todſchlag und ſonſtiger Ungelegenheit der Weg gebahnet. Wenn nun darunter fein nachgeſehen und alles geduldet wird; ſo bringet es der Jägerey in ſolchem Lande bey auswärtigen guten Jägern ſehr ſchlechte Ehre.

Endlich iſt auch dieſes noch eine recht ſchändliche Verunedelung der edlen Jägerey: wenn einem jeden Jäger ohne

(o) Grenznachbarn heiſſen eigentlich diejenige Jagd- und Forſtbediente, deren anvertraute Reviere mit des Grenznachbars ſeinem zuſammen ſtoſſen.

Es heiſſen auch die Herrſchaften alſo, deren Jagdbezirke an einander liegen, und die hergebrachte Folge auf beſchehene Anzeige verſtatten müſſen.

(p) Gehäge heiſſet ein ſcharf gehägtes Jagdrevier, oder Jagdfluhr, darinnen nicht ein jeder jagen, hetzen und ſchieſſen darf; ſondern das Wildpret zur Jagdluſt und zum Vergnügen einer hohen Herrſchaft ſehr geſchonet wird: damit wenn ſie da jagen will, deſſelben allezeit zur Genüge finde.

Unterſchied frey ſtehet, ein Jågerzeug (*q*), es ſey ein einfaches (*r*), oder Kreuzzeug (*s*) an ſich zu tragen, oder mit Hornfeſſel (*t*) und Hirſchfånger (*u*) aufgezogen zu kommen.

(*q*) Jågerzeug, man ſagt auch Zeug, allein; und wird darunter das Hornfeſſel und der Hirſchfånger mit ſeinem Gurt verſtanden, ſo nur allein denen hirſchgerechten Jågern von Rechtswegen zu tragen gebůhret.

(*r*) Ein einfaches Zeug heiſſet, das Hornfeſſel alleine ůber die Achſel gehånget, und und der Hirſchfånger im Gurt ſteckend am Leibe getragen.

(*s*) Kreuzzeug heiſſet dasjenige, wenn der Jåger das Hornfeſſel ůber die linke Achſel oder Schulter, nach der rechten Seite des Leibes, wie gebråuchlich, den Hirſchfånger aber an einem eben ſo breiten, doch etwas kůrzern Riemen, als der Hornfeſſelsriemen iſt, ůber die rechte Achſel nach der linken Seite des Leibes ůberhånget, daß alſo beyderley Riemen vornen auf der Bruſt und hinten auf dem Růcken kreuzen oder kreuzweis ůbereinander herhången. Welches Kreuzzeug denn einem wolgewachſenen Menſchen eine beſondere Zierde giebet; aber nur allein denen Obern und Befehlshabern bey der Jågerey, nicht aber geringen Jågern zu tragen zuſtehet.

(*t*) Hornfeſſel heiſſet, der doppelt gepapte und mit glånzendem Korduanleder ůberzogene

ne lange doppelte Riemen, zween ſtarker Finger breit, daran zu unterſt das kleine Reiterhorn, oder auch ein Zinke mit dem Hornſatz, oder Schweis- oder Faiſchſchnüren, und der Roſe über dem Horn eingebunden oder angefeſſelt iſt, und an der rechten Seiten des Leibes bis gegen das Knie vom Hals herab hänget. Nachdem es nun einer vermag, wird das Hornfeſſel mit grünem Sammet reich geſtickt, oder mit gold- oder ſilbernen Dreſſen überzogen, und mit ſtarkem ſilbern Beſchläge, oder ſtark bepuckelt, ausgezieret, mit Gold oder Silber durchwirket; die Roſe von einem reichen, oder grünem ſeidenem Doppelbande verfertiget, und der Hornſatz an ſtatt des Roß- Bocks- oder Kameelhaares von gold- oder ſilbernen Schnieren gemacht.

Einiger Orten tragen die Jäger Hornfeſſel nur aus grünem guten Tuch gemacht, und an beyden Enden mit einer ſchmalen ſilbernen oder goldenen Dreſſen beſetzet, oder auch mit einer breiten, dergeſtalt daß kein Tuch zu ſehen iſt; ſie haben aber keine Faiſchſchnüre unter dem Horn eingebunden.

Es haben aber die Schweisſchnüre das Recht, daß wenn ſie der Jäger aufdocket und damit von ſeinem Anſtand bis zum Anſchuß und Schweis miſſet, und ſie accurrat dahin reichen, er hernach, z. E. ſeinen angeſchoſſenen Hirſch, wenn er ſich in des Grenznachbars Revier geflüchtet, ohne Anfrage dahin verfolgen darf.

Es hat auch ein reiſender Jäger unter Wegs die Freyheit, ſich zum Zehrpfennig einen

Ha-

Noch ſchändlicher iſt: wenn einem jeden gemeinen Menſchen, deme ein

---

Haſen, Hun, Ente, Fuchs und dergl. ſo weit von der Straſſen abzuſchieſſen, als lang ſein Hornſatz aufgedocket, von der Straſſe ins Feld hinein langet. Welche Freyheit aber an vielen Orten, des Mißbrauchs halben, nicht mehr will geſtattet werden. Es werden auch, in Anſehung des vorgedachten Verfolgens ohne Anfrage, ſchon mehrere Umſtände erfordert, abſonderlich bey eigenſinnigen Grenznachbarn.

Und wie vieles von denen alten Gebräuchen bey jeziger Welt abkommen iſt; alſo werden auch die Hornſätze in obiger Abſicht nicht mehr am Hornfeſſel geführet, und darum auch nicht mehr von einer ſolchen gewiſſen Länge, wie vor alters.

Sonſt wird an einigen Orten, an ſtatt des Hornſatzes, nur eine Schlippe grün Band unter das Horn eingebunden; Hornfeſſel aber wird es darum genennet: weil das Hüfthorn damit an den Weydmann gleichſam angefeſſelt iſt; es iſt ein ſchöner Zierath eines hirſchgerechten Jägers: darum es auch kein Reiſejäger an ſich tragen ſolle. Heutiges Tages wird es meiſtens zum Staat getragen; und hat mancher Jäger ein Hornfeſſel, der doch darauf keinen Hüft ſtoſſen kann.

(*u*) Hirſchfänger heiſſet das Seitengewehr eines edlen Jägers, und ſein vornehmſtes Ehrenzeichen: er trägt denſelben am Gurt in der Muſchel ſteckend, auf der linken Seite

grünes Kleid zu tragen gefällt, ob er gleich kein Jäger iſt, nachgeſehen wird, auch darzu einen Hirſchfänger am Gurt (x) an ſich zu tragen.

---

des Leibs. Das Heft an dieſem Seitengewehr iſt meiſtens von einer wolverecketen und beperleten Augenſproſſen einer Hirſchſtange gemacht; manchmal aber ganz von Silber, Agatſtein, und dergl. das Beſchläge daran iſt entweder ſchlecht von Stahl oder Meßing oder reich. Die Muſchel oben und das Ohrband unten an der Scheide iſt breit und lang, und entweder von Silber, oder ſchlecht, nachdem es der Jäger bezahlen kann. Oben in der Muſchel ſteckt ein gut ſcharf- oder Zerwürkmeſſer, auch wohl gar zwey Zerwürkmeſſer ſamt der Gabel und einem Löffel beyſammen, und dabey ein Stahl, die Meſſer zu ſtreichen. Die Klinge im Heft muß ein breiter, ſcharfer, ſteifer und ſpitziger Rückenſtreicher ſeyn von gutem Mittelzeug, der nicht zu weich noch zu hart ſeye, und die Klinge nicht gleich Scharten oder Lücken bekomme, oder ausſpringe, ſonderlich beym Ausſchlagen des Gehörns; ſie muß auch nicht zweyſchneidig ſeyn, wie eine Degenklinge, damit man beym Abfangen eines Hirſches oder einer Sau die daran hängende oder gepackte Hunde nicht verwunde.

(x) Gurt, man ſagt auch Hirſchfängersgurt; iſt ein bey drey Finger breiter, ſchwarz korduanlederner Gürtel, mit einer Muſchel, um den Hirſchfänger hineinzuſtecken und an ſich

zu

Ferner, wenn geduldet wird, daß zu mehrerer Verunedelung der edlen Jägerey, die Scharfrichtere, Gefangenwårter, Amtsknechte, Håſcher, Schinder und Schaber mit ordentlichen Hirſchfångern am Gurt einher tretten; da ſolchen Leuten doch nichts anders, als eine gute breite Plaute oder Plempe an einer ſchlechten Degenkuppel gebůhret. Darum auch einiger Orten, bey hoher Strafe, nachdrůklich gebotten worden, daß ſich keiner, der kein hirſchgerechter Jåger iſt, gelůſten laſſen ſolle, den Hirſchfånger an ſich zu tragen: weil derſelbe das Hauptehrenzeichen eines Jågers iſt, der die Jågerey rechſchaffen

---

zu tragen. Dieſer Gurt hat ſeine Beſchlåge, Schloß, Schnallen, Schleifen und Spitzen; und muß im ůbrigen allem mit dem Hornfeſſel accordiren; und entweder reich oder ſchlecht ſeyn.

Dieſen Gurt und das Hornfeſſel tragen die Jåger, die zu den Hunden beſtellet ſind, ferner die Zerwůrkknechte; die gemeine Förſter und Grenzſchůtzen, meiſtens von ſchwarzem Korduanleder, und mit ſchlechtem oder gutem Beſchlåge.

Die Jågerjungen tragen auch einen Gurt mit einem Beſchlåge, aber ohne Muſchel, um die Hetzhunde an ſich zu hången.

erlernet hat. Dieſe ſind alſo die böſe Gewonheiten, dadurch die edle Jägerey, jeziger Zeit ſo ſehr verunedelt wird.

11. Fr. Darf nicht ein jeder Jäger, ohne Unterſchied, das Zeug an ſich tragen?

Ant. Von Rechts wegen nicht denn es ſolle doch ein Unterſchied gehalten werden zwiſchen edlen und Reiſejägern; welchen nichts anders zu tragen geziemet, als ein Couteau de chaſſe (*y*) mit der Kuppel, faſt wie eine Degenkuppel gemacht. Denn zu ſeinem niedern Weydwerk (z) braucht er weder Hornfeſſel noch Hirſchfänger; ein edler Weydman aber muß es zur hohen Jagd

(*y*) Couteau de chaſſe iſt ein leichtes und kurzes Seitengewehr, mit einer ſteifen guten Klinge; iſt von der Art eines kleinen Hirſchfängers, und wird ſtark auf der Parforcejagd geführet, und damit der Meuthirſch abgefangen; auch tragen das Couteau de chaſſe groſſe Herren und Cavaliers, die keine Weydgenoſſen ſeyn: auch auf andern Jagen zum Abfangen des Wildprets.

(z) Niederes Weydwerk heiſſet die kleine Jagdbarkeit.

(*a*) ohnumgänglich haben, als das Hornfeſſel mit dem angefeſſelten Jägerhorn, zu ſeiner gröſſeſten Jagdzierath, und zum Ruf (*b*) im Treiben (*c*); fer-

(*a*) Hohe Jagd heiſſet das groſſe Weydwerk.

(*b*) Ruf heiſſet hier, wenn bey einem hohen Jagen der Jäger drey Hüfte in einem Athem ſcharf ins Hüfthorn ſtöſſet.

Durch den Ruf giebt auch ein Jäger dem andern, wenn ſie im Holz einander nicht ſehen können, ein Zeichen.

Durch das Stoſſen des Rufs ins Horn, wird auf der Jagd ein Zeichen gegeben, daß das Treiben angehen ſolle: anderer Orten ſagt man: das Treiben wird angeblaſen.

Es wird auch mit dem Ruf zurück geblaſen, wenn das Wildpret im Treiben zurück gehen will; dahero es zurückblaſen oder zurückſtoſſen heiſſet.

Auf der Parforcejagd hat man auch einen Fürſtenruf: da gewiſſe Stöſſe mit dem Parforcehorn gethan werden, um den Fürſten, wenn er noch weit zurück iſt, herbey zu rufen, den Meuthirſch ſelbſt abzufangen.

Ferner wird der Ruf geblaſen, wenn das Treiben wieder fortgehen ſolle; darum heiſſet es: den Trieb blaſen.

Item: wenn die gelöſeten Hunde wieder gekoppelt werden ſollen, und da ſpricht man: die Hunde zur Koppel rufen.

Sonſt heiſſet ein Ruf, das hölzerne Horn, oder eine Meerſchnecke, welche den reineſten Ruf machet, womit man den Hirſch bey dem Brunftplatz, indem man ſeinen Laut darauf accurat nachmachet, nahe herzu ziehen und ihn pürſchen kann; und das nennt man: den Hirſch zum oder auf den Schuß rufen, das Inſtrument aber, den Hirſchruf.

Ferner, die Pfeifgen, von Bein, Meſſing, Schalen und Blättern, worauf man dem Braachvogel, Reyger, Haſelhun, wilden Ente, Kybitz, Ringel- Hol- oder Blautaube, Rebhun, Wachtel, Habicht und dergl. Gevögel ihre Laute vollkommen nachmachet, und ſie herzu locket, um ſolche zu ſchieſſen oder zu fangen, dem Auerhan aber kann ſein Ruf nicht nachgemacht werden. Dieſe Inſtrumentgen werden alle Ruf genannt, z. E. ein Endenruf, Taubenruf, Wachtelruf und dergl.

Weiter heiſſet Ruf, der Laut eines Hirſches, oder Wildkalbes, wenn es ſeine Säugemutter verlanget; da denn das alte Thier ſich bald meldet, und bey ſeinem Kalbe einfindet.

Ferner der Laut, den der Auerhan von ſich giebet in ſeiner Palz, oder Falze, ehe er ſich zur Henne machet; welcher Laut auch Krolzen genennet wird.

Der Laut vom Birkhan heiſſet Krollen.

Bey Hünern, wenn ſie geſprenget werden, oder beyſammen im Volck liegen, da ſie ſich ſtark hören laſſen, wenn ſich Tag und Nacht ſcheiden will, auch früh in der Dämmerung und bey

ihrem

ner, zum An- und Abſtoſſen oder An-

---

ihrem Einfallen, heiſſet es: der Ruf; item, die Hüner rufen ſich zuſammen.

Bey der Wachtelſicke, wenn ſie den Han verlanget und mit einem doppelten Ruf leiſe zu ſich locket, heiſſets auch der Ruf.

Bey wilden Gänſen und Enten, wenn ſie ſich zuſammen ſchreyen, heiſſets ſie rufen ſich zuſammen.

Hingegen der Laut der Haſelhüner, wenn die ſich zuſammen pfeifen, heiſſet kein Ruf, ſondern das Piſten oder Biſchen.

Bey Ringel- und Blautauben heiſſet es: das Heulen.

Bey Turteltauben heiſſets: das Kirren, auch Locken.

(c) Treiben heiſſen: wenn das Wildpret aus einem Wald oder Bogen in den andern, durch Mannſchaft, zu einem Abjagen mit Vortheil immer weiter fortgedrükt, endlich ins Jagen gebracht und da eingerichtet wird.

Auch heiſſet ein Treiben derjenige Bogen, der in einem Gange, ohne Vorſtellen, ausgetrieben werden kann.

Ferner, wenn man die Hüner mit dem Treibezeug, der Kuh, Schilde, oder einer Hirſchhaut mit aller Vorſicht vor ſich her zwiſchen die Steckleitern, und zum Einlaufen in den Hamen bringet.

Wenn man die Lerchen ganz behutſam mit der Leine oder Federlappen aus denen Feldern zuſammen in den Bogen und aufs Klebezeug oder die Netze forttreibet.

und Abblaſen (*d*) des Jagens; weiter, die Jagdhunde, die ſich im Jagen verſchoſſen oder verlohren (*e*), wieder zu-

---

Treiben heiſſet weiter: wenn der Rehbock in der Brunſt die Riecke jaget, ehe er ſie zum Beſchlag bringen kann.

Wenn ſich der Rüdde in der Ranzzeit mit der Fähe herum jaget, da ſie noch nicht recht hitzig iſt, und mit ihm nicht gleich ranzē oder ſtreichen will.

(*d*) An- und Abſtoſſen des Jagens, man ſagt auch: das Jagen an- und abblaſen, und heiſſet ſo viel: zum Anfang und Ausgang des Jagens wird von dem anweſenden edlen Weydhauſen, beym Ziehen von und zu Holze, nach gethanem Waldſchrey und Jagdhůft, 10. bis 12. mal nach einander ohne Abſetzen geblaſen, und alſo dreymal mit dem Jagd- oder Waldſchrey und dem Jagdhůft oder Satz abgewechſelt.

Da denn die Jagdhůft ſcharf und rein geſtoſſen, und bey dem Sommer- oder Feiſtjagen der lange, bey den Saujagen oder Sauhatzen hingegen der kurze Jagdhůft geblaſen wird: dahero ſpricht man: das Jagen wird mit drey abgewechſelten Såtzen an- und abgeſtoſſen.

Bey einem gehaltenen Fehljagen aber darf das Jagen gar nicht abgeblaſen werden, und das zur Strafe.

(*e*) Die Hunde haben ſich im Jagen verſchoſſen oder verlohren heiſſet: ſie haben ſich im Hinterjagen oder ſuchen im Gebůſche verlaufen, und am Wildpret bis wieder auf den Lauf nicht gejaget. Dahero die Jåger dieſelben mit dem

Ruf

ſammen und zur Kuppel (*f*) zu rufen (*g*); im Jagen die Hunde zum ſuchen durchs Blaſen anzufriſchen (*h*); einen jagdbaren Hirſchen, den er im Jagen anſichtig worden, zu melden oder anzublaſen (*i*).

Ruf wieder aus dem Jagen heraus und zum ankuppeln bringen můſſen.

(*f*) Kuppel, auch Koppel, bedeuten zwey Jagdhalsbånder mit einer Kette zuſammengehånget, damit zween Jagdhunde darinnen neben einander gehen můſſen.

Bey den Windſpielen werden gemeiniglich drey Hunde zuſammen gehånget, welches ein Strick Hunde heiſſet.

Sonſt heiſſet auch Kuppel ein gewiſſes Revier, darinnen einige deſſen berechtigte, als Kuppelgenoſſen oder Kuppelintereſſenten zugleich hineinjagen, fiſchen, hetzen und hůten, und keiner dem andern wehren darf.

(*g*) Die Hunde zur Kuppel zuſammen rufen heiſſet: ſie durch einen gewiſſen Laut des Horns herbey bringen, daß man die Hunde, ſo zuſammen gehören, wieder zuſammen kuppeln und mit ihnen nach Haus ziehen könne.

(*h*) Die Hunde durchs Blaſen zum ſuchen anfriſchen heiſſet, ſie durch einen gewiſſen friſchen Laut des Horns aufzumuntern, hurtig zur Fårthe zu greifen, und darauf nachzuhången. Dieſes Blaſen wird auch ein Hornjagen genennet.

(*i*) Einen Hirſch melden oder anblaſen, heiſſet:

Es hat auch der Jäger das Hornfeſſel mit dem eingebundenen Horn (*k*) zur Luſtbarkeit nöthig, damit, wenn die Jägerey einen Schmaus hat, und dabey die Geſundheiten trinket, der Jagdhüft ſo fort dabey rein und hurtig geblaſen werde.

Desgleichen wenn die Herrſchaft, nach einem gehaltenen guten Jagen, ein Jägerpanquet (*l*) halten will, der

---

heiſſet: wenn der Jäger einen jagdbaren Hirſch im Jagen ſiehet, er ſo fort ſo viel Hüftſtöſſe in ſein Horn thut, als Ende der Hirſch an ſeinen Stangen gemacht hat.

Solches melden aber iſt nicht aller Orten üblich, ſondern der Jäger thut nur gewiſſe Stöſſe in ſein Waldhorn, damit auf dem Lauf gehöret werde, was vor gute Hirſche in der Stallung oder dem Hinterjagen ſind.

(*k*) Eingebunden Horn heiſſet ein Jägerhorn, das mit ſeinem Riemen unten an das Hornfeſſel wol angemacht iſt, daß es nicht abfallen kann.

Es wird aber ſo eingebunden, daß das Mundſtück rückwärts, und das Schallhorn vorwärts ſtehen.

(*l*) Ein Jägerpanquet iſt: wenn eine Herrſchaft nach abgejagten jagdbaren Feiſtjagen, auf ihrem nechſten Jagdſchloß oder Amthauſe offene Tafel hält; wo alsdenn von denen Hofbeſuchjägern und denen Jagdlaquayen in ihrem gan-

zen

edle Weydhauſe dabey im Zeuge die Parade machen, und zu denen hohen Geſundheiten die Sätze ſtoſſen muß.

Den Hirſchfänger aber hat er nöthig, als ſein Hauptehrenzeichen, und das nöthigſte Stück auf einem Jagen zu tra-

---

zen Zeug und mit Brüchen auf ihren Hüten die Speiſen aufgetragen, alles dabey allein von der Jägerey bedienet, vom Oberjägermeiſter, Hofjägermeiſter, Forſtmeiſter, und Jagdjunckern der Herrſchaft, hinter den Seſſeln ſtehend, aufgewartet, die Willkommen von denen Jagdpagen dem Oberjägermeiſter zum kredenzen überbracht, und nachdem ſolches von ihm geſchehen, ſeinem gnädigſten Herrn mit tiefeſter Reverenz überreichet, von der Jägerey, bey dem Geſundheittrinken der Herrſchaft, auf Flügel- und Hüfthörnern geſtoſſen, auch wol der Waldſchrey darzu laut gethan wird; zur Abwechslung laſſen ſich auch Trompeten, Paucken, Waldhörner, eine Jagdbande Hauboiſten und der polniſche Bock, den man indeſſen in einen Wolf verwandelt, luſtig hören. Und damit nicht jedermann zulaufe, wird vor jede Thüre des Tafelzimmers eine Wache von zween anſehnlichen Förſtern mit Schweinsfedern, oder Fangeiſen geſtellet, und ſonſt noch einige Mannſchaft von Forſtbedienten zum ablöſen ins Vorzimmer vom Oberjägermeiſter commandirt, und ſie befehliget, wenn jemand bey der Herrſchaft ein unterthänigſtes Memorial zu überreichen habe, ſolchem mit Beſchei-

gen, damit er die verwundete (*m*) und behezte (*n*) jagdbare Hirſche und ſtarke Schweine unter den Hunden abfangen könne; denn ſolches gute Wildpret wird ordentlich nicht mit dem Genick=

denheit zu bedeuten, ſich zu gedulden, bis abgeſpeiſet worden. Indeſſen iſt alles bey der Tafel recht wol auf; der Jägerey wird mit guter Küche und Keller auch nicht vergeſſen; und gemeiniglich mit einem Bal das Panquet beſchloſſen.

Die alten Jäger hielten ihr Panquet unter grünen Eichen in einem luſtigen Bogen, mit allerley Luſtbarkeit bis in die ſpäte Nacht, und zeichneten, ihrem Herrn zu Ehren, ſein Wappen und Namen, nebſt der Jahrzahl und andern Merkwürdigkeiten, zum Angedenken, in eine geſchlachte Eiche, und lieſſen es mit Farben zierlich ausmahlen.

(*m*) Das Wildpret verwunden, man ſagt auch anſchweiſen, heiſſet: der Jäger bringt einem Wild einen Schuß an, wovon es ſtark ſchweiſet; oder wie anderer Orten geſprochen wird, Gemerk giebet.

(*n*) Wildpret behetzen heiſſet: wenn bey einem Ausſchieſſen auf das vorgejagte und angepürſchte oder angeſchoſſene Wildpret die Hetzhunde gelöſet, und gehetzet werden, damit ſie daſſelbe in ſeiner völligen Flucht, oder da es ſich vor den Hunden geſtellet, behängen, packen und niederziehen, mithin ein groſſer Herr es unter den Hunden, ohne Gefahr abfangen kann.

fänger (o) genickfanget (p); ſondern ihme mit dem Hirſchfänger entweder der

---

Es heiſſet ferner: wenn das Wildpret im Freyen in ſeiner Flucht von denen Hezhunden verfolget und geſtellet wird.

Wenn die Sauen mit denen Rüddenhunden, oder Saurüdden bedecket und gefangen werden.

Wenn man die Haſen im Freyen mit Windſpielen hetzet, und da ſie am ſchnelleſten gehen, durch die Hunde wegnehmen oder greifen läſſet.

(o) Genikfänger iſt der zwo Spannen lange Stahl, eines ziemlich kleinen Fingers dick, der oben ein Heft, wie ein Zerwürkmeſſer, und unten eine ſcharfe zweyſchneidige Spitze hat. Der Jäger führet ſolchen in ſeinem Zerwürkmeſſerbeſteck bey ſich, um die Meſſer darauf zu ſchärfen, und auf einem Jagen dem ſchlechten Wildpret damit den Fang zu geben.

(p) Genikfangen heiſſet: wenn der Jäger ein ſtark verwundetes unjagdbares Wild, das vom Anſchuß zwar geſtürzet iſt, aber ſich dennoch wieder bäumen will, bey einer Stange, oder einem Luchſer, anderer Orten ſagt man: Wildlappen, anfaſſet, damit zu Boden drücket, darauf ſolchem auf dem Genick, zween Finger breit unter den Luchſern, mit dem Genikfänger durch die Haut und den Haarwachs fänget, und es auf die Weiche vollends zum verenden bringet.

(q)

Kälberfang (*q*) oder der Genickfang (*r*) gegeben; das unjagdbare aber bekommt dieſen Fang mit dem Genickfänger.

Er muß auch den Hirſchfänger an ſich tragen zur Rettung ſeiner eigenen, ſeines Herrn und der edlen Jägerey Ehre; doch muß dieſes alles mit groſſem Verſtand und Behutſamkeit geſchehen; damit er durch eine unzeitige Hitze und Bravour ſich nicht ſelbſten in Gefahr und Noth ſtürze.

Desgleichen muß er ſolchen zu Beſchützung ſeines Leibes u. Lebens, bey gewaltſamen Angriffen, nicht aber liederlichen Sauf- Spiel- und Hurenhändel, oder andere Ungelegenheiten anzufangen, als wodurch er mehr Schande als Reputation ſich zuziehen würde.

(*q*) Kälberfang heiſſet der Fang, welchen der Jäger mit dem Hirſchfänger von vornen recht auf die Kammer etwas ſchief nach dem Herzen zu giebet.

(*r*) Genikfang heiſſet der Fang, der einem Stück Wild oben auf dem Halſe, zween Finger breit unterwärts den Luchſern, durchs Haarwachs mit dem Hirſchfänger, wenn es jagdbar iſt, wo aber dies nicht iſt, mit dem Genikfänger gegeben wird.

12. Fr.

12. Fr. Könnten denn die böſe Gewonheiten, welche ſo viele ſchlechte Jäger und Verunedelung der Jägerey machen, nicht abgeſchaffet werden.

Ant. Gar leicht und ohne einigen Köſten, wenn nur Ernſt darzu wolte gebraucht werden. Denn man dürfte nur diejenigen Jäger, die um Dienſte anhalten, vorhero rechtſchaffen prüfen, was hinter ihnen ſtekt, ob ſie wenigſtens 2. 3. Jahre ſich in der Fremde verſuchet, und deswegen beglaubte Zeugniſſe aufzuweiſen haben; beſtänden ſie nun in der Unterſuchung und Erforſchung nicht, könnten auch dergleichen Zeugniſſe nicht aufweiſen; alsdenn ſolte man mit ernſtlicher Vorhalt- und Verweiſung ihrer Ungeſchiklichkeit und Unfähigkeit zu Herrendienſten, ſie platterdings abweiſen, und nachdrücklich bedeuten, ſich nicht eher wieder zu melden, bis ſie in der edlen Kunſt beſſere Fundamenten, und ſich noch eine zeitlang in der Fremde bey guten Jägereyen umgeſehen hätten.

Nechſtdeme ſolte man denen, die ihre habende Jagdbefügniß oder gnädigſt

verſtattete Jagdbarkeit ſo ſehr mißhandeln, und ſie ſo ſchåndlich und unweydmånniſch angreifen, ſchårfer begegnen, und wenn ſie ſich an das nachdrůkliche Verboth, nicht wieder alſo damit umzugehen, nicht kehren wolten, ihnen ſolche Jagen, ohne weitere Umſtånde, zur wolverdienten Strafe, wieder abnehmen, und einziehen.

Weiter ſolte man gemeinen oder Reiſejågern, wenn ſie nicht zugleich ordentlich gelernete hirſchgerechte Jåger ſind, das Zeug zu tragen, bey hoher Strafe, wie es einiger Orten wirklich alſo gehalten wird, verbieten; und da ſie es nicht ablegen wolten, die Strafe an ihnen, ohne Anſtand, vollziehen.

Und endlich ſchlechten Leuten, die weder Jåger noch Jågersgenoſſen ſind, und gleichwol den Hirſchfånger mit dem Gurt zu tragen ſich erkůhnen, ſolchen allemal abnehmen laſſen, und ſie noch darzu mit einer empfindlichen Geldſtrafe anſehen: ſo wåre der ganze Handel auf einmal geſchlichtet, und wůrde von ſchlechten Jågern und Verunedelung der edlen Jågerey in Zukunft nicht viel mehr zu hören ſeyn.

* *

Das 5. Capitel.

Von dem edelſten Stůck an dem Leithund.

Inhalt.

1.) Was das edelſte Stůck am Leithund ſeye.
2.) Wie dem Hund eine gute Suche zu machen.
3.) Was man noch vor ein Mittel darzu habe.
4.) Wie die Suche dem Hund zu verderben.
5.) Wodurch ihm ſonſt noch eine ſchlechte Suche zu machen.
6.) Ob einem alten ausgearbeiteten Hunde ſo leicht, wie einem jungen, die Suche zu verderben.
7.) Ob der Hund, auch ohne Verſchulden des Jägers, die Naſe verliehren kǒnne.
8.) Wie dem Leithund wieder zur guten Suche zu verhelfen ſeye.

1. Fr. Was iſt das edelſte an einem Leithund?

Ant. Seine Naſe. Denn wenn er erſt die verlohren (*a*) hat, und ſie iſt ihm nicht wieder zu bringen (*b*), ſo tauget nichts beſſer vor ihn, als eine Kugel vor den Kopf.

(*a*) Die Naſe verliehren heiſſet: wenn der Leithund, aus Mangel des Geruchs, die Fårthe nicht mehr annehmen kann.

(*b*) Die Naſe dem Hund wiederbringen heiſſet: ihn wiederum in den Stand ſetzen, die Fårthe wol zu ſuchen und aufzunehmen.

2. Fr. Wie kann aber der Jäger dem Hund eine gute Suche machen?

Ant. Einiger Orten iſt der Gebrauch, daß der Jäger, ehe er mit dem Hund auszziehet, demſelben vorhero mit ſcharffen Weineßig die Naſe wol auswäſchet, weilen ſolches dem Hund eine gute Suche und abgehärtete Naſe machen ſolle. Anderer Orten aber wird nichts davon gehalten, ſondern dem Hunde zuweilen die Naſe mit einem alten recht ſtinkenden Käſe wol abgerieben (*c*), welches er hernach ablecken muß; man giebt ihm auch manchmal etwas davon zu freſſen; ſo wird ihm die Naſe nicht nur davon gut, ſondern auch ſehr geſtärket (*d*). Man reibt ſie ihm auch mit friſcher Hirſchloſung (*e*) oder Loſung (*f*)

(*c*) Dem Leithund die Naſe wol abreiben heiſſet: demſelben die Naſe mit einem Stück alten ſehr ſtinkenden Käſe, oder mit Loſung über und über rechtſchaffen beſchmieren und ſtark einreiben.

(*d*) Dem Hund die Naſe ſtärken heiſſet: ihm etwas gebrauchen, wovon er eine ſtärkere Witterung bekommt, und hernach deſto beſſer ſuchet.

(*e*) Hirſchloſung, man ſagt auch: Hirſchgeloß; iſt dasjenige, was der Hirſch von ſeiner

ver=

etliche Tage nacheinander, ſo wird, ſonderlich denen jungen Leithunden, die Suche auf den Hirſch gut gemacht; durch den alten Kåſe, nicht aber durch das Hirſchgeloß, kann der Jåger dem Hunde die verlohrene Suche wieder bringen (g).

3. Fr. Hat man ſonſt noch ein Mittel, wodurch dem Hunde eine gute Suche zu machen?

Ant. Ja; und zwar iſt darzu nichts beſſers, als daß der Jåger gleich an-

---

verdaueten Aeſung hinten durchs Weydloch wieder von ſich wirft, oder nach weydmånniſcher Redensart, loſet.

(*f*) Loſung, auch Geloß, heiſſet alles, was von Hunden und dem haaricht- und gefiederten Wildpret hinten ausgehet, ohne bey dem Raubgeflůgel, da heiſſet es: das Geſchmeiſſe.

Loſung heiſſet auch, wenn durch einen Schuß, Schrey, oder Hornſtoß auf der Jagd, oder ſonſt im Walde ein Zeichen gegeben wird, um ſich darnach zu richten.

(*g*) Dem Hund die verlohrne Suche wieder bringen heiſſet: wenn der Jåger einem Hunde, der nicht mehr gut ſuchet, ſolche Sachen brauchet, welche dem Hund die Naſe wieder zurecht bringen, damit er nachgehends mit ihm auf der Vorſuche wieder was ausrichten kann.

fangs, wenn er den Leithund richten (*h*) will, mit ihm auf harten Boden, dürre alte Ledden, veſte Braachen, Heideboden, Moos und dergleichen ziehe, wo es allezeit eine ſubtile Suche hat, und alſo der Hund mit der Naſe ſcharf aufgreifen muß, wenn er die Färthe recht aufnehmen will. Hiebey muß er auch den Boden oft verändern (*i*), und heute auf einem ſchlechten, morgen auf einem guten, den dritten Tag auf einem naſſen (*k*), denn wieder auf ſandigen, hernach auf klippigen Boden, ferner auf Laub und Tangel, nachgehends wieder auf guten Boden, und ſo immer wechſelsweiſe von einem zum andern, mit ſeinem jungen Leithund fleiſ-

(*h*) Den Leithund richten heiſſet ſo viel, als ihn arbeiten, daß er zum Beſuch gut werde.

(*i*) Den Boden oft verändern heiſſet: wenn der Jäger mit ſeinem Leithund bald auf guten, bald auf ſchlechten Boden ziehet, und dadurch dem Hund angewöhnet auf allerley Boden wol zu ſuchen.

(*k*) Ein naſſer Boden heiſſet ein ſumpfiger Wieſengrund, oder ſonſt ein Moraſtfleck, ſo ſchwammig und ſtark mit gemeinem Moos überzogen iſt, durch welches dünnes Gras heraus ſticht.

ſig ziehen, und ihn arbeiten: alsdenn bekommt derſelbe eine recht abgehärtete und ſehr gute Naſe. Es ſchicket ſich aber hiezu nichts beſſer, als ein Revier, darinnen es alle dergleichen Boden, auch Tangel giebet; denn da kann der Jäger deſto eher und öfter den Boden verändern.

4. Fr. Wie kann aber dem Leithund die Suche verdorben werden?

Ant. Daß ſolches geſchehe, und der Hund eine ſchlechte Suche (*l*) bekomme, kann auf mancherley Weiſe verurſachet werden, nämlich: wenn der Jäger aus Unverſtand dem Hunde öfters einen gefetteten Fraß (*m*), oder einen, der ſtark gewürzet und geſalzen iſt, vorſe-

(*l*) Dem Hund eine ſchlechte Suche machen heiſſet: wenn der Jäger demſelben ſolche Dinge zuläſſet, die ihme ſeine Witterung ſchwächen, und ihn untüchtig machen, die Färthe wol aufzunehmen.

(*m*) Gefetteter Fraß heiſſet eigentlich, wenn das Geſchlampe vor den Hund mit fetter Fleiſchbrühe abgebrühet, oder ſonſt mit etwas fett gemacht worden.

Ferner, wenn ihm fettes Fleiſch, Butterbrod, Speck und dergleichen fette Sachen zu freſſen gegeben werden.

tzet; wenn er den Hund beſtändig mit geräuchertem Kern (*n*) füttert; wenn er ihm bey dem Auszug zuläſſet, alle alte Mauren und Wände, alle alte Miſthaufen und Knochen zu beſchnäuſeln (*o*); wenn er mit ihm auf gangbaren Landſtraſſen, Fuhrwegen und Fußſtegen viel herumgehet; wenn er mit ihm öfters über friſche Brandſtätte (*p*), auch wol nahe bey Flachsröſten, Bach-

(*n*) Kern heiſſen die Luderriemen, die der Schinder von dem abgedekten Vieh abſchneidet, mit heimnimmt, theils vor die Hunde, ſo zu dem Luder geleget werden, räuchert, theils friſch mit ihnen verfüttert, auch Schweine damit mäſtet.

Einiger Orten wird auch das Wildpret vom Wolf, Dachs und Fuchs Kern genennet; welches aber anderwärts gar nicht jägeriſch klingen und dafür paßiren würde.

Kern heiſſet auch das Stückgen Wachs oder Holz, das oben in die Rufe und Lockpfeifen kommt, um ſie laut zu machen; ferner der Mittelpunkt in einem Stammen.

(*o*) Beſchnäufeln, man ſagt auch beſchnopern, heiſſet: der Hund beriechet etwas nur obenhin.

(*p*) Brandſtätte heiſſen eigentlich die runden, ſchwarzen und bloſen Plätze, in und vor Holz, worauf die Köhler ihre Meuler verkohlet haben.

Ferner, die Bogen, wo die alte kurze Heyde,

oder

öfen, Braachen, worauf ausgeführter Miſt oder Tünger abgeſchlagen iſt; bey Luderpläzen (*q*) und Schindangern, hin und wieder ziehet; ferner, wenn er ihn in alle alte faule Pfützen und Wagengleiſen, darin ſtehengebliebenes Waſſer iſt, fallen (*r*), und ſich daraus friſchen (*ſ*) läſſet, weiter, wenn er aus Faulheit, oder Unachtſamkeit die Gefäſſe, darinnen dem Leithund

---

oder Heydekraut, ſcharfes Wolfsgras und anderes kleines Geſtrippe ausgebrannt iſt.

Die Blöſen, wo ein Waldbrand geweſen.

Wo Gebäude abgebrannt ſind.

(*q*) Luderplätze heiſſen die ausgeſuchte kleine Hügel in einem Holz, auf welchen oben in der Mitte eine flache Grube ausgeworfen iſt, worein ein ganzes Luder geworfen werden kann, um damit die Raubthiere auszuludern, und ſie aus einer kleinen Hütten nicht weit darvon, die aus alten Brettern zuſammen geſchlagen, und entweder auf einem ſtarken Baum, oder auf dem Boden gemacht iſt, nieder zu ſchieſſen.

(*r*) Den Leithund in alte faule Pfützen ꝛc. fallen oder ſelbige anfallen laſſen, heiſſet: wenn der Jäger dem Hund verſtattet hinein zu tretten, und ſich daraus zu erkühlen.

(*ſ*) Friſchen, man ſagt auch Friſchung nehmen, bedeutet: der Hund ſchlampet das Waſſer in ſich, um ſich zu erkühlen.

Fraß und Friſchung (*t*) vorgeſetzet wird, mit friſchen Waſſer nicht fleißig ausſpůlet, ſondern ſchimmelich und ſtinkend werden låſſet; und wenn er die Lager der Hunde nicht reinlich hålt, und ihren Geifer (*u*), Loſung und andere Unſauberkeiten daherum nicht fleißig hinweg kehret, ſonderlich in warmen Tagen, (da ſich ſonſt, bey Unterlaſſung deſſen, in 2. 3. Tagen ſo gleich daſelbſt ein ſcharfer, ſaurer und widriger Geruch einfindet) und eine gute Ecke darvon hinwegbringet, ſondern die Hunde in der Nåſſe von ihrem Feuchten (*x*), und

---

Sonſt heiſſet auch friſchen, wenn eine Sau oder Bache ſetzet.

(*t*) Friſchung heiſſet hier das Waſſer, ſo dem an der Kette ſtehenden Leithunde vorgeſetzet wird, um ſolches, ſo oft er will, zu nehmen.

Sonſt heiſſet Friſchung eine Purganz, womit der Jåger die Hunde ausfriſchet.

(*u*) Geifer heiſſet der zåhe, klare Speichel, der den Leithunden, engliſchen Docken und Bullenbeiſſern gar oft zu beyden Seiten der Waffel wie lange Faden herab hånget und endlich abfållet: denn dieſe Racen der Hunde geifern mehr als alle andere.

(*x*) Feuchten, man ſagt auch: nåſſen und dieſes gemeiniglich bey Rehen, heiſſet ſo viel als piſſen oder ſeichen: feuchten wird von Hunden

und

im Geſtank liegen låſſet. Denn alle vorbemelte Dinge geben eine ſehr grobe, ſaure und ſcharfe Witterung von ſich, die dem Leithund ſeine Naſe oder Suche gewaltig verderben.

5. Fr. Wird dem Leithund noch durch etwas mehr eine ſchlechte Suche gemacht?

Ant. Ja, und zwar, wenn ein unerfahrner Jåger gar zu frůhe, da von dem allzuſtark gefallenen Thauſchlag noch zu viel Nåſſe in den Fårthen lieget (y), oft mit ſeinem jungen Leithund, ohne einen Kameraden mit einem alten Hunde, ausziehet, und arbeitet: wenn er in der Frůhe, da es keine thauſchlechtige Nacht gehabt, auf ſolchen Fårthen mit ihme ſuchet, die noch recht friſch oder heiß (z) und darzu wol trocken ſind; ſo

---

und allem Wildpret geſagt, doch ſpricht man auch einiger Orten vom Hirſch, Wolf und Leithund: er ſtallet.

(y) Zu viel Nåſſe in den Fårthen liegen, heiſſet: wenn in- und auf den Fårthen oder Tritten des Wildprets vieler Thauſchlag, oder Regenwaſſer ſtehen blieben iſt.

(z) Friſch oder heiß, man ſagt auch, noch warm ſind. Solche friſche, warme oder heiſſe Fårthen ſind diejenige, welche noch ihre

bald aber die Sonne in die Höhe kommt, und auf den Tag heiß zu werden beginnet, oder ſich eine ſchaurige Luft erhebet, ein kleiner Sprühregen einfället, oder der Thauſchlag ein wenig zu ſtark gefallen iſt, mit ſeinem Hunde geſchwind wieder von der Arbeit wegmachet, in Meinung es möchte die Sonne den Hund zu ſehr drücken, und ermatten, oder die Färthe ihme zu kalt und ungerecht (*a*) worden ſeyn: wenn er öfters zu nahe an der Brahme (*b*), desgleichen auf grünen Saat- oder Saamenfeldern, darauf ſich das Wildpret erſt die vorige Nacht geäſet oder im Geäſe ge-

---

völlige ſtarke Witterung in ſich haben und keine Näſſe darinnen lieget. Oder: ſolche Färthen, die bey einer trockenen Nacht vom Wildpret erſt gegen den Tag gemachet ſind, mithin von ihrer vollkommenen Witterung noch nichts verlohren haben.

(*a*) Zu kalt und ungerecht werden, heiſſen die Färthen, aus welchen die Witterung ſchon ausgedunſtet iſt, und alſo der Hund dieſelben nicht mehr achtet.

(*b*) Brahme, man ſagt auch Brohme; heiſſen die dichte in einander gewachſene, meiſtens dornichte Geſträuche und Hecken, ſo gleichſam als ein lebendiger Zaun vor denen Hölzern erwachſen ſind, und ſie vor dem Anlauf des Viehes,

ſtanden hat (c); oder auf friſch umge-ackerten Braachen, darauf allererſt

hes, deſſen Trift da vorbey gehet, verſichern, daß es nicht gleich hineinbrechen, und den Unterwuchs verbeitzen kann: deswegen auch die Brahmen nicht mit abgetrieben, ſondern fleißig erhalten, und, wo ſie abgehen, wieder erzogen werden müſſen. Welches, wie auch das Halten der Genicke, oder Gegnicke, an denen Hölzern herum eine denenſelben nützliche Sache iſt. Dieſe Genicke werden gemacht, wenn man junge erwachſene Stangen halb einhauet, herab ziehet, oder bieget, durch- und in einander herziehet, daß ſie auf den eingebogenen Stangen wiederum ins Oberholz ausömmern: welche Genicke oder Knicke noch beſſer als die Brahmen ſind.

(c) Geäſet, oder im Geäſe geſtanden, man ſpricht auch die Aeſung genommen; heiſſet: wenn Roth- Tann- Reh- Gems- und Haſenwildpret ſich in einem Bogen weidet.

Sich äſen wird auch vom Auergeflügel geſagt, wenn es im Sommer in die Heydel- Hinn- Meel- Krons- oder Krauſel- Erd- und Wachholderbeer einfället, oder ſich darinnen in den Fraß leget, und im Winter von denen Rothbuchen die Knöpfgen, auch die Spitzen vom jungen Jahrwuchs derer Fichten und Kiefern abproſſet, auch die Fichten- und Kiefernnadeln, nebſt den Blättergen von den Heydel- oder Thaubeer- und Meelbeerſtäudgen abäſet. Ferner vom Birkgeflügel: wenn es eben dieſes Geäſe nimmt.

Vom Haſelgeflügel, wenn es aufs Geäſe oder

Weide

Wildpret geſtanden (*d*), oder darüber hingezogen (*e*); bey und im Geſtäude (*f*), Dickicht, ſtarkem Geröhrig oder Rohrdicket (*g*) und langem Geäſe (*h*) die

---

Weide fället in die rothen Vogel- Heidel- und andere Beere, Kräuter, Haſelnkäzgen, Knoſpen und junges Laub, und ſich darauf weidet.

Vom Trappenwildpret: wenn es im Sommer Körner und Ameiſeneyer, und im Winter die grüne Weitzen- und Kornſaat, am liebſten aber die Rübeſaat aufäſet.

Vom wilden Phaſanenwildpret: wenn es im Sommer Gewürme, Schnecken, Ameiſeneyer und Kräuterwerk, auch allerhand Körner vom Getreyde zur Aeſung aufnimmt, und im Winter die Phaſanenkirrungen beſuchet.

Vom Rebhun: wenn es aufs Geäſe oder Weide fället; oder wenn es ſich im Sommer an Körnern von allerhand Getreyde, und im Winter auf der grünen Korn- und Winterſaat weidet.

(*d*) Wildpret geſtanden heiſſet: es hat ſich einige Zeit an einem gewiſſen Ort aufgehalten.

(*e*) Darüber hingezogen, d. i. das Wildpret iſt über einen Ort hingegangen, oder hat darüber gewechſelt.

(*f*) Geſtäude heiſſet: Buſchwerck, Gebüſche, Unterholz.

(*g*) Starkes Geröhrig oder Rohrdicket heiſſet das lange Schilf, wie es ſehr ſtark

Nacht geſtanden, oder gewechſelt; oder auf ſtarken und neuen Saubrůchen (*i*), in ſtarken Wildbahnen, und Gehågen (*k*); auf Reh- und Haſenfår-

---

und dick in einander, wie ein Wald, in moraſtigen Teichen, und wůſten Weyhern erwåchſet.

(*h*) Langes Geåſe heiſſet das ſtarke Gras auf fetten Wieſen.

Die hohen Grasſtengel.

Alles Getreyde in Feldern, das noch auf dem Halm ſtehet.

(*i*) Saubrůche heiſſen, wo die Sauen den Boden umgebrochen, oder nach gemeiner Redensart, umgewůhlet, den grůnen Raſen hinunter und die Wurzeln ůber ſich gebracht haben, um ihren Fraß an Wurzelwerk, oder der Erdmaſt (dieſe ſind die eines Glieds lange, dicke, weiſſe Maden, mit 4. ſehr ſchwachen Beinen, und hellbraunen harten Kǒpfen; welche håßliche Wůrmer nicht tief im Boden, in liechten Hǒlzern und Getreydefeldern ſtecken, von den Sauen ſehr geliebet und davon ſehr feiſt werden) zu ſuchen.

Die Saubrůche gehen meiſtens gerade aus, zumalen in denen Furchen auf den Aeckern, da die Sauen der Furche nachbrechen bis ans Ende; die Brůche thun ſie auch zuweilen ſo tief, daß man einen Menſchen, der ſich hinein leget, darinnen nicht ſehen kann.

(*k*) Gehåge heiſſet eine ſcharf gehågte Wildbahn; ferner, die mit Hageſcheiben beſteckten jungen Schlåge. (*l*)

then, auf und nahe bey Hünerlagern (*l*), oder Geliegern und Laufeln oder Gelaufen (*m*); oder in der Fårbezeit (*n*), oder in der Brunftzeit (*o*), ohn=

(*l*) Hünerlager oder Gelieger heiſſen die Plåtze, wo ſich die Hüner einſchichtig, oder ein ganzes Volck oder Kütte, beyſammen drucken oder lagern.

(*m*) Laufeln oder Gelaufen heiſſen die kleinen Pfådgen, ſo ein Volk Hüner auf dem grünen Saamen, auch auf den Wieſen im Graſe machen, wenn ſich das Volk aus einander ziehet, und wieder zuſammen begiebet, wie es eben ihrer Gelegenheit iſt.

Laufel heiſſen auch die glatten Pfådgen, ſo das Vieh in den Hölzern gemacht hat, und worauf die Waldſchnepfen gerne hin und wieder laufen.

Die Bodengerichte, ſo man auf die Schnepfen, Kranewetsvögel und Miſtler mit Laufſchlingen am Boden richtet, und darauf fånget.

(*n*) Fårbezeit heiſſet die Zeit, da das Wildpret haaret, und geſchiehet ſolches erſtlich: im Frühjahre zwiſchen Oſtern und Pfingſten, da das Wildpret verfårbet, oder fårbet, ſein langes Winterhaar verliehret, und ſein kurzes, rothes, braunes oder gilbiges Sommerhaar auf= oder anlegt.

Nachmalen fårbet es auch im Herbſt gegen St. Egydii, da es dieſes Haar nach und nach ver=

liehret,

liehret, und ſich das lange, grobe, graue mit dunkelbraungemiſchte Winterhaar anleget.

Mit dem Färben aber machen den Anfang die alten guten Hirſche, im April, wenn ſie nicht krank oder verwundet ſind; ſonſt färben ſie ſpäter.

Darauf folgen die jungen Hirſche.

Hernach die gelben oder Gellthiere.

Nach dieſen die beſchlagenen, oder tragendgehende Thiere, wenn ſie vorhero ihre Kälber geſetzt haben; und den Beſchluß machet das Schmalwildpret; jedoch nicht eher, bis es ſich erſt am Wildpret wieder verbeſſert hat.

Die gewöhnliche Färbezeit aber hält das Rothwildpret ordentlich, oder etwas ſpäter, nachdem es gut oder ſchlecht aus dem Winter, in ein gut oder ſchlechtes Frühjahr kommen iſt.

Das Tannwildpret aber färbet einen Monat ſpäter.

Das Rehwildpret färbet roth im Maymonat, und verliehret alsdenn ſein brauneingeſprengtes, lang und grobes, graues Winterhaar, leget es aber im Herbſt wieder an.

Das Schwarzwildpret färbet ſich nicht, wie das Rothwildpret, ſondern verſetzet nur im Herbſt um Michaelis ſeine dunkelbraune, und ſchwärzliche Sommerfedern mit hellgrauen Winterfedern, ſonderlich um den Bart oder das Gebröche herum, und hinten um die Keulen, ziemlich ſtark; im May aber wird es wieder ſchwarz.

Das Raubwildpret färbet nicht, ſondern es verhaaret und bekommt im Frühjahr ein liechteres, ſchlechteres und dünneres Haar; es verbeſſert aber ſeine Haut und den Balg alsdenn nicht;

hingegen wird im Herbſt Haut und Balg im Verhaaren wieder gut.

(o) Brunftzeit heiſſet die Zeit, da die Hirſche das Wildpret ſuchen, und ſo viel ſie deſſen zuſammen bringen können, auf dem Trup oder Rudel, manchesmal etliche 20. bis 30. Stücke, gerne bey ſich behalten, um es nach ihrer Gelegenheit zu beſchlagen (einiger Orten ſagt man auch: das Wildpret bedecken; mit dem Wildpret brunſten) ſo meiſtens bey der Nacht geſchiehet, und man es gar ſelten einmal bey Tage zu ſehen bekommt, wo nicht die Menge von Hirſchen und Wildpret auf den Revieren iſt.

Zu dieſer Zeit haben die gute Hirſche eine recht bockete Witterung, die man von weitem wittern kann, vergeſſen ſich ganz, werden ſehr zornig und ſind Menſchen und Thieren gar gefährlich, laſſen ſich am ſtärkſten im ganzen Jahr hören, werden auch alsdenn am meiſten verhorchet, und bekommen von ihrem ſtarken Schreyen Kröpfe und lange Lodden oder Spießhaare an den Hälſen, und von ihrer gewaltigen Hitze einen ſchwarzen Fleck (ſo der Brand genennet wird) unten beym Penſel, ſo weit ihr Saamen ausſpringet, wenn ſie nicht gleich ein Thier zum Beſchlag bringen können: darüber ſie auch manches im Zorn ſpiſſen.

Die rechte Brunftzeit fänget um St. Egydii an, und dauret nur 14. Tage; die erſte 8. Tage trit der Hirſch in oder auf die Brunft, und ſchreyet in ſolchen am ſtärkeſten, die lezten 8. Tage aber trit er wieder heraus, iſt auch nicht mehr ſo zornig in den lezten, wie in den erſten 8. Tagen;

und nach dieſen iſt die Brunſt mit den guten Hirſchen ſchon vorbey, und ſtehen ab, oder haben abgebrunſtet, ſind ſehr ſchmal am Wildpret oder Leibe worden wegen allzuſtark getriebener Buhlſchaft, laſſen ſich auch gar wenig mehr hören; werden wieder gute Freunde, als ob ſie ſich deſſen ſchämeten, ſondern ſich vom Wildpret ab, und tretten ihrer 2. 3. höchſtens 4. zuſammen in einen Stand, den ſie annehmen wollen, mögen kein Wildpret mehr um ſich leiden, tretten auch nicht eher wieder dazu, bis der Winter eintrit.

Nach dieſen 14. Tagen vollbringen denn die geringen Hirſche und andere etwas ſtärkere, die aber vorhero nicht vor den guten alten Hirſchen zum Trup Brunſtwildpret haben kommen dürfen, ihre Brunſt gemeiniglich mit den Schmalthieren; und währet dieſelbe bis gegen St. Galli, und wird die Nachbrunſt genennet.

Wo nun wenig Wildpret auf dem Revier umher ſtehet, da fänget ſich die Brunſtzeit erſt um Kreuzerhöhung an, und währet bis Michaelis; die Hirſche kämpfen da ſchärfer um das Wildpret als wo viel iſt.

Wenn es aber eine gute Maſt von Eicheln und Obſt hat; ſo trit der Hirſch eher als ſonſten in die Brunſt; wie denn ein alter guter Hirſch ſchon um Laurentii den Kopf ſchüttelt, oder den Wirbel in den Kopf bekommt, und ſein Wildpret anfängt zu ſuchen; er trit auch, bey gehabter guter Maſt, nicht ſo bald aus der Brunſt. Eben alſo verhält ſichs auch mit der Brunſt der Sauen.

In dieſer Zeit ſind die Hirſche ſehr arg aufeinander verfeindet; wenn denn zween ſtarke Hirſche bey einem Rudel Brunftwildpret zuſammen treffen; ſo gehet der Kampf zwiſchen ihnen beeden bald an: weil eine Verbitterung unter ihnen dadurch entſtehet, daß einer ſo ſtark ſchreyet als der andere: und da kämpfen ſie ſich mit ihrem Gehörne zuweilen ſo ſtark, daß ſie nicht wieder auseinander kommen können, ſondern beede zu Boden fallen, und elendiglich verenden müſſen.

Gar oft aber, und ſonderlich, wo wenig Wildpret iſt, geſchiehet es, daß ein Hirſch den andern aus Zorn ſpiſſet, daß er gleich auf der Stelle liegen bleibet, und keine Ader mehr zucket. Wehrendem Kampf wird ihr Brunftwildpret zuweilen flüchtig: wenn aber der Hirſch, der den andern abkämpfet, mithin den Platz behauptet, (daher er auch der Plan- und der Platzhirſch genennet wird) ſich auf dem Platz alleine ſiehet, ſo hebt er an recht ernſtlich zu ſchreyen: darauf meldet ſich denn ſein Wildpret, wo es ſich geſtecket hat, findet ſich herbey, und beziehet mit ihm wieder den Blohm oder Brunftplatz; und da gehet denn das Careſſiren wieder an. Zu der Zeit währet ihr Schreyen faſt die gantze Nacht, ſonderlich wenn es brav kalt und neblicht iſt; fänget ſich an ein bis zwo Stunden vor Abend, höret ein wenig um Mitternacht auf; hernach aber gehet es wieder ſtark fort, bis zwo, drey Stunden auf den Tag.

In dieſer Zeit ſind auch die Hirſchen am beſten zu pürſchen, welches man die Brunftpürſche

ſche nennet. Denn da machet ſie ihre Brunſt recht kühne, und ihrer ſelbſten ganz vergeſſen.

Die ſchlechteſte Brunſt aber, und die dem edlen Jäger die beſte Jagdluſt verderbet, iſt, wenn es um St. Egydii keine ſtarke Reife, ſondern warme Nächte hat. Denn die warmen Nächte machen dem Hirſch die Brunſt beſchwerlich, und er läſſet ſich mit ſeinem Geſchrey wenig hören: hingegen iſt die beſte Luſt an der Hirſchbrunſt zu haben, wenn es wol reifende Nächte und kalte Nebel zu der Zeit giebt; da ſchreyen die Hirſche am ſtärkeſten.

Die Tannhirſche fangen ihre Brunſtzeit gleich nach Michaelis an, und währet ſolche bis um St. Galli und noch drüber; ſie jagen ſich auch ſehr ſtark mit den Tannthieren bald im Anſang der Brunſt herum, doch bringen ſie ſolche bald zum Beſchlag. Die Hirſche kämpfen auch mit einander, wenn einer des andern Stande zu nahe kommt; doch lange nicht ſo ſcharf, wie die Rothhirſche; ſchreyen auch nicht ſo ſtark, wie jene, ſondern ihr Schreyen hat einen heiſern Laut, und läſſet ſich faſt hören, als wenn ein Menſch ſich erbrechen will.

Sie gehen auch ihrem Wildpret nicht nach; und bringen keinen Trup zuſammen, wie die Rothhirſche; ſondern jeder Tannhirſch begiebt ſich in einen eigenen Stand; ſcharret in lockern Boden, oder Sand, eine Grube um ſich her, und ſchnellet mit ſeinen Schalen alles rein heraus; thut ſich darinnen nieder, ſtrecket den Kopf vor ſich hin auf den Boden, und fänget an zu ſchreyen; welches Thier nun beſchlagen

ſeyn will, kommt ſo bald zu ihm, darauf er es beſchlåget, und wenn es geſchehen, gehet das Tannthier wieder von ihm hinweg, zum andern Wildpret.

Die Sauen fangen ihre Brunftzeit (beſſer wird geſagt: Rollzeit) um St. Martini an, und wåhret bis Nicolai. In dieſer Zeit beſuchen die Schweine wieder das Rudel, und tretten zu denen Bachen; und wenn ein paar oder mehrere ſtarke Keuler bey einem Rudel Bachen, oder Sauen zuſammen treffen; da ſind ſie gleich aufeinander ſehr verfeindet, werden grimmig, und fangen an, miteinander ſcharf zu kåmpfen, oder zu ſtreiten mit ihren geſchårften Waffen, ſo daß zuweilen mancher Keuler vom andern gleich todt, oder lahm gehauen, oder ſonſt ſtark verwundet wird.

Die Schweine rollen ſich auch ſo ab, daß nichts als Haut und Beine an ihnen bleibet, und als denn ſchlåget ſich ein jedes wieder vom Rudel ab, und hålt ſeinen Zug und Wechſel vor ſich alleine.

Der Rehbock fånget ſeine Brunftzeit an um St. Catharinen, oder kurz vor Nicolai, auch wol ſpåter, um Mariå Empfångniß, und wåhret nur 14. Tage, in welcher Zeit ein jeder Bock ſich ſeine beſondere Riecke ſuchet, ſie im Anfange ſtark treibet oder jaget, bis ſie ſich beſchlagen låſſet; dieſe heiſſet man die Winterbrunft. Kåmpfen aber iſt des Bocks Sache ſo leicht nicht, weil ein jeder bey ſeiner Riecke bleibet; er ſchreyet auch nicht in ſeiner Brunft, ſondern låſſet ſich nur mit einem ſtarken Keichen vernehmen,

men, wenn er die Riecke treibet, die es ihme anfangs recht ſauer macht.

Im Auguſtmonat, da die Böcke recht gut und hitzig ſind, und aufs Blatt laufen, jagen ſie die Riecken zwar auch ſo ſtark wie in der Winterbrunſt; es heiſſet aber ſolches keine wahre Brunſt, wenn er ſich auch gleich auf eine Riecke ſetzet, und ſie zum Beſchlag bringet, ſo doch ſelten geſchiehet; ſondern eine wilde Geile und das Scherzen mit der Schmalriecke, mit welcher er dieſes Scherzen im Auguſt am meiſten treibet.

Dahero die Jäger unrecht haben, welche behaupten wollen, der Bock halte ſeine wahre Brunſt in dieſem Monat.

Die alte Geiſe aber iſt in ihrer Brunſt ſo hitzig, daß ſie ſich einen Bock 4. bis 6. Meil ſuchet, wenn keiner in der Nähe iſt, und wenn ſie ihn ausgemacht hat, ſo lecket ſie an ihm herum, und ſcherzet ſo freundlich mit demſelben, bis er Appetit bekommt und ſie beſchläget.

Die Haſen halten ihre Rammelzeit im Hornung und in der Faſten.

Der Bär hält ſeine Brunſtzeit, auch Laufzeit unterſchiedlich; denn einige brunften nach Mariä Liechtmeß, einige im April, und einige zu Ende des Mayens; es hat ein jeder Bär ſeine eigene Bärin: ihre Brunſt währet nicht über 14. Tage, ihre Sezzeit aber iſt vor und um Weyhnachten.

Die andern geringere Raubthiere haben keine Brunſt, ſondern eine Roll- Ranz- oder

weit denen Brunftvlätzen (*p*), auch

Streichzeit, als: der Luchs nach Mariä Liechtmeß; jeder Luchs hat ſeine Lüchſin.

Die Wölfe rollen oder ranzen auch um Liechtmeß; da es denn unter den Rüdden, wo ihrer etliche zu einer hitzigen Fähe kommen, ohne ein gewaltiges Raufen und Würgen nicht abgehet. Ihre Ranzzeit währet 14. Tage.

Mit den Füchſen hat es gleiche Bewandniß. Es kriechen oft 3. Rüdden mit 1. Fähe zu Baue.

Die Dächſe ranzen oder laufen ohngefehr zu Ende des Novembers und Anfang des Decembers: denn ſo eigentlich kann man es nicht wiſſen, weil ſie zur Zeit ihrer Begattung in ihren Bauen ſtecken; doch iſt glaublich, daß ſie um Andreä ranzen, weil man ſchon im Hornung junge Dächſe findet.

Der Bieber brunſtet (ranzen wird von ihm nicht geſagt) um das Ende des Jenner und im Hornung.

Der Fiſchotter ranzet gemeiniglich in der Faſten, und rufen ſich die Ottern des Nachts bey ihrem Ausgange mit einer ſehr helllautenden Pfeife, faſt wie das Pfeifen eines Menſchen, zuſammen.

Die wilde Katzen ranzen im Hornung; und häckeln und würgen ſich die Kuder um eine Katze mit einem erbärmlichen Geſchrey.

Marder, Ratzen, Eichhörnlein und Wieſel ranzen alle im Hornung.

(*p*) Brunftplätze, auch Blohme, Plane, heiſſen die Liechten auf Anhöhen, wo es

Suhl-

wenn die Sauen feiſt und gut worden ſind (q), auf ihren Färthen, oder auch im windſtürmiſchen, regneriſch- naß-

Suhllachen, oder nicht weit davon einen Bach, Quelle, oder Bronnfluß hat.

Auf einem ſolchen Platz nun richtet ſich der Brunft- oder Platzhirſch ſeinen Blohm, oder Plan zu, indem er da alles Laub und Gras mit ſeinen Vorderläufen unter ſich rein hinweg ſchnellet, ſich zuweilen auf, oder doch dichte bey dem Plan ſetzet, ihn die ganze Brunftzeit über behauptet und ſeinen richtigen Stand da hält, wenn nicht ein ſtärkerer über ihn kommt und ihn zu weichen nöthiget.

Ein alter guter Hirſch weiß auch dieſen Plan das andere und folgende Jahre in der Brunftzeit accurat wieder zu finden und zu betretten; gehet auf demſelben um ſein zuſammengebrachtes Wildpret fleiſſig herum, ſchreyet darauf, ſcherzet mit ſelbigem, beſchlägt es und kämpfet darauf die andern Hirſche, die ſich zu ſeinem Brunftwildpret machen wollen, in ſtarkem Zorn davon ab.

Eine ſolche bruchige und liechte Anhöhe ſuchet er ſich darum aus, damit er ſich wegen ſeiner ſtarken Hitze in der Brunft öfters erkühlen oder friſchen, und deſto beſſer, wegen der andern Hirſche umſehen und ſie abhalten kann, damit ſie nicht zu nahe zu ſeinem Wildpret kommen mögen.

(q) Sauen feiſt und gut worden, heiſſet: das Wildpret hat an ſeiner Güte und

kalten und froſtigen Wetter, mit ſeinem Leithund brav herum ſchwärmet (r).

6. Fr. Iſt einem alten ausgearbeiteten Hunde eben ſo leicht, als einem jungen Hunde, eine ſchlechte Suche zu machen?

Ant. Bey einem alten Hunde hat es eben ſo viel nicht zu ſagen. Jedoch, wenn es nicht nothwendig ſeyn muß, oder deſſen Umgang genommen werden kann, ſo thut der Jäger doch allemal beſſer, wenn er alle vorbemelte Dinge und Gelegenheiten mit Fleiß vermeidet, und mit ſeinem alten Hunde da hinweg bleibet, abſonderlich in gar zu ſtarkem Thauſchlag und böſem Wetter mit dem-

---

Schwere, oder am Leibe ſich merklich verbeſſert; welches um St. Galli geſchiehet, wenn es guten Fraß an der angefallenen Maſt in Hölzern gehabt hat: da deñ der Jäger die ſuſſerige Witterung der ſtarken und feiſten Sauen ſchon eine ziemliche Strecke von ſich wittern kann.

(r) Brav herum ſchwärmen heiſſet: wenn der Jäger mit dem Leithunde unbedachtſamer Weiſe auf ſolchen Bögen herum ziehet und arbeitet, da der Hund von lauter ungerechten Witterungen eine dicke Naſe bekommen, ſeine gute Suche hingegen nothwendig verderben muß.

ſelben nicht auszichet. Inmaſſen der Hund alsdenn keine richtige Suche haben kann (*s*), und darzu noch ganz verdroſſen gemacht wird (*t*).

7. Fr. Kann aber der Leithund / ohne des Jägers Verſchulden, ſeine Naſe verliehren?

Ant. Ja; denn es fallen zu weilen kalte, zähe Feuchtigkeiten dem Hund von ſeinem Gehirn in die Naſe, und machen ſie ihm ſo dicke (*u*), daß er davon die Suche völlig verliehret.

(*s*) Keine richtige Suche haben können heiſſet: wenn der Leithund der Witterung der Fårthe, darauf er ſuchet, nicht gewiß werden, oder nicht daraus kommen kann, was ihn angegangen hat.

(*t*) Den Leithund verdroſſen machen heiſſet: wenn der Jäger den Hund entweder durch überarbeiten, oder durchs herum ſchleppen in ungeſchlachtem Wetter, oder durch ein grobes unvernünftiges Traktament, mit Poltern und Schlägen, ganz unluſtig zum ſuchen machet.

(*u*) Die Naſe dem Leithund dicke machen, heiſſet: wenn ſie ihm durch zähe Feuchtigkeiten, oder ſonſten durch öftere grobe, ſaure und ſcharfe Witterungen dermaſſen verdorben wird, daß er nichts wittern kann.

8. Fr.

8. **Fr. Wie mag aber der Jäger dem Leithund wieder zu einer guten Suche verhelfen?**

Ant. Wenn er dem Hund öfters Schalen von geſottenen Krebſen, ferner, Brocken von einem alten ſcharfen, ſtinkenden Käſe zu freſſen giebet, und ihme damit etliche Tage nacheinander die Naſe recht wol abreibet, wie bereits gemeldet worden; ſo wird ihme dadurch wieder geholfen.

Das 6. Capitel.

Von der Natur und Weſen des Leithundes.

Inhalt.

1.) Ob die Leithunde von einerley Natur und Weſen ſind.
2.) Von was für Temperamenten ſie eigentlich ſeyen.
3.) Woran der Jäger einen ganz feurigen Hund erkennen kann.
4.) Ob er dem Hunde ſein übermäſiges Feuer dämpfen könne.
5.) Woran ein im rechten Grad feurig- oder hitziger Hund zu erkennen.
6.) Wie ſich der Jäger gegen einen ſolchen Hund zu verhalten hat.
7.) Wie ein kaltſinniger Hund zu erkennen.
8.) Wie ihm die Kaltſinnigkeit abzugewöhnen.
9.) Was hierbey vor beſondere Vortheile zu gebrauchen.

10.) Woran ein blöder Hund erkannt werde.
11.) Wie man ihm die Blödigkeit abgewöhnet.
12.) Wie ein wilder Hund zu erkennen iſt.
13.) Wie ihm die Wildheit zu vertreiben.
14.) Woran ein harter Hund erkannt werde.
15.) Wie man ſich gegen einen ſolchen Hund zu verhalten hat.
16. Woran man einen weichen Hund erkenne.
17.) Wie ihm das weichliche Weſen zu vertreiben.

1. Fr. Sind die Leithunde von einerley Natur und Weſen?

Ant. Nein; ſondern ſie ſind, wie alle andere Hunde, desfalls ſehr unterſchieden; welches man an den jungen Wölfen (*a*) einer Leithündin ſehr eigentlich ſehen kann. Denn ob ſie gleich von einem Vater und Mutter der allerbeſten Race herkommen, und eines Wurfs (*b*) ſind; ſo haben ſie deswegen doch nicht einerley Natur und Weſen

(*a*) Junge Wölfe werden genannt die Jungen von allen Racen der Hunden, die zu einer vollſtändigen Jägerey gehören.

Vor junge Wölfe werden auch angeſprochen: die Jungen einer Luchſin, Wölfin und Füchſin; von andern Raubthieren aber nicht alſo; ſondern da bleibt es bey dem Wort: Junge.

(*b*) Wurf heiſſet: die Anzahl junger Wölfe, die eine Hündin, Luchſin, Wölfin und Füchſin auf einmal wölfet.

Sonſt heiſſet auch Wurf oder Gebröche, der Rüſſel des Schwarzwildprets.

(*c*)

an ſich; ja man erziehet zuweilen aus ihrer etlichen ſo ſchlechte Hunde, daß ſie zu nichts, als todgeſchoſſen zu werden, taugen.

2. Fr. Was haben denn die Leithunde für unterſchiedene Temperamenten?

Ant. Es giebt ganz feurige (*c*), in rechtem Grad feurige oder hitzige (*d*), kaltſinnige (*e*), blöde (*f*), wilde (*g*),

---

(*c*) Ein ganz feuriger Hund heiſſet: der auf alles über die maſſen hitzig, begierig und fladderig, und vom Jäger in keine rechte Ordnung zu bringen iſt.

(*d*) Ein im rechten Grad feurig oder hitziger Hund heiſſet: der ſtets freudig und ſich wol arbeiten läſſet.

(*e*) Ein kaltſinniger Hund heiſſet: der keinen rechten Ernſt zur Arbeit gebrauchet, ſondern gerne alles nur ſo obenhin thut.

(*f*) Ein blöder Hund heiſſet: der ſehr furchtſam und ſchüchtern iſt, und deswegen mit ihm gar behutſam in der Arbeit umgegangen werden muß.

(*g*) Ein wilder Hund heiſſet hier: der ſich im Anfange, da man ihn ans Hängeſeil faſſet, ſehr unbändig an ſelbigem anläſſet, und auf des Jägers Zuſpruch, Ablieben und Strafen nicht achtet.

harte(*h*) und weiche Hunde(*i*), alles nach den Umſtänden ihres Temperaments. Nach ſolchem aber hat ein Jäger, der einen jungen Hund glücklich oder geſchickt arbeiten will, ſich mit ſeiner Arbeit gar eigentlich zu richten; ſonſt iſt alles umſonſt, und der Hund auf einmal verdorben, und unbrauchbar gemacht.

3. Fr. Woran erkennet der Jäger einen ganz feurigen Hund?

Ant. Daran: daß der Hund, wegen ſeines allzufladderigen Weſens und gar zu vielen Feuers(*k*), auf nichts, was der Jäger mit ihm in der Arbeit vornimmt, Achtung giebet, mit der Na-

---

(*h*) Ein harter Hund iſt: der dem Jäger, der ihn arbeiten ſolle, anfänglich ſehr viel Mühe machet, ehe er ihn ein wenig in die Ordnung bringen kann.

Ferner: ein Hund, der nicht wind- und wetterſcheu, auch ſich aus der Arbeit nichts machet.

(*i*) Ein weicher Hund iſt: der Wind und Wetter nicht wol vertragen, und leichtlich überarbeitet werden kann.

(*k*) Feuer heiſſet hier: eine hitzige Begierde nach einem Dinge.

Sonſt bedeutet es auch vielen Muth.

(*l*)

ſe nicht beym Boden bleiben (*l*), ſondern den Kopf immer über ſich werfen (*m*) und mit der Naſe nur in der Höhe herum fahren (*n*) will, damit er ſich öfters umſehen kann; hält keine Färthe, übergehet gerne; giebt oft aus, fället alle Pfützen an, um ſich daraus zu erfriſchen (*o*); und ſchwärmet (*p*) leichtlich.

(*l*) Mit der Naſe nicht bey dem Boden bleiben heiſſet: der Hund mag ſeinen Kopf nicht gerne zum Boden bringen, die Färthe zu ſuchen, und darauf zu arbeiten.

(*m*) Den Kopf über ſich werfen, heiſſet: der Hund trägt den Kopf gerne hoch, der Luft entgegen, bald auf dieſe, bald auf jene Seite, um zu winden.

(*n*) Mit der Naſe in der Höhe herum fahren heiſſet: der Hund trägt die Naſe hoch, und ſchnoppert damit auf allen Seiten um ſich her, damit er deſto beſſer die Witterung genieſſen möge, die ihm der Wind, oder die Luft entgegen bringen ſolle, oder wirklich zubringet.

(*o*) Sich daraus zu friſchen, heiſſet: der Hund will durch das Hineinſchlampen des Waſſers ſeine innerliche Hitze dämpfen.

(*p*) Schwärmen heiſſet: wenn der Leithund durch das Genieſſen ſtarker Witterung noch feuriger gemacht, und im Kopf ganz verwirrt wird, darüber ſeiner Arbeit vergieſſet, laut ausgiebt,

4. Fr. Kann aber der Jäger einem ganz feurigen Hunde ſein übermäſiges Feuer nicht dämpfen (q)?

Ant. Da iſt nicht viel anzufangen; denn der Hund läſſet nicht leicht von ſeinen Laſtern; iſt alſo der beſte Rath, daß man ihn nur bald todſchieſſe.

5. Fr. Woran iſt ein Hund zu erkennen, der im rechten Grad feurig oder hitzig iſt?

Ant. Daran: daß der Hund immer munter, freudig und unverdroſſen, auch ſehr gut zu arbeiten iſt, weil ſein Feuer im rechten Grad, das iſt: nicht zu ſtark, noch zu ſchwach, ſondern wol temperirt iſt. Wäre aber ſein Feuer ein wenig zu ſtark, alsdenn muß der Jäger ſchon wiſſen, wie er ſich dabey zu verhalten habe.

---

giebt, die Fårthe überſchieſſet, und nicht bald wieder in Ordnung zu bringen iſt.

(q) Dem Leithund ſein übermäſiges Feuer dämpfen, heiſſet: ihn des gar zu fladderigen Weſens abgewöhnen, und mit dem Kopf zum Boden bringen.

6. Fr. Wie verhält ſich denn ein Jäger gegen einen Leithund, der ein wenig zu ſtarkes Feuer hat, oder zu hitzig iſt?

Ant. Er muß mit dem Hund ja nicht auf heiſſen oder friſchen Färthen ſuchen, auch ſich mit ihme geſchwind aus dem Bogen wegmachen, worauf Wildpret nur erſt übergezogen iſt; den Hund auch kein, ihme noch unbekanntes, lebendiges Thier ſehen laſſen, und mit dem Zuſpruch (r) ihme nicht zu oft kommen; denn dadurch würde er eher Feuer machen, als daſſelbe dämpfen.

Dämpfen aber kann er es am beſten: wenn er mit dem Hunde immer etwas länger auf den Tag arbeitet, und ſollte es zulezt gar bis über den Mittag dauren; auf daß die Hitze des Tages den Hund wol drücke, und er auf kalten Färthen ſuchen lerne. Denn je weiter es auf den Tag kommt; je kälter werden die Färthen, weil ihnen die Sonne ihre Witterung mehr und mehr ausziehet.

(r) Zuſpruch heiſſet alles das, was der Jäger ſeinem Hund mit einem guten Laut zurufet, um ihn damit anzufriſchen, zu warnen und zu ſtrafen.

Den Hund aber auf kalten Färthen arbeiten (s), und ihn angewöhnen ſolche zu ſuchen, iſt um des willen nöthig, weil kein Leithund dieſelbe gerne ſuchet, ſondern ſie geſchwind übergehet: wodurch hernach der Jäger mit ſeiner gethanen Vorſuche ſich leichtlich proſtituiren kann, weil das Wildpret bey einer Vorſuche mit einem Leithund, der nicht auch die kalte Färthen annimmt, mit rechter Gewißheit nicht zu Holz gerichtet werden mag.

7. Fr. Wie kann der Jäger an ſeinem Hunde eine kaltſinnige Natur und Weſen erkennen?

Ant. Wenn ſein Leithund ſich verdroſſen und recht nachläßig in der Arbeit zeiget, mithin auf nichts recht Achtung giebet, noch etwas rechtes thun mag, und dadurch dem Jäger eine verdrießliche Arbeit machet.

8. Fr. Wie gewöhnt er aber dem Hund ſolche Kaltſinnigkeit ab?

Ant. Er muß den Hund durch öftern Zuſpruch ſuchen zur Arbeit anzufriſchen:

(s) Den Hund auf kalten Färthen arbeiten heiſſet: wenn der Jäger mit dem Hund auf

 ſolchen

denn einem ſolchen Hunde kann er mit dem Zuſpruch eher 10.mal, als dem feurigen einmal kommen. Er kann ſich auch ſonſt noch einiger Vortheile hierbey bedienen.

9. Fr. Was ſind das für Vortheile, wodurch dem Hund das kaltſinnige Weſen abzugewöhnen iſt?

Ant. Es ſind folgende: wenn der Zuſpruch bey dem Hund nichts helfen will; ſo muß der Jäger ein paarmal nach einander, wenn es eben eine gute Suche hat (*t*), in aller frühe mit dem Hund auf einen weichen Boden (*u*) ausziehen, da allererſt Wildpret gewechſelt, oder er es ſelbſten noch überziehen geſehen hat, mithin die Färthe ganz, und noch fein heiß iſt: auf ſolche Färthe bringet er denn den Hund, friſchet ihn mit dem

---

ſolchen Färthen ſuchet, aus denen die Witterung ſchon meiſtens heraus iſt, als z. E. wenn er auf der Wiederfärthe, oder auch Spatfärthe nacharbeitet.

(*t*) Gute Suche haben heiſſet hier, wenn es eben ein windſtiller, thauſchlechtiger, warmer und angenehmer Morgen iſt: in dergleichen ſuchen die Hunde am liebſten.

(*u*) Weicher Boden iſt eben ſo viel als, ein

Zuſpruch recht wol an (*x*), läſſet ihn am Hängeſeil einen Fleck fortſchieſſen (*y*), und gönnet ihm ſeinen Willen, um mit der Naſe brav umher zu greifen (*z*); hernach muß er den Hund anhalten (*a*), ihn lieben, ein paarmal eindupfen laſſen, ihn darauf wieder mit der Hand oder einem grünen Bruch (*b*)

---

ein guter Boden, darauf die Färthen alle ganz oder gar kenntlich zu ſehen ſind.

(*x*) Den Hund mit dem Zuſpruch wol anfriſchen, heiſſet: denſelben durch öftern wollautenden Zuſpruch luſtig und munter zur Arbeit machen.

(*y*) Den Hund am Hängeſeil fortſchieſſen laſſen, heiſſet: wenn der Jäger durch die rechte Fauſt dem Hund das Hängeſeil eine feine Strecke folgen läſſet, damit er ungehindert voraus gehen könne.

(*z*) Mit der Naſe brav umher greifen, heiſſet: wenn der Leithund mit der Naſe um ſich herum ſtark anfället, und bald hier, bald dort ſuchet, und gerne alle Färthen mitnehmen will.

(*a*) Den Hund anhalten, heiſſet, wenn der Jäger das Hängeſeil, ſo er dem Hund lang gegeben hat, wieder an ſich nimmt, aufdocket, und ſtille hält, daß der Hund auch ſtehen bleiben muß.

(*b*) Bruch heiſſet hier ein abgebrochener grüner und wol laubiger kleiner Zweig, wie man ihn auf den Hut ſtecket, von einer Eiche, Bu-

ablieben, ſo denn den Hund ganz gemächlich und ſanfte von der Färthe, die er angefallen, abziehen, und ſich ſo fort von dieſem Boden mit dem Hund hinweg machen. Es darf aber ein ſolcher Boden nicht zu oft beſuchet werden, ſonſt machet der Jäger aus ſeinem Hund einen Lochſtopfer (*c*). Er kann auch wol einmal den Hund löſen (*d*),

---

che oder Tanne; doch, wo man es haben kann, nimmt man ſie am liebſten von einer Eiche. Mit einem ſolchen Bruch nun liebet der Jäger ſeinen Leithund bey der Arbeit ab, welches die Leithunde ſehr gerne annehmen.

Sonſt brauchet man auch Brüche zum Verbrechen des Wildprets, ſo man zu Holz gerichtet hat.

Ferner heiſſet Bruch (lang ausgeſprochen) ein moraſtig- und ſchwammiger Boden, der nicht veſte ſtehet.

(*c*) Lochſtopfer heiſſet derjenige Leithund, der nur allein auf denen Färthen gerne ſuchen will, die vor ihm ſichtbar und tief eingegriffen ſind, daß er mit der Naſe ebenfalls recht hinein greifen kann.

(*d*) Den Hund löſen heiſſet: wenn der Jäger ſeinen Leithund vom Hängeſeil, den Schweishund vom Seil oder Fangſtrick, die Jagd- und die Rüddenhunde von der Koppel, und die Windſpiele vom Hezriemen los- und frey jagen läſſet.

(*e*)

und ein oder zweymal mit ihm unter einen Trup Hirſche jagen (e).

Auch mag er wol einmal vor dem Hund ein Wildpret aufſprengen (f), und es den Hund recht wol begaffen laſſen: doch darf dieſes und jenes nicht zu oft geſchehen; ſonſt machet er aus ſeinem Leithund einen ordentlichen Jagdhund, der hernach ſonſt nichts thun, als am Wildpret jagen will; weil die Leithunde ohnedem ſchon von Natur zum Hetzen ſehr geneigt ſind.

Er kann auch öfters den Hund genoſſen machen (g); wodurch inſonderheit

(e) Unter einen Trup Hirſche jagen, heiſſet: mit dem Hund unter ſie hetzen, und ſie aus einander ſprengen.

(f) Wildpret aufſprengen, bedeutet: daſſelbe aus ſeinem Stand verjagen, und flůchtig machen.

(g) Den Hund genoſſen machen, oder, den Genieß, Genuß geben, heiſſet: wenn der Jåger von einem Hirſch, ſo friſch erlegt worden, ein Stůck vom Herzen, oder von denen Flåhnen, von denen ausgeſchårften Ballen, von denen Kehlbraten, Mehrbraten nimmt, und eines oder das andere, ſo aber recht ſchweiſig ſeyn muß, zwiſchen die aufgeſchårften Schalen eines Vorderlaufs einzwinget, es ſo fort mit dem Lauf, er habe nun ſolchen vorhero abgelöſet oder nicht, dem

der Hund mehr Feuer bekommt, und ihme die Witterung des Wildprets, daran er genoſſen gemacht wird, gleichſam eingepflanzet wird, um ſolche nachmals zu lieben.

10. Fr. Woran wird ein blöder Hund erkannt?

Ant. Wenn er ſich in der Arbeit zaghaft und furchtſam anſtellet, dem Jäger immer vor den Füſſen herum kriechet, und nicht gerne am Hängeſeil vorhin ziehen oder gehen will.

11. Fr. Wie gewöhnt man ihm aber ſeine Blödigkeit ab?

Ant. Durch alles dasjenige, was in der 9.ten Frage gemeldet worden. Wo-

---

Hunde vorhält, doch nicht zu nahe, daß ſich der Hund erſt recht darnach bemühen und hitzig werden muß; nachmals aber, unter gewöhnlichem Ablieben und Zuſprechen, es den Hund aus den Schalen heraus nehmen, darauf denſelben zu dem aufgebrochenen Hirſch tretten, und ihn von deſſen Schweis ſo viel genieſſen läſſet, als er mag; davon wird nun geſagt: der Jäger hat den Hund genoſſen gemacht.

Auf gleiche Art wird es auch mit dem Genoſſenmachen des Hundes an der Sau gehalten.

Andere Jagdhunde aber werden alſo genoſſen gemacht: der Jäger wirft ihnen etwas vom Geräuſche

räuſche

bey aber der Jäger die Gedult, den öftern Zuſpruch und das fleißige Aufmerken, ob der Hund mehr Feuer und Luſt bekomme, ſich nicht verdrieſſen laſſen darf; ſonſt iſt es gefehlet, und wird der Hund mit Poltern verdorben.

Iſt nun der Hund ſonſt von einer guten Race, dahero man ihn nicht gerne verwerfen (*h*) mag; ſo muß der Jäger die drey Behängen hindurch mit ihm groſſe Gedult haben, und zuſehen, was er im lezten Behängen noch thun will.

Hat er ſich aber in demſelben nicht gebeſſert, ſo iſt hernach alle Hofnung an ihm verlohren, und das beſte, daß man ihn vor den Kopf ſchieſſe.

12. Fr. Wie iſt ein wilder Hund zu erkennen?

Ant. Wenn er im Anfange, da ihn der Jäger in die Arbeit nehmen und richten

---

räuſche und Geſcheide, ſo er aber im Schweis eines aufgebrochenen Wildprets wol umgewendet hat, auf den Boden vor, läßt ſie es aufnehmen, und von deſſen Schweis, ſo viel ſie mögen, genieſſen.

(*h*) Einen Hund verwerfen heiſſet: ſolchen nicht länger mehr behalten, ſondern fortſchaffen wollen.

will, das Hängeſeil nicht an ſich leiden, noch aufs Ablieben (*i*), Zuſprechen und Strafen etwas geben, noch in eine Ordnung ſich ſo leicht bringen laſſen will.

13. Fr. Wie iſt dem Hund dieſe Wildheit zu vertreiben?

Ant. Wenn ihm der Jäger öfters hart zuſpricht (*k*), um alles, das er nicht recht machet, ſo fort ſtrafet, ihm mit dem Hängeſeil gute Striepen (*l*) und tüchtige Schneller (*m*), doch alles mit Vernunft, giebet, ihme die Arbeit etwas lang machet, daß ſich der Hund ermattet (*n*), ihme einen Tag um den andern Fraß und Friſchung entziehet;

(*i*) Ablieben iſt eben ſo viel, als: lieben, oder den Hund careßiren.

(*k*) Dem Hund hart zuſprechen heiſſet: wenn der Jäger mit ſtarkem Laut dem Hund zurufet, oder ihn hart anfähret.

(*l*) Eine Striepe iſt: wenn der Jäger einen Leithund, der nicht gehorſamen will, mit dem Hängeſeil, und der Halſe ſcharf rücket.

(*m*) Schneller heiſſet: ein ſcharfer Strich, den der Jäger mit dem ſcharf angezogenen Hängeſeil dem Hund über den Rücken ziehet.

(*n*) Den Leithund ermatten heiſſet: denſelben durch langes Arbeiten morſch und müde machen.

durch dergleichen Strapazen wird er nach und nach zum Stand gebracht, und wenn der Jäger das alles mit Verſtand traktirt, annoch gut gemacht.

14. Fr. Woran erkennet der Jäger einen harten Hund?

Ant. Wenn er anfangs am Hängeſeil ſehr wild thut, und auf keinen Zuſpruch paſſet; ſonſt aber ſich aus Wind und Wetter nicht viel machet: wie anfangs die wolfsgrauen Hunde ſind, am Ende aber in der Arbeit zum Hirſch, Sau und Wolf ſehr gut und daurhaft werden.

15. Fr. Wie hat ſich der Jäger gegen einem harten Hund zu verhalten?

Ant. Faſt auf gleiche Weiſe, wie gegen den wilden Hund; welche Ausarbeitung ſolcher Hunde ſchon einen geübten Jäger haben will; ſonſt kommt nichts heraus und der Hund wird verdorben.

16. Fr. Woran erkennet endlich der Jäger einen weichen Hund?

Ant. Wenn ſich der Hund in der Arbeit zu viel ſchonet, darneben von keiner Dauer iſt, und bey nur ein wenig rauhen und froſtigen Wetter gleich erfrieren will: wie es alſo die Winterwölfe

(o) zu machen pflegen, die auſſer der Zeit gewölfet (p), und hernach in der Stube aufgezogen worden ſind. Aus ſolchen erziehet der Jäger eher gute Ofenkriecher (q), und ſeine Schande, als einen tüchtigen Leithund. Sind alſo nicht mehr werth, als daß man ihnen nur bald vom Brod hilft; indem gar ſelten etwas gutes aus ihnen wird.

17. Fr. Wie kann der Jäger dem Hund das weichliche Weſen abgewöhnen?

Ant. Wenn er ihn nicht verdroſſen macht, immer bey der Luſt erhält, und ihn im Anfange des Richtens gar nicht viel in ungeſchlachtes Wetter hinausbringet, ſondern nur nach und nach ihn deſſen gewohnen läſſet, bis er endlich

(o) Winterwölfe heiſſen die jungen Wölfe, die eine Wölfin wirft, wenn es ſchon auf den Winter zugehet.

(p) Wölfen heiſſet ſo viel als, die Jungen bringen: alſo ſagt man auch von einer Luchſin und Fähin: ſie wölfen. Man ſpricht auch von dieſen Raubthieren, auch vom Bären, Dachs, Bieber und Otter: ſie ſetzen; von kleinern Raubthieren aber: ſie bringen.

(q) Ofenkriecher heiſſen die weichen Hunde, die kein froſtiges Wetter ausſtehen, und lieber

abgehärtet wird (r). Denn mit einem ſolchen Hunde muß überaus behutſam umgegangen werden.

Kommt er aber einem Jäger unter die Fäuſte, der ein Polterhans und Sturmfeder iſt, und gleich alles mit Gewalt erzwingen will: ſo wird der Hund bald hingerichtet.

Iſt nun ein ſolcher Hund nicht von einer ſehr guten Naſe, daß man ihn um derſelben willen gerne behalten möchte; ſo iſt er der vielen Mühe nicht werth, die man auf ihn wenden muß.

---

ber auf der Ofenbank, oder unterm Ofen, wenn er wol eingeheitzet iſt, liegen, als hinaus in die friſche Luft mögen.

(r) Den Hund abhärten heiſſet: wenn der Jäger ihm angewöhnet, Gutes und Böſes, Hitze und Kälte zu vertragen, und in der Arbeit recht dauerhaft zu werden.

Das 7. Capitel.

Von des Leithunds Tugenden und Laſtern.

Inhalt.

1.) Was für Tugenden ein Leithund an ſich haben müſſe.
2.) Welche ſeine Laſter ſind.
3.) Welche Leithunde die Laſter am meiſten lieben.

4.) Wie

4.) Wie der Jäger dem Hund das Umherſtreinen abgewöhnen müſſe.
5.) Wie das Jagen an Haſen und Lerchen.
6.) Wie das Umgaffen.
7.) Wie das Anfallen der Suhllachen und faulen Pfützen.
8.) Wie das Beſchnäufeln der Wände, Mauren, alter Knochen und Miſthaufen.
9.) Wie er den Hund vor ungerechten Witterungen hüten müſſe.
10.) Wie er verhüten müſſe, daß der Hund auf der Fårthe nicht laut werde.
11.) Wie er dem Hund das Ubergehen oder Uberziehen abgewöhnen müſſe.
12.) Wie das Reiſſern.
13.) Wie das Schwärmen.
14.) Wie das Winden.

1. Fr. Was für Tugenden muß ein Leithund an ſich haben?

Ant. Er muß ſeinen Jäger lieben (*a*); deſſen Zuſpruch wol annehmen (*b*); in rechter Maſe Feuer haben (*c*); in der Arbeit freudig (*d*); und

(*a*) Lieben heiſſet hier: der Leithund muß ſich gerne zum Jäger halten. Welche Liebe des Hundes der Jäger damit gewinnet, daß er ihm bey aller Gelegenheit zu erkennen giebet, wie gut er es mit dem Hund meine.

(*b*) Den Zuſpruch wol annehmen, heiſſet: wenn der Hund auf alles, was ihm der Jäger zuſpricht, genau merket, und darnach thut.

(*c*) In rechter Maſe Feuer haben, heiſſet: wenn der Hund nicht zu hitzig, noch zu kaltſinnig

dauerhaft ſeyn; ſich nicht zu ſtark ins Hängeſeil einlegen (*e*); ſcharf aufgreiſen (*f*); die Färthe wol aufnehmen (*g*);

ſinnig in ſeiner Arbeit iſt: denn beedes tauget nichts, und machet dem Jäger die Arbeit mit dergleichen Hunden hart und verdrießlich.

(*d*) Freudig heißt: wenn der Hund ſtets munter und luſtig iſt; und mit einem ſolchen Hunde hat der Jäger nur halbe Arbeit.

(*e*) Sich nicht zu ſtark ins Hängeſeil einlegen, heiſſet: wenn der Leithund nicht übereilt, oder zu hitzig auf der Färthe fortarbeitet: denn dadurch ziehet er das Hängeſeil ſtraf an, daß der Jäger immer mit Gewalt den Hund ſo aufzuhalten hat, daß er zulezt ſeinen rechten Arm und Fauſt nicht mehr fühlet; welches vor einen Jäger eine beſchwerliche Sache iſt.

(*f*) Scharf aufgreifen, heiſſet: wenn der Leithund, Schweishund, oder auch ein gemeiner Jagdhund, den Kopf tief zu Boden bringet, und dichte mit der Naſe darauf wegſuchet. Welches inſonderheit vom Leithund erfordert wird.

(*g*) Die Färthe wol aufnehmen, man ſagt auch: annehmen, anfallen, wol ſuchen, heiſſet: wenn die Hunde, ohne langes herumgreifen mit der Naſe, diejenige Färthe bald finden und aufnehmen, die ſie ſuchen ſollen. Zu welcher Färthe nun der Hund gewöhnet und gearbeitet iſt, die nimmt er auch am liebſten auf.

Alſo ſuchet ein Hirſchhund am liebſten die Hirſchfärthe; ein Sauhund die Saufärthe, und

der

nicht davon abfallen (*h*); ſondern ſie richtig halten (*i*), und friſch verfolgen (*k*), auch darauf wol zeichnen und zeigen: welches die Hunde gerne thun,

---

der Schweishund die Fårthe eines verwundeten und davon erkrankten Wildprets.

(*h*) Von der Fårthe nicht abfallen, heiſſet: wenn der Hund auf der Fårthe, die er einmal angefallen hat, beſtåndig nachhånget.

(*i*) Die Fårthe richtig halten, heiſſet: wenn der Hund auf der einmal angenommenen Fårthe, ohne andere ihme vorkommende zu achten, immer friſch fortſuchet bis zum Bogen, da hinein ſich das Wildpret, darauf der Jåger arbeitet, gezogen hat: denn dadurch machet ihm der Hund ſein Wildpret aus.

(*k*) Friſch verfolgen, man ſagt auch: nachhången, nachſuchen, nacharbeiten, und heiſſet: wenn der Leithund auf der Fårthe emſig nachſuchet, ſo lange, bis das Wildpret, darauf der Jåger ausgezogen iſt, zu Holz gerichtet und beſtåttiget werden kann.

Oder: wenn der Hund von der gefundenen erſten Fårthe oder Trit des Wildprets, worauf der Jåger vorſuchet, zum 2. 3. 4. 5. Trit, und ſo weiter, ohne Ausſetzen freudig fortſuchet, oder fortgreifet, bis der Bogen ausgemacht iſt, worinnen es ſich geſtecket hat.

Und ſolches thut ein guter Hund mit Luſt, weil ihm die Witterung der Fårthe gerecht iſt, und er deren gerne mehr, ja noch eine ſtårkere Witterung

die zu allerley Boden gewöhnet ſind (*l*); nicht laut ſeyn (*m*); nicht ſchwärmen

---

rung davon genieſſen, das Wildpret ſelbſt aber gerne ſehen möchte.

(*l*) Ein zu allerley Boden gewöhnter Leithund heiſſet derjenige, mit dem der Jäger bald anfangs den Boden oft verändert, und bald auf einem guten, bald auf einem ſchlechten Boden Züge gethan, und dadurch dem Hunde die Naſe wol abgehärtet hat.

Denn wenn der Jäger das nicht in acht nimmt, und mit dem Hund nur immer auf einem und ſonderlich guten Boden ziehet; ſo bekommt der Hund keine abgehärtete Naſe; ſondern wenn er nachgehends mit ihm auf einem andern, und zumalen ungeſchlachten Boden vorſuchen ſolte, ſtellet ſich der Hund die erſten zween, drey Tage ſehr wunderlich an, die Naſe zum ſcharf aufgreifen zu gebrauchen: weil ſie ihm noch zu weich iſt, und er ſie lieber ſchonen, als wund ſuchen will; da denn mit dem Hund nicht viel auszurichten iſt.

(*m*) Laut ſeyn heiſſet hier: der Hund giebt aus, oder beilet.

Sonſt heiſſet auch laut ſeyn: wenn der Jäger ſtark rufen und ſchreyen kann, daß man ihn von weitem höret, und verſtehet, was er haben will: dahero ſagt man: der Jäger iſt laut von Halſe.

Wenn er gute Stöſſe ins Hüft- und Waldhorn thun kann, ſo heiſſets: er iſt laut von Horn.

Wenn etwas im Treiben oder Jagen vorgehet, ſo man von ferne vernehmen kann; ſo ſagt man: man iſt laut im Treiben oder Jagen.

und winden (*n*); hauptſächlich aber von guter Naſe ſeyn, und ſolche wol gebrauchen können (*o*).

Ferner: wenn die Jagdhunde mit vollem Halſe jagen, daß man es ſchon von weitem höret, ſo ſpricht man: die Hunde ſind gutes Lauts; oder: es ſind wollautende Hunde.

Wenn der Jäger ein Hüft- oder Waldhorn zum probiren anſtöſſet, und es von einem reinen Thon befindet, ſo heißts: das Horn iſt gut von Laut.

Wenn ein wildes Thier, es ſey haaricht, oder gefiedert (dieſes leztere iſt aber nur vom groben Gevögel zu verſtehen) ſeine Stimme hören läſſet, ſo heiſſets auch ein Laut; von kleinem Gefieder aber ſpricht man: der Geſang, das Pfeifen, das Locken.

(*n*) Winden, man ſagt auch im Wind ſuchen; heiſſet: wenn der Hund mit ſeiner Naſe in der Höhe um ſich her fähret, um die Witterung eines Dinges in der Luft zu genieſſen.

Welches vor den Jäger, der einen ſolchen Hund in- und vor der Fauſt hat, eine verdrießliche Sache iſt; denn der Hund, der zum Winden geneigt iſt, achtet der Fårthe nicht, und überſchieſſet ſie gerne, mithin kann mit ihm keine richtige Vorſuche vollbracht werden.

(*o*) Die Naſe oder Suche wol gebrauchen können, heiſſet: wenn der Hund ſcharf zu Boden greifet, und keine Fårthe überziehet: welches das Hauptwerk eines guten Leithundes iſt.

(*p*)

2. Fr. Welches ſind die Laſter eines Leithundes?

Ant. Er hat derer mehr, als Tugenden an ſich: denn er iſt von Natur dazu geneigt, und deswegen muß der Jäger deſto mehr Fleiß auf den Hund wenden, um ihme dieſelben abzugewöhnen. Sie beſtehen aber in folgenden: der Hund ſtreinet (*p*) und hetzet (*q*) gerne, ſo bald ihm die Freyheit nur ein wenig gelaſſen wird; jaget gerne an Haſen und Lerchen; gaffet ſich gerne um, fället gerne von der angenommenen Färthe ab, achtet andere mehr, und ſuchet falſch (*r*); fället gerne alle Suhllachen

(*p*) Streinen heiſſet: wenn ein Hund gerne weit umher laufet; daher ein ſolcher Hund ein Streiner genennet wird.

(*q*) Hetzen heiſſet hier: der Leithund jaget ſich gerne mit andern Thieren herum, die ihm vorkommen.

Sonſt heiſſet hetzen: das Wildpret mit leichten Hunden in völliger Flucht verfolgen.

(*r*) Von der angenommenen Färthe gerne abfallen, andere mehr achten, und falſche ſuchen, heiſſet: wenn der Hund nicht lange auf der Färthe bleibet, die er zu erſt angenommen hat; ſondern alle Färthen, wie ſie ihm vorkommen, ausgehen, ſie mitnehmen,

(*s*) und faule Pfützen an; beſchnäufelt gerne alle alte Wände, Mauren u. Miſt-haufen, die er vor ſich findet; verderbt ſich gerne mit denen groben, ſauren und ſcharfen Witterungen dieſer Dinge ſeine Suche; giebt gerne laut aus auf der Fårthe, und überziehet; reiſert (*t*), windet und ſchwårmet gerne.

---

oder in der Naſe haben will; da er denn auf allen herum ſchwårmet und keine rechte ſuchet. Vor andern aber achtet oder liebet er gerne die Rehe- und Haſenfårthen; fållet dahero gerne von der Fårthe ab, die er ſuchen ſolle; dagegen verfolgt er jene ſehr hitzig: arbeitet er aber ja ein wenig auf der rechten Fårthe, ſo nimmt er ſie doch nicht wol mit, ſondern überſchieſſet ſie gerne, und machet mit ſo falſchem ſuchen ſich ſelber und den Jåger confus.

(*s*) Suhllachen, auch Sohllachen, Suhlen, Prudel, bedeutet einen Sumpf, oder moraſtigen Fleck, darein ſich der Hirſch bey heiſſem Wetter, um den Mittag und gegen Abend, auch in ſeiner Brunſt gerne ſetzet und erkühlet.

Die Sau legt ſich auch gerne im Sommer hinein, wenn es gegen den Abend gehet, und ſuhlet ſich darinnen; ſie thut ſolches auch gerne im Herbſt, da ſie von der Maſt feiſt und hitzig worden.

(*t*) Reiſern heiſſet: wenn der Leithund am Geſtåude und Hecken die Zweige, die hohen

Gras-

3. Fr. Welche Leithunde lieben dieſe Laſter am meiſten?

Ant. Die jungen Hunde; auch einige alte: wiewol die ausgearbeiteten alten Hunde von dergleichen Laſtern nichts mehr wiſſen müſſen; ſonſt wäre der Hund und der Jäger, der ihn gearbeitet hätte, gewißlich nicht viel nütze.

4. Fr. Wie gewöhnt aber der Jäger dem Hund das Umherſtreichen ab?

Ant. Er muß den Leithund, weil er noch jung iſt, gleich zur Kette gewöhnen (*u*), und ſo bald er von der Arbeit mit ihm nach Hauſe kommt, ihn daran ſtellen; alsdenn vergiſſet er das Umherſtreinen nach und nach.

5. Fr. Wie wird dem Hund das Jagen an Haſen und Lerchen abgewöhnet?

Ant. Wenn der Jäger auf ſeinem Zug mit dem Hunde ſiehet, daß derſelbe am

Grasſtengel und die Halmen des ſtehenden Getreydes beſchnäufelt. Worüber er aber die Färthe vor ihm vergiſſet, und gerne übergehen lernet.

(*u*) Zur Kette gewöhnen, heiſſet: den Leithund dahin bringen, daß er die Kette mit dem Halsband an ſich wol leidet und daran ſtehet.

Hängeſeil fortſchieſſen will, ſo bald er einen Haſen aufſtöſſet (*x*), oder eine Lerche vor ihm aufſtehet (*y*), oder eine Schwalbe um ihn herflieget, oder ein anderer kleiner Vogel vor ihm aufſtiebet (*z*), als worauf der Hund ſo gleich hinten drein hetzen möchte; ſo muß er ihn ohnverzüglich darum ſtrafen, kurz halten (*a*), und zum fortſuchen anfriſchen (*b*), keinesweges aber ihm ſeinen Wil-

(*x*) Einen Haſen aufſtoſſen heiſſet: weñ der Hund den Haſen von ohngefehr aus ſeiner Saſſe oder Lager aufſprenget.

(*y*) Eine Lerche ſtehet vor dem Hund auf, heiſſet: ſie flieget von dem Boden auf, wo ſie ſich gedrucket hatte, wenn ihr der Hund zu nahe auf den Leib kommt.

(*z*) Ein kleiner Vogel ſtiebet auf, heiſſet: der Vogel flieget vor dem Hund von dem Fleckgen auf, wo er geſeſſen hat.

(*a*) Den Leithund kurz halten, heiſſet: wenn der Jäger den Hund am Hängeſeil kurz vor der rechten Fauſt behält, und ihm den Willen nicht läſſet fortzuſchieſſen.

(*b*) Den Hund zum fortſuchen anfriſchen, heiſſet: wenn der Jäger, durch friſchen wollautenden Zuſpruch, den Hund aufmuntert, und ihm eine Luſt machet auf der angenommenen Färthe brav nach zu arbeiten.

len laſſen; und dadurch machet er ihn endlich ſolches Jagens überdrüßig.

6. Fr. Wie muß der Jäger dem Hunde das Umgaffen abgewöhnen?

Ant. Wenn der Leithund, als ein Hund der von Natur neugierig iſt, und alle Menſchen und Thiere, die er noch nicht geſehen hat, gerne recht betrachten möchte, ſich bäumet (c), ſo ihm der-

(c) Sich bäumen heiſſet: wenn der Leithund ſich auf ſeine Hinterläufe aufrecht ſtellet, und ein Männchen machet, daß er ſich deſto beſſer überall umſehen kann.

Sonſt heiſſet auch bäumen oder holzen, wenn ein Fuchs, der mit Hunden ſtark beſetzet iſt, und ſo geſchwind nicht zu Bau ſchliefen kann, ſich in der Angſt auf den nechſten beſten alten Stamm bis in den Gipfel hinauf machet, um denſelben zu entgehen.

Wenn ein Luchs, wilde Katze, Buchmarder, und Eichhörnlein ſich vom Boden wieder zu Baum machet, auch von Baum zu Baum Sprünge thut, welches fortbaumen geneñet wird.

Wenn ein Haſelhun aus dem Dickicht auf einen Baum fället, als z. E. auf einen Quitſchenbaum, nach denen rothen Vogelbeeren; ſo ſpricht man: es bäumet oder fället zu Baum.

Wenn der wilde Phaſan zu Baum gehet, welches geſchiehet, wenn er vom Boden aufge-

gleichen etwas auf dem Zug zu Geſicht kommt, z. E. es zöge von ohngefehr Wildpret da vorüber, oder es führe ihm ein Haſe, Fuchs, oder Katze über den Weg (*d*), oder es liefe ein fremder Hund vorüber; ſo muß ſich der Jäger geſchwind, doch ſittſam, zum Hunde am Hängeſeil hinanhelfen (*e*), ihn bey dem Halſe oder Halſung (*f*) faſſen, an

ſprenget wird; oder zu ſeinem Stand über Nacht tretten will.

Wenn der Baumreuter oder Baumrutſcher, ſo die kleineſte Art von Spechten iſt, an einem Stamm hinan und rings daran herum rutſchet.

Wenn ein ſtark verwundetes Wildpret, das geſtürzet aber noch nicht verendet iſt, alle ſeine noch übrige Kräfte daran ſtrecket, um wieder in die Höhe zu kommen.

(*d*) Über den Weg fahren, heiſſet: weñ ein Haſe, oder ſonſt ein dergleichen kleines Thier ſich zwerchs über den Weg vor einem hinmachet.

(*e*) Sich geſchwind am Hängeſeil zum Hund hinan helfen, heiſſet: wenn der Jäger, indem er den Hund anhält, mit einer Hand um die ander am Hängeſeil vorwärts greifet, und zugleich das Seil um die linke Hand immer fallen läſſet, damit es kürzer werde, bis er endlich mit der rechten Hand den Hund an dem Halſe faſſen, und ſteif anhalten kann, daß er vor ſeinen Füſſen ſtehen bleiben muß.

(*f*) Halſe oder Halſung heiſſet: das ſtarke

ſich nehmen (g), alſobald mit dem Zuſpruch ſtrafen, ſo fort auch ihm mit der Hand, dem Hut, Handſchuh, Schnuptuch, oder Rockzipfel, kurz, was er am erſten erwiſchen kann, das Geſicht bedecken (h), ſo lange, bis ſich ſolches Thier völlig wieder verſchlichen hat (i).

Dieſes darf nun der Jäger niemal unterlaſſen, ſo gewöhnet ſich der Hund das Umgaffen ſelbſten ab. Iſt er aber darinnen nachläſſig; ſo verſtärket er dadurch den Hund in ſolchem Laſter, und kann denſelben den ganzen Morgen nicht wieder zu recht b...gen; er gewöhnet ihn auch dadurch an das Ubergehen.

---

ke lederne Jagdhalsband, das an beeden Enden rings herum mit Dachsſchwarte oder weichen Leder gefüttert iſt, damit es dem Hund die Haare am Halſe nicht wegnehme, und zulezt das Fell verwunde. An dieſer Halſe iſt das Hängeſeil angeknüpfet.

(g) Den Hund an ſich nehmen, will ſo viel ſagen: der Jäger bringt den Hund vor ſeine Füſſe.

(h) Das Geſicht bedecken heiſſet: der Jäger hält dem Hund mit etwas die Augen zu, daß er nichts ſehen kann.

(i) Das Thier hat ſich völlig verſchlichen, heiſſet: es hat ſich wieder ganz aus dem Geſicht verlohren, und iſt nicht mehr zu ſehen.

7. Fr. Wie muß dem Leithund das Anfallen der Suhllachen und faulen Pfützen abgewöhnet werden?

Ant. Wenn der Jäger nicht anderſt kann, und nahe an Suhlen und Pfützen hinweg ziehen muß, welches er doch nach Möglichkeit zu vermeiden hat, und der Hund fallet ſolche an; ſo muß er ihn ſo fort darum ſtrafen, und mit dem Hängeſeil davon abziehen.

Läſſet er ihm aber darunter den Willen; ſo gaffet er ſich hernach immer nach dergleichen um, und will ſich friſchen; machet aber damit dem Jäger eine verdrießliche Arbeit.

Es iſt auch eben nicht nöthig, daß ſich der Hund daran friſchen (*k*) müſſe: denn wenn es eine thauſchlechtige Nacht gehabt hat, da der Jäger mit ihm arbeitet; ſo kann der Hund ſchon genugſame Friſchung am Thauſchlag haben.

8. Fr. Wie kann dem Hund das Beſchnäufeln der alten Wände, Mauren, Knochen und Miſthaufen abgewöhnt werden?

(*k*) Friſchen heiſſet hier: der Hund will Waſſer haben, oder ſaufen.

Beym Rothwildpret heiſſets: Waſſer ſchöpfen.

Ant. Wenn der Jäger, da er mit dem Hund von Haus auszziehet, denſelben kurz vor der Fauſt führet, und ſo viel ihm möglich, ſich von den Häuſern und Wänden hinweghält, daß der Hund mit der Naſe auf dergleichen Sachen, die von grober, ſtarker Witterung ſind, und der Hund ohnedas liebet, nicht fallen könne. Muß er aber ja dichte daran weg; ſo darf er nur den Hund, wenn er etwas beſchnäufelt, augenbliklich davon abziehen nnd darüber ſtrafen; auf dieſe Weiſe macht er ihn endlich des Dinges überdrüßig.

9. Fr. Wie kann der Jäger verhüten, daß der Hund ſich ſeine Suche mit ungerechten Witterungen nicht verderbe?

Aut. Wenn er alle Vorſichtigkeit gebrauchet, damit der Hund nicht zu ſolchen Sachen komme, die eine ſcharfe, grobe und ſaure Witterung von ſich geben. Denn wo er nicht darüber Sorge trägt; ſo verurſacht er, daß ſein Hund die Naſe frühzeitig verliehret.

10. Fr. Wie kann er verhindern, daß ſein Hund auf der Färthe nicht laut werde:

Ant. Wenn er den Hund kein lebendi-

ges

ges Thier auf dem Zuge ſehen låſſet, ihn nicht oft auf heiſſen Fårthen (*l*) arbeitet, und überhaupt vor allen ſolchen Dingen wol in acht nimmt, die den Hund hitzig- oder feuriger machen können: worüber denn derſelbe zulezt laut wird.

Mit einem Leithund aber, der gerne laut ausgiebt, kann der Jåger ohnmöglich beſtåtten, weil das Wildpret, ſo ohne das ſehr gut wahrnimmt (*m*), dardurch leichtlich verſpringt wird.

11. Fr. Wie gewöhnt der Jåger dem Hund das Uberziehen oder Ubergehen ab?

Ant. Er muß mit ganzem Fleiß den Hund auf der Fårthe behalten, auf

(*l*) Heiſſe man ſagt auch: friſche, neue und warme Fårthen, und ſind ſolche, die das Wildpret allererſt gemacht hat.

(*m*) Sehr gut wahrnehmen heiſſet ſo viel, als: das Wildpret hört überaus leiſe: und dieſes thut es ſonderlich gerne in den Bogen, darein es ſich geſtecket, und mancheſmal auch nieder gethan hat; nimmt es nun etwas wahr, ſo ihm falſch vorkommt, wird es bald rege und flüchtig.

Vom Auerhan aber ſagt man: er vernimmt gut auf ſeinen Stande.

Bey dem Luchs aber: er ſiehet ſehr ſcharf.

(*n*)

die er ihn anfänglich gebracht hat, und auf welcher er gedenket, das Wildpret, ſo er gerne ausmachen möchte, zu Holz zu richten und es zu beſtättigen.

Hiebey muß er ſehr wol acht geben, daß der Hund von Fårthe zu Fårthe demſelben Wildpret friſch nach arbeite, und öfters darauf zeichne und zeige.

Solte er aber merken, daß der Hund eine Fårthe überſchießen, oder falſch ſuchen wolle; muß er ihn gleich darum ſtrafen, mit dem Håugeſeil von der unrechten Fårthe ab- und wieder zur rechten bringen, und zum vorhingehen und fortſuchen wol anfriſchen.

Wenn er dieſes allemal vornimmt; ſo oft der Hund übergehet, und die richtige Fårthe nicht hålt; ſo macht er endlich denſelben deſſen müde und frey davon: widrigenfalls aber hat der Hund das Laſter bald an ſich, und der Jåger wird durch denſelben der Fårthe niemal recht gewiß werden (*n*) können.

Es iſt aber dieſes das Hauptlaſter

(*n*) Der Fårthe niemal recht gewiß werden; d. i. der Jåger kann, wenn der Leithund falſch ſuchet, nicht bald merken, was den Hund angegangen hat.

(o)

unter allen andern, die ein Leithund an ſich haben kann; denn es giebt Gelegenheit, den Jåger ganz beſonders zu proſtituiren.

12. Fr. Wie bringt man den Leithund von dem Reiſern ab?

Ant. Wenn der Jåger nicht zu nahe vor Holz, und zu dichte an der Brahme vorſuchet, mit dem Hund nicht lange im Dicket, Hecken, langem Geåſe, wo das Wildpret beym durchziehen zu beyden Seiten angeſtrichen, und ſeine natůrliche Witterungen an den Zweigen und Halmen hinterlaſſen hat, herum ſchwårmet. Kann er aber dergleichen Gelegenheiten nicht vermeiden; muß er den Hund kurz vor der Fauſt halten, und wenn er anfangen will, mit der Naſe an den Zweigen herumzufahren, ihn gleich darum ſtrafen, davon abziehen und ſich mit ihm wegmachen.

Auf ſolche Weiſe lernet endlich der Hund verſtehen, daß er mit dem Reiſern unrecht thue, und wird es zulezt von ſelbſten ůberdrůſſig.

13. Fr. Wie kann der Jåger den Hund von dem Schwårmen abbringen?

Ant. Eben auch durchs Strafen und Abhalten von ſolchen Dingen, die den Hund, wenn er ſchon feurig, noch feuriger machen und den Schwarm in den Kopf bringen kőnnen. Mit einem kaltſinnigen Hund hat es hingegen nicht ſo viel zu bedeuten. Da nun das Schwårmen deswegen ein ſehr ſchlimmes Laſter iſt, weil das Ausgeben und Ubergehen nicht weit davon entfernet iſt; ſo muß ſich der Jåger um ſo mehr hűten, daß er mit ſeinem Hund in ſolchen Bőgen nicht herum ziehe, darin ſich faule, ſcharfe Witterungen finden, welche der Hund von Natur liebt: ferner liegt ihm dabey ob: ſo viel mőglich von gangbaren Wegen weg zu bleiben, indeme ſolche von denen zerſchiedenen Fußſtapfen der Menſchen und des Viehes, derſelben Koth und Urin eine ſolche ſcharfe Witterung angenommen haben, daß ſie den Hund gar leicht ſchwårmend machen: dahero muß er auch, wenn er dergleichen Wege nicht ganz vermeiden kann, ſich auf das geſchwindeſte davon

ab=

ab- und wenigſtens 3. 4. Schritte ſeitwärts halten, damit der Hund dieſelbe nicht mehr ſo ſtark wittere: ſonſten hilft den Jäger ſeine Arbeit mit dem Hund nichts, und darf er ſich vor diesmal keiner richtigen Suche getröſten, vielweniger ans beſtättigen gedenken, weil der Hund nichts gewiſſes mehr vornimmt, ſondern ſeine Luſt daran hat, mit der Naſe auf dem Boden hin und her zu fahren.

Eben alſo verhält es ſich, wenn der Jäger mit dem Hund auf friſchen und tiefen Järthen arbeitet: ferner auf Bögen, darinn die Sauen, wenn ſie feiſt worden, und alsdenn ſehr ſtark ſuſſern (*o*), ihre Lager gemacht haben, oder ſich im Rudel beyſammen in den Keſſel (*p*) ſetzen; wo es ſtarke Saubrü-

(*o*) Suſſern, heiſſet: eine wild- und ſüßliche Witterung von ſich geben.

(*p*) Keſſel iſt der Platz, wo die Sauen den Boden ſtark und tief ausgebrochen, ſolches Loch mit weichen Moos und Zweigen wol ausgefüttert, und ſich ihrer viel oder wenige beyſammen darauf geleget haben.

Vom Dachs ſagt man auch: er hat einen Keſſel in ſeinem Bau; worinnen er ſein Lager nimmt.

(*q*)

che, viel Rehfårthen, Haſenſpuren (*q*) und Hůnerlager, Gelieger und Gelåuſe hat: denn die Witterungen von dieſem Wildpret liebet der Leithund gar ſehr, und wird davon hitzig; wenn er bey Brunftplåtzen und Lagern nahe vorbey ziehet, darauf Brunfthirſche geſeſſen, oder auf Fårthen ſolcher Hirſche arbeitet, welche zu ſelbiger Zeit eine ſehr ſtarke, bockete (*r*) Witterung haben: auf weichen, fetten und feuchten Boden, wo das Wildpret tief eingreifen, und eine ſtarke Witterung eindrucken kann: in der Fårbezeit des Wildprets: wo es über friſch umgeriſſene Aecker oder Braachen gezogen; auf dem grůnen Saamen im Geåſe ohnlångſt geſtanden; wo es Luderplåtze und Schindanger oder Gruben hat, und

(*q*) Haſenſpuren, ſonſt auch: Haſenfårthen, welche ſonderlich auf einem gemachten Neuen ſehr wol zu erkennen ſind: und kann ein Haſe in einer Nacht ein ſo ſtarkes Gelåufe auf einem Bogen machen, daß man denken ſollte es håtten ſehr viele Haſen daherum gefahren.

(*r*) Eine bockete Witterung heiſſet: ein ſehr ſtarker geiler Geruch, den ein Brunfthirſch in- und auſerhalb ſeiner Fårthe machet und der Witterung eines Steinbocks gleich kommt.

ſonderlich wenn der Hund ſchon vorhin zum Luder gewöhnt iſt (s). Am allerſchlimmſten aber ſind die Bogen, darin das Wildpret im Frühjahr, wenn es ſich verfärbet, hin und her wechſelt: denn da verliehret es ganze Locke ſeines Haares, und läſſet es faſt auf allen Reiſern, an welches es anſtreichet, hängen und deſſen genug auf dem Boden liegen. Von der ſtarken Witterung deſſelben wird hernach der Hund ſehr hitzig, ſchwärmet, wird laut und windet: weilen er es auf 40. 50. Schritte in der Luft ſchon wittert. Da nun alle dieſe erzählte Dinge den Hund überaus feurig machen; ſo muß ein verſtändiger Jäger den Hund mit groſſem Fleiß davor hüten, ſonſt verderbt er denſelben gänzlich.

14. Fr. Wie muß endlich der Jäger dem Hund das Winden abgewöhnen?

Ant. Wenn er ſich mit ganzer Sorgfalt vor allen denen Dingen hütet, deren in der vorigen Frage Meldung geſchehen. Abſonderlich muß er mit dem

(s) Den Hund zum Luder gewöhnen heiſſet: wenn der Jäger dem Hund angewöhnet, den friſchen und geräucherten Kern gerne zu freſſen.

(t)

Hund nicht oft bey windigem Wetter ausziehen, und ihn unterm Wind arbeiten (*t*): denn da nimmt der Hund die Fårthe gar kaltſinnig an, überziehet ſie öfters auf 12. bis 15. Schritte, wendet ſich gerne untern Wind (*u*), und ſtehet wohl 2. 3. Schritte von der Fårthe ſeitwårts ab; fåhret gerne mit der Naſe in der Höhe herum, und achtet der Fårthe vor ſich wenig oder gar nicht: weil ihm der Wind die Witterung von andern Sachen ſchon auf 30. bis 50. Schritte entgegen bringet, die er hernach lieber in der Naſe håtte als die Fårthe, die er ſuchen ſolle. Vor einen edlen Jåger aber, der mit ſeinem Hunde Ehre einzulegen gedenket, tauget ein Leithund nicht, der gerne in u. mit

---

(*t*) Unter dem Wind arbeiten heiſſet: wenn der Jåger mit dem Hunde dem Wind gerade entgegen ſuchet.

(*u*) Sich unter dem Wind wenden, heiſſet: wenn der Leithund ſich gegen den Wind wendet, von der angenommenen Fårthe abfållet, 3. 4. Schritte weit darneben trit, und mit der Naſe in der Höhe herum fåhret: und ſolches thut der Hund gerne bey ſtarkem Winde, ſonſt aber nicht.

dem Wind ſuchet (*x*). Denn ein Leithund, der dieſes gerne thut, und ein Hünerhund (*y*), der nicht gerne mit dem Winde, ſondern lieber tief zu Boden ſuchet; nützen alle beede nicht viel, und iſt mit ihnen nichts rechtes, noch gewiſſes auszurichten. Jſt nun der Leithund zum Laſter des Windens vorhin geneigt, ſo muß ihn der Jäger wol kurz halten, und allemal augenblicklich ſtrafen, wenn er mit der Naſe in der Höhe herum fahren will, auch damit ſo lange fortfahren, bis der Hund nach gerade des Windens müde und überdrüßig wird. Denn bey dem Winden bleibt des Hundes beſte Eigenſchaft, die Färthe richtig zu halten, zu zeichnen und zeigen, gänzlich hinweg, und die andern zwey Laſter, das Schwärmen und Ubergehen, ſtellen ſich fleißig ein.

(*x*) In oder mit dem Wind ſuchen, heiſſet, wenn der Hund mit der Naſe in der Höhe um ſich herum fähret, der Witterung gerne nachziehen will, die ihm der Wind zubringet, und deshalben nicht mehr mit dem Kopf bey dem Boden bleiben und die Färthe fort ſuchen will.

(*y*) Hüner- oder Wachtelhund, vid. pag. 16.

Er fället aber gar leicht in das Laſter des Windens, wenn der Jäger, aus Unverſtand, oft mit ihm in der ſtärkeſten Färbezeit ausziehet, auch dichte an die Brahmen hinmachet, wo das des Morgens vorher ſich ſtark herumgejagte Wildpret ſeine Loſung und ſüſſe Witterung genug und ſatt zurück läſſet: worauf denn der Hund überaus feurig wird, mit einiger Gewalt zu Holz eilet, und darüber winden, ſchwärmen, überziehen, reiſern und laut ausgeben ſich zugleich angewöhnet.

Das 8. Capitel.

Von den Racen / Geſtalt / Haaren und Namen der Leithunde.

Inhalt.

1.) Ob es nur eine Race von Leithunden gebe.
2.) Ob aus andern Hunden ebenfalls gute Leithunde zu machen.
3.) Wie ein Leithund von der beſten Race ausſehen müſſe.
4.) Wie von der geringern.
5.) Wie von der gar ſchlechten Race.
6.) Was von dieſen beeden lezten Racen zu halten.
7.) Von was für Haaren die rechten Leithunde ſeyn.
8.) Wie ſie nach dem Haar zu judiciren.
9.) Wie die Jägersregel vom Haar heiſſe.

10.) Was die Leithunde vor Namen bekommen, und was ihr älteſter Name ſeye.
11.) Wie die Leithund zu unterſcheiden, wenn ihrer viele zuſammen kommen, da die Hunde alle Sellmann, die Hündinnen aber alle Haula heiſſen.

1. Fr. Giebt es nur eine Race von Leithunden?

Ant. Nein; ſondern man weiß eigentlich von dreyerley Racen; deren eine immer vor beſſer als die andere gehalten wird: wie ſie denn auch der Geſtalt und Güte nach ſehr unterſchieden ſind.

2. Fr. Kann man aus andern Hunden nicht auch gute Leithunde machen?

Ant. Ja; und wenn es auch ſchon Mezgers- Schäfers- oder gemeine Rüddenhunde (*a*) wären, aus denen man zur Curioſitet wolte Leithunde arbeiten. Noch viel gewiſſer aber gehet das an, wenn man darzu die jungen Wölfe von Pudeln (*b*), Schweishunden (*c*), Spionen (*d*), und Zwitterhunden (*e*) nimmt: die leztere aber müſſen entweder von ei-

(*a*) Gemeine Rüddenhunde, vid. pag. 13.
(*b*) Pudel, vid. pag. 15.
(*c*) Schweishunde, vid. pag. 12.
(*d*) Spionen, vid. pag. 14.
(*e*) Zwitterhunde, vid. pag. 12.

(*f*)

nem guten Leithund und einer Pudel-hůndin, oder von einem Pudel und einer Schweishůndin, oder auch von einem Spion und einer Leithůndin gefallen (*f*) ſeyn. Von den jungen Wölfen ſolcher zuſammen belegter Hunde muß denn der Jåger die beſten ausleſen, und

(*f*) Gefallen heiſſet hier: gezeuget und zur Welt gebohren worden ſeyn.

Hat auch ſonſten den Verſtand: wenn Roth- Tann- und Rehwildpret über einen Zaun, Graben, Stange, Zeug hinſetzet.

Gefallen heiſſet weiter: wenn dieſes Wildpret, auch Sauen, bey hartem Winter und tiefen Schnee, da es nicht zum Boden kommen kann, vor Hunger, Kålte und Mattigkeit, oder zu anderer Zeit umkommet, ohne daß es rechtmåßig gehetzet, gejaget oder geſchoſſen worden. Ferner, ſo es von Wölfen geworfen iſt.

Giebt es nun viel ſolches gefallenen Wildprets in einem Jahre; ſo ſagt man: es giebt heuer viel Fålle, und das Wildpret ſelbſt ſpricht man vor Fallwildpret an.

Vor eben daſſelbe wird auch dasjenige angeſprochen, was durch einen Wurf vom Wolf, einem alten Anſchuß, wegen eines zerbrochenen Laufs, oder ſonſtigen Låhme, krumm und geringe unter dem geſunden Wildpret auf dem Revier herum ziehet, und deswegen bald weggepürſchet werden muß.

Wenn es aber gefallen iſt, da man es vorhero

ſo bald ſie geſchüttet (*g*), und trocken worden, ehe ſie noch einen Tropfen Muttermilch genoſſen haben, ihnen gar ſittſam die Waffel aufmachen, etwas gewiſſes eingeben, und ſie es wol verſchlingen laſſen; hernach über eine kleine Weile ſie wieder zu der Alten (*h*) zum Geſäuge (*i*) legen, und ſie ſo denn ſäugen laſſen, ſo viel ſie mögen. Auf dieſe Weiſe kann der Jäger aus ſolchen jungen Wölfen gute Hirſchhunde (*k*), desgleichen gute Sauhunde (*l*) machen; wovon an ſeinem Orte ein mehrers.

---

ordentlich gehezet mit Hunden forciret oder niedergeſchoſſen hat; ſo heiſſet es nicht gefallen, ſondern geſtürzet.

(*g*) Schütten wird ſonſt nicht geſagt, ohne allein von einer Hündin, welche wölfet; bedeutet auch eben ſo viel als abwölfen, oder werfen.

(*h*) Alte; alſo wird gemeiniglich eine Hündin vom Jäger genennet, welche ihre junge Wölfe noch bey ſich hat.

(*i*) Geſäuge heiſſen die Dütten oder Zitzen einer Hündin, Luchſin oder Fähin, und dergleichen Raubwildpret.

Bey der Rehe, Gems, Geiſe, Roth- und Tannwildpret heiſſet es das Geſäuge; einiger Orten ſagt man auch: das Eiter.

(*k*) Hirſchhunde, vid. pag. 10.

(*l*) Sauhunde heiſſen hier die Leithunde,

die

3. Fr. Wie muß ein Leithund von der beſten Race ausſehen?

Ant. Uberhaupt muß er ein unterſezter dicker Mittelhund (*m*); ſonſt aber ſein Kopf ſtark, etwas länglich, von gewölbeter (*n*) breiten Stirne, und überall wol proportionirt, auch ſehr wol behangen (*o*), und wol belappet (*p*) ſeyn; die Augen müſſen ihm wol vor den Kopf

die nur allein zur Sau gewöhnet ſind, und mit denen folglich auf Sauen vorgeſuchet wird.

Mit eben dieſem Namen werden auch ſonſten die Hunde beleget, die manchesmal bey groſſer Herrn Jagdequipage blos und allein zum Forciren der Sauen gehalten werden.

Man verſtehet auch öfters die Rüddenhunde darunter.

(*m*) Mittelhund, heiſſet derjenige, der nicht zu hoch, noch zu niedrig iſt.

(*n*) Gewölbet heiſſet, was ſich aufs runde, oder in eine Rundung ziehet; alſo ſagt man auch von einem ſich in die Rundung ziehenden Hirſchgeweyhe: es iſt ein wolgewölbtes Gehörn, oder Geweyhe.

(*o*) Wolbehangen heiſſen die Ohren eines Hundes, wenn ſie einer guten Spanne lang, und drey gute Querfinger breit ſind.

(*p*) Wolbelappet heiſſet ein Hund, dem die Oberlefzen ſo ſtark herabhangen, daß die Unterlefzen davor nicht wol zu ſehen ſind.

heraus ſtehen (*q*); und fein klar, liecht-braun, und aufrichtig ausſehen. Die Naſe iſt breit, und naſſet (*r*) immer; die Naſenlöcher ſind groß und weit geöfnet; der Hals iſt nicht gar lang, aber ſtark; die Bruſt breit; der Rücken ein wenig eingeſchweifſt oder eingebogen; die Ruthe nach dem Rücken zu dicke, und unten ſpitzig; hänget mehrentheils abwärts, oder wird nicht hoch getragen; iſt von rechter Länge, und nicht ſo gekrümmet wie bey andern Jagdhunden; der Leib iſt ſtark, und unten herum wie die Ruthe nach dem Leib zu, wol behaaret (*s*); die Vorderläufe (*t*) ſind niedrig, daß er den Kopf deſto beſſer zum Boden bringen und ſuchen kann, und ſtehen unten bey den Afterklauen (*u*)

(*q*) Vor dem Kopf heraus ſtehen heiſſet: wenn dem Hund die Augen brav vor dem Kopf liegen.

(*r*) Die Naſe naſſet dem Hund, heiſſet: ſie iſt ihm beſtändig feuchte.

(*s*) Wol behaaret heiſſet ein Hund, der ein ſtrenges, ſtarkes Haar aufgeleget hat.

(*t*) Vorderläufe, heiſſen die Vorderfüſſe.

(*u*) Afterklauen, man ſagt auch: Aberklauen, Geäfter, Oberrücken; und ſind die zween kleine hornichte Theile, die denen Hunden,

wie

etwas krumm und auswärts gebogen, wie bey denen Dachsſchliefern (x); dahero ſein Gang wie kråtſchend heraus kommt; die Knie ſind breit; die Hinderläufe (y) etwas höher als die vördern, alle 4. Läufe (z) ſtark und plumb. Er iſt auch glatt- aber grob- und dikhärig, und ſeine ganze Geſtalt ſiehet trutzig aus.

4. Wie iſt die Geſtalt eines Leithundes von der geringern Race?

Ant. Er iſt faſt geſtaltet, wie der vorher beſchriebene Leithund, doch höher von Läufen, und etwas länger von Kopf, welcher auch überaus wol be-

wie auch allem Wildpret unten an denen Läufen, dichte über den Ballen, zu beyden Seiten heraus gewachſen ſind.

Bey dem Roth- Tann- Reh- und Steinwildpret heiſſet es das Geäſter, die Oberrücken.

Bey den Sauen: die Rücken. Einiger Orten ſagt man auch; Sporen; ſo aber nicht gut geſprochen iſt.

(x) Dachsſchliefer, vid. pag. 16.

(y) Hinderläufe, heiſſen die Hinderfüſſe.

(z) Läufe heiſſen die Beine, oder Füſſe der Hunden und alles haarichten Wildprets; ausgenommen der Bär; denn der hat Arme; anderer Orten ſagt man: Tatzen.

(a)

hangen, ziemlich belappet, und um die Waffel herum rauhbärtig iſt; hat gerade Vorderläufe; iſt auch ſtark und plumb von Läufen; der Leib iſt langſchäftig; das Haar ſtrenge, und entweder roth, ſchwarz oder wolfsgrau.

5. Fr. Wie ſiehet ein Leithund von der geringſten Race aus:

Ant. Er hat einen ſpitzigen Kopf, der ſehr ſchlecht behangen (*a*) iſt; zarte, dünne Läufe, und ſeine ganze Geſtalt kömmt der von einem gemeinen Jagdhund bey.

6. Fr. Was hält man von dieſen leztgedachten beeden Racen der Leithunde?

Ant. Daß die geringere Race noch viel gute und in der Arbeit daurhafte Hunde; die geringſte hingegen gar ſelten einmal einen guten Hund bringe. Derowegen denn die Hunde von ſolcher Race gar nicht geachtet werden, und nicht werth ſind, daß man ſich viel Mühe mit ihnen mache, zumalen da ſie ohnedies faſt gar keine Geſtalt eines Leithunds an ſich haben.

(*a*) Schlecht behangeu heiſſet ein jeder Hund, der keine lange und breite Schlapohren hat.

7. Fr. Vom welchem Haar (*b*) ſind die rechten Leithunde?

Ant. Das iſt unterſchiedlich: denn es giebt weiſſe, gelbe, gilbige, ſchwarz über den Rücken, und mit gelben Läufen, liecht- und dunkelbraune, ſchwarz-ſtriemichte, ſcheckigte und wolfsgraue.

8. Fr. Wie hat der Jäger die Leithunde nach ihrem Haar zu judiciren?

Ant. Die weiſſe hält man von guter Suche: hingegen vor weichliche Hunde, die nicht viele Strapatzen ausſtehen können.

Die gelbe vor dauerhafter: auf dieſe haben vor alters die Jäger gar viel gehalten.

Die gilbichte, mit ſchwärzlichen Rücken und gelben Läufen, vor faule, ſchlechte Hunde; vor gute aber, wenn der Rücken recht ins Schwarze, und die Läufe ins Rothgelbe fallen.

Die liecht- und dunkelbraune, vor die geſchickteſte zum arbeiten, wegen ihrer Freudigkeit, rechten Feuers und Hitze (*c*).

(*b*) Haare, heiſſen hier die Farbe.

(*c*) Hitze heiſſet ſo viel, als des Hundes Feuer.

Die brandſchwarze, vor edle Hunde, wegen ihrer guten Natur, und wol temperirten Feuers. Sonderlich werden ſie hochgeachtet, wenn ſie auf jedem Backen, nach dem Bart zu, und über jeglichem Auge, ein rothbraunes rundes Fleckgen haben.

Die ſtriemichten: vor gar gut, und ſonderlich, wenn die Striemen ſehr ins Dunkele fallen.

Die ſcheckigten: auch noch ziemlich gut. Aber die alten Weydleute haben ſie nicht geliebet, ſondern von einem wolgezeichneten Hunde (*d*) mehr Werks gemacht; heutiges Tages wird darauf nicht mehr geſehen; ſondern die ſcheckigten Hunde werden mancher Orten hoch gehalten, wenn ſie anders von guter Race ſind. Endlich:

Sonſt aber heiſſets: wenn ein Hund oder Wildpret einen Trieb zur Vermiſchung mit ſeines gleichen in der Natur empfindet, und davon geil wird.

(*d*) Ein wolgezeichneter Hund heiſſet derjenige, der von einer Farbe oder Haar iſt, und darneben die gedachte rothbraune Fleckgen hat. Ferner, wenn ihm zu beyden Seiten des Leibes groſſe und recht gleich gezeichnete Flecken ſitzen.

Die

Die wolfgraue: daß ſie die beſten Hunde in der Arbeit ſind, weil ſie herzhaft und im Wind und Wetter wol dauren.

9. Fr. Was hat man bey der Jägerey für eine Regel vom Haar der Hunde?

Ant. Dieſe: daß der Leithund nicht nach ſeinem Haare, ſondern nach ſeiner Suche zu judiciren; weilen er nicht das Haar, ſondern ſeine Naſe ſuchet.

10. Fr. Was für Namen bekommen die Leithunde, und wie heißt ihr älteſter oder erſter Name?

Ant. Man giebt ihnen heutiges Tages unterſchiedliche, wie es jedem gefället: die ſo gerne alles auf Franzöſiſch traktiren, nennen den Hund: Cleraud, Miraud, Priveau, Rouſſillon &c. und die Hündin: Diane, Addreſſe, Fidele &c andere geben ihnen Jagdhundsnamen, als dem Hund: Waldmann, Kückebuſch ꝛc. und der Hündin Waldine. Anderer Orten bekommt er den Namen Boldus, und die Hündin: Häle. Sein älteſter Name aber, der auch noch am meiſten geliebet, und ihm gegeben wird, heiſſet Sellmann, Geſellmann / und

der

der Hündin ihrer Haila / oder Häla; und ſo werden ſie alle genennet. Es mag aber der Name deutſch, franzöſiſch, ſpaniſch oder arabiſch ſeyn; merket der Hund dennoch drauf, wenn er öfters dabey gerufen wird: auf die kurzen Namen aber achten die Hunde viel eher, als auf die langen.

11. Fr. Wie ſind aber die Leithunde / wenn ihrer viel zuſammen kommen und alle Sellmann, oder Haila heiſſen, zu unterſcheiden?

Ant. Gar leicht: wenn man ihnen noch einen Beynamen giebet, als: Sellmann der alte; der junge; der luſtige; der Springer; beym Thor; ferner, Haila die gute; die hitzige; die getreue; die faule; beym Stalle; und dergl. oder Sellmann der ſchwarze; der braune; der graue; Haila die gelbe; die weiſſe; die ſcheckigte ꝛc. ꝛc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 9. Capitel.

Von Anrichtung einer eigenen Zucht / oder Zuwachs von guten Leithunden?

Inhalt.

1.) Wie ein Jäger am beſten zu einer guten Race von Leithunden kommen kann.

2.) Wie

2.) Wie er den Anfang darzu machen muß.
3.) Was er anzufangen hat, wenn er anfänglich ſolche Hunde nicht bekommen kann, wie ſie zu obiger Zucht nöthig ſind.
4.) Warum er dieſelbe nicht mit einem paar alten Hunde anfangen kann.
5.) Warum ein Jäger nach guten Leithunden hauptſächlich trachten ſolle.

1. Fr. Wie kann ein Jäger am beſten zu einer guten Race von Leithunden kommen?

Ant. Wenn er ſich ſelbſten eine Zucht oder Zuwachs von guten Leithunden anrichtet: welches deſto nöthiger iſt; je ſchwerer es oft hält, ehe ein Jäger einen recht guten Leithund bekommen kann; weilen andere Jäger ihre guten Racen nicht gerne gemein machen, damit ſie allein den Ruhm davon behalten.

2. Fr. Wie muß er den Anfang zu ſolcher Zucht machen?

Ant. Mit einem Hund und Hündin von der beſten Race, Jahren und Kräften; welche zu überkommen er ſich anfänglich Mühe und Köſten nicht reuen laſſen darf.

3. Fr. Wie fångt er es aber an, wenn er ſolche Hunde nicht ſo gleich bekommen kann?

Ant. Er muß zuſehen, wie er wenigſtens nur einen von dergleichen Hunden, der noch jung, und freudig, es ſey nun ein Hund, oder eine Hůndin, bekommen måge. Die Hůndin aber muß noch niemal ſich geſtrichen haben(*a*); alsdenn kann er wol der jungen Hůndin einen alten Hund, oder auch dem jungen Hund eine alte Hůndin geben; denn vor den Anfang iſt es ſchon recht, und genug.

4. Fr. Warum darf er nicht gleich zween alte Hunde zuſammen bringen, und ſich miteinander ſtreichen laſſen?

Ant. Weil die jungen Wålfe, die von einem paar alten Hunden fallen, ganz verdroſſene tråge Hunde nachgehends werden, an denen man nur ſeine Schande erziehet.

(*a*) Sich ſtreichen, oder ſich beziehen, heiſſet: wenn ſich ein paar hitzig gewordene Hunde zuſammen belaufen, um Junge zu machen. Sich ſtreichen wird auch von Wålfen, der Fůchſin und Luchſin geſagt.

(*b*)

5. Fr. Warum muß der Jåger / auf Uberkommung ſehr guter Hunde ſo wol bedacht ſeyn?

Ant. Weil ihm, wenn er Hunde halten muß, nichts ſo nöthig und rühmlich iſt, als wenn er Hunde von den beſten Racen hat. Befleiſſet er ſich aber darauf nicht, ſo iſt auch nicht viel gutes an ihm: und daher iſt eben der alte Jågersreimen entſtanden:

Ein Kriegsmann ohne Schwerdt,
ein Reuter ohne Pferd,
ein Jåger ohn gut Hund
ſind ſchuldig ſchwere Pfund (*b*).

(*b*) Pfund heiſſet hier ein Schlag, der einem, der ſich in den weydmänniſchen Redensarten, oder ſonſt auf einem Abjagen, verbleſt hat, mit dem Weydmeſſer auf den Hintern gegeben wird: welches eine luſtige Strafe bey der edlen Jågerey iſt, die blos zur Beluſtigung hoher Herrſchaft bey einem Jagen erdacht worden, und ein gar alter, überall üblicher Jagdgebrauch iſt, womit es alſo zugehet:

Wenn das Jagen ausgeſchoſſen oder abgejaget worden, ſo trit die Herrſchaft mit ihren bey ſich habenden Cavaliers und Damen aus dem Jagdſchirm heraus auf den Lauf, um das erlegte und vor dem Schirm geſtrekte und mit grünen Brüchen verbrochene Wildpret nach einander zu be-

beſchauen, und die ſtärkeſten Stücke auf der Wildpretswage aufziehen zu laſſen.

Hierbey thut ſie denn an die Cavaliers und Damen wegen des Jagens und gefälleten Wildprets verſchiedene Fragen, um einen und andern in der Antwort zu fangen.

Wenn nun einer antwortet: das ſeye ein recht braver groſſer Hirſch, oder ein ſchöner Hirſch: der Hirſch habe ein ſchön Geweyhe auf dem Kopf: das ſeye eine recht fette Sau; die Hunde hätten dem Hirſch die Ohren ganz zerriſſen; oder wie er ſich ſonſt nur verbleffen mag; ſo trit gleich einer aus dem herumſtehenden edlen Weydhaufen herzu, und klagt ihn deswegen bey dem Fürſten an, und bittet um die Beſtrafung, ſprechend: es ſage der edle Weydmann: die Mädgen und junge Weibergen ſind ſchön, das Wildpret aber gut; zu dem hieſſe es auf gut weydmänniſch: ein haupt- oder capitalguter Hirſch, und nicht ein recht braver groſſer Hirſch; ein gut jagdbarer oder edler, und nicht ein ſchöner Hirſch; er habe mit einem prächtigen Geweyhe aufgeſetzet: man ſage eine ſtarke feiſte, und nicht recht fette Sau; die Hunde hätten den Hirſch an den Luchſern ſcharf eingegriffen, und nicht die Ohren ganz zerriſſen, und was dergleichen mehr.

Darauf befiehlet der Fürſt, daß einige Jäger von dem ſtärkeſten Hirſch die darauf liegende Brüche abheben, und dieſes Stück etwas hervor ziehen und wieder auf Brüche hinſtrecken ſollen: machet ſo denn dem Cavalier, oder Dame, ſo ſich verbleffet hat, das gnädigſte Compliment, ſich der üblichen Strafe zu unterwerfen, und ſich

über

über das Stück ſein geduldig hinzuſtrecken; und dagegen hilft denn kein excuſiren noch bitten.

Indeſſen überreichet ein Hofjäger dem Oberjägermeiſter, oder wer an ſeine ſtatt bey dem Jagen das Commando führet, und ſchon bey dem Stück ſtehet, das Weydmeſſer, der es abnimmt, ausziehet und in der rechten Fauſt aufgerichtet vor ſich hält.

Ein Jäger fordert dem Cavalier, auch einem Miniſter, wenn er nicht von Adel iſt, ſeinen Hut und Seitengewehr ab, und damit muß ſich der gute Herr über das Stück fein ſäuberlich hinſtrecken, ein paar Jäger ſchlagen ihm die beeden Rokzipfel über den Rücken auf, und ziehen ihm die Hoſen fein glatt an. Iſt es aber eine Dame, ſo wird ihr vom Hofjäger das Oberkleid und Reifrökgen auch auf den Rücken geleget.

Der Weydhaufen mit Brüchen auf den Hüten, wenn es ein Hirſchjagen iſt, denn auf dem Saujagen werden keine Brüche aufgeſtecket, trit in einen halben Mond um den Hirſch, und ſtoſſen in ihre Hüfthörner den langen Jagdhüft dreymal hinter einander in einem Athem oder in einem Satz.

Hierauf ſchreyet der Oberjägermeiſter laut von Halſe, den Wald- oder Jagdſchrey: Jo ho! hoch do! hoch do! hoch do! und rufet den Spruch folgender Geſtalt:

Jo ho! hoch do! das iſt: vor Jhro Durchl. unſern gnädigſten Fürſten und Herrn! oder: vor Hochfürſtl. gnädigſte Herrſchaft, und damit giebt er der Perſon mit dem Weydmeſſer den erſten Schlag, Streich, oder das erſte Pfund auf den Hintern.

Denn ſchreyet er wieder:

Jo ho! hoch do! das iſt: vor Ritter, Reuter und Knecht! und giebt ihr den andern Schlag.

Hernach ſchreyet er noch einmal:

Jo ho! hoch do! das iſt das edle Jägerrecht! und gibt ihr das lezte und ſchwerſte Pfund.

Sodenn thut er wieder den Waldſchrey:

Jo ho! hoch do! hoch da ho!

welchen die Jägerey gleichlautend nachthut, und wieder den Jagdhůft ſtöſſet: da iſt es denn aus, und wird rechtſchaffen gelacht und geſcherzet.

Die Perſon erhebt ſich ſodenn vom Hirſch, nimmt den Hut und Seitengewehr dem Jäger wieder ab, giebt ihm ein Trinkgeld, und bedanket ſich gegen den Fürſten vor die gnädigſte Strafe, und gegen den Oberjägermeiſter vor die ihm richtig zugewogene Pfunde.

Gehet nun dergleichen auf einem Saujagen vor; ſo wird die ſtärkeſte Sau hervor gezogen, der Delinquent muß ſich darüber ſtrecken, die Jägerey ſtöſſet auf Rüddenhörnern den kurzen Jagdhůft dreymal hinter einander weg, und der Oberjägermeiſter thut anfänglich dieſen Jagdſchrey:

Ho! riddo! riddirido! ho! ha ho!

Zulezt aber alſo:

Ho! riddirido; ha ho!

Bey dem Pfund geben aber rufet er:

Ho! riddirido! das iſt vor Jhro Durchl. unſern gnädigſten Fürſten und Herrn;

und denn ſo weiter; ſonſt aber wird bey der ganzen Ceremonie nichts verändert. Die Jägerey ſchreyet laut von Hals dem Oberjägermeiſter nach:

Ho! riddirido! ha ho!

und ſtöſſet wieder ihren kurzen Jagdhüft; ſo hat der Spaß damit auch ein Ende.

Iſt nun die Perſon eine vornehme Dame; ſo machet ſich der Fürſt ſelbſt das Vergnügen, ſolche Strafe an ihr zu vollziehen; iſt es aber eine Mannsperſon von Condition, doch nicht von Geburt, ſo muß ihr der Hofjäger das Weydmeſſer auf obige Weiſe geben.

Einiger Orten iſt es auch gewöhnlich, daß ſo bald der Oberjägermeiſter das Weydmeſſer aus der Scheide heraus gezogen hat, alle anweſende Cavaliers ihre Couteaux de chaſſe, und die Jäger ihre Hirſchfänger, nur ein wenig zucken müſſen; ſonſt fallen ſie in gleiche Strafe.

Der Spruch aber lautet alſo:

Bey dem erſten Streich:

Jo ho! dieſer erſte Streich geſchiehet im hohen Namen Sr. Hochfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Fürſten und Herrn.

Bey dem zweyten:

Jo ho! dieſer zweyte Streich geſchiehet im hohen Namen Sr. Hochfürſtl. Durchl. meiner gnädigſten Fürſtin und Frau; auch vor das ſämtliche hochadeliche Frauenzimmer.

Bey dem dritten:

Jo ho! dieſer dritte Streich geſchiehet im Namen aller Ritter, Jäger und Knechte! hab acht! das iſt das adeliche Weydrecht.

Im übrigen laufet es mit obigem auf eines hinaus: denn bey allen Jägereyen iſts üblich, daß das beſte Stück vorgezogen wird, und deme, der ſich worinnen verbleſt hat, und darauf ge-

ſtrekt lieget, drey Streiche auf den Hintern gegeben werden.

Dieſe Strafe heiſſet: das Weydmeſſer- oder Pfundgeben, ferner das Blattſchlagen; und gereichet keinem Menſchen zur Verletzung ſeiner Ehre und Anſehens, ſondern nur dazu, daß es etwas luſtiges vor die hohe Herrſchaft bey einem Ausſchieſſen abſetze.

Sonſten aber hat es mit dem Jagd- oder Waldſchrey die Bewandniß: daß er auf den Hirſchjagen und Sauhatzen nicht auf einerley Manier gethan werde, auch an ſich ſelbſten an einem Ort ſo, am andern wieder anders gehört werde; als auf Hirſchjagen lautet er, wie obſtehet.

Anderswo: Ja ha! ha ja ha! ha, ha! und zulezt: Ja ha! ha ja ha! ha ho!

Ein anderer: Jo ho! hoch do ho! und zulezt: Jo ho! hoch da do!

Wieder ein anderer: Ja ha! jagt, hagt, tagt! und zulezt: Ja ha! jagt, tagt do!

Noch ein anderer: Hoch da! jagt zu, jagt zu! und zulezt: Hoch da, jagt zu, jagt zu, da do!

Bey den Saujagen aber lautet der Jagdſchrey, wie zu vor gemeldet iſt, und anderswo alſo:

Jo ho! riddo, do, ridderido! und zulezt: jo ho! riddo do, riddo jo!

Das 10. Capitel.

Vom Belegen der Hündin.

Inhalt.

1.) Was ein Jäger bey dem Belegen der Hündin hauptſächlich in acht zu nehmen habe.

2.) Wozu

2.) Wozu es nutze, daß man eine junge Hündin zum erſtenmal mit dem beſten Hund ſich beziehen laſſe.
3.) Welches die rechte Zeit zum Belegen einer Hündin ſeye.
4.) Wozu das Belegen bey früher Jahrszeit diene.
5.) Welches die beſte Jahrszeit zum Abwölfen einer Hündin ſeye.
6.) Ob beym Belegen einer Hündin auch auf ein gut Zeichen im Kalender zu ſehen ſeye, und auf welches?
7.) Was zu thun, wenn die Hündin in der beſten Belegzeit eben nicht hitzig iſt.
8.) Durch welche Mittel eine Hündin hitzig zu machen.
9.) Wie die beſonders darzu bereitete Suppe recht zu gebrauchen.
10.) Wie die Hitze einer auſſer der Zeit hitzig wordenen Hündin zu dämpfen ſeye.
11.) Was der Jäger mit einem Hund und Hündin, ſo beede recht hitzig worden, vorzunehmen habe.
12.) Ob es etwas auf ſich habe, wenn Hund und Hündin lange oder nicht lange ſich mit einander verknüpfen.
13.) Ob es zu hindern ſeye, daß eine Hündin, die ſich mit einem ſchlechten Hund bezogen hat, nicht aufnehme, und davon dick gehe.
14.) Ob es möglich zu machen, daß ſich eine Hündin nimmer wieder ſtreiche, mithin auch niemal wieder trage.
15.) Ob das Auswerfen einer Hündin eine gefährliche Sache ſeye, oder nicht.
16.) Was bey dem Auswerfen einer Hündin zu beobachten, wenn ſie ferner freudig bleiben ſolle.

I. Fr. Was hat ein Jäger bey dem Belegen einer Hündin hauptſächlich in acht zu nehmen?

Ant. Daß er einer jungen Hündin, die ſich noch niemals geſtrichen hat, zum erſtenmal einen Hund von

von der beſten Race, Geſtalt und Haar gebe (*a*), daß ſie ſich mit demſelben beziehe (*b*). Denn auch, daß er die rechte Zeit im Jahr wol in acht nehme.

2. Fr. Was hat es für einen Nuzen, daß er eine junge Hündin zum erſtenmal mit dem beſten Hunde, der zu haben, ſich beziehen laſſe?

Ant. Dieſen, daß ſodenn die jungen Wölfe nicht nur ihrem Vater in allem gleich werden, ſondern auch die Hündin, wenn ſie gleich nachgehends nicht rein belegt würde (*c*); dennoch bey allen ihren nachfolgenden Würfen einige junge Wölfe ſich finden, welche dem erſten Hund, der ihr gegeben worden, in der Geſtalt, Natur und Eigenſchaften ganz gleich ſind; und wenn ſich auch die Hündin nachmals mit einem gemeinen Jagdhunde, einem ſchlechten Bauers-

(*a*) Der Hündin einen Hund geben heiſſet: einen Hund mit ihr zulaſſen.

(*b*) Sich beziehen laſſen, iſt eben ſo viel, als: ein paar Hunde ſich zuſammen ſtreichen laſſen.

(*c*) Eine Hündin rein belegen, heiſſet: einen Hund ſich mit ihr ſtreichen laſſen, der gleicher Race und Güte mit ihr iſt.

(*d*)

rüdden oder Schäfershunde verknüpft hätte (*d*).

3. Fr. Welches iſt die rechte Zeit zum Belegen (*e*) einer Hündin?

Ant. Solche iſt um Mariä Liechtmeß, oder zu Anfang, längſtens aber in der Helfte des Märzens.

4. Fr. Was nützet aber das Belegen einer Hündin bey ſo früher Jahrszeit?

Ant. Daß ſie nachgehends in der beſten Zeit des Jahrs abwölfet, und die jungen Wölfe ſodenn nicht ſchwer aufzubringen ſind (*f*), als auſer dieſer Zeit.

5. Fr. Welches iſt die beſte Zeit zum Abwölfen der Hündin, und Aufbringen ihrer jungen Wölfe?

Ant. Der April und May. Denn da iſt das Wetter weder zu warm noch zu

(*d*) Sich verknüpfen heiſſet: wenn ein paar Hunde, Wölfe, Füchſe, nach ihrer Vermiſchung noch eine zeitlang aneinander hangen bleiben, bis die Hündin, Wölfin, Füchſin, ihre Hitze genugſam gekühlet hat.

(*e*) Eine Hündin belegen heiſſet: ſie durch den Hund dicke oder tragend machen laſſen.

(*f*) Junge Wölfe aufbringen heiſſet: dieſelbe auffüttern, und groß erziehen.

kalt, ſondern noch temperirt; das Fliegen- und Mückengeſchmeiſſe iſt auch noch zurück, und thut mit ſeinem ungeſtimmen Anfallen den jungen Wölfen keinen Uberlaſt, wie es geſchiehet, wenn es weiter hinaus kommt.

6. Fr. Muß man auch bey dem Belegen der Hündin auf ein gut Zeichen im Kalender ſehen; und welches iſt wol das beſte?

Ant. Es iſt ſolches weder nöthig noch von einigem Nutzen: gleichwol thun es etliche, und halten das Zeichen des Zwillings, und des Waſſermanns vor das beſte bey dem Belegen einer Hündin: ſintemalen ſie aus der Erfahrung wiſſen wollen, daß eine Hündin, die in einem dieſer Zeichen beleget worden, mehr Hunde als Hündinnen ſchütte, und ihre junge Wölfe auch nicht leicht wüthig werden.

7. Fr. Was muß aber der Jäger thun, wenn die Hündin in der beſten Zeit zum Belegen nicht hitzig wäre?

Ant. Er muß durch gewiſſe Mittel ſie hitzig zu machen (g) wiſſen.

(g) Hitzig machen heiſſet: der Hündin

Luſt

8. Fr. Was ſind das für Mittel/ wodurch die Hündin hitzig zu machen?

Ant. Es ſind folgende: er muß 1. ein wenig Pfeffer, der recht klar geſtoſſen iſt, in ein reines leinen Läpgen binden, und damit zwey bis dreymal ihre Schaft (*b*) beſtreichen.

2. Er muß ihr einen oder drey Tag nacheinander die Schaft mit Maybutter und Jungfernhonig wol untereinander gerühret über und über ſchmieren, den Hund ſo denn gleich herbey führen und ihr die Schaft wol beſchnäufeln und belecken laſſen; darvon wird ſie nach und nach hitzig, fängt an mit dem Hund zu ſcherzen, und endlich mit ihm ſich zu beziehen.

3. Man muß ein ziemliches Stück recht fettes Rind- oder Schaffleiſch, ohne es zu ſalzen, in einem zwo Maas haltenden Topf, der mehr als die Helfte mit Waſſer angefüllt, recht weich ſie-

---

Luſt und Belieben machen, ſich mit dem Hund zu ſtreichen; oder läufig machen.

(*b*) Schaft, auch Schnalle, heiſſet: das Geburtsglied, oder die Gebährmutter einer Hündin.

Bey

den, nachgehends eine Maas von dieſer Fleiſchbrühe in einen kleinern Topf, abgieſſen, und folgendes hinzuthun: einen klein geriebenen Leb = oder Honigkuchen, ein Löffel voll Honig, ein halb Bibergeil, oder Hoden von einem Biber, ein bis zwey Gran friſche Bibergeil, 4. Knollen klar zerſchnittenen Knoblauch, zween Eßlöffel voll Saft von grüner Bronnenkreſſe, welche mit ein wenig Waſſer angefeuchtet werden muß, ehe man ſie mit einem Stein zerquetſchet, ſonſten giebt ſie zu wenig Saft; preſſet ſolchen durch einen leinen Lappen; thut 12. Stücke ſpaniſche Fliegen hinzu (die in der Apothecke zu haben) reiſſet ihnen vorhero die Flügel und Köpfe ab, weilen ſie ein giftiges Weſen mit ſich führen; thut alles mit einander in die abgegoſſene Brühe, rühret es mit einem Holz wol durchein=

Bey der Bärin, Luchſin, Wölfin, Fuchſe oder Fähe, auch Füchſin, Dächſin, und allen kleinern Raubthieren weiblichen Geſchlechts, auch bey der Häſin, heiſſets: die Nuß.

Bey dem Roth= und Tannthier, der Sau, Riecke und Gemſin heiſſets: das Feuchtblatt, oder, wie einige ſagen: das Feigenblatt.

ander, decket den Topf veſte zu, und laſſet die Brůhe nochmals wol ſieden, aber nicht ůberlaufen, und wenn es genug geſotten hat, nimmt man es vom Feuer, und hebt es auf zum Gebrauch.

9. Fr. Wie wird dieſe Suppe recht gebraucht, damit eine Hůndin hitzig werde?

Ant. Man theilet dieſelbe anfånglich in drey gleiche Theile, thut jeden Theil in einen kleinen Topf; hernach, wenn man ſie des Morgens, da die Hunde noch keinen Fraß bekommen haben, gebrauchen will, wårmet man den einen Theil erſtlich nur ein wenig auf, gieſſet ihn hernach in eine Schůſſel, fůhret die beeden Hunde herbey, die ſich zuſammen ſtreichen ſollen; und låſſet ſie es mit einander ausſchlampen (*i*). Uber den andern Tag hernach ſetzet man ihnen die andere Portion vor, und ůber den dritten die letzte; denn alle drey Tage hintereinander darf man es ihnen nicht geben, weil es ſie zu ſtark erhitzete;

(*i*) Ausſchlampen heiſſet: wenn ein Hund etwas gleichſam leckend mit Begierde aufnimmt und hinein ſchlinget.

(*k*)

die Kurzweile wird darauf bald angehen.

10. Fr. Kann der Jäger einer Hündin, die auſſer der rechten Zeit hitzig worden, die Hitze dämpfen (*k*)?

Ant. Ja; es muß aber mit einer guten Manier geſchehen, und nicht, wie es einige unverſtändige Jäger machen, welche die hitzig wordene Hündin nehmen und ſie wol etlichemal nacheinander in eiskaltes Waſſer werfen: denn dadurch wird ihr der Schweis (*l*) gewaltig geſchrecket, daß mancher das Geäder erſtarret, und krumm und lahm darüber wird.

Nicht viel klüger handeln diejenige, welche der Hündin die Hitze verhalten (*m*), bis ſie ſich von ſelbſten dämpfet oder verliert: denn davon verdorret ſie

(*k*) Einer Hündin die Hitze dämpfen heiſſet: ihr durch etwas die Luſt, ſich zu ſtreichen, völlig benehmen.

(*l*) Schweis, man ſagt auch, Faſch, oder Faiſch, heiſſet das Geblüt bey Hunden und allem haaricht- und gefiedertem Wildpret

(*m*) Einer Hündin die Hitze verhalten, heiſſet: wenn man ſie einſperret, daß ſie zu keinem Hunde in ihrer Hitze kommen kann, damit ihr die Luſt zum ſtreichen wieder vergehe.

gerne, und iſt nicht leicht wieder zu recht zu bringen, wenn man ihr auch alle Tage den beſten Fraß überflüßig vorſetzt.

Hingegen gehet ein erfahrner Jäger mit ſeiner Hündin in ſolchem Fall geſcheider um, und bedient ſich, zu Dämpfung ihrer Hitze, folgenden bewährten Mittels.

Er nimmt 9. ſchwarze Pfefferkörner, ſtecket ſolche in die Mitte eines Stücks friſchen ungeſalzenen Butters, und läſſet es die Hündin, wenn ſie noch nüchter iſt, verſchlingen: dieſes wiederholt er 9. Morgen nach einander; auf dieſe Weiſe vergehet ihr die Hitze: geſtalten dieſes Mittel ſo probat iſt, daß, wenn man es einer Hündin, die ſich noch niemal geſtrichen hat, gebrauchet, ſie ſich nachgehends nim̃ermehr ſtreichen wird.

11. Fr. Was muß aber der Jäger mit einem Hund und Hündin, die beede rechthitzig worden ſind, vornehmen?

Ant. Er muß ſie in einen Zwinger (*n*) beyſammen legen; hat er aber keinen,

(*n*) Zwinger, auch Hundszwinger, iſt ein geraumer geringer Platz unter freyem Himmel, der den ganzen Tag die Sonne wol hat, welche alle Hunde ſehr lieben, und ſich gerne daran

ſo legt er ſie in einen reinen, warmen und geraumen leeren Stall, den man verſchlieſſen kann, damit nichts zu ihnen komme, ſo ſie ſtören könne: daſelbſt muß er ihnen täglich zu rechter Zeit Fraß und Friſchung ſatt vorſetzen, und durch einen Spalt in der Wand oder durch die Thür öfters nach ihnen ſchauen, ob ſie mit einander wol ſchertzen, ſich verknüpfen, wie vielmal ſie ſolches thun, und

---

an ſtrecken; gehet ein reines flieſſendes Waſſer durch denſelben, iſt es deſto beſſer; denn die Hunde begehren öfters der Friſchung, und man kann hiebey ſich die Mühe erſparen, ſelbige ihnen hinein zu tragen.

Es muß aber dieſer Platz mit einer Mauer, Wand oder Planken rings umher wol eingefangen, und mit einer guten Thüre und Schloß verſehen ſeyn, damit nicht ein jeder zu denen Hunden kommen kann.

Er muß auch an einem Orte liegen, wo ſtets Menſchen und Viehe vorbey gehen, damit ſie deſſen wol gewohnt werden, dahero die Planken beſſer als Mauren und Wände ſind, weil die Hunde zwiſchen denſelben hindurch ſehen können.

Er muß wol geraum ſeyn, damit ſich die Hunde darinnen ergehen und erluſtigen können.

In dieſen Platz oder Zwinger legt man die Leit- und andere Jagdhunde im Sommer; doch jede Art Hunde in ihren beſondern Zwinger; ſonſt

würde

ob ſie in der Verknüpfung lange anein-
ander hangen bleiben. An dieſem Orte
läſſet man die beeden Verliebte 3. Tage
beyſammen, (denn länger währet der
Spaß nicht,) und ihre Luſt wol
büſſen: alle Abende führet man ſie wie-
der heraus, und bringet den Hund und
die Hündin jedes nach ſeiner Hütte (o),
ſtellet ſie an ihre Kette, und den folgen-
den Morgen legt man ſie wieder an den
vorigen Ort zuſammen.

---

würde das Raufen und Würgen unter ihnen nicht
auſſen bleiben, und die Leithunde zulezt darüber
falſch werden.

Die Leithunde werden mit ihren Hütten darin-
nen recht gegen die Mittagſonne geſezt, daß ſie
ſich an derſelben wol ſtrecken, und die friſche Luft
genieſſen mögen.

Die Hütten aber müſſen ſo weit von einander
geſtellt werden, daß die Hunde an denen Ketten
einander nicht erreichen können; ſonſten gewöh-
nen ſie ſich zu viel an das Scherzen und Würgen;
werden auch, wie ſchon gedacht, darüber falſch.
Es müſſen aber auch die Hunde in denen Zwin-
gern ordentlich und beſtändig ſatt gefüttert und
mit der Friſchung, wenn kein flieſſend Waſſer
darinnen, nicht vergeſſen werden.

(o) Hütte, man ſagt auch, Gehäuſe,
Stand; iſt der ſtarke hölzerne Kaſten, wie ein
kleines Häusgen formirt, ſo vornen ſtatt der Thür

12 Fr. Hat es denn etwas auf ſich/ ob die Hunde in ihrer Verknůpfung lange oder kurz an einander hängen bleiben?

Ant. Ja; und kommt darauf viel an: denn ſtreichet ſich die Hůndin mit dem Hund oft, und bleibet allemal lange an ihm hangen, ſo kůhlet ſie recht ihre Hitze (*p*), und wirft hernach gute junge Wőlfe. Streichet ſie ſich aber nicht oft, iſt

---

ein rundes Loch hat, wodurch der Leithund bequemlich in und aus der Hůtte ſchliefen oder gehen kann.

Neben dem Loch iſt die Kette mit ihren Kloben in einen Ring eingehänget, woran der Hund ſtehen muß, in der Hůtte aber ruhet er auf ſeinem Strohlager.

Sonſt heiſſet auch Hůtte, die Bedeckung des Vogelſtellers bey dem Heerd, daß ihn die einfallende Vőgel nicht ſehen kőnnen.

Ferner, das kleine bretterne Haus im Freyen, daraus von denen um daſſelbe gepflanzten Fallbäume die Krähen, Raben und andere Raubvőgel, bey dem ausgeſezten Schuhu, zur Luſt herabgeſchoſſen werden.

(*p*) Die Hitze recht kůhlen, heiſſet: die Hůndin, ein Wildpret, Sau oder anderes Wild hat ſeiner Buhlſchaft ſatt, und mag nicht mehr.

Und ſo dieſes ein Thier, auch eine Sau thut; ſo heiſſets: es hat abgebrunſtet, oder abgeſtanden.

(*q*)

auch gleich wieder mit dem Hund aus- einander; ſo hat ſie ihre Hitze nicht ge- nug gekůhlet, und thut hernach einen Wurf von lauter elenden und untůchti- gen jungen Wǒlfen.

13. Fr. Kann aber der Jåger auch machen, daß eine Hůndin, die ſich mit einem ſchlechten Hund bezogen und aufgenom- men hat, davon nicht dicke gehe (q)?

Ant. Ja; und zwar, wenn er das vor- gedachte Mittel mit denen 9. Pfeffer- kǒrnern ſo gebrauchet, wie es vorge- ſchrieben iſt: denn es treibet, was die Hůndin angenommen, wieder aus. Es muß ihr aber gleich den dritten Tag her- nach, da die Verknůpfung geſchehen iſt, appliciret werden: denn wenn man es über drey Tage anſtehen låſſet, ſo hilft es nicht mehr. Ferner: man giebt der Hůndin 4. Morgen nacheinander, da ſie noch nichts gefreſſen hat, ein Stůck ungeſalzene Butter, woriñen vor

(q) Dicke gehen heiſſet: den Bauch voll haben, oder tråchtig ſeyn.

Es wird aber dicke gehen eigentlich geſagt: von Hunden, Luchſen, Wǒlfen, Fůchſen, und kleinern Raubthieren, auch von Haſen, und wilden Küllen oder Kaninchen.

1. Kreuzer Kampher eingewickelt iſt, zu verſchlucken; ſo wird ſie hernach nicht dick gehen; denn der Kampher låſſet nichts bey ihr bleiben. Es muß aber auch nicht über drey Tage damit gewartet werden, ſonſt iſt es vergeblich.

Ferner: man ſchneidet ein Stück gemeine Seife zu dünnen Scheiben, thut ſolche in eine Schüſſel, gieſſet heiſſes Waſſer darüber, und ſchlågt es mit einem Stock ſo lange, bis die Scheiben völlig zergangen ſind, und das Waſſer recht ſchaumig worden. In der Frühe nun, da die Hündin noch ganz nüchtern iſt, gieſſet man ihr von dieſem Seifenwaſſer, ſo aber lauwarm gemacht ſeyn muß, ein Gießhörnlein voll in den Hals, hat man kein Gießhörnlein, ſo geſchiehet das Einſchütten durch einen kleinen blechernen Trichter; låſſet ſie es wol einſchlucken, und fåhret damit drey Morgen nacheinander fort; ſo gehet ebenfals von der Hündin weg, was ſie aufgenommen hat; doch iſt dabey abermal die Zeit zu obſerviren; ſonſt hat es keine Wirkung mehr.

Bey dieſem und vorhergehenden beeden Mitteln aber, muß man noch in

achtnehmen, daß die Hündin unter zwo Stunden, nach dem man ihr eingegeben hat, keinen Fraß bekomme.

14. Fr. Iſts auch möglich zu machen, daß eine Hündin ſich nimmer wieder ſtreiche, folglich auch niemals mehr tragend gehe?

Ant. Gar wol; wenn man dieſelbe auswerfen (*r*) läſſet; ſo hat der ganze Kram mit einem ein Ende. Es iſt aber beſſer, wenn es nicht geſchiehet: denn nach dem Auswerfen leget ſie zu viel Fett auf, wird ſchwerleibig, verliehret gerne ihre vorige Freudigkeit und wird zulezt ganz träge und verdroſſen.

15. Fr. Iſt denn das Auswerfen eine gefährliche Sache?

Ant. Sehr gefährlich, und koſtet es der Hündin, ohne alle Hilfe und Rettung, ihren Hals, wenn man ſie unter 14. Tagen nach ihrer Verknüpfung,

(*r*) Eine Hündin auswerfen, heiſſet: ihr durch einen künſtlichen Schnitt die Geile aus dem Leib herausnehmen, und ſie damit völlig unfruchtbar machen.

Sonſt heiſſet auch auswerfen: wenn der Jäger einem aufgeſchärfeten Haſen, Fuchs, und anderem kleinen Raubthiere das Geſcheide heraus nimmt.

und ehe ihre Frucht das Leben bekommt, auswerfen läſſet.

Hingegen iſt es nicht gefährlich, wenn ſie ſich noch nicht geſtrichen hat, oder, wenn es geſchehen iſt, und ſie gleich 14. Tage darnach, da ſie ihre Hitze genug erkühlet, auch ihre Frucht ſchon das Leben hat, ausgeworfen wird.

16. Fr. Was iſt bey dem Auswerfen zu beobachten, daß die Hündin gleichwol noch immer freudig bleibe?

Ant. Der Jäger muß darauf ſehen, daß noch etwas von der Wurzel, oder Geile, bey ihr gelaſſen werde. Denn die Geile machet allen Thieren Hitze, Luſt und Freude. Nimmt man aber die Wurzel gar hinweg; ſo iſt auch dem Thier zugleich alles Feuer, und Freudigkeit entriſſen worden; dagegen wird es ganz verdroſſen und träge.

Einiger Orten ſagt man zwar: weyden, ausweyden; es iſt aber nicht gut geredt: denn der Haſe wird ausgeworfen, und der Dachs ausgeweydet.

Das II. Capitel.

Von einer dick oder tragengehenden Hündin.

Inhalt.

1.) Was mit einer Leithündin anfänglich vorzunehmen, wenn ſie ſich mit dem Hund geſtrichen hat.
2.) Ob es gut ſeye, daß eine dickgehende Hündin beſtändig an der Kette ſtehe.
3.) Wie zu verhüten, daß ſie an der Kette nicht träge und verdroſſen werde.
4.) Was die Haupturſach ſeye daß der Jäger mit ihr oft ausziehen ſolle.
5.) Ob mit ihr noch auszuziehen, wenn ſie ſchon hoch tragend gehet.
6.) Wie lang eine Hündin gehe, ehe ſie ſchüttet.
7.) Was weiter mit ihr zu thun, wenn man merkt, daß ſie bald wölfen werde.
8.) Was für Zufälle ſich bey ihr gegen die Zeit des Schüttens ereignen.
9.) Was ihr wieder die Geſchwulſt der Schaft zugebrauchen.
10.) Durch was für Mittel ihr das Abwölfen zu befördern ſeye.
11.) Wodurch die todten Wölfe von ihr zu treiben.

I. Fr. Was muß ein Jäger mit einer Leithündin anfänglich vornehmen, wenn ſie aufgenommen hat?

Ant. Er muß ſolche die erſten zween, drey Tage bey ſich im Hauſe frey umher gehen laſſen, damit ſie den Saamen, den ſie vom Hunde aufgenommen hat, deſto beſſer bey ſich er-

wärme und zum Anſatz bringe. Nachgehends ſtellet er ſie wieder an ihre Kette, bis gegen die Lezte, da ihr die Wamme (*a*) ſehr zu hängen anfänget; da ſie denn wiederum gelöſet werden, und frey umher gehen muß, damit ſie ſich beſſer bewege, und deſto leichter nachmals ſchütte.

2. Fr. Iſt es einer dickgehenden Hündin gut, beſtändig an der Kette zu ſtehen?

Ant. Nein; denn ſie bekömmt davon ein dickes Geblüte, und wird endlich ganz träge und verdroſſen, pflanzet auch dieſe böſe Eigenſchaft ihren jungen Wölfen im Leibe gleichſam ein.

(*a*) Wamme, auch Wampe, iſt der Bauch des Hundes.

Bey den Sauen heiſſet Wampen ſo viel als die Flähmen oder Dünnungen unten am Leibe mit dem inwendigen Feiſte.

Beym Roth- und Tannwildpret aber werden darunter die Dünnungen an beeden Seiten des Leibes verſtanden.

Durch die Dünnungen wird auch das Dünne, ſo das Geſcheide umſchlieſſet, und Flanken, item Eisbeine genennet wird, verſtanden.

(*b*)

3. Fr. Was iſt denn mit der Hündin anzufangen, daß ſie an der Kette nicht träge und verdroſſen werde?

Ant. Wenn die Hündin noch nicht über die Helfte iſt, ſo muß ſie der Jäger öfters löſen, und mit ihr ausziehen; ſo bleibet ſie deſto beſſer gängig (*b*) und freudig. Iſt ſie aber über die Helfte, und die Wampe fänget ihr an zu hängen, oder ſie wird zu ſchwer; alsdenn nützet das Ausziehen mit ihr weiter nichts: darum muß ſie der Jäger im Haus u. Hofe ſo lange frey umher gehen laſſen, bis ſie abgewölfet hat, und die jungen Wölfe nicht mehr bey ihr am Geſäuge liegen. Auf die Gaſſe aber muß er ſie nicht laſſen, damit ſie nicht zu Schaden komme.

4. Fr. Was iſt die Haupturſache, warum der Jäger mit einer dickgehenden Hündin oft ausziehen ſolle?

Ant. Dieſe: damit die Hündin ein friſch Geblüte bekomme, und ihre Hitze und Freudigkeit in der Arbeit ihrer Frucht im Leibe deſto mehr einpflanzen möge.

(*b*) Gängig bleiben heiſſet: wenn der Hund durch eine gute Bewegung auf ſeinen Läufen friſch und hurtig erhalten wird.

Jedoch muß der Jäger auch ſo geſcheid ſeyn, daß er die Hündin alsdenn nicht überarbeite (*c*). Denn ſonſten ermüdet und ermattet ſie ſich zu ſehr, und ſchwächet dadurch ihre Frucht.

5. Fr. Darf denn der Jäger gar nicht mit ihr ausziehen, wenn ſie hochtragend gehet?

Ant. Nein; denn da iſt ihr die Ruhe zu Haus weit nüzlicher, weil ihr der Gang auf den Zügen zu beſchwerlich wird, und ſie in der Arbeit zu ohnvermöglich iſt, auch leichtlich durch einen Anſprung (*d*), Fall und dergleichen etwas davon tragen kann, davon ſie nachgehends verwirft (*e*), oder es gar bey dem Wurf mit dem Leben bezahlen muß.

(*c*) Einen Hund überarbeiten heiſſet: wenn der Jäger den Hund mit der Arbeit zu ſtark angreifet, und dadurch verdroſſen machet.

(*d*) Anſprung iſt ſo viel als ein Stoß an etwas.

(*e*) Verwerfen heiſſet: wenn eine Hündin eine ohnvollkommene, oder eine todte Frucht zur Welt bringet.

Beym Roth- und Tannthier, Reh- und Gemsgeiſſe, Bärin, Dächſin, Häſin heiſſet es: ſie verſetzen.

Man ſpricht auch eben ſo von der Bache und Fähe;

6. Fr. Wie lange gehet eine Hündin dicke, ehe ſie ſchüttet?

Ant. Ordentlicher Weiſe 9. Wochen, und wol noch ein paar Tage darüber.

7. Fr. Was iſt weiter zu thun / wenn der Jäger merkt, es werde die Hündin bald wölfen?

Ant. Er muß beyzeiten das Lager für ſie in einer Ecke, oder einem Winkel eines warmen, leeren Stalles oder Kammer unten im Hauſe zurecht machen, und mit gutem friſchen Roggen- oder Kornſtroh belegen, ſie alsdenn dahin bringen, mit Fraß und Friſchung täglich ſatt verſehen, damit ſie nicht leer werde (*f*), und ſo oft ſie Friſchung begeh-

---

Fähe; doch wird von der Sau öfters geſagt: ſich verfriſchet, und bey der Fähe: ſie verwölfet.

Von der Lüchſin aber, und geringern Raubwildpret: ſie bringen ſchlecht.

Verwerfen heißt auch ſonſten: einen untüchtigen Hund fortſchaffen.

(*f*) Leer werden heiſſet: wenn der Hund oder ſonſt ein Wild hungerig wird.

Item, wenn eine Hündin geſchüttet: ein Wildpret geſetzet, eine Sau gefriſchet; eine Fähe gewölfet; eine Lüchſin und anders ſchlechteres Raubwildpret gebracht hat; wenn ein Leithund lange gearbeitet, und ein Jagdhund lange gehe-

zet

ret (g), ſolche alſobald haben und ſich daran ſatt erkühlen kann. Er muß auch fleißig nach ihr ſehen, damit, wenn ſich bey ihr ſchlimme Zufälle ereignen, er ihr gleich dagegen Hilfe thun könne.

8. Fr. Was ſind es für Zufälle / die ſich bey einer Hündin gegen die Zeit des Schüttens zuweilen ereignen?

Ant. Es geſchwillt ihr zuweilen der Schaft, daß ihr hernach das Schütten ſauer ankommt: es will ſich auch manchesmal zum abwölfen nicht recht mit ihr anſchicken; zuweilen iſt die Frucht bey ihr auch ſchon todt; und da hat denn die Hündin gar viel auszuſtehen.

---

tzet hat; da ſpricht man gleichfalls: ſie ſind leer worden.

(g) Begehren heiſſet: die Hündin verlanget nach etwas.

Sonſten hat es auch den Verſtand: wenn ein Hirſch in der Brunft das Wildpret ſuchet.

Wenn er im Zeug ſtehet, und anfänglich oft auf- und abwechſelt, und fleißig auf den Vortheil acht giebet, wo er über oder durch denſelben fallen und wieder ins Freye kommen möge: denn da ſagt man: er begehret den Zeug.

Wenn er ſuchet mit dem Gewehye einem Hund, der ihm zu ſcharf ſeyn, oder einem Jäger, der ihm, wenn er ſich geſtellet hat, den Fang geben

9. Fr. Was muß ihr der Jäger wider die Geſchwulſt der Schaft gebrauchen?

Ant. Er muß in der Apotheke, oder von denen im Lande überall umhergehenden thüringiſchen Balſammännern, ein Gläsgen Looröhl kaufen, und daraus mit einer Feder von einer ſchloßweiſſen Gans ihr etlichemal des Tages die Schaft wol beſtreichen, und das ſo oft widerholen, bis ſich die Geſchwulſt geſezt und verzogen hat.

10. Fr. Was hat man für ein Mittel, der Hündin das Wölfen zu befördern?

Ant. Man thut Boleywaſſer, rothen Beyfus, oder roth Bucken, Sinawendsgürtel (ſo ein Ding iſt) und weiß Lilienwaſſer, das aus denen Blumen und Zwiebeln der weiſſen Lilien gebrennet ſeyn muß, jedes ein halb Loth; das gel-

---

will, einen Schlag anzubringen, ihn zu forkeln, oder gar zu ſpiſſen: da heißt es: er begehrt den Jäger oder Hund.

Ferner: wenn ein Thier, desgleichen eine Geiß den Beſchlag gerne haben will.

Wenn eine Lůchſin gerne ranzen oder rollen möchte: da ſpricht man gleichfalls: ſie begehren.

(b)

be unten in dieſen Lilien, und geſtoſſe-
nen guten Safran, jedes eine Meſſerſpi-
tze voll, alles untereinander in ein Glas,
ſchüttelt es wol um, theilet es in zween
gleiche Theile, und gieſſet ihr davon ei-
nen Theil durch ein Gieshörnlein in den
Hals, und läſſet ſie es wol einſchlingen;
nach einer Stunde machet man es mit
dem andern Theil eben alſo; ſo beför-
dert es ihr den Wurf. Dieſe Sachen
aber ſind in allen Apothecken leicht zu
haben.

Item: der Jäger ſchärfet ab (*h*),
oder löſet einen Haſenſprung (*i*) an ei-
nem Hinterlauf des Haſens aus, ſtoſſet
den Sprung ganz klar, rühret ſolch

(*h*) Abſchärfen heiſſet ſo viel als: ſchnei-
den, oder ausſchneiden.

(*i*) Haſenſprung heiſſet das Knöchelgen,
ſo bey nahe einen halben Zoll lang iſt, und einem
jeden Haſen in ſeinen Hinterläufen unten, wo ſich
das Rauhe, oder die Läufe anfangen, vorwärts
im Gelenke ſitzet, und dazu dienet, daß der Haſe,
wenn er ſich aus ſeinem Lager oder Saße erhebet,
und fortrutſchen, oder ſchnell gehen will, ſich dar-
auf ſteure und forthelfe.

Noch ein ſolches Knöchelgen, faſt wie ein Herz
geſtaltet, ſitzet beſſer oben, auch vorwärts, gleich
unterm Knie im Gelenke, welches Beingen noch
kräftiger als jenes iſt, den Wurf zubefördern.

(*k*)

Pulver in ein halbe Maas friſch gemolkene Kůhmilch, die noch warm iſt, und ſetzet es der Hůndin in einer Schůſſel vor, und låſſet ſie es ausſchlampen, ſolches treibet auch die Frucht ſtark zum ausſchůtten (*k*).

11. Fr. Was gebraucht der Jåger / wenn die jungen Wölfe bey der Hůndin ſchon todt ſind?

Ant. Er muß ohnverzůglich 1. Maas Fließwaſſer dem Strohm nach, nicht aber gegen den Strohm, in einen reinen Topf ſchöpfen; hernach rothe Bucken oder Beyfuß und Yſopen, welches beedes bey den Gårtnern leicht zu bekommen iſt, jedes gedörrt, und von jedem eine gute Hand voll nehmen, es gröblich in einem ſaubern Mörſel zerſtoſſen, in das Waſſer thun, mit einem Holz durch einander rühren, den Topf wol zu gedeckt zum Feuer ſetzen, und wenn es auf die Helfte eingeſotten iſt, es wieder abnehmen, und ziemlich verkůhlen laſſen. Alsdenn thut er einen gepůlverten Haſenſprung auch dazu, und eine gute Meſ-

(*k*) Ausſchůtten heiſſet ſo viel, als: wölfen. Einiger Orten ſagt man auch, wenn das Wildpret ſetzet: es ſchůttet aus.

ſerſpitze voll geſtoſſenē orientaliſchen guten Safran, und rühret es wol um; ſo iſt der Trank fertig: davon gieſſet er nun lauwarm dem Hunde alle Stunden ein Gießhörnlein voll ein; ſo treibet es die todten Wölfe von ihr, und ſollten ſie auch ſtückweiſe von ihr gehen. Denn dieſer Trank iſt eine ſehr ſtarke Sache zu dergleichen Bedürfniß.

Das 12. Capitel.

Von einer friſch abgewölften Hündin.

Inhalt.

1.) Was der Jäger mit einer friſch abgewölften Hündin zu thun habe.
2.) Wie das Geſchlampe vor ſie zu recht zu machen.
3.) Warum die Schlampe weder geſalzet noch gewürzt ſeyn darf.
4.) Was weiter mit der Hündin vorzunehmen, wenn ſie ſich völlig wieder erholen und wol ſäugen ſolle.
5.) Wie ſie hernach ferner abzuwarten.
6.) Wie die Flöhe und das Mückengeſchmeiſſe von ihrem Lager hinwegzubringen.
7.) Was für eine Salbe darzu zuzurichten ſeye.
8.) Was gegen die Raude der Hunde zu gebrauchen.
9.) Was der Jäger ſonſt noch wol in acht nehmen müſſe bey der Fütterung der Hündin.

1. Fr. Was muß ein Jäger bey einer friſchabgewölften Hündin am erſten thun?

Ant. Er muß ihr gleich nach dem Wurf

eine gute dicke Schlampe (*a*) machen, und es ihr in einer hölzernen Schüſſel(*b*) oder ſonſt einem dergleichen Gefäß vorſetzen, und ſie es ausſchlampen laſſen, damit ſie ſich daran wieder erhole, und neue Kräfte bekomme.

2. Fr. Wie wird das Geſchlampe für die Hündin gemacht, und wie lange hat ſie es zu genieſſen?

Ant. Auf folgende Weiſe: der Jäger ſchneidet ein ziemliches Stück alt hausbacken Brod in eine Schüſſel, gieſſet darüber eine recht ſiedheiſſe fette Fleiſchbrühe von Rind- oder Schaffleiſch; es darf aber weder Brühe noch Fleiſch geſalzen oder gewürzt ſeyn; rühret es mit einem Stock ſo lange durch einander, bis es wie ein dünnes oder halb ſteifes Mus oder Brey wird, und fettet (*c*) es mit Leinöl an, ſo iſt es fertig. Das

(*a*) Schlampe heiſſet: eine dicke Hundsſuppe von Brod und Waſſer eingerühret.

(*b*) Hundsſchüſſel heiſſet das Gefäß, ſo von veſtem Holz ausgedrechslet, ſtark und tief, auch ſonſt wie eine Suppenſchüſſel formirt iſt: welche hölzerne Schüſſeln am beſten ſind, denen Hunden den Fraß darinnen vorzuſetzen.

(*c*) Etwas anfetten heiſſet: es mit Speck,

Leinöl muß deswegen darzu genommen werden, daß es die Hündin im Leibe beſänftige und heile, wenn ſie vom Werfen etwa Schaden gelitten hätte. Solches Geſchlampe nun wird ihr die erſten zween Tage Morgens, Mittags und Abends ſatt gegeben, und allemal die Friſchung in einem Milchfäßgen oder Schöpfeſtutz mit vorgeſezt.

3. Fr. **Warum wird die Schlampe** weder geſalzen noch gewürzt?

Ant. Weil alle geſalzene und gewürzte Sachen den Hunden überhaupt nichts nützen: denn ſo ſie dergleichen oft genieſſen, verliehren ſie davon gerne die Naſe und bekommen die Räude. Der öftere Fraß ſcharf geſalzener Sachen machet auch, daß die Hunde darvon ſehr geringe werden, und verdorren.

4. Fr. **Was muß der Jäger weiter** mit der Hündin thun, damit ſie ſich völlig erhole und wol ſäuge?

Ant. Er muß ihr alle Tage dreymal ihren Fraß und Friſchung nicht nur ſatt, ſondern auch darneben noch ein Stück

Butter, Schmalz oder Oel ſchmälzen, oder gelinde und gut machen.

alt hausbacken Brod in friſch gemolcke=ne Kůhmilch eingeweicht und mit einer Hand voll Erbſenmehl beſtreuet, ge=ben. Hiervon bekommt ſie denn eine gute Milch zum ſåugen, es giebt auch der Hůndin Kråfte, und dieſes Mehl verhindert, daß ihr von der Kůhmilch keine Wůrme im Magen erwachſen. Nechſtdeme muß er ihr auch zuweilen Brocken (*d*) von einem alten ſcharfen, ſtinkenden Kåſe geben, ihr die Naſe wol damit abreiben, und ſie es wieder ablecken laſſen; ſolches ſtårket die Na=ſe, und machet mehr Luſt zum Fraß. Endlich muß er ſie auch denn und wenn ein Milchfåßgen voll abgeſchöpfte Schlipper oder geronnene Milch, die nicht gar zu ſauer worden, ausſchlam=pen laſſen, ſo erholet ſie ſich bald wie=der und ſåuget deſto beſſer.

5. Fr. Wie muß er der Hůndin ferner abwarten?

Ant. Um und in ihrem Lager alles be=ſtåndig reinlich halten, mithin die Lo=ſung der Hůndin und andere Unſauber=keiten fleißig hinweg kehren, damit ſich

(*d*) Brocken iſt ſo viel als ein Stůcklein.

die widrige ſaure Witterung davon nicht zum Lager hinziehe, und ſowol der Alten als ihren jungen Wölfen eine ſchlechte Naſe mache. Er muß auch jederzeit, långſtens über den andern Tag ihr Lager mit reinem guten Kornſtroh wol anfriſchen, das alte aber vorhero ganz hinweg thun, und dadurch den Anwachs und die Plage des Ungeziefers verhindern.

6. Fr. Wie kann der Jäger die Flöhe und das Mückengeſchmeiſſe von dem Lager der Hündin wegbringen?

Ant. Er muß eine Salbe zubereiten, deren Witterung ſolchem Ungeziefer zu wider, damit die Alte und die junge Wölfe hinter den Ohren, am Halſe, und an den Flähnen, an welchen Orten daſſelbe am ſtårkeſten anfållet, wochentlich dreymal ſchmieren und mit der Hand wol einreiben; ſo haben ſie Ruhe davor.

7. Fr. Wie wird dieſe Salbe zubereitet?

Ant. Man nimmt eine gute Hand voll grüne Bronnenkreſſe, zerſtöſſet ſolche in einem ſaubern Mörſel ſo lange, bis ſie Saft giebt, zwinget ſie durch einen reinen Lappen in ein Schůſſelgen; reibet hernach

hernach dieſen Saft mit einem Löffelvoll Nußöl, und 2. guten Meſſerſpitzen voll geſtoſſenen guten Safran, auf einem reinen Farbeſtein, thut ſie ſodenn in eine neue glaſurte Büchſe, bindet ſie mit Schweinsblaſe veſte zu, und hebt ſie an einem kühlen Orte zum künftigen Gebrauch auf.

8. Fr. Was kann der Jäger wider die Raude der Hunde gebrauchen?

Ant. Unter verſchiedenen Mitteln ſind folgende ſonderlich gut:

1. Man nimmt Alantkraut, wilde Kreſſe, Menwell- und Rohrbeywurzel, jedes eine gute Hand voll; Goldwurzel oder Scheelkraut, drey gute Hände voll, und 1. Pfund gute weiſſe Seife, dieſes alles gröblich zerſchnitten, ſo denn ein halb Maas ſcharfe Lauge und ein halb Maas recht ſcharfen Biereßig in einen reinen Topf daran geſchüttet: rühret es mit einem Stock durch einander, decket den Topf wol zu, ſetzet ihn zum Feuer und laſſets wol ſieden; laſſet es ein wenig erkalten, daß man die Hand darin leiden kann, waſchet hernach dem Hund die Raudenflecken damit wol aus,

reibets ſtark gegen das Haar, und wiederholt es jederzeit über den dritten Tag, bis der Hund wieder heil iſt.

2. Man nimmt von der ſtinkenden, ſchwarzen, ſcharfen Schäfersſalbe, Geitz genannt, reibet ſolche dem Hund wol in die Haare auf den Raudeflecken, thut ſolches allemal über den andern Tag, ſo wird der Hund rein.

9. Fr. Was hat der Jäger bey der Fütterung einer friſchgewölften Hündin in acht zu nehmen?

Ant. Er muß ſeine ordentliche Stunden zur Fütterung halten, und allemal vorhero einen friſchen Fraß vor ſie zurichten: er muß ihr aber denſelben nicht zu heiß vorſetzen; ſonſt verbrennt ſie daran die Waffel und wird geſchrekt, daß ſie nicht gerne mehr zum Fraß trit; ferner muß er ihr alle Tage wenigſtens dreymal in einem reinen Gefäſſe eine Friſchung vorſetzen: überhaupt aber darauf wol bedacht ſeyn, daß die Hündin niemal leer werde; ſonſt nimmt ſie ſichs zu nahe, und wird von denen jungen Wölfen zu ſtark abgeſogen.

Das

Das 13. Capitel.

Von den geſchütteten jungen Wölfen?

Inhalt.

1.) Was der Jäger mit jungen Wölfen anzufangen habe, die eine junge Hündin zum erſtenmal geſchüttet hat.
2.) Was er mit den nachfolgenden Würfen thun ſolle?
3.) Wie viel junge Wölfe eine Hündin auf einmal werfe.
4.) Warum unter dem Wurf nur etliche auszuleſen und zu behalten.
5.) Aus welchen Zeichen der Jäger die beſten jungen Wölfe erkennen müſſe.
6.) Woran die beſten Hündinnen unter einem Wurf zu erkennen.
7.) Was das Zeichen bedeute, wenn die Hündin einen unter ihren jungen Wölfen zum erſten auffaſſet, und hinweg trägt.
8.) Was es bedeute, wenn einige Junge ſich unter den übrigen immer herfür machen, und zu nechſt dem Hertzen der Alten am Geſäuge liegen wollen.
9.) Was die dicken Köpfe, breite Ohren, naſſende breite Naſen, und groſſe offene Naſenlöcher bedeuten.
10.) Was der ſchwarze Rachen und braune Schlund:
11.) Was die dicke Flähmen, breite Hüften, und die oben dicke und unten ſpitzausgehende Ruthe:
12.) Was eine breite Bruſt, und ein eingeſchweifter Rücken:
13.) Was die unterſetzte plümbiſche Läufe, breite Knie, dicke Klauen und Afterklauen:
14.) Was das dichte und ſtrenge Haar am Halſe, Rücken, und an der Wampe bedeuten.
15.) Was vor Zeichen an den jungen Wölfen für glücklich oder unglücklich gehalten werden.

16.) Ob alle junge Wölfe alſobald mit wolbehangenen und wolbelapten Köpfen geworfen werden.
17.) Wie ihnen ſolche Köpfe zu zurichten.
18.) Was für ein Weſen die jungen Wölfe einer Leithündin anfänglich an ſich haben.
19.) Wie ſolches ihnen abzugewöhnen.
20.) Wie lange die jungen Wölfe blind liegen.
21.) Wenn ihnen ihre Namen zu geben.
22.) Wie lange ſie am Geſäuge zu laſſen.

1. Fr. Was hat ein Jäger mit den jungen Wölfen anzufangen, die eine Hündin zum aller erſtenmal ſchüttet?

Ant. Er muß den ganzen Wurf alſobald ins Waſſer werfen: denn alle junge Hündinnen überhaupt ſchütten zum allererſtenmal lauter ſchwache und geringe Wölfe, woraus nichts taugliches zu erziehen; und wenn auch ſchon Hunde aus ihnen erzogen worden ſind; ſo bleiben ſie doch untüchtig und bekommen gerne die Wuth.

2. Fr. Was thut er aber mit den nachfolgenden Würfen?

Ant. Er muß, ſo bald die jungen Wölfe nur 24. Stunden alt ſind, gleich 2. höchſtens 3. auserleſen; die übrige aber ſämtlich erſäufen.

3. Fr. Wie viel junge Wölfe wirft denn eine Hündin auf einmal?

Ant. Dies iſt unterſchiedlich: zuweilen 4. bald 5. 6. manchmal, wiewolen ſehr ſelten, 9.

4. Fr. Warum werden unter den jungen Wölfen nur etliche ausgeleſen und behalten?

Ant. Weil ſie nicht alle von einerley Natur und Güte ſind, wenn ſie auch von Vater und Mutter der beſten Race herkommen.

5. Fr. Woran muß der Jäger unter einem Wurf die beſten junge Wölfe erkennen?

Ant. Man hat unterſchiedliche Zeichen, wornach das Ausleſen geſchiehet: man nimmt, z. E. den ganzen Wurf vom Lager der Hündin weg, und ſetzet ſie auf den Boden nieder; da macht ſich denn die Alte gleich herbey, beſchnäufelt und belecket ihre jungen Wölfe, welchen ſie nun davon am erſten auffaſſet (*a*) und wieder nach ihrem Lager trägt, der wird auf behalten. Ferner diejeni-

(*a*) Auffaſſen heiſſet: wenn die Hündin einen jungen Wolf mit der Waffel vom Boden aufhebet und hinweg trägt.

(*b*)

gen: die ſich immer am erſten unter den andern herfůr machen, und der Alten zunechſt bey dem Herzen liegen und ſåugen wollen. Dieſe zwey Zeichen ſind die beſten. Es giebt deren aber noch mehrere, die hauptſåchlichſten ſind: gute dicke Kőpfe; breite Ohren; naſſende breite Naſen; groſſe geőfnete Naſenlőcher, ein ſchwarzer Rachen (*b*) und brauner Gaumen; breite Hůften, breite Bruſt; eingeſchweifter Růcken; eine oben am Rucken dicke und unten ſpitzausgehende Ruthe; kurz unterſezte plůmbiſche Låufe; breite Knie; dicke Klauen und ſtarke Afterklauen, und ein dichtes ſtrenges Haar, und abſonderlich am Halſe und unten an der Wampe.

6. Fr. Woran ſind aber die beſten Hůndinnen unter einem Wurf zu erkennen?

Ant. Daran: wenn die jungen Wőlfe fein lang geſchåftet (*c*), und dick von

(*b*) Rachen heiſſet: die Waffel von innen, oder der Schlund.

(*c*) Langgeſchåftet heiſſet: wenn ein Hund einen langen Leib hat.

(*d*)

Wammen, und an ſelbiger fein grobhä-
rig (*d*) ſind.

7. Fr. Was hält man von dem Zeichen, wenn die Hündin einen von ihren jungen Wölfen zum erſten auffaſſet, und hinweg trägt?

Ant. Insgemein hält man es vor das gewiſſeſte Zeichen, daß dieſer junge Wolf der allerbeſte unter dem ganzen Wurf ſeye?

8. Fr. Was bedeutet das Zeichen: wenn einige junge Wölfe, ſich unter den übrigen immer hervor machen, und zu nechſt bey dem Hertzen der Alten am Geſäuge liegen wollen?

Ant. Daß ſehr feine, und ihrer Mutter an guten Eigenſchaften gleiche Hunde daraus erzogen werden: weil ſie die Muttermilch nur an dem Fleck genieſſen wollen, wo ſie gleichſam vom Hertzen kommt, und am beſten und kräftigſten iſt.

9. Fr. Was bedeuten die dicken Köpfe, breite Ohren, naſſende breite Naſen, und groſſe offene Naſenlöcher?

Ant. Daß aus dergleichen jungen

(*d*) Grobhärig, d. i. dick und ſtreng von Haaren.

Wölfen wolgeſtalte und wolſuchende Leithunde werden: denn je breiter und naſſer die Naſe, und je offener die Naſenlöcher, je beſſer nimmt ein Hund die Färthe auf.

10. Fr. Was bedeutet der ſchwarze Rachen und der braune Schlund?

Ant. Daß die jungen Wölfe, und ſonderlich, wenn der Rachen recht ſchwarz, und der Schlund kaſtanienbraun iſt, recht ſtarke, muntere und freudige Hunde geben werden.

11. Fr. Was bedeuten die dicken Flähmen, oder Flanken, breite Hüfte, und oben dicke und unten ſpitzausgehende Ruthen?

Ant. Daß aus den Wölfen Hunde von gutem Athem und ſtarken Nieren werden.

12. Fr. Was bedeutet die breite Bruſt und der eingeſchweifte Rücken?

Ant. Daß aus ſolchen Wölfen Hunde erzogen werden, die in und vor des Jägers Fauſt anſehnlich ſind.

13. Fr.

13. Fr. Was bedeuten die unterſezte plümbiſche Läufe, breite Knie, dicke Klauen und Afterklauen?

Ant. Daß man aus ihnen ſehr wolgängige Hunde (*e*) ziehe.

14. Fr. Was bedeutet das dicke ſtrenge Haar am Halſe, Rücken und Bauch?

Ant. Daß die jungen Wölfe arbeitſame und wol ausdaurende Hunde geben werden.

15. Fr. Haben die Jäger auch gewiſſe Zeichen, die ſie an den jungen Wölfen vor glücklich oder unglücklich achten?

Ant. Gemeiniglich halten ſie davor, es werde der junge Wolf ein glücklicher Hund werden, wenn er an jedem Hinterlauf nur eine Afterklauen mit auf die Welt bringet.

Ferner: wenn er am Halſe einige Spißhaare (*f*) von ungerader Zahl mit-

(*e*) Wolgängige Hunde heiſſen ſolche Hunde, die ihre Läufe wol gebrauchen und gerne nachhängen.

(*f*) Spißhaare heiſſen diejenige ſteife Haare, die den Schweisborſten ähnlich ſind.

bringet, ſeye es an ihm ein glückliches Zeichen.

16. Fr. Werden aber alle junge Wölfe mit wolbehangenen und wolbelapten Köpfen geworfen?

Ant. Nein; und darum müſſen denen ſolche Köpfe, die dergleichen noch nicht haben, vom Jäger gemacht werden. Denn es iſt die gröſte Zierde eines Leithundes, wol behangen zu ſeyn und einen wolbelapten Kopf zu haben.

17. Fr. Wie iſt aber ein ſolcher Kopf einem jungen Hund zuzurichten?

Ant. Auf dieſe Weiſe: die erſte 9. Tage nach dem Wurf ziehet man denen jungen Wölfen alle Tage Morgens die Ohren und Oberlefzen ſtark herunter, und beſtreichet ſie wol mit nüchterm Speichel.

Unter dieſen 9. Tagen faſſet man mit den zween vörderſten Fingern jeder Hand die jungen Wölfe an den kurzen dicken Ohren, hebet ſie daran aus dem Lager, ohne ſich an ihr heftiges Schreyen zu kehren, und ſchläget ſie zwiſchen denen beeden Händen rücklings über; ſo geben ſich die Ohren am Kopf recht los, und werden lang. Man ziehet ihnen

auch

auch ſo bald die Lefzen wol hernieder, und ſetzet ſie darauf wieder bey der Alten aufs Lager; ſo bekommen ſie nachgehends recht wol behangene und belapte Köpfe; und wenn man dieſes nur einmal mit ihnen vornimmt, ſo iſts ſchon genug.

18. Fr. Was vor ein Weſen haben die jungen Wölfe der Leithunden an ſich?

Ant. Ein recht wůſtes und håßliches: denn ſie ſtellen ſich im Anfang ganz wild, ſcheu und furchtſam, winſeln u. ſchreyen ſehr verdrießlich ohne Unterlaß, verkriechen ſich auf dem Lager ins Strohbette; ſtreuben ſich aus allen Kråften, wenn man ſie aufnehmen will, und ſind in allen ihrem Thun ſehr unartig und widerwårtig: und findet ſich dieſe wunderliche Manier bey keiner andern Race von jungen Wölfen mehr als bey dieſen.

19. Fr. Wie gewöhnt man ihnen ſolches wůſte Weſen ab?

Ant. Man muß ihnen ſtets freundlich zuſprechen, ſie fleißig lieben, und mit aller Geduld ſo lange getrieben werden, bis ſie ihre Unartigkeit nach und nach ablegen, freundlich werden, die Men-

ſchen gerne um ſich haben, niemand anfallen und nicht laut ausgeben wie andere Hunde.

20. Fr. Wie lange liegen die jungen Wölfe blind?

Ant. Neun Tage; nachgehends verbeſſern ſie von Tag zu Tage ihre Augen, bis ſie endlich völlig ſehend werden. Im Anfang aber ſehen die Augen recht närriſch, ſchläferig, und verſtört aus, daß man ſie ohne Lachen nicht anſchauen kann.

21. Fr. Wenn giebt man den jungen Wölfen ihre Namen?

Ant. Wenn ſie ſehen können, anfangen umher zu krätſchen, aufmerkſam zu werden, und mit einander zu ſcherzen: denn vorhero verſtehen und achten ſie nichts.

22. Fr. Wie lange muß der Jäger die junge Wölfe bey dem Geſäuge liegen laſſen?

Ant. Je länger es geſchiehet, je beſſer iſt es zwar vor die junge Wölfe; doch ſind 8. Wochen genug, und kann ſie hernach der Jäger ohne Bedenken davon abnehmen, weilen ſie ohnehin von der Alten über ſolche Zeit nicht gerne an ihr gelitten werden.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 14. Capitel.

Vom Gewöhnen der jungen Wölfe zum Fraß.

Inhalt.

1.) Wenn der Jäger die jungen Wölfe zum Fraß gewöhnen müſſe.
2.) Wie er ſie lehren ſolle, den Fraß ſelbſt zu nehmen.
3.) Was für Fraß ſie anfänglich bekommen, und was der Jäger dabey thun müſſe.
4.) Wie ſolcher Fraß zubereitet werde.
5.) Ob der Jäger allezeit in Vorrath müſſe Fraß ſtehen haben.
6.) Wie lange den jungen Wölfen ſolcher Fraß zu geben.
7.) Ob ihnen neben dem auch ſonſt etwas zu geben.
8.) Was der Jäger inſonderheit zu beobachten habe, wenn er ihnen Suppen von Milch giebt, und ſie zum Fraß tretten läßt.
9.) Warum er die jungen Wölfe bey ſchlechtem Fraß auferziehen ſolle.
10.) Was er ihnen wider die Verſtopfung gebrauchen müſſe.
11.) Was für Mittel er wider das Haar ausfallen zu gebrauchen habe.

1. Fr. Wenn muß der Jäger die jungen Wölfe zum Fraß gewöhnen?

Ant. So bald er ſiehet, daß ſie ſich bey dem Geſäuge wol auseinander thun (*a*).

(*a*) Auseinander thun heiſſet: die jungen Wölfe werden breit und ſtark.

2. Fr. Wie lehrt er die jungen Wölfe den Fraß ſelbſt annehmen?

Ant. Mit groſſer Geduld: weil ſie im Anfang durchaus nicht dran wollen; kennen ſie aber den Fraß einmal, ſo fallen ſie alsdenn deſto hitziger darein.

3. Fr. Was für Fraß muß er ihnen zu erſt geben; und was hat er darbey zu thun?

Ant. Hundsbrey oder Hundsmus und zwar lauwarm: ſollen ſie nun freſſen lernen; ſo muß er einen jungen Wolf in die linke Fauſt nehmen, ihn lieben, und hernach etwas von dem Brey mit dem Zeigefinger der rechten Hand dem jungen Wolf ans Zahnfleiſch ſtreichen, den Finger ſodenn ſittſam in die Waffel ſtecken und ihn daran ſaugen laſſen: über eine kleine Weile nimmt er den Finger heraus, drücket aber den jungen Wolf etlichemal ganz ſanfte mit der Naſe in den Brey, liebet ihn aufs beſte, und ſezt ihn wieder aufs Lager; und ſo macht er es auch mit den andern, fähret damit hernach ſo lange fort, bis ſie verſtehen lernen, was man damit wolle, und alſo ſelbſten in den Fraß fallen.

4. Fr. Wie muß nun der Jäger ſolchen Fraß vor die jungen Wölfe zubereiten:

Ant. Er nimmt die Kruhme oder Broſamen von einem alten Hausbrod, zerreibt ſie zwiſchen den Händen ganz klar in eine Schüſſel voll friſch gemolkener und noch warmer Kühmilch, rühret es mit einem Holz wohl durch einander, bis es ſo dick wird, wie ein Kindsmus oder Brey.

5. Fr. Muß er dieſen Fraß allemal in Vorrath haben?

Ant. Nein; ſondern er muß ſolchen jederzeit, wenn die Alte mit ihren jungen Wölfen gefüttert werden ſolle, ganz friſch zubereitet werden. Denn weil er vom langen ſtehen in der Wärme bald ſauer und ſchimmlicht wird, ſo würde er auch den jungen Wölfen allerhand Ungelegenheiten verurſachen.

6. Wie lange giebt man den jungen Wölfen dieſen Fraß?

Ant. So lange, bis ſie recht hitzig darauf werden, und ihn ſelbſten gerne annehmen, alsdenn werden ſie zur obig beſchriebenen Schlampe gewöhnet.

7. Fr. Muß er den jungen Wölfen noch etwas neben der Schlampe zu freſſen geben?

Ant. Es iſt zwar nicht nöthig: will er ihnen aber gütlich thun, ſo giebt er ihnen darneben alle Tage zweymal eine ungeſalzene und ungewürzte Milchſuppe mit eingeſchnittenem alten Hausbrod, und rühret eine Hand voll Erbſenmehl darunter, denn vom Salz und Gewürze bekommen ſie gerne das Haarausfallen und Raudenflecken. Unter die Schlampe aber rühret man ihnen jederzeit eine Hand voll Gerſten- und Habermehl, weil es ſtärkere Nahrung giebt: doch iſt es beſſer, man bleibe bey der ganz ſchlechtē Schlampe; ſonſt werden ſie zu ſehr an den guten Fraß gewöhnt. Aber das iſt nützlich, wenn man ihnen täglich ein- oder zweymal ein Bröckgen alt Hausbrod, und über den andern oder dritten Tag, ſtatt des Brods, ein wenig alten ſtinkenden Käſe auf den Boden hinleget, ſie darnach ſuchen, und es vom Boden aufnehmen und freſſen läſſet; denn dadurch bringt man ſie beyzeiten mit dem Kopf zum Boden.

8. Fr. Was hat der Jäger ſonſt noch zu beobachten, wenn er den jungen Wölfen Suppen von Milch geben, und ſie zum Fraß tretten laſſen will?

Ant. Er muß kein Waſſer unter die Milch gieſſen; denn dadurch wird ihnen der Magen verdorben: weder die Suppe noch das Geſchlampe zu heiß vorſetzen, und ſie übrigens gleich anfangs gewöhnen, daß ſie nicht mit Ungeſtimm in den Fraß fallen, und denſelben zu geitzig hineinſchlampen: indeme es ihnen auf verſchiedene Weiſe ſchädlich werden kann.

9. Fr. Warum muß der Jäger die jungen Wölfe mit ſo ſchlechtem Fraß auffüttern und groß erziehen?

Ant. Damit ſie nicht verzärtelt werden, ſondern des ſchlechten auch alsdenn gewohnt ſind, wenn er mit ihnen weite Züge thun und etwa über Nacht in einem Quartier bleiben muß, wo ohnedem nicht viel, am allerwenigſten aber etwas Gutes zu haben iſt.

10. Fr. Was braucht der Jäger den jungen Wölfen vor ihre Verſtopfung?

Ant. Eben das, was man in dieſem Fall den kleinen Kindern gebrauchet. Man macht nämlich ein Stuhlzäpfgen von ei-

nem Stücke Seife, beſtreichet es wol mit zerlaſſenem weiſſen Gänſefett, oder mit ſüſſem Mandelöl und ſtecket es ihnen an den gewöhnlichen Ort.

11. Fr. Was für eines Mittels bedienet ſich aber der Jäger wider das Haarausfallen bey jungen Wölfen?

Ant. Er muß ein Sälbgen aus Leinöl und Honig machen, wol durch einander rühren, und ſelbiges dem Wolf auf denen Flecken, wo keine Haare ſind, ſtark einreiben; denn dadurch wachſen die Haare bald wieder und fallen weiter nicht aus.

Das 15. Capitel.

Von Verwahr- und Wartung der jungen Wölfe?

Inhalt.

1.) Wie lange und warum die jungen Wölfe einer Leithündin wohl zu verwahren ſeyen.
2.) Wie das Geſchränke um ihr Lager zu machen.
3.) Wie lange der Jäger eine ſehr ſorgfältige Aufſicht bey ihnen nöthig habe.
4.) Wie er ſich mit ihrer Wartung verhalten müſſe.
5.) Wie ſolche bey jungen Wölfen, die auſſer der Zeit geſchüttet ſind, anzuſtellen.
6. Wie denenjenigen zu warten ſeye, die um Philippi und Jacobi geworfen worden.
7.) Wie die zu pflegen, die um St. Martini und ſpäter gefallen.

8.) Was

8.) Was die Wuth oder Tolle ſeye.
9.) Woran die hitzige; und
10.) Woran die laufende Wuth zu erkennen ſeye.
11.) Woher dieſe zwo Arten der Tolle kommen.
12.) Mittel gegen die laufende Wuth.

1. Fr. Wie lange haben die junge Wölfe einer fleiſſigen Verwahrung nöthig?

Ant. So lange ſie bey dem Geſäuge liegen, muß der Jäger zu ihrer beſſern Verwahrung ein Geſchränke um ihr Lager machen, damit ſie nicht heraus kommen können. Denn ſo bald ſie nur ein wenig ſehen, krätſchen ſie gerne überall herum, verkriechen ſich auch gerne in den Ecken und kommen zu weit von der Alten. Werden ſie nun darüber getretten, geſtoſſen, von einem Hunde gepakt, von einer Katze gehäckelt, oder geſchiehet ihnen ſonſten ein Verdruß; ſo können ſie ſolches nachmals lange nicht vergeſſen, werden ſehr furchtſam und blöde, und ſind ſo bald nicht wieder in Ordnung zu bringen.

2. Fr. Wie muß aber der Jäger das Geſchränke machen?

Ant. Er muß vier eichene Pfoſten oder Pfähle auf den vier Ecken des Lagers der Hündin veſte in den Boden ſchlagen, und alte Bretter, oder auch Latten daran

an nageln, daß es wie ein viereckigter Kaſten ausſiehet: es muß aber alſo gerichtet werden, daß die junge Wölfe nirgends herausſchliefen können, der Alten dagegen das Aus- und Eingehen ohngehindert bleibe.

3. Fr. Wie lange muß der Jäger die jungen Wölfe in ſehr guter Aufſicht haben?

Ant. Wenigſtens 6. Monate, nachdem ſie geſchüttet worden, wenn er anders gute Hunde aus ihnen erziehen will.

4. Fr. Wie muß er ſich mit der Wartung der jungen Wölfe in ſolcher Zeit verhalten?

Ant. Uber das, was oben ſchon von der Reinigkeit und der Bewahrung vor Geſtank und Ungeziefer, dem Auffriſchen des Lagers und der täglich dreymaligen Verſorgung mit Fraß und Friſchung gemeldet worden; muß er ſie wochentlich zweymal in laulichem Waſſer baden, ihnen, wenn ſie noch naß, mit einem engen Kamm oder mit einer kleinen Hundsſtriegel die Flöhe abziehen; und, wenn ſie wieder trocken worden, mit der vorhin beſchriebenen Salbe vor Ungeziefer über und über wol einſalben; ſo bekommen ſie ein veſtes

Fell, ſind geſichert vor dem Ungeziefer, der Raude und dem Haarausfallen.

5. Fr. Wie muß er es aber mit der Wartung der jungen Wölfe halten, die auſſer der rechten Zeit geworfen ſind?

Ant. Dies iſt eine heikle und verdrießliche Sache: denn es braucht da überaus viele Geduld und Vorſichtigkeit, die ſich doch oft am Ende der Mühe nicht lohnet. Es will auch dieſe Wartung accurat nach der Zeit eingerichtet ſeyn, darinnen ſolche Wölfe geworfen ſind: denn theils werden um Walburgen, theils um Michaelis, und theils um Andreä gewölfet.

6. Fr. Wie muß er die warten, welche um Walburgen, oder Philippi und Jacobi geſchüttet worden?

Ant. Wegen der um dieſe Zeit anhebenden warmen Tage und des dahero häufig ſich findenden Mückengeſchmeiſes und andern Ungeziefers muß der Jäger die Hündin mit ihren jungen Wölfen in ein kühl- und dunkles Gewölbe oder Kammer unten im Haus aufs Lager bringen; wegen Feuchtigkeit des Bodens aber, alte Bretter unter das Lager legen, und ſonſt dasjenige beobach-

ten,

ten, was in vorhergehenden Fragen angeführt worden. Giebt es liebliche warme Tage, muß er ſie an die Luft tragen, und eine Stunde in die Mittagsſonne ſetzen, damit ſie derſelben nach und nach gewohnen mögen.

7. Fr. Wie muß er ſich bey denen Winterwölfen verhalten, die um Martini und Andreä Tag geworfen ſind?

Ant. Er muß ſie mit ihrer Alten in einen leeren warmen Stall oder in eine Kammer über ſeiner Wohnſtuben legen, die täglich geheizt wird, und da die Wärme durch ein Loch, gerade über dem Ofen, ſich in die Kammer ziehen kann, und eben ſo mit ihnen umgehen, wie bey andern ausführlich geſagt worden. Bey feinen und nicht ſonderlich kalten Tagen, muß er ſie eine viertel, auch wol eine halbe Stunde an die Luft ſetzen, damit ſie ein wenig abgehärtet werden, und das ſo lange forttreiben, bis er ſie vom Geſäuge abnimmt; doch wird ſelten etwas rechtes aus ihnen, und wenn das Wetter nur ein wenig rauh, wollen ſie, wenn ſie ſchon Hunde worden ſind, gleich erfrieren, werden verdroſſen, bekommen auch gerne die Tolle, oder Wuth.

8. Fr.

8. Fr. Was iſt die Tolle, oder Wuth?

Ant. Sie iſt die allerärgſte und gefährlichſte Krankheit der Hunde, von ſieben Gattungen, nämlich: die hitzige, laufende, fahrende, fallende, flieſſende, grimmende und ſchlafende Wuth: darunter die beeden erſten die ſchlimmſten ſind.

Die hitzige kann gar nicht curirt werden: denn ſo bald ſich ſolche ins Geblüt geſezt, ſo vergiftet ſie es alſobald, erhitzet es unnatürlich, und greifet das Gehirn an; was nun ein ſolcher Hund fanget (*a*), daß es von dem Fang (*b*) Schweis giebt, das wird davon gemeiniglich auch wüthig oder toll. Dahero kein ander Mittel, als einen dergleichen Hund zu erſchieſſen.

9. Fr. Woran iſt ein Hund zu erkennen, der die hitzige Wuth hat?

Ant. Er beſchnäufelt anfangs gerne alle andere Hunde, zu denen er kommen kann; ſcherzet mit ihnen recht freundlich, und giebt ihnen unverſehens einen Fang, kommt es nun mit ihme weiter, ſo laufet

(*a*) Fangen heiſſet hier ſo viel, als beiſſen.

(*b*) Fang, darunter wird hier der Hundsbiß verſtanden.

er

er gerne denen zahmen Hünern, Zwiefaltern oder Malkendieben nach, und ſchnappet nach ihnen: endlich ſtellet er ſich von Tage zu Tage närriſcher, ſiehet falſch und verwirrt aus, nimmt keinen Fraß an; bläſet die Naſenlöcher ſtark auf, holet den Athem tief, welcher auch anſteckend iſt, hat vor innerlicher groſſer Hitze eine ganz trockene und ſchwarz gebrannte Waffel, träget die Ruthe über ſich; gehet durch dünn- und dickes, als ob er blind wäre, laufet ſtets neben dem Wege hin, merket auf ſeines Herrn Zuſpruch nicht mehr; gehet auch auf alles los, was ihm begegnet, und will es anfallen. Alsdenn aber iſt es hohe Zeit, daß man ihm das Ende befördere. Gehet es nun bald mit ihm auf die Lezte, welches gemeiniglich nach 9. Tagen geſchiehet, und er nicht vorhero erſchoſſen wird; ſo ſetzet er ſich vor gewaltigem Schmerzen im Leibe hin, heulet und ſchreyet entſezlich, fället hiermit auf einmal um, und bleibet todt liegen.

10. Fr. Woran erkennet man die laufende Wuth an einem Hunde?

Ant. Ein ſolcher laufet auf alle andere Hunde

Hunde zu, die er nur hört, und ſiehet, fanget mit ihnen gleich an zu raufen und zu würgen; trabet wie ein Fuchs; träget die Ruthe zwiſchen den Läufen; machet ein heimtückiſches Geſicht; ſiehet immer ſeitwärts; ſchnaubet ſtark; holet tief Athem; iſt ſehr traurig und von ſchlechtem Laut; friſſet immer weniger, endlich gar nichts mehr; und alsdenn fällt er um, und bleibet tod liegen. Was er fanget, wird zwar, darnach es ſchweiſſet, auch wüthig; doch wenn man bald Rath ſchaffet, kann es noch curirt werden: und iſt merkwürdig, daß, was er des Tages am erſten fänget, alſobald die Wuth weghabe; was er aber des Tages weiter fänget, dem ſchadet ein ſolcher Fang nichts. Es kann aber ein ſolcher Hund, wenn er nicht bald todgeſchoſſen oder erſchlagen wird, es über 4. Monate treiben, ehe er crepiret.

11. Fr. Woher kommt denn die hitzige und laufende Tolle?

Ant. Nach der gemeinſten Meinung daher: 1. Wenn ſie von einem Luder freſſen, das von einem Vieh iſt, ſo das Wetter erſchlagen hat, an einem giftigen

gen Biß, oder an einer giftigen anſte-
ckenden Seuche crepirt iſt.

2. Wenn ſie mit gar faul und wurmi-
gem Kern öfters gefüttert werden.

3. Wenn ſie aus faulen, ſtinkenden
Suhllachen ſich mehrmalen friſchen.

4. Wenn ſie neubacken, oder noch
heiſſes Brod, heiſſe Suppen, oder ſol-
che, daran viel Pfeffer, Ingwer und
anderes Gewürze gethan iſt, oft zu freſ-
ſen bekommen.

Die Zeit, wenn ſie mit der Wuth
von dieſen beeden Gattungen angegrif-
fen werden, iſt gemeiniglich in den heiſ-
ſeſten Hundstagen; und denn um Weyh-
nachten, wenn es eine grimmige Kälte
hat; ferner im Jenner und Hornung;
welche zween Monate ſonderlich den
Hunden wegen der Wuth ſehr gefährlich
ſind.

12. Fr. Hat man aber kein Mittel vor dieſe
zwo Gattungen der Wuth?

Ant. Vor die hitzige keines; vor die lau-
fende aber ſind folgende drey Mittel
noch mit Nutzen zu gebrauchen, es muß
aber bald im Anfange geſchehen, ſon-
ſten, wenn 9. Tage vorbey ſind, iſt der
Gebrauch davon ohne Nutzen.

1. Man

1. Man ziehet gleich mit einem Schrepfkopf den Schweis aus der Wunde, waſchet ſie mit recht ſcharfen Eſſig, und hernach mit reinem Waſſer, wol aus; denn bratet man eine groſſe Zwiebel, und ein Knoblauchshaupt in heiſſer Aſche, ſchårfet ſie auf, thut Honig und Salz darein; machet ein Pflaſter daraus, und leget es ůber; ſo ziehet es das Gift aus der Wunde.

2. Man růhret Honig und venetianiſchen Theriak wol untereinander, machet daraus ein Pflaſter, und legt es ůber; ſo nimmt es das Gift hinweg, und heilet ſehr wol bey Menſchen und Thieren.

3. Man nimmt friſche Salbeyblåtter, friſche Weinrauthe, wilde Augenblumen, auch Teufelsaugen genannt, jedes eine gute Handvoll, und ſo viel Salz, als mit drey Fingern zu faſſen iſt; ſtőſſet es in einem Mőrſel, bis es Saft giebt, thut ſolchen in ein Glaß, gieſſet ſůſſe Kůhmilch dazu, ſchůttets dem Hund ein, und låſſet ihn drey Stund darauf faſten.

Alle dieſe Mittel aber můſſen nicht nur, wie ſchon gemeldt worden, unter

den erſten 9. Tagen, ſondern auch eben ſo viele nacheinander gebrauchet werden, ſonſten iſt die erwartende Wirkung vergeblich.

Das 16. Capitel.

Wie die jungen Wölfe ſchon bey dem Geſäuge zum Greifen mit der Naſen zum Boden, und darauf zu ſuchen, zu gewöhnen.

Inhalt.

1.) Ob der Jäger die jungen Wölfe ſchon bey dem Geſäuge angewöhnen könne, zum Boden zu greifen, und darauf zu ſuchen.

2.) Was er diesfalls vorhero thun müſſe.

3.) Ob die jungen Wölfe noch auf eine andere Art und Weiſe dazu zu gewöhnen ſeyen.

4.) Wie damit umzugehen.

5.) Warum ihnen keine Biſſen von heiſſem Brod auf die Schleppe zu legen.

6.) Durch was ſonſt noch die jungen Wölfe zur Fährthe zu gewöhnen.

7.) Was der Jäger alsdenn mit kaltſinnigen jungen Hunden vorzunehmen.

8.) Was das allerbeſte Mittel ſeye, einen führig wordenen jungen Leithund bald anzugewöhnen, daß er zur Färthe greife.

1. Fr. Kann der Jäger die jungen Wölfe bey dem Geſäuge ſchon angewöhnen zum Boden zu greifen?

Ant. Ja; und iſt ſolches auch ſehr nüzlich; denn es überhebt den Jäger hernach vieler Mühe, wenn er

er die jungen Wölfe, da ſie führig worden ſind (*a*), arbeiten will.

2. Fr. Was muß er aber diesfalls vorhero thun?

Ant. Er muß den Hund bald anfangs auf die Fårthe desjenigen Wildprets hitzig machen, zu welchem er ihn gewöhnen will (*b*); und zwar auf folgende Weiſe: Will er den jungen Wolf zum Hirſch gewöhnē (*c*); ſo pürſchet er einen, låſſet ihn gleich nach Haus bringen, bricht ihn auf (*d*), weil er noch warm

(*a*) Führig worden ſeyn heiſſet: wenn ein junger Wolf ſchon ſo weit aufgefüttert worden, daß es Zeit iſt, ihn zum Hångeſeil zu gewöhnen, damit er es an ſich leiden, an demſelben vor dem Jåger gerade gehen, und auf ſeinen Zuſpruch wol merken lerne.

(*b*) Einen jungen Hund zu einem gewiſſen Wildpret gewöhnen, heiſſet: wenn der Jåger die Witterung von einem ſolchen Stücke dem Hund gleich anfangs wol in die Naſe bringet, daß er nachgehends deſſen Fårthe mit Luſt ſuchet und aufnimmt.

(*c*) Zum Hirſch gewöhnen, heiſſet: einen jungen Hund auf die Witterung der Fårthe eines Hirſches recht hitzig machen, daß er ſie gerne annimmt.

(*d*) Einen Hirſch aufbrechen, heiſſet: wenn der Jåger demſelben den Wanſt aufſchårfet

iſt; und ſchärfet (*e*) vom Wildpret, ſo ihm am Halſe unter dem Liecht (*f*) zu beyden Seiten herab ſitzet, und die Kehlbraten (*g*) heiſſen, ein Stück ab; oder er ſchärfet vom Hirſch einen Mehr-

---

fet und das Geſcheide und Geräuſch, welches leztere einiger Orten auch die Lunge genennt und nebſt dieſer das Herz und Leber darunter verſtanden werden; mit ſamt dem Talk und Unſchlitt heraus nimmt.

(*e*) Schärfen, ausſchärfen, abſchärfen, heiſſet: ſchneiden, aus- und abſchneiden. Denn bey der Jägerey führet man zwar Meſſer, man ſchneidet aber nicht damit, ſondern ſchärfet, zerwürket, auswürket, aus- und ablöſet; daher werden auch die Meſſer Aufſchärf- oder Zerwürkmeſſer genennet.

(*f*) Liecht, heiſſet ſo viel, als der Schlund, oder die Gurgel. Einiger Orten ſagt man auch die Droſſel.

Droſſel aber iſt eigentlich nicht die Gurgel, oder der Schlund, ſondern der Knoten, aus purem Knorpel, der über dem Liecht ſitzet, und an welchem der Graſer oder das Weydmeſſer (iſt die Zunge eines Roth- und Tannwildprets) angewachſen iſt.

(*g*) Kehlbraten, heiſſen: die zwey langen ſteifen Wildpret, ſo an den Hälſen des Roth- Tann- Reh- und Gemswildprets, neben der Droſſel, herab liegen.

(*h*)

braten (*b*) heraus, ſolchen ſchärfet er wiederum in kleine Stücke, machet es recht ſchweiſig, wirft es in den Fraß, begieſſet ſelbigen mit des Hirſches warmen Schweiſe, rühret es mit einem Holze wol durch einander, ſetzet ihn der Alten vor, und läſſet ſie denſelben hineinſchlampen.

Hiervon gehet die Witterung des Hirſches der Hündin ins Geblüte, durch daſſelbe in ihre Milch, durch dieſe genieſſen ſie die jungen Wölfe, und werden dadurch hitzig darauf gemacht. Dieſes kann der Jäger alle 14. Tage einmal vornehmen, wenn die Wildprets-ſtände nicht gar zu weit von ſeiner Wohnung ſind, und er mithin das gepürſchte Stück noch warm nach Haus bekommen kann. Auf eben dieſe Weiſe verhält er ſich auch, wenn er den jungen Wolf zur Sau gewöhnen will.

3. Fr. Können die jungen Wölfe noch auf eine andere Art zum Wildpret gewöhnet werden?

Ant. Ja; wenn ſie 5. bis 6. Wochen

(*b*) Mehrbraten, heiſſen die zwey Strieſen Wildpret, die obbeſagtem Wilde, auch den

alt ſeyn, und ihren Fraß völlig angenommen; ſo bemühet er ſich einen Hirſch, oder eine Sau, wozu er nämlich ſeine junge Wölfe gewöhnen will, auf eben die Art wie in voriger Frage berühret worden nach Haus zubekommen, wo er ihn aufbricht, die jungen Wölfe darzu hinſezet, ſie nach Belieben daran herum krätſchen, ihn wohl beſchnäufeln, ja gar in den Aufbruch (*i*) hinein ſchliefen, Schweis lecken, und an dem ſchweiſigen Wildpret zerren läſſet, ſo lange ſie mögen. Wenn er das in drey Wochen ein paarmal thut, ſo werden ſie hitzig genug auf den Hirſch oder die Sau werden.

4. Fr. Wie gewöhnt aber der Jäger die jungen Wölfe bey dem Geſäuge, daß ſie zur Färthe greifen lernen?

Ant. Auf dieſe Weiſe: Frühe morgens, wenn ſie noch keinen Fraß bekommen haben, und es eben eine gute Suche hat,

---

Sauen, inwendig am Federrücken zu beyden Seiten über den Nieren angewachſen ſind.

(*i*) Aufbruch heiſſet: wenn der Jäger Roth- und Tann- Reh- und Gemswildpret, auch Sauen, ſo er zerwürken will, aufmacht und ausweidet.

(*k*)

läſſet er ſie durch einen Jungen in einem Korbe hinaus ins Freyé tragen; er ſelbſt aber nimmt in ſeiner Weydtaſche (*k*) ein kleines Brod von ſchwarzem Rockenmehl, ſo heiß es aus dem Backofen zu bekommen, ferner ein langes Stück Bindfaden, ein Stück alt hausbacken Brod mit ſich, und gehen alſo mit einander nach einem Bogen, der kurzgräſig und trocken iſt, oder auf eine alte Ledde; iſt er in dem Bogen ankommen, ſo nimmt er ein Stück von dem heiſſen Brod, beveſtiget es an dem Bindfaden, leget (*l*) dieſen an einen Gehſtecken, und ſchleppet (*m*) es mit ausge-

(*k*) Weydtaſche iſt der lederne Schnapſack, den man zuſchnallen, und mit einem 3. Finger breiten ſchwarzen Riemen an den Hals hängen kann. In derſelben trägt der Jäger, wenn er reiſet, ſeinen Lehrabſchied, Atteſtaten, Recommendationen, weiſſe Wäſche und andere Nothwendigkeiten; und, wenn er auf die Jagd gehet, was er zum ſchieſſen nöthig hat; ſteckt auch die von ihm geſchoſſene Haſen, Hüner und anders Geflügelwerk hinein.

(*l*) Anlegen heiſſet ſo viel, als: etwas anbinden.

(*m*) Schleppen bedeutet: wenn der Jäger etwas, das eine ſtarke Witterung auf dem

recktem Arm eine kleine Strecke im̃er neben ſich her; wo er nun zu ſchleppen aufgehört hat, da legt er einen Biſſen von dem altbackenen Brod hin, und thut die Schleppe hernach beyſeits; läſſet ſich vom Jungen einen jungen Wolf herbey bringen, ſetzet ſolchen bey dem Anfang der Schleppe auf den Boden nieder, liebet ihn, hilft ihm mit der Naſe ganz ſittſam zum Boden, damit er die Witterung vom heiſſen Brod wol aufnehme; ſpricht ihm friſch zu: hö / hö / hö / hö / hö! mein Mannl! vorhin / hin / hin! hilft ihm auch immer weiter auf der Schleppe fort, und ſpricht ihm dabey ferner alſo zu: hin / hin! nu! laß ſehen, was wittert dich an! kommt nun der junge Wolf ans Ende derſelben, und findet den Biſſen; ſo liebet ihn der Jäger wieder und ſpricht ihm zu: ha! recht! mein Hündel! recht! und läſſet ihn unterm Ablieben den Biſſen genieſſen; deñ ſo merket derſelbe, daß er ſeine Sache wol gemacht, der Hunger und die Hofnung, mehrere ſolcher Biſſen zu finden, verurſachet,

---

Boden hinterlaſſen ſolle, um damit ein Raub-

thier

daß er auf ein andermal mit der Naſe gerne aufgreifen und fortſuchen wird. Dieſer Schleppen muß der Jäger in einem Morgen etliche machen, den jungen Wolf von einer zur andern tragen, und es mit ihm eben alſo halten; ſo lernet er bald verſtehen, was es bedeuten ſolle.

Dieſes Exercitium kann er nicht eher mit den jungen Wölfen vornehmen, bis ſie wenigſtens 6. Wochen alt, und zum Fraß gewöhnt ſind: thut er ſolches alle 14. Tage oder 3. Wochen einmal, ſo werden ſie nachgehends immer hitziger, auf dem Boden zu ſuchen.

5. Fr. Warum aber legt der Jäger den jungen Wölfen den Biſſen vom heiſſen Brod nicht auf die Schleppe?

Ant. Weil das heiſſe Brod den Hunden höchſt ſchädlich iſt, ſie gerne verſtopfet, und zur Tolle Gelegenheit giebt.

6. Fr. Hat man noch ein anders Mittel, wodurch ein junger Wolf, der führig worden, zur Färthe zu gewöhnen iſt?.

Ant. Ja; und zwar folgendes: des Morgens, wenn es eine gute Suche

thier anzuludern, an einer Leine eine Strecke auf dem Boden immer neben ſich her und fortſchleifet.

hat, gehet er in der Frühe zu der Hütte des jungen Hundes, und ſpricht: hö / hö / hö / hö / hua! Sellmann / oder Haila / wolauf! wolauf! liebet ihn, löſet die Kette von der Hütte ab, und führet denſelben daran hinaus (*n*) auf eine dürre Ledde, oder eine magere Waldwieſe, wo er ſchon verſichert iſt, daß des Nachts Wildpret übergezogen ſeye. Auf ſolcher ſpaziert er mit ſeinem jungen Hunde überall herum, läſſet ihm in allem ſeinen Willen, er mag mit der Naſe auf dem Boden hin und herfahren, und ſuchen, was und worauf er will: fället aber der Hund von ohngefehr mit der Naſe auf eine Färthe, die ihm gerecht iſt; ſo ſtellet er ſich wenigſtens an, als wolte er darauf fortſuchen; und ſo bald muß ihn der Jäger darzu anfriſchen mit dem Zu-

(*n*) Den Hund ausführen, heiſſet: wenn der Jäger denſelben zur Luſt an ſeiner Kette, oder am Hängeſeil mit ſich ins Freye nimmt, damit ſich der Hund wol bewege, beſſer gängig bleibe, und mit mehrerer Luſt den Fraß annehme. Nimmt er aber den Hund am Hängeſeil mit hinaus zur Arbeit, ſo ſpricht man nicht ausführen, ſondern: ausziehen.

ſpruch: Ha! Sellmann, ho/ hu! vorhin! was wittert dich an! hin/ hin! und ihn zugleich lieben; daraus merket denn der Hund, daß er recht thue und bekommt mehr Luſt zum ſuchen. Hat er nun ein Fleckgen auf der Fårthe fortgeſuchet; ſo hålt er ihn an, liebet ihn ab, und ſpricht ihm zu: So recht mein Mann! låſſet ihn darauf wieder ſchieſſen, und treibt das im Anfange långer nicht als eine halbe Stunde des Morgens, ſonſt ermůdet der Hund zu ſehr. Iſt er wieder mit ihm zu Hauſe; ſo ſezt er ihm eine Stunde hernach ſatt Fraß und Friſchung vor.

Iſt aber der junge Hund kaltſinnig, ſo muß der Jåger ein ander Exercitium mit ihm vornehmen.

7. Fr. Wie muß es der Jåger mit einem kaltſinnigen jungen Hunde angreifen, daß er ihn zur Fårthe gewöhne?

Ant. Wenn er in einer ſtarken Wildbahn, und nicht weit vom Holz wohnet, worinnen Hirſche genug ſtehen, folglich ihre Bette leichtlich zu finden ſind; ſo muß er vors erſte ein Bette, darauf ein Hirſch geſeſſen hat, oder noch ſitzet, aus-

ausmachen, hernach den jungen Hund an der Kette und Halsband von Haus ins Holz führen, und mit ihme gerade auf das Bette losgehen, den Hirſch davon ausſprengen, oder, wo er ſchon flůchtig gehet, denſelben alſobald darauf führen, und das Bette wol beſchnåufeln laſſen. Weil nun der Hirſch eine ſehr ſtarke Witterung hinterlaſſen, ſo machet ſie dem Hund die Suche recht voll, und wenn der Jåger dieſes mit dem Hunde anfangs in 14. Tagen zweymal vornimmt; ſo wird er davon hitzig genug; ôfters aber darf er es nicht vornehmen, ſonſt wird der Hund ſchwårmend. Wolte er ihn auch erſt lange auf das Bette ſuchen laſſen, ſo wůrde er ihn ebenfalls, wegen der vielen Hin- und Wiedergånge und Kreuzwechſel (*o*) des Wildprets, ganz gewiß verderben.

Es wird aber dieſes Mittel nur bey gar kaltſinnigen und verdroſſenen jungen Hunden gebraucht, um ſie aufzumuntern.

(*o*) Kreutzwechſel heiſſen die Gånge, ſo das Wildpret zwerchs über andere Wechſel thut.

P. 429. Tobias Lobeck, delin. et ſculps. a.V.

8. Fr. Sind das die Mittel alle, derer ſich der Jäger bedienet, um einen jungen Hund zur Färthe zu gewöhnen?

Ant. Nein; ſondern das beſte iſt noch zurück und wenig Jägern bekannt.

Es beſtehet in folgendem:

Der Jäger muß von einem zerwürkten Hirſche (*p*) einen Vorderlauf ablöſen, je friſcher alsdenn der Hirſch, je beſſer iſt es. Mit demſelben gehet er zu der Hütte ſeines Hundes, läſſet ihn ſolchen recht wol beſchnäufeln, ſonderlich an den Schalen und an den Ballen (*q*), reibet ihm die Naſe damit wol ab; darauf ſchärfet er einen Ballen aus, machet kleine Stücke, und läſſet ſie den Hund genieſſen, und reibet ihm nochmals mit dem Lauf die Naſe ab: ſteckt ſodenn denſelben und ſein Stück alt hausbacken Brod in die Weydtaſche;

(*p*) Zerwürkter Hirſch heiſſet derjenige, welcher, nachdem er ausgewürket, und ihm das Gehörn mit dem Weydmeſſer auf drey ſtarke Schläge, mit mehrern darf man nicht wol kommen, ausgeſchlagen iſt, ordentlich zerleget worden.

(*q*) Ballen heiſſen die Ferſen von Hunden und allem geſchahlet- und geklaueten Wildpret.

führt den Hund im Halsbande ins Freye auf einen guten trockenen oder weichen Boden, drücket mit der Schale eine kenntliche Fårthe etwas tief in den Boden, bricht einen Biſſen Brod von dem Stück, reibet ſolchen in der Schale wol ab, damit er die Witterung davon annehme, leget ihn in die eingedrückte Fårthe, låßt den Hund zuſehen, damit er recht hitzig werde, ſo denn zur Fårthe tretten, den Biſſen heraus nehmen und genieſſen, wobey er denſelben fleiſſig lieben, mit ſeinem Namen nennen, und ihm alſo zuſprechen muß: Sellmann / oder Haila / da / da! Fårthe! Hierauf gehet er mit ihm weiter, leget ihn beyſeits mit der Kette an einem Stamme an, und machet mit dem Lauf noch mehrere Fårthen, leget in jede einen abgeriebenen Biſſen Brod, führet hernach den Hund zu der erſten Fårthe, die er aufs neue gemacht hat, ſetzet ihn dichte davor nieder, damit er ſie gleich finden kann, hilft ihm mit der Naſe zum Boden, und ſpricht ihm zu: hö / hö! hö / hö / hö! hua! mein trauter Hund / nu! was wittert dich an! hin! hin! hat nun der Hund

den Biſſen aufgenommen; ſo liebet er ihn wieder und ſpricht ihm alſo zu: Ha! recht mein Sellmann! nuck nah! vorhin! låſſet ihn ſodenn die folgende Fårthen aufſuchen, und den Biſſen heraus nehmen. Alſo gewöhnet ſich der Hund immer beſſer zum angreifen und fortarbeiten.

Es darf aber der Jåger ihme noch nicht völlig recht geben, noch ſo mit ihm umgehen, wie mit einem ſchon gearbeiteten Hunde; ſonſten gewöhnet er ihn an, alle Fårthen, die ihm vorkommen, ohne Unterſchied hitzig anzufallen, lernet auch keine Fårthe gewiß halten, wird auch zulezt ein Lochſtopfer, wenn der Jåger dieſes Exercitium mit ihm oft vornehmen wolte; es iſt alſo genug, wenn es anfangs in einer Woche nur ein paarmal geſchiehet.

Das 17. Capitel.

Vom Abnehmen der jungen Wölfe vom Geſåuge; und wo ſie hernach hinzulegen.

Inhalt.

1.) Warum der Jåger die jungen Wölfe vom Geſåuge abnehmen müſſe.

2.)

2.) Wo ſie hernach hinzulegen.
3.) Warum ſie bey keinem Mezger oder Fleiſchhacker hinzulegen.
4.) Ob ſie nicht auf ein Fallhaus, oder zum Luder zu legen.
5.) Was die Jäger vor Urſachen angeben, die das Legen zum Luder vor gut befinden.
6.) Was die darzu ſagen, ſo diesfalls das Widerſpiel halten.
7.) Wodurch dieſe ihre Meinung behaupten.
8.) Warum gleichwol ſo viel junge und alte Hunde auf die Fallhäuſer geleget werden.
9.) Wenn der Jäger die auswärts aufgefütterte junge Wölfe wieder nach Haus nehmen, und was er nachgehends weiter mit ihnen anfangen muß.

1. Fr. Wenn muß der Jäger die jungen Wölfe vom Geſäuge abnehmen?

Ant. Wenn ſie 8. Wochen völlig alt worden ſind; alsdenn kann er ſie ohne alles Bedenken vom Geſäuge abnehmen.

2. Fr. Wohin muß er ſie nachgehends legen?

Ant. Wenn er die jungen Wölfe nicht bey ſich im Hauſe haben kann; muß er ſie aufs Dorf zu Bauersleuten, da ſie wol auf gehoben ſeyn, thun, und ſich mit ihnen der Ausfütterung halben eines gewiſſen vergleichen, damit ſie da vollends aufgefüttert werden.

3. Fr. Warum leget ſie aber der Jäger nicht lieber zu einem Mezger oder Fleiſchhacker?

Ant. Weil ſie daſelbſt von der ſcharfen

und feiſten Witterung des Maſt- und Schlachtviehes, auch von dem täglichen Genieß der Abgänge vom Blut, fetten Schwarten und Knochen nicht allein eine dicke Naſen, ſondern auch eine übrige Feiſte bekommen, und davon zu ſchwer, mithin träge und verdroſſen werden. Zumalen verderben ſie ſich, durch das öftere Beſchnäufeln und Genieſſen des Bluts vom geſchlachteten Vieh, die Suche gänzlich, und werden gar zu leibig.

4. Fr. Wäre es aber nicht gut, wenn ſie auf ein Fallhaus (*a*) oder zum Luder (*b*) geleget würden?

Ant. Hiervon haben die Jäger nicht einerley Meinung: einige halten es vor

---

(*a*) Fallhaus heiſſet das Haus eines Abdeckers, wo er die abgeſchundene Häute und den Kern hat, und daſelbſt die herrſchaftliche, und auch der Jäger Hunde füttert.

(*b*) Luder heiſſet ſo viel, als ein gefallenes Vieh; oder ein Aas.

Ferner ein verendetes und ſchon verdorbenes Stück Wildpret.

Der runde lederne Ballen, daran zween Taubenflügel, und ein langer Wurfriemen beveſtiget iſt: welches Luder die Falkenierer bey ſich führen, und wenn ſie es am Riemen dem abgerichteten

ſehr gut; andere hingegen vor ſehr ſchädlich; und hat eine jede Parthey ihre beſondere Urſachen darzu.

5. Fr. Was geben denn die vor Urſachen an, welche das Legen zum Luder vor gut halten?

Ant. Sie ſagen: das Luder ſeye ſo wol alten als jungen Hunden geſund, und mache ſie breit und ſtark; abſonderlich würden die jungen Wölfe bey dem Luder recht geſezt (c).

6. Fr. Was für Urſachen bringen die Jäger bey, die diesfalls das Gegentheil glauben?

Ant. Viele wolerfahrne Jäger laſſen zwar zu, daß das Luder aus jungen Wölfen bald breite, wolgeſezte Hunde, auch die alten ſtark und anſehnlich mache; läugnen aber ſchlechterdings, daß daſſelbe den Hunden gar nichts ſchaden ſolle: denn weilen ſie bald einen fri-

---

Falken in der Luft entgegen werfen, und ihr Hilo! Hilo! darzu ſchreyen, ihn damit aus der hohen Luft wieder herab auf die Hand bringen.

Weiter: dasjenige, was der Jäger auf dem Boden neben ſich her ſchleppet, wenn er ein Raubthier anludern will.

(c) Recht geſezt, heiſſet ſo viel, als ſtark und völlig am Leibe.

(d)

ſchen, bald einen ſtinkenden, bald einen alten wurmichten, bald einen geräucherten, bald von dieſem, bald von einem andern an Krankheiten oder ſonſt crepirten Vieh genieſſen müßten; ſo könne dies denſelben ohnmöglich geſund ſeyn. Uberdas würden ſie zu ſtark zum Luder gewöhnt; und wenn ſie nachmals bey der Arbeit ein Luder im Wind bekämen (*d*); ſuchten ſie ſo fort mit dem Winde, in Hofnung, bald zum Luder zu kommen, würden darüber hitzig, und überſchöſſen gerne die Fårthe, würden davon allzuleibig, ſchwer und träge, und ſuchten hernach die Fårthe nachläſſig und verdroſſen.

7. Fr. Wodurch behaupten ſie aber dieſe Gegenmeinung?

Ant. Damit, daß ſie ſagen: Leute, welche Tag vor Tag mit ſtinkenden Sachen umgiengen, als z. E. Lohgerber, Stockfiſch-Härings-Fiſchtrans- und Käſekrämer ꝛc. bekämen von dem ſcharfen

(*d*) Luder im Wind bekommen, heiſſet: wenn ein Hund, auch ein Wild, die ſcharfe Witterung eines Aaſes ſchon von weitem in der Luft vernimmt, und deshalben anfängt zu winden.

ſtinkenden Geruch dieſer Sachen eine ſo dicke Naſe, daß ſie davon keine weitere Empfindung hätten: hingegen hätten die Leute ihren ordentlichen Geruch, die mit ſolcher Stänkerey nicht täglich umgiengen. Und eben alſo verhielte ſichs mit einem Hunde, der ſtets die faule Witterung des Kerns vor und in der Naſe haben müßte, und einem, der ſeine reinliche Schlampe zu Haus ordentlich vorgeſezt bekäme; zu dem behaupten ſie, daß man einen jungen Hund, der nur mit Kern aufgefüttert worden, hernach nicht leichtlich in der Arbeit ferm machen könne.

8. Fr. Warum werden aber gleichwol ſo viel alte als junge Leithunde auf die Fallhäuſer gelegt?

Ant. Aus mancherley Urſachen: wo die Menage einer Herrſchaft zu ſtark geſucht wird; hat die Jägerey gemeiniglich ſchlechte Patronen, mithin wendet man nicht viel auf Jäger und Hunde, und dieſe müſſen alſo auf die Fallhäuſer hinwandern, wo ihre Fütterung nichts koſtet. Mancher Jäger fütterte gerne ſeine Hunde zu Hauſe; der Dienſt wirft

aber

aber die Köſten nicht ab; dahero müſſen die Hunde zum Luder hin.

9. Fr. Wenn muß aber der Jäger die aufgefütterte junge Wölfe wieder zu ſich nehmen, und was muß er darauf weiter mit ihnen anfangen?

Ant. Wenn ſie ein halb Jahr auswärts in der Fütterung geweſen ſind, muß er ſie nach Haus nehmen; und hernach anfangen zu gewöhnen an der Kette zu ſtehen, und ſie gängig und führig (e) zu machen.

Das 18. Capitel.

Vom Stellen der aufgefütterten jungen Wölfe, oder Leithunde an die Kette.

Inhalt.

1.) Wie alt ein junger Wolf ſeyn müſſe, wenn er an die Kette geſtellet werden ſolle.

2.) Was das Stellen an die Kette vor einen ſonderbaren Nuzen habe.

(e) Einen jungen Leithund gängig und führig machen, heiſſet: ihn gewöhnen, daß er die Halſe und das Hängeſeil gerne an ſich leide, und ſich daran ausführen laſſe, vor des Jägers rechten Fauſt gerade hingehen, rechts und links ſich wenden, und des Jägers Zuſpruch wol annehmen lerne.

3.) Ob der Hund durch das beſtändige Stehen an der Kette zulezt nicht bockſteif und unbrauchbar werde.
4.) Wie die Hundskette gemacht ſeyn müſſe.
5.) Wie das Halsband an der Kette beſchaffen ſeyn ſolle.

1. Fr. Wie alt muß ein aufgefütterter junger Wolf ſeyn, wenn ihn der Jäger gewöhnen will, an der Kette zu ſtehen?

Ant. Drey viertel Jahr: läſſet aber der Jäger den Hund älter werden, ſo wird er zu ſehr aufs hetzen und ſcherzen mit andern Hunden erpicht, nimmt auch andere Laſter mehr an, die ihm nachgehends ſehr ſchwer wieder abzugewöhnen ſind, einen ſolchen Hund aber zu arbeiten iſt eine ſehr verdrießliche Sache.

2. Fr. Was hat das Stellen des Hundes an die Kette ſonſt für einen Nutzen?

Ant. Der Hund bezeiget ſich allezeit freudiger, als wenn er frey umher gehet: wie es an den alten Leithunden, die ſtets an der Kette ſtehen müſſen, klar zu ſehen iſt, wenn man zu ihnen kommet, und ſie löſet.

3. Fr. Wird aber der Leithund über dem beſtändigen Stehen an der Kette nicht zulezt bockſteif und ungängig?

Ant. Dieſes kann ihm der Jäger ſchon ver-

vertreiben, wenn er anfångt ihn fůhrig zu machen, nachgehends ihn zu arbeiten und mit ihm vorzuſuchen; abſonderlich in der Behångzeit, da der Hund wenig Ruhe, und faſt Tag vor Tag ſeinen Zug zu thun hat. Im Winter aber, da mit der Hundsarbeit nichts mehr vorzunehmen iſt, fůhret ihn der Jåger um den Mittag wenigſtens wöchentlich zweymal, wenn es nicht zu kalt, ſondern windſtille und trocken iſt, hinaus ins Freye, ſpazieret ein bis zwo Stunden mit ihm herum und låßt ihn ſich wol bewegen.

4. Fr. Wie muß die Kette gemacht ſeyn, daran der Hund ſtehen ſolle?

Ant. Sie muß mittelmåßig lang ſeyn, damit der Hund daran hin und wieder gehen kann: ſie muß leicht ſeyn, ſonſt wird der Hund verdroſſen; in der Mitte an zwey unterſchiedenen Orten zwey Gewerbe haben, daß ſie ſich leichtlich drehen laſſe und keine Karthe (*a*) mache, ſondern gerade bleibe. Oben und unten muß ein ziemlich ſtarker eiſener Kne-

(*a*) Karthen machen heiſſet: wenn eine Kette in Knoten zuſammen laufet, und ſich auf einander ſetzet.

bel (*b*) daran ſeyn, um mit dem einen den Hund, und mit dem andern an ſeinem Halsbande aus- und einknebeln zu können, wenn man ihn an die Kette ſtellen, oder davon ablöſen will.

5. Fr. Wie muß aber das Halsband des Hundes beſchaffen ſeyn?

Ant. Wie ein gemeines Jagdhalsband (*c*); ſolches wird drey Finger breit von gutem ſtarkem Leder gemacht, inwendig wird es mit weichem Leder gefüttert, und an den beeden äuſſerſten Theilen rings herum mit einem Stückgen Rehfell, oder Dachsſchwarte beſezt, damit es dem Hunde die Haare am Hals nicht abreibe, oder das Fell angreife und wund reibe. Unten daran iſt eine ſtarke eiſene Schnallen, es weiter und enger zuſchnallen zu können, und oben ein ſtar-

(*b*) Knebel bedeutet hier ein kleines Eiſen, wie ein lateiniſch T formirt, das ſich im Gewerbe an der Kette leichtlich herum drehen läßt, und zum ein- und ausknebeln der Hunde nöthig iſt.

(*c*) Jagdhalsband heiſſet dasjenige, daran die Pürſch- Hetz- und Wind- auch andere Jagdhunde an Hetzriemen und Fangſtricken gekuppelt oder ungekuppelt auf die Jagd geführt werden.

ker

ker Ring beveſtiget, um den einen Knebel von der Kette darein zu thun.

Das 19. Capitel.

Was der Jäger bey ſeinen Leithunden thun müſſe, die er bey ſich im Hof unter eine Schuppe oder Schoppen, oder auch in einen Zwinger beyſammen legen will.

Inhalt.

1.) Worauf der Jäger anfänglich zu ſehen habe, wenn er ſeine Leithunde bey ſich im Hof zuſammen legen will.
2.) Warum die Schoppe, dahin die Hunde verleget werden ſollen, eine gute Gelegenheit haben müſſe.
3.) Was der Jäger wegen der Stände der Leithunde inſonderheit zu beobachten habe.
4.) Wie die Stände auf ihrer Stellage anzuordnen.
5.) Wie ſelbige gegen ſcharfe Winde und ſtarke Schlagregen zu verſichern.
6.) Wie die Hunde im Winter in ihren Ständen vor ſtrenger Kälte zu verwahren.
7.) Was der Jäger mit jungen und alten Leithunden vorzunehmen habe, die er in einem Zwinger zuſammen legen will.
8.) In was für einem Zwinger die Hunde am beſten liegen.
9.) Wie lange ſie darinnen zu laſſen.
10.) Was er ſonſt noch für Vorſichtigkeit bey ſeinen Leithunden gebrauchen müſſe.

1. Fr. Worauf hat der Jäger anfänglich zu ſehen, wenn er ſeine Leithunde bey ſich im Hofe zuſammen legen will?

Ant. Daß er ihnen unter einer Schuppe Stände (*a*) gebe, die recht viel Sonne hat, auſſer dem Wind und Wetter, und auf einem Platz ſtehe, der nicht feucht, noch ſtinkend, ſondern fein trocken, beſtändig eine gute friſche Luft hat, und wo die Leute öfters hin und wieder gehen und alſo denen Hunden im Geſicht ſind.

2. Fr Warum muß die Schuppe eine ſo gute Gelegenheit haben?

Ant. Weil die Leithunde die Sonnenſtrahlen ſehr lieben; Wind und Wetter hingegen ſcheuen; Feuchtigkeit und Geſtank ihnen ſchädlich; und öfter hin- und wiedergehen der Leute und des Viehes ihnen ihr gewöhnliches Umgaffen ſehr vermindert.

3. Fr. Was hat der Jäger wegen der Stände der Leithunde inſonderheit zu beobachten?

Ant. Er muß ſtarke eichene Schwellen auf den Boden legen, dicke fichtene oder eichene Bretter darauf nageln, und hernach die Stände oder Hütten darauf

(*a*) Stände, darunter werden hier ſo wol die Hütten der Leithunden, als die Plätze verſtanden, worauf dieſelbe geſetzet werden.

wol beveſtigen, daß ſie die Hunde nicht umwerfen, oder an ihren Ketten fortziehen können: ſie müſſen nicht dichte auf dem Boden, ſondern ein und einen halben Schuh von demſelben abſtehen.

4. Fr. Wie muß der Jäger die Stände auf dieſer Stellage anordnen?

Ant. Die älteſten und beſten Hunde, die ihre drey Behängen ſchon gemacht haben (*b*), müſſen oben an; die ſo zwey Behängen mitgemacht (*c*) nach denſelben; und die, welche nur ein Behängen auf ſich haben (*d*) unten an geſtellet werden. Die Hütten müſſen nach einander in gerader Linie, doch ſo weit von einander abgeſondert ſeyn, daß kein Hund den andern mit der Kette erreichen kann; ſonſt bleibet Scherz und Ernſt unter ihnen nicht aus, und wird beſonders vom lezten mancher Hund lahm gebiſſen oder blöde gemacht.

(*b*) Drey Behängen gemacht haben, darunter werden die alte ausgearbeitete Leithunde verſtanden.

(*c*) Zwey Behängen, wird von noch nicht völlig ausgearbeiteten Hunden geſagt.

(*d*) Ein Behängen auf ſich haben, ſpricht man von jungen Leithunden, die erſt in die Arbeit genommen worden.

5. Fr.

5. Fr. Wie muß er die Leithunde in ihren Ständen gegen ſcharfe Winde und ſtarke Schlagregen verſichern?

Ant. Er muß von langem ſtarkem Rohr, Baſt oder Stroh Decken machen, oder alte Bretter zuſammen nageln, und damit einen Schirm vor ihre Stånde machen, daß die Winde ſich darauf abſtoſſen, und die Regen nicht gegen die Stånde ſchlagen.

6. Fr. Wie muß er im Winter die Leithunde vor ſtrenger Kålte bewahren?

Ant. Er muß ihnen ihre Lager in der Hůtte öfters anfriſchen, und gutes Roggenſtroh genugſam hinein geben, damit ſie warm liegen; fålt aber eine gar ſtrenge Kålte ein, muß er die Hůtten mit recht heiſſem Pferdemiſt dick ůberdecken, hinten und zu beyden Seiten ſtark damit belegen, den Miſt wol zuſammen tretten, daß er ſich noch mehr in einander erhitze, und die Hůtten inwendig recht warm halte. Über den Miſt muß er noch ein oder zwey gute ſtarke Strohdecken legen; ſo ſind die Hunde gegen die Kålte genug geſichert.

7. Fr. Was hat er mit jungen und alten Leithunden vorzunehmen, die er in einen Zwinger zuſammen geleget?

Ant. Er muß fleißig nach ihnen ſehen, Fraß und Friſchung zu gewöhnlicher Stunde jederzeit ſatt geben, und ſo lange bey ihnen ſtehen bleiben, bis ſie den Fraß genoſſen haben, damit er ſehe, auf was Art ſie ſolchen nehmen.

8. Fr. In was für einem Zwinger liegen denn die Leithunde am beſten?

Ant. In einem der viel Raum, Sonne, ein Quellwaſſer und feinen grünen Raſen hat; an einem Ort lieget, wo viel Hin- und Wiedergehens, und der mit Planken oder Palliſaden zugemacht iſt.

9. Fr. Wie lange muß der Jäger die Leithunde im Zwinger liegen laſſen?

Ant. Nicht gar zu lange; denn ſonſten ermüden ſie ſich zu ſehr, werden zu arg aufs ſcherzen mit einander, und ſind hernach, wenn man mit ihnen arbeiten will, und ſie von ferne eines Hundes gewahr werden, ſchwer zur Suche zu bringen, und vergeſſen ihrer Arbeit alſobald, welches dem Jäger Verſäumniß und Verdruß verurſachet.

10. Fr. Was für Vorſichtigkeit hat der Jäger ſonſt noch bey ſeinen Leithunden zu gebrauchen nöthig?

Ant. Er muß ſelber fleißig nach ihnen umſehen, und es nicht blos auf ſeine Jungen und Jägerpurſche oder andere Leute ankommen laſſen; ſondern ſich nach dem gemeinen Sprichwort richten: des Herrn Augen machen die Pferde muthig und ſtark; und alſo des Jägers Augen bey den Hunden machen ſie freudig und leibig.

Das 20. Capitel.

Von Beobachtung des nöthigſten Stückes bey den Leithunden, nämlich die Reinlichkeit?

Inhalt.

1.) Ob der Jäger bey ſeinen Leithunden auf Reinlichkeit zu halten habe.
2.) Worinnen er ſolche halten müſſe.
3.) Wie er die Reinlichkeit bey dem Fraß der Hunde in Obacht nehmen müſſe.
4.) Wie bey ihrer Friſchung.
5.) Wie bey den Gefäßen der Hunde, darinnen ihnen Fraß und Friſchung vorgeſezt wird.
6.) Wie bey denen Ständen und Lagern der Hunde.
7.) Wie die Hunde an und vor ſich ſelbſten reinlich zu halten.
8.) Wie er ihnen den Ohrwurm vertreiben müſſe.

1. Fr.

1. Fr. Hat der Jäger nöthig bey ſeinen Leithunden auf Reinlichkeit zu halten?

Ant. Ja; und zwar nicht wenig; denn die Reinlichkeit iſt das nöthigſte Stück, ſo der Jäger bey dieſer Race von Hunden in acht zu nehmen hat; ſonſt ſind ſie bald verdorben.

2. Fr. Worinnen muß er dieſelbe beobachten?

Ant. So wol bey dem Fraß und Friſchung der Leithunde, als auch bey denen Gefäſſen, worinnen ihnen beedes vorgeſezt wird; desgleichen bey den Ständen und Lagern, und bey den Hunden an und vor ſich ſelbſten.

3. Fr. Wie muß er die Reinlichkeit beym Fraß und Friſchung in obacht nehmen?

Ant. Er muß ihnen denſelben, ehe er ſie füttert, allezeit ſauber zu recht machen, und ihnen keinen vorſetzen, der ſchimlicht worden, mit langen Haaren bewachſen, ſauer und ſtinkend iſt; denn ein ſolcher iſt ihnen höchſt ſchädlich.

4. Fr. Wie muß er es mit der Friſchung halten?

Ant. Er muß rein und friſch Waſſer allezeit darzu nehmen, und daſſelbe nicht zu dem begeiferten, trüben und ſtinkenden

Waſſer

Waſſer, das in dem Gefäſſe übrig geblieben, ſchütten; die Gefäſſe allemal rein ausgieſſen, und ſauber ausſpülen.

5. Fr. Wie muß er die Reinlichkeit bey denen Gefäſſen halten, darinnen den Leithunden Fraß und Friſchung vorgeſezt wird?

Ant. Er muß mit einem Strohwiſch, oder mit der Hand, welches noch beſſer iſt, darinnen ſtark herum fahren, den Schleim und Geifer, der ſich darinnen angelegt hat, mit ſeinen Nägeln allenthalben fleißig abkratzen, hernach die Gefäſſe etlichemal nach einander mit friſchem Waſſer ausſpülen, und an der Luft trocken werden laſſen.

6. Fr. Wie muß ers bey den Ständen und Lagern der Leithunde halten?

Ant. Er muß, beſonders in warmen Tagen, täglich einmal alle Unſauberkeit mit einem ſcharfen Beſen fleißig abkehren, den Kehricht aber nicht nahe dabey liegen laſſen; ſonſt nimmt die ſcharfe und ſaure Witterung daſelbſt überhand und verderbt den Hunden die Suche; das Lager alle 3. Tage einmal erneuern und das von ihnen angefeuchtete Strohbette daraus hinweg nehmen,

damit die Hunde allezeit trocken und nicht in den Flöhen liegen.

7. Fr. Wie muß er die Hunde an und vor ſich ſelber rein und ſauber halten?

Ant. In warmen Tagen muß er ſie alle Wochen einmal rechtſchaffen baden, damit ihnen der Staub vom Leibe komme, und, weil ſie noch naß ſind, die Flöhe mit einem Kamm oder kleinen Hundsſtriegel fleißig abziehen, damit ſie nicht immer hinter den Ohren und an den Flåhnen kratzen dårfen; denn wo ſie das öfters thun, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie den Ohrwurm haben, welcher ihnen die Ohren nach und nach alſo aufnaget, daß ſie darvon ſchweiſig werden. Es iſt dies aber kein natürlicher Wurm, ſondern eine brennende und beiſſende Feuchtigkeit, die das Kratzen veranlaſſet.

8. Fr. Was für ein Mittel hat der Jäger wider den Ohrwurm?

Ant. Er nimmt die Galle von einer Sau, wenn er aber dieſe nicht haben kann, ſo nimmt er die Galle von einem zahmen Schwein, doch iſt jene beſſer. Mit ſolcher ſalbet er des Tages 3. bis 4.mal die ſchweiſige Wunde, und den

Platz um dieſelbe, und reibet ſie wol hinein; ſo wird der Ohrwurm getödtet, und die Wunde aus dem Grund geheilet.

Das 21. Capitel.

Vom Fraß für die Leithunde.

Inhalt.

1.) Welcher Fraß für die Leithunde am beſten ſeye; wovon und wie er gemacht werde.
2.) Ob das Geſchlampe für ſie nicht zu ſchlecht ſeye.
3.) Ob man ihnen nicht zuweilen mit einem beſſern Fraß etwas zu gut thun ſolle.
4.) Ob die Jäger überall das Geſchlampe nur von Waſſer und Brod zurichten.
5.) Vor welchem Fraß die Leithunde fleißig zu hüten ſeyn.
6.) Warum ſie abſonderlich vor dem Genieß vom Reh- Haſen- und Federwildpret wol in acht zu nehmen ſeyen.

1. Fr. Welcher Fraß iſt für die Leithunde am beſten, und wovon auch wie wird er gemacht?

Ant. Der beſte Fraß vor ſie iſt ohnſtreitig die Schlampe; ſolche iſt bald zugerichtet, man nimmt darzu alt hausbacken Brod, und heiſſes Waſſer. Dieſes leztern ſiedet der Jäger ein paar Maas in einem reinen Topf, worinnen noch nichts gekocht worden, decket ſolchen zu, daß der Rauch nicht hinein

ein kann, gieſſets ſo denn ſiedheiß an das Brod, låſſets kůhle werden, daß er die Hand darin leiden kann; darauf durchgreifet er es wol, bis das Brod ganz zerfåhret, das Waſſer davon trů-be, und zu einem Mus oder Brey wird; ſo iſt es fertig.

2. Fr. Iſt dieſer Fraß fůr die Leithunde nicht zu ſchlecht?

Ant. Nein, ſondern es iſt der beſte Fraß fůr ſie, wobey ſie immer ſtark und leibig bleiben, und eine gute Suche behalten.

3. Fr. Thut man denen Leithunden nicht zuweilen mit einem beſſern Fraß etwas zu gut?

Ant. Ja; man giebt zu Zeiten nebſt der Schlampe ihnen ein Stůck alt hausba-cken Brod, etliche Brocken alten ſchar-fen, ſtinkenden Kåſe und ein Fåßgen voll Schlippermilch.

4. Fr. Machen die Jåger das Geſchlampe ůberall mit Waſſer und Brod?

Ant. Nein; denn es giebt welche, die meinen, ihre Leithunde wůrden ſtårker, wenn ſie ihnen den Fraß verbeſſern; wel-ches ſie denn mit geſottenen und an das Brod vermengten Klauen, Kőpfen,

Nieren, Milzen und Herzen von Ochſen oder Rindvieh thun: es iſt aber bey den Leithunden nicht nöthig.

5. Fr. Vor welchem Fraß ſind die Leithunde wol zu hüten?

Ant. Vor allem Federwildpret, Rehen, Haſen, ſie ſeyen geſotten, gebraten oder es ſeye Schweis; vor Geſcheide (a) oder Gebeine; vor gefettet, gewürzt und ſcharf geſalzenem Fraß und anderm mehr, wovon ſchon oben gedacht worden, hier alſo Weitläufigkeit zu vermeiden nicht weiter berührt wird.

6. Fr. Warum muß der Jäger den Leithund vor dem Genieß des Rehe- Haſen- und Federwildprets ſo ſehr in acht nehmen?

Ant. Weil er ſonſten auf dem Beſuch auf die Witterung dieſes Wildprets ſehr hitzig wird, und ſich es nicht abgewöhnen laſſen will, mithin auf der Färthe des Hirſches nicht wol zu behalten iſt.

(a) Geſcheide heiſſet bey allem Wildpret das Gedärme; der dickeſte Theil des Geſcheides vom Roth- und Tannwildpret wird der Wanſt genannt. Bey einigen wird der Magen auch zum Geſcheide gerechnet.

* *

Das 22. Capitel.

Von der Weiſe die Leithunde zu füttern auſſer der Behängezeit.

Inhalt.

1.) Auf was Art die Leithunde zu füttern ſind, wenn mit ihnen nicht gearbeitet wird.

2.) Was der Jäger bey der Fütterung vornehmlich in acht zu nehmen hat.

3.) Mit was für Manier er ihnen den Fraß vorſetzen müſſe.

4.) Auf was Weiſe er dem Hunde die Friſchung vorzuſetzen hat.

5.) Warum er den Hunden bey einem oder dem andern den Zuſpruch zu geben habe.

6.) Warum er bey den Hunden ſo lange ſtehen bleiben müſſe, wenn ſie den Fraß nehmen.

7.) Wie er den Leithund abhalten ſolle, daß er nicht zu hitzig in den Fraß falle.

8.) Wie er ſich zu verhalten habe, wenn der Hund mit Ungeſtimm in den Fraß fället.

9.) Was er alsdenn zu thun habe, wenn der Hund auf ſeinen Zuſpruch dabey nicht achtet.

10.) Warum er die Hundsſchüſſel ſo bald mit ſich hinweg nehmen müſſe, wenn ſie der Hund ausgeſchlampet hat.

11.) Warum er bey der Fütterung der Leithunde ſich ganz gelaſſen und geduldig erweiſen müſſe.

12.) Wovon es komme, daß die Leithunde zuweilen den Fraß unluſtig, auch wol gar nicht nehmen.

13.) Wie er dieſelbe darzu wieder luſtig machen müſſe.

14.) Was er bey einem Leithund anzufangen, der gar keinen Fraß annehmen will.

15.) Woran er erkennet, ob der Hund wetterläuniſch ſeye.

16.) Woran er erkennen möge, ob der Hund wirklich krank ſeye, und wie ihme Hülfe zu thun.

17.) Wie er die Friſchung wider die Verſtopfung des Hundes machen ſolle.
18.) Welches die allerbeſte Friſchung für die Hunde ſeye.

1. Fr. Auf was Art muß der Jäger den Leithund auſſerhalb der Behängezeit (*a*), da mit ihm nicht gearbeitet wird, füttern?

Ant. Er muß alsdenn den Hund nur des Mittags und Abends füttern, und darzu ſeine richtige Stunde jedesmal halten, und ſolches ohne Noth nicht übergehen.

2. Fr. Was hat er bey der Fütterung der Leithunde vornehmlich in acht zu nehmen?

Ant. Er muß den Fraß kurz vorher, ehe er die Hunde füttert, friſch zurichten, ihnen denſelben nicht zu heiß vorſetzen, und ſie dadurch erſchrocken und blöde machen; ſie niemals leer werden laſſen, ſondern ſatt füttern, den Fraß reinlich machen, und in reinen Hundsſchüſſeln

(*a*) Behängezeit, man ſagt auch Behängen; iſt die Zeit kurz vor der Hirſchfeiſte, da man Tag vor Tag, wo möglich, mit den Leithunden ausziehet, um ſie zu arbeiten, mit denen ſchon ausgearbeiteten aber vorzuſuchen, und ſie in beſtändiger Ubung zu erhalten.

vorſetzen; wenn er gefůttert hat, dieſelbe gleich wieder hinweg tragen; das Gefåſſe mit der Friſchung vor ihnen ſtehen laſſen, mit friſchem Waſſer wol ausſpůlen und ihnen dreymal des Tages mit ſauberer Friſchung wieder anfůllen; ſonſten aber ſo lange, als die Hunde den Fraß nehmen, bey ihnen bleiben. Und da es zuweilen bey dem Fraßnehmen bund durch einander gehet, zumalen bey jungen, kranken und wetterlåuniſchen (*b*) Hunden; ſo muß er mit ihnen nicht poltern, gleich zuſchlagen und ſie herumreiſſen, ſondern immer gelaſſen ſeyn und viele Vernunft und Geduld brauchen.

3. Fr. Mit was fůr einer Manier muß der Jåger dem Leithund ſeinen Fraß vorſetzen?

Ant. Wenn er dem Hund den Fraß bringet, und nicht weit mehr von ihm iſt, muß er den Hund dazu luſtig machen, mit dieſem Zuſpruch:

(*b*) Ein wetterlåuniſcher Hund heiſſet derjenige, der, wie das Wetter bald angenehm, bald verdrießlich, alſo in ſeiner Natur bald luſtig, bald unluſtig iſt, und ſich accurat nach dem Wetter richtet; wobey er denn weder recht geſund, noch recht krank, und zu allem ganz verdroſſen iſt.

Hö, hö, hö, hö, hö! Sellmann, oder Haila,

Wolauf! wolauf! mein Mann; oder meine Haila!

und wenn er die Schüſſel vor den Hund hinſetzet, muß er wieder folgenden Zuſpruch an ihn thun:

Hua ho! Sellmann, Fraß, Fraß! oder Sup, Suppe!

4. Fr. Auf was Weiſe muß denn der Jäger dem Leithund die Friſchung vorſetzen?

Ant. Wenn er mit der Friſchung bald zu ihm kommt, ſpricht er:

Hua! Sellmann! ho hu! Waſſer, Waſſer!

5. Fr. Warum muß er bey Vorſetzung des Fraſſes und der Friſchung allemal den Zuſpruch geben?

Ant. Darum, daß dadurch der Hund gleich aufgemuntert und angefriſchet werde, deſto kühner ſich herbey zu machen, und es deſto luſtiger anzunehmen.

6. Fr. Weswegen muß der Jäger bey dem Hund ſo lange ſtehen bleiben, als er friſſet?

Ant. Damit er ſehe, ob der Hund ſeinen Fraß mit Luſt oder Unluſt annehme,

und

und daß er denſelben abhalte, wenn er zu hitzig in den Fraß fallen, und mit ſolchem ſich zu ſehr erfüllen will, weilen ſolches ihme auf mancherley Weiſe ſchädlich wäre.

7. Fr. Wie muß er den Hund abhalten, daß er nicht zu hitzig in den Fraß falle?

Ant. So bald er gewahr wird, daß der Hund ſolches thun will, giebt er ihm zuerſt glimpflich dieſen Zuſpruch:

Sellmann! ſacht, ſachte! ſchona!

Achtet nun der Hund nichts darauf, ſo muß er ihn nicht ungeſtimm vom Fraß abreiſſen, ſondern ſittſam bey dem Halsband anfaſſen, ein wenig zurück, und ſo lange vom Fraß abhalten, bis der Hund ohne Ungeſtimm darzu begehret; alsdenn thut er ſeine Hand ab, und läſſet ihn wieder darzu tretten.

8. Fr. Wie verhält ſich der Jäger weiter, wenn der Hund wieder mit Ungeſtimm in den Fraß fällt?

Ant. Er giebt ihm mit einem harten Laut folgenden Zuſpruch:

Sellmann! ſacht, ſachte! pfuy, ſchona! und giebt darneben Achtung, ob es der Hund bleiben laſſen will.

9. Fr. Was hat der Jäger alsdenn zu thun, wenn der Hund auf dieſen Zuſpruch nichts giebt?

Ant. Er ſpricht ihm mit noch härterm Laut alſo zu:

Ha! Sellmann! laß, laß, pfuy, ſchona, was iſt das!

ziehet ihn zugleich am Halsband geſchwind und weit vom Fraß mit der linken Hand ab; giebt ihm anbey eine empfindliche Ohrfeige, mit der rechten Hand, und ſpricht darzu:

Ha, pfuy dich! was ſoll das ſeyn!

hält ihn alſo eine kleine Weile vom Fraß zurück; alsdenn läſſet er ihn gemachſam wieder zum Fraß tretten, wobey er ihm nochmals mit hartem Laut zuſpricht:

Nu ſachte, hüte dich! ſchona! ſacht!

worauf der Hund ſchon manierlicher friſſet, und jezt merket, daß er es das vorigemal nicht recht gemacht habe.

10. Fr. Warum muß der Jäger die Hundsſchüſſel, ſo bald ſie ausgeſchlampt worden, wieder wegnehmen?

Ant. Daß der Hund nicht daran nage und dadurch das Laſter des Zerbeiſſens ſich nicht angewöhne.

11. Fr.

11. Fr. Warum muß er ſich bey der Fütterung des Leithundes ſo geduldig erweiſen?

Ant. Weil er mit poltern und ſtürmen den Hund leicht ſo blöd machen kann, daß derſelbe hernach zum Fraß nicht gerne wieder tretten mag, und es viel Mühe koſtet, ehe man ihm die Blödigkeit aus dem Kopf bringet.

12. Fr. Wovon kommt es, wenn die Leithunde zuweilen unluſtig, oder den Fraß gar nicht annehmen?

Ant. Entweder werden ſie nicht genugſam ausgeführt, und haben keine rechte Bewegung, oder ſie ſind noch nicht genug von der Arbeit und dem Beſuch ausgekühlet, wenn der Jäger ihnen den Fraß vorſezt; oder die Hunde ſind wetterläuniſch, oder wirklich krank.

13. Fr. Wie muß der Jäger den Leithund wieder zum Fraß luſtig machen?

Ant. Er muß ohne Anſtand eine friſche oder geräucherte Fuchszunge zu kleinen Stücken ſchärfen, ſolche in ſüſſe Kühmilch werfen, darin ganz weich ſieden laſſen, und wenn es ſich hernach ziemlich verkühlet hat, den Hund ausſchlampen laſſen. Solches machet dem Hund wieder Luſt zum Fraß. Oder:

Oder: Er muß mitten in ein Stück ungeſalzene friſche Butter, oder in ein Stück alten, ſcharfen faulen Käſe, ſo viel Corianderſaamen hinein ſtecken, als er mit drey Fingern faſſen kann, und es den Hund verſchlingen laſſen, ihm aber unter zwo Stunden nichts zu freſſen geben; ſo wird er hernach ganz luſtig zum Fraß tretten.

14. Fr. Wie fångt es aber der Jåger mit einem Hunde an, der gar keinen Fraß annehmen will?

Ant. Er muß dem Hund den Fraß etwas von der Hůtte vorſetzen, hernach den Hund, daß er heraus und zum Fraß komme, friſch aufmuntern mit dieſem Zuſpruch:

Hua ho! Sellmann! Fraß! Fraß! hua hu! Fraß!

Kommt der Hund heraus, ſo muß er ihn fleißig lieben und an dem Halsband zum Fraß hinfůhren und ſehen, was er da thut. Mag aber der Hund nicht heraus; ſo muß der Jåger auf die zween vörderſten Finger ſeiner rechten Hand etwas von dem Fraß nehmen, es dem Hund vor die Naſe halten und mit friſchem Laut ihm zuſprechen:

Hua!

Hua! Sellmann! ho hu! Fraß,
Fraß! Nu mein Sellmann! da
Fraß!

dieſes zwey dreymal wiederholen; kehrt ſich der Hund an nichts, ſo iſt er entweder wetterläuniſch oder wirklich krank.

15. Fr. Woran erkennt der Jäger, ob der Hund wetterläuniſch ſeye, und wie kann er demſelben helfen?

Ant. Er kann es daran erkennen: der Hund thut wol ſo, ob wolte er auf des Jägers Zuſpruch freudig ſeyn, aber es hat keine rechte Art damit, und laufet mehr auf ein verdroſſenes Weſen hinaus. Da iſt nun kein anders Mittel, als, daß er den Hund fleiſſig liebe, durch den Zuſpruch aufzumuntern ſuche, und es im übrigen ein paar Tage ſo gehen laſſe.

16. Fr. Wie kann der Jäger erkennen, ob der Hund wirklich krank ſeye, und wie iſt ihm da Hülfe zu thun?

Ant. Er muß anfänglich dem Hund nach den Augen ſehen, und ihm an die Ohren und Naſen greifen; findet er, daß dem Hund die Augen trübe, verdroſſen

und traurig im Kopfe ſtehen, die Naſe heiß iſt, denn alle geſunde Hunde haben kalte Naſen, die Ohren hingegen eis⸗kalt ſind, der Hund auch den Athem tief holet, auf einer Stelle in ſeiner Hůtten liegen bleibet, und ſich gar an nichts kehrt; ſo darf er nur bald darauf gedenken, wie er dem kranken Hunde helfen wolle. Alsdenn muß er denſel⸗ben fleiſſig ablieben, und, als ob er den Hund bedaurete, ſittſam, und oft zu⸗ſprechen: Nu! mein guter Sell⸗mann! hua hu! mein trauter Hund! nur wolauf! wolauf! da⸗mit der Hund daran erkenne, daß noch jemand ſeye, der es mit ihm gut meyne; ſo denn muß er ihm bald die Schůſſel mit dem Fraß vor die Naſe halten, bald wieder zurůck ziehen, wieder vorhalten, und auf obige Weiſe zuſprechen. Will der Hund nichts darvon nehmen, muß er ihm ein Stůckgen ungeſalzene friſche Butter, und einen Brocken recht ſtin⸗kenden ſcharfen Kåſe eins um das ande⸗re vor die Naſe halten, und dabey den ſchon ôfters angefůhrten Zuſpruch wie⸗derholen, wol lieben und eine Weile forttreiben auch acht haben, was der

Hund

Hund thun will. Nimmt der Hund gar nichts an, und bleibet ſtille liegen; ſo iſts hohe Zeit nachzuſchauen, wo es dem Hund ſonſt fehlet, ob er etwa verſtopfet ſeye, und ihme alſo bald mit einer guten Friſchung (c) zu Hilfe kommen.

17. Fr. Wie muß der Jäger die Friſchung gegen die Verſtopfung des Hundes zu recht machen und gebrauchen?

Ant. Er muß alſo bald einen Haſenbalg mit der Wolle, ſo wie derſelbe vom Haſen geſtreifet iſt (*d*), nehmen, (wenn er keinen friſchen hat, thut es zur Noth auch ein alter) denſelben ganz klein hacken, in einen Topf thun, 1. Maas friſche Kühmilch darzu ſchütten, und es wol kochen laſſen, bis die Milch 3. quer Finger eingeſotten iſt; wehrendem Sieden muß er es mit einen Stock fleiſſig umrühren, daß es nicht anbrenne, noch überlaufe; iſt es nun ſo dicke wie ein dünner Brey, läßt er es in einer Schüſſel

(*c*) Friſchung heiſſet hier eine Hundspurganz.

(*d*) Streifen heiſſet ſo viel als einem Haſen und Raubthier den Balg ausziehen.

(*e*)

verkühlen, und ſodenn den Hund hin-einſchlampen; die Wirkung davon wird bald mit Verwunderung zu ſehen ſeyn.

Oder: er läßt ſich durch den Abde-cker ein gut Stück friſchen Kern von ei-nem alten Roller (*e*) bringen, ſolchen in kleine Stücke zerſchneiden, und dem Hunde vorſchütten, welcher es hurtig an- und aufnimmt; die Wirkung wird ſich ebenfalls bald zeigen.

18. Fr. Welches iſt aber die allerbeſte Fri-ſchung für die Hunde?

Ant. Dieſe: der Jäger führet den ver-ſtopften Hund an der Kette hinaus, wo der Abdecker eben einen Roller roth ma-chet (*f*), hält mit ſeinem Hunde nahe dabey und läſſet ihn wolzuſehen; ſo wird er hitzig aufs Luder und begehret mit Ungeſtimme darzu; doch muß ihn der Jäger immer zurückhalten, bis der Schinder den Roller auf einer Seite völ-lig roth gemacht hat: alsdenn läßt er den Hund denſelben anfallen, wo es

(*e*) Roller heiſſet ein altes untüchtiges Pferd, das abgedeckt werden ſolle.

(*f*) Rothmachen heiſſet: wenn der Ab-decker ein Luder abdecket.

(*a*)

ihm am beſten ſchmecket, und ſich davon recht anfreſſen; worauf ſich der Hund bald ſtark zu löſen anfängt.

Dieſe Friſchung kann der Jäger zur Vorſorge auch bey geſunden Hunden des Jahrs dreymal alſo vornehmen: doch muß er weder bey dieſer, noch den andern Friſchungen, weder wegen des ſaubern Anblicks, noch wegen der Wirkung und der daher entſtehenden lieblichen Witterung, eckelhaft ſeyn; ſonſten lieſſe es nicht weydmänniſch.

Das 23. Capitel.

Von der Fütterung des Leithunds/ wehrenden Behängens.

Inhalt.

1.) Wie vielmal des Tages der Jäger ſeinen Leithund in der Behängezeit füttern müſſe.
2.) Warum der Hund bey der Arbeit ſo gar wenig gefüttert werde.
3.) Was für einen Fraß er bey dem Behängen bekomme.
4.) Ob ihm der Fraß ſo bald vorzuſetzen, als der Jäger mit ihm von der Arbeit heimgezogen iſt.
5.) Ob es dem Hund etwas ſchade, wenn er den Fraß bekommt, ehe denn er ſich ausgekühlet hat.

1. Fr. Wie vielmal des Tages muß der Jäger ſeinen Leithund, wehrenden Behängen (*a*), füttern?

Ant. Nur einmal, aber ſatt, und zwar zu Mittage, auch wol erſt Nachmittags, denn der Jäger kann nicht allemal Vormittags vom Beſuch wieder heimziehen. Mit ſolcher einmaligen Fütterung nun muß ſich der Leithund behelfen, bis wieder auf den andern Mittag; und das währet alſo die ganze Behängezeit hindurch.

(*a*) Behängen, Behängezeit, item der Beſuch, die Vorſuche. Dieſe heiſſen die wenige Monate im Jahr, da die Jäger mit denen Leithunden ausziehen; ſie fänget ſich gegen Ende des May Monats an, wenn der Boden ſich wol geſetzet, es gute Morgen und das Rothwildpret abgefärbet hat, und währet bis gegen Egydii, da der Hirſch auf die Brunſt trit. Manchesmal daurt ſie auch, zumalen wenn man ſich mit der Arbeit verſäumet, oder eben nicht viel gute Suchen gehabt hat, bis nach Kreuzerhöhung, ja gar bis in October, da man anfänget die Leithunde auf die Sauen um zu arbeiten. Dieſe Zeit oder Behängen wird drey Jahr nach einander fortgeſezt, und in ſolchen muß ein junger Hund und ein junger Jäger gut werden; ſonſt iſt an keinem viel tüchtiges.

(*b*)

2. Fr. Warum wird der Leithund bey der Arbeit ſo gar wenig gefüttert?

Ant. Darum, daß er ſich nicht mit dem Fraß übernehme, und hernach auf dem Zug träge und verdroſſen ſuche (*b*).

3. Fr. Was für ein Fraß wird dem Hund beym Behängen fürgeſezt?

Ant. Nichts, als die vorbemelte Schlampe, und darneben noch gegen Abend ein Fäßgen voll Schlippermilch, daß er ſich daran friſchen möge. Zuweilen bekommt er auch noch ein Stück althausbacken Brod, und einige Brocken von einem ſtinkenden alten ſcharfen Käſe, welches aber nicht ſeyn muß.

4. Fr. Muß der Hund ſeinen Fraß alſobald bekommen, wenn er von der Arbeit zu Hauſe anlangt?

Ant. Nein, ſondern erſt eine oder anderhalb Stunde hernach; er mag ſo leer ſeyn, als er nur immer will; ſo muß er ſich dennoch ſo lange gedulden, bis er

(*b*) Verdroſſen ſuchen heiſſet: wenn der Leithund recht liederlich zur Färthe greifet, und keinen Ernſt braucht, darauf fortzuarbeiten.

ſich erſtlich ausgeruhet und recht ausge-kühlet hat.

5. Fr. Schadete es denn dem Hunde etwas, wenn er Fraß bekäme, ehe er ſich ausgekühlet hat?

Ant. Allerdings; denn der Hunger würde ihn antreiben recht hitzig in den Fraß zufallen und denſelben hinein zu-ſchlampen, womit er ſich zu übermäſſig anfreſſen, und davon eine ſtarke Ver-ſtopfung zuziehen würde.

Das 24. Capitel.

Von führig wordenen jungen Leithunden.

Inhalt.

1.) Wie alt ein junger Leithund ſeyn müſſe, ehe er für führig zu achten.
2.) Ob ein ſolcher Hund leichlich gängig und führig zu machen.
3.) Wie er ſich anfänglich darzu anſtelle.
4.) Wie der Jäger dabey mit dem Hund umgehen ſolle.
5.) Warum er den Hund nicht ſchlagen dürfe.
6.) Was für Sachen er zum gäng- und führig machen des Hundes nöthig habe.

1. Fr. Wie alt muß ein junger Leithund ſeyn, ehe ihn der Jäger vor führig achten kann?

Ant. Drey viertel Jahr. Denn vor-hero iſt noch nichts mit dem Hund anzufangen, weil er noch zu flad-

derig

derig iſt, und nur ſcherzen und hetzen im Kopf hat, mithin zum gånge und führig machen noch nicht tauget.

2. Fr. Kann aber der Jåger nachmals den Hund leichtlich gånge und führig machen?

Ant. Anfangs hålt es ziemlich hart, beſonders bey einem wilden, wie auch bey einem recht feurigen Hunde; hingegen iſt es bey einem Hunde von guten Eigenſchaften in 2. 3. Tagen ſchon gethan, indeme er ſich bald drein giebt.

3. Fr. Wie ſtellet ſich aber ein ſolcher junger Hund anfänglich an, wenn ihn der Jåger ans Hångeſeil faſſet (*a*).

Ant. Etliche gut, etliche ſchlecht. Der Hund, der ſich ſchlecht dazu anlåſſet, thut anfånglich, als ob er nårriſch wåre; denn da will er die Halſe und das Hångeſeil durchaus nicht an ſich leiden, verfåhret daran hin und her (*b*), leget ſich

(*a*) Den Leithund ans Hångeſeil faſſen heiſſet: wenn der Jåger die Halſe unten am Hångeſeil dem Hund unvermerkt über den Kopf an den Hals ſtreifet, und hernach das Hångeſeil in die rechte Fauſt nimmt, um den Hund daran zu führen.

(*b*) Am Hångeſeil hin und her fahren, heiſſet: wenn der Hund, den der Jåger erſt anfån-

mit Gewalt darein, fänget oft in daſſelbe (c), thut ungeſtimme, will aus allen Kräften ſich darvon frey machen, iſt nicht vorhin zu bringen, paſſet weder aufs lieben, noch den Zuſpruch, hält ſich beſtändig auf, winſelt erbärmlich, und machet alles verkehrt.

4. Fr. Wie muß da der Jäger mit dem Hund umgehen?

Ant. Er muß wiederum ein gut Stück ſeiner Vernunft und Gedult ſehen laſſen: denn wenn er da gleich verdrießlich werden und den Hund herumreiſſen wolte, daß er ſich überſchlagen möchte, und ihn brav abprügeln; ſo würde er denſelben bald anfangs blöde machen und verderben; im Gegentheil muß er vielmehr mit groſſer Gedult und Sittſamkeit mit ihm umgehen, die beſten Worte geben, und ihn fleißig lieben, auf daß derſelbe erkenne, das Ding ſeye ſo bös nicht gemeinet.

---

get zu arbeiten, allerhand unordentliche Wendungen und Sprünge daran thut, wie es alſo im Anfange die wilden Hunde machen.

(c) In das Hängeſeil fangen, heiſſet: der Hund beiſſet in daſſelbe.

5. Fr. Warum darf denn der Jäger dem Leithund nicht mit Schlägen kommen?

Ant. Weilen er dadurch ganz gewiß übel ärger machen würde: denn gleichwie ein Wachtelhund ſich ohne viele Schläge und ein hartes Traktament nicht abrichten (*d*) läſſet; alſo läßt hingegen ein Leithund auf dieſe Weiſe ſich keineswegs richten, wol aber wird er dadurch völlig verdorben. Durch Freundlichkeit und Sittſamkeit aber kann der Jäger ihn nach und nach zu einem guten Hund machen. Jedoch iſt mancher Jäger ſo bedenklich nicht mit dem Hund; ſondern, wenn er es ihm nicht gleich an den Augen abſiehet, was er haben will, ſo wird er herum geriſſen, und bekommt mit der Docke (*e*) von ihme ſolche Careſſen, daß man ſeinen erbärmlichen Laut ſchon von weitem hören kann.

(*d*) Abrichten, item, dreßiren, bedeutet: einen Hünerhund, Pudel, Spion oder Stöber, auch einen Dachsſchliefer, zum Gebrauch bey dem Weydwerk gut und nüzlich machen.

(*e*) Docke, heiſſet das aufgedokte Theil, oder der Knauel hinten am Hängeſeil.

6. Fr. Was muß der Jäger vor Sachen haben den jungen Leithund gänge und führig zu machen?

Ant. Nichts, als eine ſtarke Halſe und ein gutes Hängeſeil, auf daß er den Hund daran führen, regieren und zwingen könne.

Das 25. Capitel.

Von der Halſe, dem Hängeſeil und der rechten Ausführung des Leithundes an ſelbigen.

Inhalt.

1.) Was vor eine Halſe der Jäger zum Ausführen des Leithundes haben müſſe.
2.) Warum die Halſe gefüttert ſeyn ſolle.
3.) Was für ein Hängeſeil er an der Halſe haben müſſe.
4.) Woraus die Hängeſeile gemacht werden.
5.) Was von jeder Gattung derſelben zu halten.
6.) Welche Gattung die Fauſt des Jägers am beſten ziere.
7.) Wie er den Hund ans Hängeſeil recht faſſen müſſe.
8.) Mit welcher Art er das Hängeſeil tragen müſſe, nachdem er den Hund von ſeiner Kette gelöſet hat.
9.) Wie der Jäger die Arme recht tragen müſſe.
10.) Wie er ſolche zu tragen habe, wenn er einen ſehr wilden Hund in und vor der Fauſt hat.
11.) In welcher Poſitur er hinter ſeinem Leithund herziehen müſſe.

1. Fr. Was vor eine Halſe muß der Jäger zum Ausführen des Leithundes haben?

Ant.

Ant. Von ſtarkem Leder, $2\frac{1}{2}$ bis 3. Finger breit, inwendig mit weichem Leder, und beeden Enden herum mit Dachsſchwarte, oder Rehfell gefüttert, doch läßt die Schwarte beſſer, und daurt länger; ſonſt aber iſt ſie in allem wie ein ordentliches Jagdhalsband gemacht. Einiger Orten iſt die Halſe ganz anders, und hat nach Proportion die Geſtalt wie ein Kummet, ſo man denen Wagenpferden anſtecket, nur daß keine Kumethörner daran ſind. Dieſe Halſe iſt von purem ſchwarzen Leder, und inwendig mit geſottenen Roßhaaren ausgeſtopft; man hält darfür, die Leithunde gehen darinnen beſſer, als in jener Halſung oder Halſe.

An der Halſe aber iſt oben, wo ſie zuſammen gehet, ein eiſernes Gewerbe, das ſich drehen läſſet, und wohinein das Hängeſeil geknüpfet wird.

2. Fr. Warum muß die Halſe gefüttert ſeyn?

Ant. Daß ſie dem Hunde die Haare am Halſe nicht ab, und das Fell aufreibe, welches, wenn die Halſe harſch und ſcharf wird, nachdem ſie etlichemal naß worden, leichtlich geſchehen kann. Von

ſolcher Verwundung aber wird der Hund verdrieſslich gemacht, und fänget zulezt an, die Halſe zu ſcheuen (*a*).

3. Fr. Was vor ein Hängeſeil hat der Jäger an die Halſe nöthig?

Ant. Es muß vom Seiler wol geſponnen, und ſo dicke ſeyn, wie ein kleiner Finger an einer vollkommenen Mannshand. In der Länge hat es gemeiniglich 8. Klafter (*b*), wovon 5. Klafter auf das Schieſſen laſſen, und 3. auf die Docke gerechnet werden. Einiger Orten führet man die Seile etwas länger, und rechnet anderhalb Elle auf die Docke, das übrige auf das führen des Hundes. Solches Seil wird bey der Hundsar-

(*a*) Die Halſe ſcheuen heiſſet: der Hund fürchtet ſich davor, und will ſie ſich nicht gerne über den Kopf ſtreifen laſſen.

(*b*) Klafter heiſſet eine Länge von 6. Schuhen, oder die Weite zwiſchen zween ausgeſpannten Armen mit ausgeſtrekten Fingern eines recht gewachſenen Mannes, und zwar von einer Spitze des Mittelfingers bis zur andern.

Sonſt auch ein ins Viereck ordentlich geſezter Haufen Scheitholz, ſo insgemein 6. Schuhe in die Höhe, 6. in die Weite, und 3½. in die Länge, oder: 3. Ellen hoch, 3. weit, und 1¾. lang ſeyn muß.

(*c*)

beit und auf dem Beſuch bald länger bald kürzer, bald völlig ausgedokt (*c*), wie es der Jäger eben vor nöthig befindet. Es giebt auch kürzere Hängeſeile, da eines nur 3. Klaftern lang iſt; denn ein jeder Jäger laſſet ſich ein Hängeſeil machen, wie er will, und es zum Gebrauch nöthig findet. An ein ſolches Seil wird an einem Ende das Leder eingeknüpfet (*d*).

4. Fr. Woraus werden die Hängeſeile gemacht?

Ant. Einige werden aus purem wolgehechelten Hanf, andere aus Hanf mit Roßhaar gemenget, geſponnen; andere aus Rindleder geſchnitten, noch andere aus Bocks- oder Geis- ferner aus Kameel- oder aus puren ſchwarzen Roßhaaren geſponnen, auch mit weiß- und ſchwarzen wechſels-weiſe abgeſetzet, daß das Seil ſcheckigt herauskommt.

(*c*) Das Hängeſeil ausdocken heiſſet, wenn der Jäger die Docke daran völlig aufthut, und ablauſen läſſet.

(*d*) Das Leder einknüpfen heiſſet: wenn der Seiler das Hängeſeil in dem Ring an der Halſe wol beveſtiget.

5. Fr.

5. Fr. Was hält man aber von jeder Gattung dieſer Seile inſonderheit?

Ant. Die aus purem Hanf hält man vor nichts nütze, weil ſie nicht lange dauren, und wenn ſie naß werden, gerne zuſammen laufen, und ſehr ungelenke werden.

Die von Hanf und Roßhaar untermenget ſind ein wenig beſſer, weil ſie nicht ſo ſtarr und ungelenke in der Näſſe werden, wie jene.

Die von Leder zu einem langen Riemen geſchnitten taugen auch nicht viel: denn wenn ſie im Regen und Thauſchlag ganz naß worden; ſo werden ſie in der Fauſt ſchlůpferig, und wenn ſie wieder trocken, ſind ſie zu ſpröde, und wollen immer eine gute Schmiere haben, um geſchmeidig zu bleiben.

Die von Bockhaar ſind ſehr gut und dauerhaft, und nicht ſo ſcharf in der Fauſt.

Die von Kameelhaar (ſind keine Haare von einem wirklichen Kameel, ſondern von orientaliſchen, auch von engliſchen Geisböcken) ſind die koſtbarſten, und in der Fauſt die gelindeſten; gehören aber nur vor groſſe Herrn, die aus Curio-

rioſitet, oder blos zur Luſt mit den Leithunden ausziehen wollen.

Die von Roßhaar aber ſind die rechten und bey der Jågerey die gewöhnlichſten. Denn ſie dauren lange, laufen nicht zuſammen in der Nåſſe, und bleiben immer gelenke, das Wetter ſeye, wie es wolle; ſie ſind aber ſcharf in der Fauſt.

6. Fr. Welche Gattung von Hångeſeilen zieret nun die Fauſt eines edlen Weydmanns?

Ant. Die aus purem Roßhaar. Denn, ob ſie gleich im Anfange, ehe die Fåuſte des Jågers hart werden, gewaltig brennen und rauhe Finger machen, ſonderlich wenn ſich der Leithund brav ans Hångeſeil einleget und hitzig auf die Fårthe iſt; thut es doch zur Sache nichts, denn ein guter Jåger darf nicht viel auf zarte Hånde und glatte Finger halten.

7. Fr. Wie muß der Jåger den Leithund recht ans Hångeſeil faſſen?

Ant. Er gehet erſtlich hin zum Hunde, wo er an der Kette ſtehet, hat die Docke unterm linken Arm, und in der rechten Fauſt das ausgedokte Theil des Hångeſeils dichte über der Halſe, ſtreifet

fet oder ſchiebet ſo denn die Halſe dem Hunde geſchwind über den Kopf an den Hals, löſet ihn nachgehends von ſeinem Halsband an der Kette, und führet ihn alſo am Hängeſeil fort.

8. Fr. Mit was vor einer Art aber muß er das Hängeſeil halten, nachdem der Hund gelöſet iſt?

Ant. Er behält das ausgedockete Theil des Hängeſeils etwas über der Halſe, damit der Hund vorhin gehen kann, in der rechten Fauſt; die Docke aber thut er unter dem linken Arm hervor, nimmt das Theil vom Seile, woran die Docke iſt, in die linke Fauſt, läſſet hinten durch dieſelbe die Docke herab fallen bis gegen ſeine Waden, und ſie alſo hängen.

9. Fr. Wie muß er bey dem Führen des Hundes die Arme recht tragen?

Ant. Den rechten Arm darf er nicht zu weit voraus ſtrecken, ſondern muß ſolchen etwas eingebogen, und den Ellnbogen ein wenig an den Leib halten, und die Fauſt mit dem Hängeſeil, der Bruſt gleich in der Höhe führen, den linken Arm aber mit der Fauſt gerade am Leibe herab hängen laſſen; ſo trägt er das

Hän-

Hängeſeil recht, wenn er keinen wilden Hund in und vor der Fauſt hat.

10. Fr. Wie trägt er aber die Arme, wenn der Hund, den er führet, wild iſt?

Ant. Er ſezt beyde Ellnbogen gerade gegen den Leib, und träget beyde Fäuſte hoch gegen der Bruſt, damit er mehr Kraft habe, den Hund zu zwingen.

11. Fr. In was vor einer Poſitur oder Stellung muß er hinter dem Leithund herziehen?

Ant. Er muß den Kopf nicht voraus ſtrecken, ſondern fein gerade, aufgereckten Leibes hinter dem Hund hergehen; mit denen Armen nicht hin und her ſchlänken, noch allzuhurtig marſchiren, doch auch nicht hinter dem Hund herſchleichen, als ob ihn der Hund am Hängeſeil fortſchleppen müßte; ſondern er muß ſeinen gewiſſen Schritt halten, nicht zu langſam, auch nicht zu geſchwind, und ſo gehen, daß es recht manierlich heraus kommt.

Das 26. Capitel.

Vom Ausführen eines jungen Leithundes, den der Jäger gänge und führig machen will.

Inhalt.

1.) Um welche Jahrszeit ein junger Hund zum gänge und führig machen auszuführen ſeye.
2.) Worauf der Jäger hiebey hauptſächlich acht zu geben habe.
3.) Was das Hauptwerk bey dieſem Ausführen des Hundes ſeye.
4.) Wie lange Zeit es erfordere, ehe der Hund gängig und führig zu machen.
5.) Wie oft der Jäger einen Hund zum gängig machen ausführen müſſe.
6.) Wie lange er anfänglich mit dem Hunde im Freyen bleiben müſſe.
7.) Wie er ſich mit dem Zuſpruch bey dem Hunde zu verhalten habe.

1. Fr. Um welche Jahrszeit muß der Jäger ſeinen jungen Leithund ausführen, daß er ihn gänge und führig mache?

Ant. Er muß ſolches um Philippi und Jacobi, oder långſtens 14. Tage hernach anfangen. Denn um die Zeit hat es das angenehmſte Wetter, und in demſelben iſt der Hund am geſchikteſten, etwas zu thun.

2. Fr. Was hat er bey der Ausführung des Hundes hauptſächlich in acht zu nehmen?

Ant. 1. Daß er den Hund aufs fleißigſte von

von denen Laſtern, derer ſchon vorhero an ſeinem Orte gedacht worden, abhalte; denn wenn er ſich dieſelbe jung angewöhnt, iſt er nachgehends ſo bald nicht wieder davon abzubringen.

2. Daß er ihn nicht zu andern Hunden kommen laſſe, die ihn würgen, ſonſt wird er blöde.

3. Daß er ihn fein gerade vor ſeiner rechten Fauſt vorhin gehen lerne, der Hund mag ſich in die Fauſt oder in das Hängeſeil einlegen (*a*), wie er will, daran iſt nichts gelegen; es muß ihm da der Willen gelaſſen werden, ſonſt iſt er leicht verdorben, wenn ihn der Jäger darum ſcharf ſtrafen wolte.

4. Er muß auch mit dem Hund nicht zu lang im Anfange im Freyen bleiben, ſonſt wird er verdroſſen.

5. Er muß ihn durchaus nicht auf dem Hängeſeil reuten laſſen (*b*), ſonſt

(*a*) In die Fauſt oder Hängeſeil ſich einlegen, heiſſet: wenn der Hund, indem er hitzig fortſuchet, das Hängeſeil immer ſtrav anziehet, daß der Jäger an ihm aufzuhalten hat, welche, vor den Jäger eine harte Sache iſt.

(*b*) Auf dem Hängeſeil reuten, heiſſet: wenn der Leithund das Hängeſeil zwiſchen die Läufe bekommen hat, und alſo fort krätſchet;

wird er forchtſam, und will hernach nicht gerne mehr an demſelben gehen (*c*).

6. Ihn frühe, ehe die Sonne zu hoch herauf kommt, und bey guten Morgen (*d*) ausführen; ſonſt wird der Hund in der Hitze verdrießlich, und ermattet.

7. Anfänglich ſich mit ihme auf ſolche Bogen machen, wo kein Wildpret gewechſelt hat, und das 14. Tage bis 3. Wochen alſo fortſetzen.

8. Ihn nachgehends ein paar Tage auf alte Holzwege führen, da Wildpret übergezogen iſt, und ihn Hirſch- oder Wildpretsfärthen, oder was er will, anfallen laſſen, niemal aber ihm recht geben, ihn nachgehends zween Tage wiederum ins Freye führen, wo Wildpret gewechſelt hat, und auch da zuſehen, was der Hund thun will, und ſo er auf Wildpretsfärthen ſuchete, ihm nicht völlig recht geben, wie wenn er Hirſchfärthen angefallen hätte.

---

welches ihm endlich das Fell angreifet, und wund reibet, daß er darüber verdroſſen wird.

(*c*) Im Seil gehen, heiſſet: wenn der Hund am Hängeſeil ſich ausführen läſſet.

(*d*) Gute Morgen, heiſſet ſoviel, als gute Suche haben.

9. Ihn

9. Ihn von keiner Fårthe abreiſſen, ſondern ſittſam abziehen oder abtragen; ſonſt wird er verdorben, und ſuchet hernach kaltſinnig, und auf veſtem Boden und Spatfårthen gar nicht; wenn der Hund Saufårthen angefallen hätte, ihm ein wenig ſeinen Willen darauf laſſen, alsdenn ihn ebenfalls ſittſam abtragen, ohne ihm aber recht zu geben.

10. Ihn immer beſſer angewöhnen, den Kopf wol zum Boden zu bringen, und ſich mit Manier in die Fauſt einzulegen, ſonſt macht er es dem Jåger zu ſauer, eben wie ein Pferd, das hartmåulig iſt, oder ſich zu ſtark aufs Gebiß leget, ſeinem Reuter zu ſchwer in der Fauſt wird.

11. Dem Hund mit dem Zuſpruch nicht zu viel noch zu wenig kommen, ſonſt macht er ihn ſchwårmend, und ungewiß, was er eigentlich thun oder laſſen ſolle; und endlich

12. So oft Halte machen, als ſich der Hund löſet, und mit Geduld abwarten, bis der Hund fertig iſt.

Uberhaupt aber iſt nöthig, daß der Jåger hiebey alles mit guter Vernunft

und Sittſamkeit vornehme; ſonſt verderbt er denſelben beyzeiten.

3. Fr. Was iſt der Hauptzweck bey dem gänge und führig machen des Hundes?

Ant. Nichts anders, als daß der Hund recht gänge werde, auf den Zuſpruch wol merken lerne, und mit der Naſe wol bey dem Boden bleibe. Denn da kommt es noch gar nicht darauf an, ob er die Fårthe richtig ſuche und halte, oder nicht; denn da hat es noch Zeit, bis er ordentlich gearbeitet wird.

4. Fr. Wie lange Zeit erfordert es denn, ehe der Jäger einen jungen Leithund gänge und führig machen kann?

Ant. In allem drey Wochen, nämlich von Philippi und Jacobi bis gegen Pfingſten muß es vorbey ſeyn. Denn gleich nach Pfingſten gehet das Behången an, da der Hund am Hångeſeil gearbeitet werden muß, und alsdenn ſeine vorhin gehabte Freyheit völlig verliehret.

5. Fr. Wie oft muß aber der Jäger den Hund zum gänge machen ausführen?

Ant. Im Anfange iſt es ſchon genug, wenn es dreymal in der Wochen geſchiehet; nachmals aber muß ihn der Jäger

alle

alle Tage, und manchen Tag wol zweymal ausführen, als: bald in der Frühe und Abends gegen 5. und 6. Uhr, wenn der Tag kühle worden. Denn auf dieſe Weiſe wird der Hund eher gänge, lernet der Menſchen, Thiere und Vögel im Freyen beſſer gewohnen, und vergiſſet deſto eher ſeiner Neugierigkeit und Umgaffens.

6. Fr. Wie lange muß der Jäger anfangs mit dem Hunde im Freyen bleiben und ihn exerciren?

Ant. Die erſten 3. 4. Tage allemal länger nicht als eine halbe Stunde; ſonſt wird es dem Hunde zu lange, und er wird verdroſſen gemacht. Hernach aber wird täglich immer etwas mehrers zugegeben, bis endlich eine ganze, und zulezt zwo Stunden daraus werden; doch muß der Jäger immer darauf ſehen, daß der Hund bey der Luſt bleibe.

7. Fr. Wie hat ſich aber der Jäger bey einem jungen Hunde mit dem Zuſpruch zu verhalten?

Ant. Vor allen Dingen muß er ſich nach des Hundes Natur und Weſen richten. Iſt nun der Hund feurig, ſo iſt ein öfterer Zuſpruch bey demſelben weder nöthig

noch nůzlich; iſt er aber kaltſinnig, ſo kann er ihm damit nicht oft genug kommen. Beedes aber muß er mit guter Vernunft thun; ſonſt verderbt er den Hund: denn wolte er demſelben ohne Unterlaß zuſprechen; ſo lieſſe es plauderiſch und der Hund wůrde zulezt nicht wiſſen, was er thun ſolte, oder ſich an das Plaudern ſo ſtark gewöhnen, daß, wenn der Jåger den Mund zuthåte, der Hund weiter nichts thun, ſondern ganz låßig werden wůrde (*e*).

9. Fr. Wie muß aber der Jåger dem jungen Hund den Zuſpruch geben?

Ant. Im Anfange ganz langſam, auf daß der Hund deſto beſſer denſelben annehmen und darauf merken lerne. Thut er nun daſſelbe, alsdenn muß er ihm geſchwinder und friſch zuſprechen, damit der Hund dadurch brav aufgemuntert werde: denn wolte er weiter ſo langſam ihm den Zuſpruch geben, ſo kåme es låppiſch und låcherlich heraus, und der Hund wůrde gar ſchlecht darvon angefriſchet werden.

(*e*) Låßig werden, heiſſet: wenn der Hund ſeine Arbeit nur obenhin thut.

Das 27. Capitel.

Wie ein junger Leithund gängig und führig zu machen.

Inhalt.

1.) Wie frühe der Jäger bey dem Hund, den er gängig und führig machen will, mit dem Hängeſeil ſeyn und ihn aufmuntern müſſe.

2.) Was er nachgehends mehr zu thun habe.

3.) Wie er den Hund ans Hängeſeil faſſen müſſe.

4.) Wie der Hund das Hängeſeil annehme.

5.) Wie derſelbe zum Vorhingehen am Seil zu bringen iſt.

6.) Durch was für Vortheile der Hund leichter hiezu zu bringen ſeye.

7.) Was der Jäger bey ſolchen Vortheilen wol zu merken habe.

8.) Wie er den Hund angewöhnen ſolle, ſich rechts und links zu wenden.

9.) Was dabey wieder zu beobachten iſt.

10.) Wie er den Hund lernen müſſe, wieder aus dem Seil zu tretten.

11.) Ob es etwas auf ſich habe, wenn der Hund au dem Seil reutet.

12.) Was der Jäger thun müſſe, wenn der Hund mit näſſen, löſen 2c. ſich aufhält oder ſonſten zurück bleibet.

13.) Was er bey dem Löſen des Hundes inſonderheit zu thun habe.

14.) Ob bey des Hundes Löſen der Zuſpruch zu geben.

15.) Ob die in dieſem Capitel und ſonſten vorgekommene Zuſprüche bey der Jägerey allgemein ſind.

16. Was der Jäger weiter mit dem Hund vornehmen müſſe, wenn er gänge und führig gemacht iſt.

1. Fr. Wie frühe muß der Jäger bey dem Hunde, den er gänge und führig machen will, mit dem Hängeſeil ſeyn, und wie muß er den Hund aufmuntern?

Ant. Wenn es eine gute Suche hat, muß er längſtens um 5. Uhr in der Frühe mit dem Hängeſeil ſchon an Ort und Stelle ſeyn, wo der Hund lieget, zu ihm hintretten, und ihn mit dieſem Zuſpruch fein friſch aufmuntern:

Hua! Sellmann! hu, ho, hu!
Hŏ, hŏ, hŏ, hŏ, hŏ! wolauf mein
Mann, wolauf!

Iſt es aber eine Hündin, ſo ſpricht er ihr alſo zu:

Haila! huo hu! hŏ, hŏ, hŏ, hi,
hua, wolauf! meine Haila! wolauf!

2. Fr. Was muß er hernach thun, wenn der Hund aufgemuntert iſt?

Ant. Alsdenn liebet er den Hund aufs beſte ab, wie ſchon oben gedacht worden, und ſtreichet ihm abſonderlich etlichemal die Augen brav aus dem Kopf heraus (*a*), klopfet ihn fein ſittſam an der Flähne, damit der Hund innen werde, daß er es gut mit ihm meine.

(*a*) Dem Hunde die Augen brav aus dem Kopf heraus ſtreichen, heiſſet: wenn der Jäger

3. Fr. Wie faſſet er aber bey ſolchem Ablieben den Hund ans Hängeſeil?

Ant. Dies muß hurtig geſchehen, daß der Hund kaum wiſſe, wie er ans Seil komme: denn indem er ihn mit der rechten Hand abliebet, thut er ſehr freundlich und ſpringet um den Jäger in die Höhe; und da muß er die Halſe in der linken Hand ſchon ſo parat halten, damit er ſolche dem Hund geſchwind über den Kopf an den Hals ſchieben könne; ſo bald es aber geſchehen, liebet er den Hund wiederum ein wenig, löſet ihn vom Halsband an der Kette ab, ergreifet darauf behende mit der rechten Hand, und nicht weit über der Halſe den ausgedockten Theil des Hängeſeils, in der linken aber behält er den aufgedokten Theil, und bleibet eine kleine Weile alſo ſtehen, um zu ſehen, wie ſich der Hund anläſſet.

4. Fr. Wie nimmt der Hund das Hängeſeil an (*b*)?

---

ger mit der flachen Hand dem Hunde über die Augen aufwärts der Stirne zu ſänftiglich hinfähret, daß ihm die Augen brav vor den Kopf zu ſtehen kommen, welches die Hunde gerne haben.

(*b*) Das Hängeſeil annehmen, heiſſet ſo viel, als der Hund leidet es an ſich.

Ant. Mancher ganz gut, mancher aber, ſo bald er das Hångeſeil an ſich merket, ſtellet er ſich, als ob er nårriſch werden wolte: da muß ihm nun der Jåger aufs freundlichſte zuſprechen:

Hua! Sellmann! nu, mein Mann! vorhin, hin!

und ihn wieder aufs beſte ablieben.

5. Fr. Bequemt ſich hierauf der Hund alſobald zum Vorhingehen, oder muß ihn der Jåger dazu erſt nöthigen?

Ant. Der Hund gehet nicht gleich, ſondern ſtråubet ſich zuweilen ſtark dagegen. Da muß denn der Jåger denſelben wieder anfriſchen mit dieſem Zuſpruch:

Hô, hô, hô, hô, hô! Sellmann! hin, hin, mein trauter Hund!

und ihn aufs beſte lieben; und wenn er noch nicht fort will, ihm nochmals dieſen Zuſpruch geben, hilft ihm auch ſelbſt, ſo gut er kann, in den Gang hinein, und låßt es dabey im Ablieben nicht fehlen; fåhret aber der Hund in ſeiner Wildheit dennoch fort, alsdenn ſpricht er ihm mit recht ſtarkem Laut alſo zu:

Ha! ſchona Sellmann! pfuy! was iſt das!

Oder auch ſo:

Pfuy! pfuy, ſchone dich ab, ſchona! nu hin, hin!

und giebt ihm ſo bald eine gute Striepe, wenn es ein harter Hund iſt; iſts aber ein weicher Hund, ſo muß er ihn ſo viel möglich mit dieſer Strafe verſchonen, ſonſt wird er blöde. Auf dieſe Weiſe nun bringet er den Hund ſchon ein wenig zum Vorhingehen. Wenn nun der Jäger dieſes einen oder drey Tage getrieben hat, ſo ergiebt ſich der Hund nach und nach, und wird von Tag zu Tage beſſer führig.

6. Fr. Hat man gar keine Vortheile, wodurch der Hund leichter zum Vorhingehen gebracht werden könnte?

Ant. Ja; es giebt deren welche, und zwar läſſet der Jäger einen Kammeraden oder ſonſt jemand ein Stück in gerader Linie vor dem Hund hergehen, und einen Brocken von einem althausbackenen Brod, oder von einem alten ſtinkenden Käſe in die Hand nehmen, und es immer ganz nahe zum Boden halten, und wenn er mit ſeinem Hunde etwa ein paar Schritte noch von ihm iſt, jenem den Brocken auf den Boden hinlegen,

und

und dieſes alle 50. Schritte alſo thun, damit der Hund allezeit etwas zu freſſen vor ſich finde; er ziehet aber immer weiter mit dem Hunde dem andern nach, und ſo oft der Hund den Brocken aufnimmt, ſo oft liebet er ihn und ſpricht ihm friſch zu:

Nu, mein trauter Hund, vorhin! vorhin!

und auf dieſe Weiſe machet er den Hund freudig und hitzig, daß er forteilet, und mit dem Kopf beym Boden bleibet, in Hofnung, mehr dergleichen ihm angenehme Biſſen zu finden. Der Hund gewöhnet ſich auch hierbey an, ſich fein ins Hängeſeil einzulegen, und wol zu ſtrecken (c).

Ferner, der Jäger muß ſamt ſeinem Kammeraden, der einen alten Hund führet, mit ſeinem jungen Hund ſich auch alſobald hinaus machen, und jenen ein Stück vorausgehen laſſen; ſo wird der junge Hund dem alten bald nacheilen, denn er will nicht gerne da-

(c) Sich ſtrecken heiſſet hier: wenn der Leithund am Hängeſeil ſeine Vorderläufe brav voraus, und die Hinterläufe weit hinten ausſetzet, daß er recht langgeſchäftig ausſehe, welches ihm

hinten bleiben, und der lezte ſeyn. Alſo lernet er gar bald vorhin gehen. Der Jäger aber muß ihn hiebey fleißig lieben, und ihm zuſprechen, damit der Hund dadurch deſtomehr aufgemuntert und freudiger werde.

7. Fr. Was hat der Jäger bey dieſen Vortheilen noch zu merken?

Ant. Daß er ſie nicht zu oft gebrauche, ſonſt gewöhnet ſich der Hund zu ſehr daran, und will hernach gar nicht vorhin, wenn er keinen ſolchen Vorgänger mehr bey ſich ſiehet.

8. Fr. Wie muß er aber dem Hund angewöhnen, ſich rechts und links zu wenden?

Ant. Soll es rechter Hand hingehen; ſo ziehet er den Hund ganz ſittſam auf die rechte Seite, und ſpricht ihm dabey friſch zu:

Hö, hö, hö, hö, hö, Sellmann!
dahin! dahin!

ſoll es aber linker Hand hinaus gehen, ſo ziehet er ihn gelinde auf die linke Seite, brauchet dabey vorigen Zuſpruch,

---

ihm und dem Jäger, der ihn in der Fauſt hat, eine beſondere Zierde iſt.

nur daß er ſtatt, dahin, ſpricht: daher, daher!

9. Fr. Was hat der Jäger auch hiebey wol zu beobachten?

Ant. Daß er es nicht mache wie die Bauren, wenn ihre Pferde hotte und wiſte! gehen ſollen, da ſie ſolche ohne Unterlaß am Lenkſeil, oder am Zůgel zucken: denn durch dergleichen Handthierung würde er den Hund bald blöde machen, und ihn an das Hauptlaſter des Übergehens ſelbſten gewöhnen. Dahero darf er mehr nicht thun, als nur einmal den Hund fein gemachſam auf die Seite ziehen, wohin er ihn haben will. Und wenn der Hund ins Hångeſeil trit, ihn lernen bald wieder heraus zu tretten.

10. Fr. Wie muß er den Hund lernen aus dem Hångeſeil tretten?

Ant. Wenn der Hund, wie gar leichtlich geſchiehet, ins Hångeſeil trit, ſo es der Jäger hat ledig werden laſſen (*d*), muß er ihm zuſprechen:

Sellmann! Seil aus! Seil aus!

ſo wird der Hund den Zuſpruch merken,

(*d*) Das Hångeſeil ledig werden laſſen, heiſſet: wenn der Jäger das Hångeſeil ſchlaf

werden,

und bald aus dem Seil heraus tretten. Inſonderheit aber hat der Jäger darauf zu ſehen, daß der Hund nicht immer über das Seil hin- und herfalle (*e*), noch auf demſelben reute.

11. Fr. Hat es denn etwas auf ſich, wenn der Hund auf dem Seil reutet?

Ant. Allerdings; denn, wenn der Hund eine gute Weile alſo fortziehen (*f*) muß, (wie es wol ſolche Jäger giebt, die darauf nicht achten,) ſo brennt das Seil den Hund zwiſchen den Läufen, und macht ihn wund, darüber nachgehends das Seil ſcheuet, und ſich nicht gerne wieder daran faſſen läſſet; welches dem Jäger viel Plackerey macht, ſintemal der Hund es ſo bald nicht vergißt. Darum muß der Jäger das Hängeſeil guten Theils aufgedocket, hoch und ve-

---

werden, und auf dem Boden her ſchleppen läſſet, daß der Hund hinein tretten kann.

(*e*) Uber das Seil hin- und herfallen, heiſſet: wenn der Leithund über daſſelbe hin- und herüber krätſchet, wenn es der Jäger nicht hoch genug in den Fäuſten träget.

(*f*) Fortziehen heiſſet hier: der Hund gehet weiter; und alſo ſagt man auch vom Wildpret.

Wenn

ſte, wie es Manier iſt, in den Fäuſten tragen; ſo kann es dem Hunde nicht zwiſchen die Läufe kommen.

12. Fr. Was muß der Jäger weiter thun, wenn der Hund mit näſſen, löſen, zurück-bleiben und dergleichen immer aufhält?

Ant. Weil ein junger Leithund, wenn er erſt ausgeführet wird, zum öftern ſtallet (g), und ſich löſet, auch ſonſt gerne überall aufhält und zurück bleibet; ſo muß der Jäger darüber nicht verdrießlich werden, noch ſich erzörnen, und deswegen anfangen mit dem Hund zu poltern, ſondern bey dem allen gute Vernunft und Beſcheidenheit gebrauchen, und wenn ſich der Hund mit Sachen, die ſchon nachbleiben könnten, aufhält, ihn allemal ſittſam davon abziehen und ſtrafen mit dieſem Zuſpruch:

Schona! pfuy, laß, laß! ſchona! vorhin, hin!

ſo wird der Hund durch das beſtändige

Wenn es aber vom Federwildpret geſagt wird, ſo verſtehet man darunter, daß ſie auf dem Strich ſind.

(g) Stallen heiſſet ſo viel, als: näſſen und feuchten; und wird von vielen guten Jägern nicht

Abziehen endlich des Dinges überdrüſſig gemacht, und läſſet es zulezt von ſelbſt bleiben.

13. Fr. Was hat der Jäger zu thun, wenn ſich der Hund löſet oder ſtallet?

Ant. Er muß allemal die Aufwartung dabey haben, auf die Gemächlichkeit des Hundes warten, und wenn er ſich hinſezt, ihme zuſprechen:

Nu! löß dich!

und wenn er im Löſen iſt:

Löß dich recht mein Mann! ſo recht!

und wenn er ſich gelöſet hat:

Hua, hu! mein Mann, nu vorhin, hin, hin!

14. Fr. Muß der Jäger allemal, wenn ſich der Hund löſet, ihm dabey zuſprechen?

Ant. Es iſt zwar nicht nothwendig, doch wird es von den wenigſten alten guten Jägern unterlaſſen, weil es die älteſte Jäger ſchon ſo eingeführet haben. Jedoch gibt es heut zu Tage einige Jäger, welche von dem Zuſprechen gar nichts halten, und vorgeben: der Hund wer-

nicht allein vom Hunde, ſondern auch vom Hirſch, Rüdden oder Wolf geſagt.

de dadurch zu ſehr ans Plaudern gewöhnet. Allein darauf dienet kürzlich zur Antwort: daß es wol ein recht ungeſchikter Jäger ſeyn müſſe, der nicht ſo viel verſtünde, wie und wenn er ſeinem Hund den Zuſpruch geben ſolle, damit keine Plauderey herauskommt.

15. Fr. Sind die vorherſtehende Zuſprüche bey der Jägerey allgemein, oder überall ſo eingeführet?

Ant. Nein; denn es heiſſet: ländlich, ſittlich. Alſo wird z. E. in Heſſen der Hund zum Anfallen und Aufnehmen der Färthe alſo angefriſchet:

Hö, hö, hö, hö, hö! hua Sellmann! nun laß ſehen! was wittert dich an! Hirſch!

In Bayern aber alſo:

I höcht, jö, ö, hö, öcht: mai Kniächtl, loß ſchaua, Hirſchl!

Anderswo:

Jo, ho! ho, ho, ho, ho, jo! man gut Gſell! ho wos geht dich ohn! richts auſſe!

Wieder anderswo:

Ho, ho, ho, ho, jo, was da geweßt,

weßt, was wittert dich an, traut
guter Hund!

Ferner: Was gweßt traut gut Geſell,
loß ſehe!

welches aber zum Hauptwerk, nämlich der Hundsarbeit, als worinnen alle gute Jägereyen einſtimmig ſind, nichts thut; die Zuſprüche mögen im übrigen lauten, wie ſie wollen, ſo wird ſie dennoch der Hund annehmen und darauf merken, wenn ihm der Jäger öfters alſo zuſpricht.

16. Fr. Was muß nun der Jäger mit dem Hund ferner vornehmen, wenn er ihn gänge und führig gemacht hat?

Ant. Er muß ihn alsdenn richten und ausarbeiten, damit er ihn hernach ſo wol zum Hirſch, als der Sau und Wolf gebrauchen kann.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heppe, Carl <<von>>,

Herrn Carl von Heppe, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Thalborn, auch Erbherrn zu Reyhershausen [et]c. Sr. Churfürstl. Durchl. in Bayern wirkl. Truchses, aufrichtiger Lehrprinz oder Praktische Abhandlung von dem Leithund, als dem Fundament der edlen Jägerey Nebst gründlicher Erklärung der weydmän[n]ischen Redensarten, und vielen andern zur Jagdwissenschaft

Augspurg 1751

Oecon. 835
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295874-7
VD18 10539735